Künstlerroman.

Von

F. W. Hackländer.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1866.

BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Künstlerroman.

Erster Band.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Künstlerroman.

Von

F. W. Hackländer.

Erster Band.

Das Recht der Uebersetzungen in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1866.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vorm. J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Kapitel. Seite

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher 1

Zweites Kapitel.

Es iſt eine alte Geſchichte 54

Drittes Kapitel.

In einem Thal bei armen Hirten 111

Viertes Kapitel.

Im Wald und auf der Haide 162

Fünftes Kapitel.

O Jugendzeit, du grüner Wald 200

Sechstes Kapitel.

Sie ſah mich arglos freundlich an 218

Siebentes Kapitel.

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß 244

Achtes Kapitel.

Ein fremder Cavalier 264

Neuntes Kapitel.

Du ſiehſt mich an und kennſt mich nicht 275

Zehntes Kapitel.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß ins Horn 294

Elftes Kapitel.

Ueber allen Gipfeln iſt Ruh 312

Digitized by Google

Digitized by Google

Künstlerroman.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Es ist ein sonniger Frühlingstag, der Himmel tiefblau und fast ganz klar, wobei die einzelnen leichten Wölkchen, die hingehaucht im Aether schwimmen, wie eine angenehme Unterbrechung desselben, wie eine wohlthuende Verzierung erscheinen. Was wir unter diesem heiter lächelnden, von Sonnenstrahlen durchblitzten, weiten, glänzenden Gewölbe von der jungfräulich blühenden Erde sehen, innerhalb unseres engen Horizontes nämlich, zeigt uns dieselbe als ein lustiges Spiegelbild — ja, wahrhaftig, und je mehr beide sich anlachen, desto vergnügter und glückseliger wird ihr Aussehen, es scheint eine wechselseitige Steigerung Statt zu finden. Dabei schielt die Sonne unaussprechlich neugierig durch die dichten Zweige benachbarter Parkbäume, wo es ihr nur möglich ist, und auch ihre Strahlen scheinen behaglich zu lächeln wie Himmel und Erde — ja, wenn wir den Dreien eine Zeitlang unbefangen zuschauen und so deutlich sehen, wie ihre Heiterkeit zuzunehmen scheint, erwarten wir, die Betheiligten in einem der nächsten Augenblicke in ein ungeheures Lachen der Glückseligkeit ausbrechen zu hören, in das aber

Digitized by Google

auch wir und gewiß auch Du, geneigter Leser, aus vollem Herzen mit einstimmen würdest, wenn Du um Dich siehst und es zu fühlen vermagst, wie wunderbar schön dieser Frühlingsmorgen ist.

Rings um uns her hat die Natur Laubmassen und Blüthen mit der Verschwendung ausgebreitet, die wir allerdings an ihr gewohnt sind, die aber doch wieder in jedem Frühjahre aufs Neue unser freudiges und gerechtes Erstaunen erregen. Und mit welch' wunderbarem Geschick und welch unnachahmlicher Grazie ist das alles arrangirt, trotz der Millionen Blätter eines einzigen Baumes doch nirgends eine Ueberladung, nirgends eine ungefällige Form! Und wie malerisch ist dafür gesorgt, daß das im Frühjahre etwas einförmige, helle Grün durch farbige Blüthen angenehm unterbrochen und gemildert wird, und in dieser Unterbrechung wieder welcher Reichthum: die stolze Kastanie mit ihren Blüthenkerzen, einem Weihnachtsbaume zu vergleichen, sich langsam bewegend im Morgenwinde und alsdann Milliarden weißer Blätter von sich streuend; die lustige Kirsche mit weißen Sternen besäet; der Birnbaum mit aufstrebenden Zweigen, lichtgrün und schneeweiß gemischt; der sanfte Apfelbaum in jungfräulich bräutlicher Demuth mit niederhängenden Zweigen, rosig angestrahlt, wie erröthend vor seiner eigenen Pracht — und dazu das lustige Volk der kleinen Gesträuche und Gebüsche mit sammtartigen, saftig grünen Blättern, mit Blüthen in den verschiedensten Farben betupft, und ihren heiteren, bunt gefiederten Bewohnern: wie behende schlüpfen die Vögel hindurch, halten dann plötzlich still auf einem ihnen passend dünkenden Zweige, um ihre lustige Weise in den Tag hinein zu singen und um vielleicht irgend einem

Digitized by Google

benachbarten Freunde ein Zeichen zu geben. Dabei ſind ſie immer ſo eilig und ſcheu, und es iſt ſo, als hätten ſie beſtändig vergeſſen, hier oder da eine wichtige Mittheilung zu machen oder etwas Liegengelaſſenes nachzuholen.

Unabhängiger, freier, poetiſcher erſcheint uns die Lerche, die, unbekümmert um das, was ſie auf der Erde zurückläßt, wirbelnd und ſchmetternd gen Himmel ſteigt, immer höher, immer höher und dabei immer toller jubilirend, einer befreiten Seele zu vergleichen, die glücklich darüber iſt, dieſe arme Erde verlaſſen zu dürfen; auch Schmetterlinge wagen ſich ſchon hervor: dort flattert ein frühzeitiger Citronenfalter um den gefährlichen Weißdorn herum — ach, und auch die Frühlingsjagd beginnt ſchon, denn da ſehe ich einen kleinen Knaben, der ſich raſch von der Hand ſeiner Wärterin losreißt, um dem Schmetterlinge nachzueilen; dem Bruder folgt raſch die wenig ältere, aber ſchon viel verſtändigere kleine Schweſter. Dieſer eilt dann wieder die Wärterin nach, und der Wärterin, einem geſunden, ebenfalls frühlingsartig ausſehenden Dienſtmädchen, bemüht ſich ein lebendiger Huſar nachzukommen, der hier auf der etwas entfernten Promenade ganz zufällig mit ihr zuſammengetroffen.

Ja, wir befinden uns in einer kleinen Entfernung von einer reichen Provinzſtadt, die noch in manchen Theilen, ja, in ihrer ganzen Phyſiognomie das Anſehen einer Miniatur-Reſidenz beibehalten, was ſie ehemals war; wir ſind an der Grenze eines großen und ſchönen Parkes, in deſſen Mitte ein herrſchaftliches Jagdſchloß ſich befindet. Dort, obgleich ziemlich weit entfernt, ſehen wir ſeine weißen Mauern zwiſchen den hohen Stämmen alter Bäume unter dichten Laubmaſſen hindurchſchimmern, welche es umſtehen. Von der Stadt

Digitized by Google

hören wir nur ein einförmiges, leichtes Summen und hier und da den Klang einer Glocke. Gerade vor uns hören Bäume und Sträucher mit Einem Male wie abgeſchnitten auf, dort fließt tiefer, als wir uns hier befinden, der ſchiffbare Fluß; ſeinen Waſſerſpiegel können wir nicht ſehen, und ein ſo eben vorüberfahrender Dampfer macht auf uns eine recht komiſche Wirkung, denn da der Schiffskörper für uns unſichtbar iſt, ſo ſcheint uns der ſchwarze Kamin mit dem lang hinausquellenden Dampfe am Ufer ſpaziren zu gehen.

An den kleinen Weg, auf dem wir wandeln, ſtoßen rechts und links Gärten, große und kleine, hier parkartig angelegt, dort noch wenig verſchieden von dem hinten anſtoßenden Kraut- und Kartoffelfelde. Eben ſo verſchiedenartig als die Anpflanzung dieſer Grundſtücke ſind auch die Einzäunungen derſelben, und wechſeln Bretterzäune mit ſchönen Gittern und mit zuſammengewachſenen Gehegen ab. Der Pfad, auf dem wir gehen, iſt ein ziemlich kunſtloſer Weg, kaum eine Fahrbahn zu nennen; dafür läuft er aber auch nicht ſteif und gerade, ſondern in einer angenehmen Schlangenlinie, iſt auch nicht chauſſirt, hat deßhalb keine ſtarren Grenzpfähle, keine ſtaubigen Steinhaufen, noch verhängnißvolle Straßengräben, ſondern iſt anmuthig begrenzt von grünen Sträuchern, ſprießendem Graſe, namentlich aber von duftigen Veilchenbüſchen. Ach, und dieſe riechen heute Morgen ſo himmliſch gut, daß ſie uns nicht nur die Gegenwart verſüßen, ſondern uns auch anmuthige Bilder der Vergangenheit hervorzaubern, wo wir unter den verſchiedenſten Verhältniſſen ſelbſt Veilchen pflückten oder welche geſchenkt erhielten!

Noch eine kleine Biegung des Weges, und wir ſind am Ziele unſeres heutigen Morgenſpazirganges. Ja, wir haben

Digitized by Google

heute ein Ziel, geneigter Leſer, und wenn wir es auch häufig lieben, uns zwanglos in der freien Natur zu bewegen, bald rechts, bald links abzuſchweifen ohne Zweck und Abſicht, thun wir doch nur alſo, wenn wir allein ſind, und würden es nicht wagen, Dich ohne ausdrückliche Erlaubniß ſo mit uns in der Irre herumzuführen. Vielleicht iſt Dir ſchon das Wenige, das wir Dir zugemuthet haben, zu viel, und können wir deßhalb zu unſerer Entſchuldigung nur ſagen, daß wir doch mit unſerer Geſchichte irgendwo anfangen mußten und daß wir es für paſſend gehalten, dieſes unter Sonnenſchein, friſchen Lauben, Blüthen und Blumen zu thun, als in einer dumpfigen Stube.

Ein beſcheidenes Gitterthor, deſſen Einfaſſung aus einem Paar alter, irgendwo aufgefundener Säulen beſteht, die mit Vaſen aus gebranntem Thone und von eleganter Form gekrönt ſind, läßt uns in einen kleinen Garten treten, der eben ſo wie die ganze Umgebung von grünen Blättern und Blüthen ſtrotzt. Er iſt übrigens mit wenig Kunſt angelegt: die Mitte nimmt ein halbrunder Raſenplatz ein, um den rechts und links breite Sandwege nach dem hinteren Theile des Gartens führen, wo ſich ein ziemlich einfaches Gebäude aus röthlichen Backſteinen erhebt. Dieſes Gebäude hat eine eben ſo eigenthümliche Form, daß wir ihm gleich anſehen, es ſei zu einem ganz beſonderen Zwecke erbaut. Nach dem Garten zu hat es nur oben im Kniеſtocke des Daches ein paar ſchmale Fenſter, und würde deßhalb die uns zugekehrte Form ſehr roh und kahl ausſehen, wenn ſich nicht an die Mauer deſſelben unten ein Gewächshaus anlehnte, durch deſſen Scheiben wir die zierlichen Blätter fremder Pflanzen erblicken. Was uns auf dieſer Südſeite des Hauſes allein

Digitized by Google

verräth, daß eine künstlerische Hand thätig war, ist der ziemlich hohe und breite Eingang in dieses Gebäude, denn auch hier, wie draußen am Gitterthore, sehen wir ein Paar cannelirte Säulenüberreste, verwandt mit Capitälen, die, obgleich sehr zerstört, immer noch ihre ehemalige zierliche Form verrathen. Oben über dem Eingange ist ein altes Marmorrelief eingemauert, das Haupt der Meduse vorstellend, und alles dieses, Säulen, Capitäle und Relief, sind anscheinend auf ungezwungene Art mit Epheu umrankt, der aber in seiner geschickten Anordnung eine helfende Hand verräth. Neben der Thür lehnt eine griechische Amphore, ein Gefäß, welches in wunderbar eleganter Gestalt unser Auge entzückt und die es uns so begreiflich macht, daß ein zweiter Epheu es ebenfalls liebend umschlingt. Von oben ist die röthliche, einförmige Mauer des Gebäudes gemildert durch eine Flagge mit den bunten Farben des Künstlerwappens: roth und weiß und drei silbernen Balken im blauen Felde.

Es ist dies das Atelier eines Malers, vor dem wir stehen, und wir werden gewiß nicht unterlassen, den geneigten Leser hinein zu führen; doch müssen wir uns vorher noch einen für unsere wahrhaftige Geschichte nothwendigen kleinen Aufenthalt in dem kleinen Garten gestatten.

Der breite Sandweg, der den Rasenplatz umschließt, letzterer mit zierlichen Rosenbäumchen besetzt, ist auf seiner äußeren Seite von Gebüsch umgrenzt, welches die Enge des nicht bedeutenden Gartens verdeckt und welches, in die Ecken zurücktretend, dort ein paar kleine Lauben bildet.

Eine derselben nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; sie ist die größere, und während in der andern nur ein paar Gartenstühle stehen, bemerken wir hier einen ziemlich großen

Digitized by Google

ovalen Tisch vor einer Steinbank von antiker Form und mit zierlichen Sesseln von natürliches Holz vorstellendem Eisenguß. Auf dem Tische steht an einer Seite desselben ein Glas mit duftigen Maiblumen, daneben liegen ein Paar zusammengerollte Herrenhandschuhe und ein geöffnetes Skizzenbuch mit darauf liegendem Bleistifte; eine kaum angerauchte Cigarre scheint der Besitzer dieser Gegenstände, als er fortging, vergessen zu haben. An dem anderen Ende des Tisches sitzt ein junges Mädchen, wir hätten bald gesagt, eine junge Dame, doch würden wir mit diesem Ausdruck den geneigten Leser irre geführt haben, obgleich er, nach dem Aeußern zu urtheilen, gerechtfertigt gewesen wäre. Dieses junge Mädchen gehörte der dienenden Klasse an, sie war ein Gemisch zwischen Kammerjungfer und Gouvernante und wußte ihren runden Hut mit grünem Schleier, sowie ihre schwarzseidene Mantille so vortheilhaft zu tragen, daß, wie schon vorhin bemerkt, ein Irrthum höchst verzeihlich gewesen wäre. Sie hatte den Hut neben sich auf die Bank gelegt, auch ihre Handschuhe abgestreift und war beschäftigt, einen Haufen wohlriechenden Waldmeisters von unreinen Blättchen und allenfallsigen halb aufgegangenen Blüthen zu säubern und in eine Porcellanterrine zu werfen, bei welcher Beschäftigung sie einen Zuschauer hatte in dem Gärtner des Hauses, der ihr gegenüber am Eingange der Laube an einem Baume lehnte, während er seine beiden Hände auf ein Grabscheit stützte.

Der Gärtner war ein Mann an den vierzig Jahren, eine gesund aussehende Persönlichkeit mit heiteren Zügen, die das rothbraune Colorit der Leute dieses Gewerbes hatte.

„Wenn der Herr sehen könnte," sagte er lächelnd nach einer Pause, „wie Mamsell Elise es so zierlich versteht, den

Digitized by Google

Waldmeiſter auszuſuchen, ſo würde er mir dieſes Geſchäft nicht mehr übertragen, davon bin ich feſt überzeugt."

„In dem Falle," gab die Gouvernante etwas ſchnippiſch zur Antwort, „würde der Herr wenig Maitrank zu koſten bekommen, denn Ihr wißt ſehr gut, Meiſter Andreas, daß Unſereins zu ſo was keine Zeit hat; du lieber Gott, ich mache mir faſt eine Sünde daraus, hier zu ſitzen und Eure Arbeit zu thun, während die kleine Margarethe allein da drinnen iſt."

„Allein?" fragte faſt erſtaunt der Gärtner; „na, da muß ich bitten, es iſt da drinnen eine recht hübſche Geſellſchaft bei einander, und vor allen Dingen Fräulein Margarethens Papa, da kann man doch bei Gott nicht ſagen, daß ſie allein ſei."

Die Gouvernante warf ihre Oberlippe etwas verächtlich in die Höhe und ſagte hierauf: „Allerdings iſt da drinnen im Atelier eine hübſche Geſellſchaft" — ſie betonte das Eigenſchaftswort mehr als gerade nothwendig war — „da iſt zum Beiſpiel der Herr....."

„Na, Mamſell Eliſe," gab der Gärtner in einem Tone zur Antwort, der zwiſchen Vorwurf und Frage die Mitte hielt.

„Der Herr," fuhr die Andere fort, „der nun allerdings einmal hier ſeine Beſchäftigung hat, obgleich es die ganze Welt, gelinde geſagt, ſonderbar finden muß, daß er ſich ein Atelier erbaut hat eine halbe Stunde von der Stadt und ſeinem Wohnhauſe entfernt."

„Weil die ganze Welt nichts davon verſteht," verſetzte der Gärtner mit großer Entſchloſſenheit, indem er das Grabſcheit vor ſich in den Boden ſtieß; „der Herr braucht für

Digitized by Google

seine großen Bilder ein Atelier, für das man im Hofe bei unserem Wohnhause keinen Platz und kein Licht gefunden hätte — was braucht er nicht alles für Modelle, für die man doch Platz nothwendig hat!"

Bei dem Worte Modelle rümpfte die Kammerjungfer verächtlich ihre Nase.

„Hatten wir doch im vergangenen Herbste," fuhr Andreas achselzuckend fort, „tagelang ein Geschütz mit Bespannung im Atelier, natürlich nur mit zwei Pferden, und wie oft brauchen wir da drinnen Reiter mit Sattel und Zaum — wo wollten wir denn dergleichen Zeug in der Stadt unterbringen? Und wenn das je möglich wäre," setzte er mit einem komisch ernsten Gesichtsausdrucke hinzu, „denken Sie doch nur an die Umstände, die es gibt, Mamsell Elise, an das Gerassel, an das Gepolter und — an die Nerven!"

„Gerassel und Gepolter würden wir bei den Modellen des Herrn durchaus nicht scheuen, aber die anderen, die kein Gerassel und Gepolter machen — doch reden wir nicht davon, ein anständiges Mädchen darf darüber nicht sprechen."

„Darin haben Sie ganz und gar Unrecht: was bei uns vorkommt, darüber kann ein Mädchen reden, und wenn sie so anständig ist wie eine Prinzessin — leider Gottes, daß man nicht im Stande ist, Euch da drinnen eine andere Meinung beizubringen!"

„Allerdings, das seid Ihr nicht im Stande, ein solcher Versuch wäre sehr überflüssig; doch müßt Ihr uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen," setzte sie mit einem anmuthig sein sollenden Lächeln hinzu, „daß wir Euch sehr wenig hier außen belästigen, und hätte es der Herr nicht ausdrücklich befohlen, ja, sehr ausdrücklich, die kleine Margarethe sollte

Digitized by Google

heute Morgen zu ihm gebracht werden, ſo würde es Madame ganz gewiß nicht eingefallen ſein, ihr Kind gerade hieher zu ſchicken."

„Hm, gerade hieher? Hm, und dem armen, kleinen Mädchen mit ſeiner ſchwächlichen Geſundheit thäte es ſo ausnehmend gut, wenn es ſich hier in der freien Gottesluft herumtummeln könnte, oder wenn es da drinnen ſpielen dürfte mit den ſchönen Spielſachen, die wir hier für es haben."

„Lieber Meiſter Andreas," erwiderte die Kammerjungfer mit großer Würde und Weisheit, „das ſind Sachen, über die wir beide wohl nicht zu entſcheiden haben. Was mich anbelangt," fuhr ſie mit einer excentriſchen Handbewegung fort, „ſo behaupte ich, Madame hat Recht, zehn Mal Recht, hundert Mal Recht!"

„Und was mich betrifft," gab der Gärtner zur Antwort, wobei er, ihre Handbewegung parodirend, ſein Grabſcheit ſchwang, „ſo ſage ich, mein Herr hat Recht, zehn Mal Recht, hundert Mal Recht — aber nichts für ungut, darum keene Feendſchaft nich, wie ſie in Berlin ſagen, wo ich glorios meine Zeit gedient!"

Die Kammerjungfer hatte ihre Augen und ihre Finger in den duftigen Waldmeiſter vertieft und ſagte nach einer längeren Pauſe, mehr wie zu ſich ſelber, als um es dem Andern mitzutheilen: „Es iſt eigentlich recht traurig, daß es ſo iſt; mir könnte es ſchon recht ſein, wenn es anders wäre, wenn Madame häufig hieher käme und ihre Freude hätte an den ſchönen Bildern, die der Herr malt — ach, wie ſchade," ſetzte ſie mit einem ſchwärmeriſchen Blicke gen Himmel hinzu, „ſo große Kunſt, ſo ein wunderbares Talent und ſo wenig innere und äußere Haltung!"

Digitized by Google

„Was Sie da sagen, Jungfer Elise," erwiederte der Gärtner in ärgerlichem Tone, „könnte mich erzürnen, nicht gerade, weil Sie es sagen, sondern weil ich Sie kenne als das lebendige Echo unserer Madame, und weil es traurig ist, daß es so ist — glauben Sie nicht, daß es auch den Herrn tief kränken muß, wenn die ganze Stadt und alle Fremden daher laufen, um eines seiner neuen Bilder zu sehen, und man von Madame hören muß, wie ich's mit eigenen Ohren vernommen, sie thäte das Bild noch gar nicht kennen?" — Dies letztere sagte er in einer so komisch gespreizten Haltung und dabei in so scharfem Tone, daß man annehmen mußte, er copire und komme dem Originale ziemlich nahe, denn ein kurzes, aber schnell unterdrücktes Lächeln überfuhr die Züge der Kammerjungfer.

„Mich freut es nur, daß Ihr uns vermißt," sagte sie, „und zur Belohnung dafür will ich Euch anvertrauen, Meister Andreas, daß Ihr in Kurzem einen Besuch von Madame zu erwarten habt; ich sage das Euch eigentlich," fuhr sie vertraulicher fort, „um Euch einen Wink zu geben, daß man hier nichts findet, was man nicht finden soll."

Der Gärtner machte eine sehr ungeduldige Bewegung mit seinem Grabscheit; doch ließ sich die Kammerjungfer nicht in ihrer Rede stören, sondern sprach mit großer Ruhe weiter:

„Seine Hoheit der Prinz Heinrich ist hier und wird das Atelier des Herrn in Begleitung von Madame besuchen — seid also klug und anständig!"

„Ja, ich werde so klug sein," entgegnete ihr verdrießlich der Gärtner, „und darüber gar nichts reden, denn sonst wäre es möglich, daß der Herr den Garten zuschlösse, denn Besuche wie die Seiner Hoheit sind nicht das, was wir

Digitized by Google

ſehnlich wünſchen; und um auf Ihre Aeußerung „anſtändig“ zurückzukommen, ſo kann ich Sie verſichern, daß, wenn unſer Atelier von Glas wäre und mitten auf dem Marktplatze ſtände, ſo müßte die ganze Bevölkerung eine Freude daran haben, wie es bei uns zugeht. Etwas möchte ich nur wiſſen, wer Euch da drinnen alle die vertrackten, dummen Ideen in den Kopf ſetzt — der arme Herr! Ich bin nur ein geringer Gärtner, aber wenn ich denken müßte, daß alle meine Schritte ſo mit Mißtrauen betrachtet würden, ich thäte der Welt ein Ende laufen.“

„Und ließet Eure Frau ſitzen, wenn Ihr eine hättet.“

„Ja, wenn ich eine hätte — doch ſo weit ſind wir noch lange nicht,“ ſetzte er mit einem Seufzer der Erleichterung hinzu; „dann brauchte ich wahrſcheinlich niemals mehr zu ſagen: Gott ſtraf' mich!“

Die Kammerjungfer begnügte ſich, ihre Achſeln zu zucken und in einem mitleidigen Tone zu erwiedern: „Schade iſt's doch um Euch, Andreas, daß Ihr hier außen ſo verwildert, aber wie iſt das anders möglich!“

Nach dieſen Worten ſummte ſie eine wehmüthige Melodie vor ſich hin, und Meiſter Andreas, alſo verabſchiedet, begann mit großer Energie ſein Grabſcheit zu handhaben, indem er einen Haufen Kies in dem breiten Wege vertheilte.

Dazu ſangen an dieſem wunderbaren Frühlingsmorgen die Vögel ihre lieblichſten Weiſen, Schmetterlinge flatterten von Blüthe zu Blüthe, und emſige Ameiſen, ſowie glänzende Käfer gingen eifrig ihren Tagesgeſchäften nach.

Wir, geneigter Leſer, wollen die Schwelle des Ateliers überſchreiten, von der uns ein gaſtliches »Salve« entgegenleuchtet, und kommen auf einen Vorplatz, der im Hinter-

Digitized by Google

grunde eine Treppe hat, die in ein paar kleine Zimmer des Dachstockwerkes führt, welche der Hausherr einigen talentvollen, dürftigen Schülern unentgeldlich einzuräumen pflegte, um sie so in ihren Studien zu unterstützen. Links vom Eingange führt von diesem Vorplatze eine Thüre in das vorhin erwähnte Gewächshaus, wo zwischen Palmen und Baumfarn ein kleiner Wasserstrahl emporspringt, dessen Wände mit exotischen, wuchernden Schlingpflanzen bedeckt sind, ein saftig grünes Ensemble, das auch im Winter auf das von der Leinwand und den bunten Farben ermüdete Auge so wohlthätig und kräftigend einwirkt. Von den Wänden dieses Vorplatzes in braunrother Farbe hoben sich kleine Statuetten, die Meisterwerke Peter Vischer's von Nürnberg, auf einer Seite Trophäen, die aus Waffen der heutigen Zeit: Säbeln, Pistolen, Infanterie-Gewehren, Büchsen mit Hau-Bayonnetten, Carabinern und Lanzen, gebildet waren; in einer Ecke auf dem Fußboden befanden sich Trommeln, Kesselpauken, ein paar alte Trompeten neben dem richtigen Modelle eines kleinen Feldgeschützes; die ganze Hinterwand dieses Vorgemaches war mit einem großen Gobelin verhängt, den wir leise emporheben, um in das Atelier selbst zu gelangen.

Was die Größe dieses weiten und schönen Raumes anbelangt, so hatte Meister Andreas allerdings Recht, daß sich ein solcher Platz schwerlich im Hofe eines städtischen Wohnhauses gewinnen lasse, und es genügt wohl, um sich von der Ausdehnung desselben einen richtigen Begriff zu machen, wenn wir bestätigen, daß die Versicherung des Gärtners, hier habe schon ein Feldgeschütz, allerdings mit nur zwei Pferden Bespannung, Modell gestanden, seine vollkommene Richtigkeit hatte. Das Atelier war auch in seiner Höhe der Ausdehnung

Digitized by Google

entſprechend und hatte nur eine einzige, aber koloſſale Fenſteröffnung an der Nordſeite, die ſich nach Belieben verkleinern ließ und deren Licht man durch vorgezogene blaue und graue Vorhänge dämpfen oder ſpannen konnte. Die Wände hatten eine dunkle Schieferfarbe und waren trotz ihrer Höhe und Breite ſo mit Gegenſtänden aller Art bedeckt, daß gerade die Mannigfaltigkeit derſelben dieſe Wände ſelbſt und ſo auch das Gemach auf den erſten Blick nicht ſo groß erſcheinen ließ, wie es in der That war. Hier ſah man Trophäen von alten und ſeltenen Waffen kunſtreich oder vielmehr künſtleriſch geordnet, indem eine gar zu ſtrenge Symmetrie vermieden war oder, wo eine ſolche doch vielleicht unbewußt entſtand, gemildert wurde durch eine alte, ziemlich willkürlich herabhangende Fahne und durch leichte Drapirung buntfarbiger Schärpen, Shawls oder hellleuchtender Mäntel und Kopftücher orientaliſcher Völkerſchaften. Dort eine andere Wand war für Gypsabgüſſe der verſchiedenſten Arten und Zeiten beſtimmt: neben einem herrlichen Torſo oder einem antiken Kopfe ſah man wohlgeformte Arme und Beine oder ſonſtige Glieder des menſchlichen Körpers, allerdings winzig und faſt unſchön erſcheinend gegen die koloſſalen, edlen Formen des Alterthums, während daneben wieder Köpfe verſchiedener Thiere aus der Wand hervorragten; auf einer anderen Seite ſah man Farbenſkizzen und Köpfe in Kreidemanier, Portraits von Bekannten oder Studien zu irgend einem Bilde. Das Meublement des Ateliers beſtand durchweg aus altem Geräthe der beſten Renaiſſancezeit, und jedes Stück war nach Material und Arbeit ausgezeichnet zu nennen. Da ſah man ungeheure, kunſtreich aus Holz geſchnitzte Schränke, die jedes andere Zimmer über Gebühr ausgefüllt haben würden, hier

Digitized by Google

aber ganz an ihrem Platze schienen. Auf denselben bemerkte man eine Sammlung von interessanten großen Krügen und Gefässen aus Thon und Glas, während feinere Arbeiten aus letzteren Stoffen, sowie aus Bronze und edleren Metallen auf wohlerhaltenen uralten Etagèren von den zierlichsten Formen aufgereiht standen. An der hinteren Wand, gegenüber dem Gobelin, unter dem wir hineingeschlüpft sind, befand sich ein rother Divan und vor demselben ein mächtiger Eichenholztisch mit schweren, gedrehten Füßen, um welchen Sessel standen mit hohen, reich geschnitzten Rücklehnen, deren Polsterung mit gepreßtem Leder oder altem, dickem Sammt überzogen war. Auch sonst überall in dem reichen Gemache fehlte es nicht an den mannigfaltigsten Sitzgelegenheiten: breite Armsessel, kleine, zierliche Tabourets und über einander gehäufte orientalische Kissen.

Was aber diesem ganzen Raume ein so wohlthuendes Gefühl der Behaglichkeit gab und ihm die kalten Formen einer Kunstsammlung oder Ausstellung benahm, war die ungesuchte und doch malerische Unordnung, in der eine Menge anderer Gegenstände so herumlagen oder herumstanden, daß man überzeugt war, sie seien gebraucht und eben erst aus der Hand gelegt worden: so auf dem Tische Albums mit Zeichnungen und Skizzenbücher in den mannigfaltigsten Größen, oder große Bände alter, prächtiger Werke; daneben seltene Waffen und geschnitzte Kistchen, deren halb zugeschobener Deckel ihren Inhalt sehen ließ: Zeichnungsmaterial, Papiere, Cigarren; reiche alte Stoffe in Damast und Sammt von den lebhaftesten Farben lagen nachlässig über die hohe Lehne irgend eines Stuhles geworfen, und zwischen ihren Falten hervor sah man vielleicht den reichen, kunstvoll gearbeiteten

Digitized by Google

Griff und Korb einer Toledoklinge. Links von dem breiten, rothen Divan befand ſich ein geräumiger Kamin, deſſen Oeffnung ſo hoch war, daß ein Mann mit dem Hute auf dem Kopfe darin ſtehen konnte. Die trotzig ausſehenden Feuerhunde, welche im Winter das brennende Holz trugen, ſchienen ſich in ihrem jetzigen Nichtsthun förmlich zu langweilen und wie das warme Wetter verhöhnend ihre langen Zungen verächtlich herauszuſtrecken. Neben dem Kamine ſtand ein Schirm von gepreßtem und vergoldetem Leder, hinter den wir uns einen Blick erlauben, uns aber darauf gern wieder freundlicheren Gegenſtänden zuwenden wollen: da befand ſich nämlich ein Skelett und neben demſelben das lebensgroße Bildniß eines ſchönen, nackten Mädchens, jedes mit einem einzigen kurzen Worte als Aufſchrift: „Einſt“ und „Jetzt“.

Gegenüber dem Fenſter, im beſten Lichte, war ein großes Bild auf zwei Staffeleien aufgeſtellt, vor dem der Herr des Ateliers mit Malen beſchäftigt war. Es war dies ein großer und ſtarker Mann, vielleicht in der Mitte der dreißiger Jahre, mit einem angenehmen, ausdrucksvollen Kopfe, dichtem, dunkelm, aber kurzgeſchnittenem Haupthaare, mit einem vollen Barte, der auf eine nicht unangenehme Art ins Röthliche ſpielte. Er trug einen Morgenrock von hellbraunem Sammt, der etwas abgenützt war und hier und da Farbenſpuren zeigte, während die übrige Kleidung des Künſtlers ganz beſonders ſorgfältig war. Neben dem Bilde, ebenfalls in vollem Lichte, ſtand ein junges Mädchen von vollendeter, edler und wohlthuender Schönheit. Ihre vielleicht etwas zu ſchlanke Geſtalt war in ein einfaches graues Gewand gehüllt, welches bis zu ihrem Halſe reichte, über den ein dunkelvioletter Sammtſtoff maleriſch drapirt herabhing. Unter ihrer

Digitized by Google

Bruſt wurde derſelbe feſtgehalten von ihrer feinen, weißen Hand, die hier zum Vorſchein kam, während ſie ungefähr drei Viertel ihres ausdrucksvollen Profils dem Maler zuwandte. Das Mädchen mochte etwas über zwanzig Jahre alt ſein, war aber offenbar erſt im Aufblühen begriffen; man hätte glauben ſollen, ihre Entwicklung ſei vielleicht durch einen allzu zarten Körperbau oder durch Krankheit in den Kinderjahren zurückgehalten worden, und darauf ſchien auch das marmorbleiche Colorit ihres edeln Geſichtes hinzudeuten. Ihre großen, dunkeln Augen unter hochgeſchwungenen Brauen waren von einem ſammtartigen Schimmer. Sie hatte ihre feinen Lippen etwas geöffnet, unter denen blendend weiße Zähne hervorblitzten.

Vor dieſer intereſſanten jugendlichen Erſcheinung, ſie aufmerkſam betrachtend, ſaß auf einem kleinen Polſter am Boden ein Mädchen von vielleicht neun Jahren, ſehr zartem, ſchmächtigem, ja faſt kränklichem Ausſehen. Es hatte ein blaſſes, eingefallenes Geſichtchen, aber mit einnehmenden Zügen, zu welchen die auffallend hellen und glänzenden Augen nicht ganz paſſend erſchienen, wenigſtens auf eine geiſtige Erregtheit deuteten, und die mit den müden Bewegungen ſeines Körpers durchaus nicht harmonirten; es hatte ſeine kleinen Hände über den Knieen gefaltet und blickte angelegentlich in das ſchöne Geſicht der jungen Dame, welche ihm, ſowie der Maler ſeinen Blick von ihr ab und auf das Bild wandte, zuweilen mit Hand und Auge freundlich zuwinkte, worauf das kleine Mädchen eifrig mit ſeinem Kopfe nickte.

Neben dem Herrn des Ateliers, etwas zur Seite, doch ſo, daß er die junge Dame ebenfalls im Auge hatte, ſtand

Digitized by Google

ein anderer Künſtler, ein ſehr junger Mann von neunzehn oder zwanzig Jahren, eine ſchöne, ſchlanke Figur mit einem ausdrucksvollen, jugendlich ſchönen Geſichte, das aber in ein paar ſchwachen, wenn auch durchaus nicht unangenehmen Zügen den Engländer verrieth, krauſem, hellblondem Haupthaare und eben ſolchem vollen, wenn auch noch ſehr weichen Barte. Die elegante Geſtalt des letzteren wurde noch durch ſeinen Anzug hervorgehoben, der aus einem etwas phantaſtiſchen Ueberwurfe von feinem, ſchwarzen Sammt beſtand, aus dem ein blendend weißer, breit umgeſchlagener Halskragen hervorſchaute, der von einem gelbſeidenen Tuche zuſammengehalten war, ſowie die aufgeſchlitzten, weiten Aermel auch hier die tadelloſe Wäſche ſehen ließen. In der linken Hand hielt er ein Skizzenbuch ſo ungezwungen und anmuthig, daß er hierin, wie mit ſeiner ganzen ſchönen Geſtalt, irgend welchem Anderen zum Modell hätte dienen können.

An der Wand, unterhalb des ſchräg eingeſetzten großen Fenſters, bemerken wir, ſich behaglich auf einem bequemen Lehnſtuhle dehnend, einen anderen jungen Mann im ſorgfältigſten Morgen-Anzuge, einen glänzend neuen Hut auf dem Kopfe, Ueberrock und Beinkleider nach dem neueſten Schnitte, feinen, hellen Handſchuhen von kuhrother Farbe und zierlichen Lackſtiefeln, an denen ſich kleine ſilberne Sporen befanden. In der rechten Hand hatte er einen jener Spazierſtöcke von vielleicht zwei Fuß Länge mit goldenem Knopfe, deren eigentliche Beſtimmung ihrer Kürze halber wohl für alle praktiſchen Menſchen ein unerklärliches Räthſel bleiben wird. Er hatte ein Glas ins rechte Auge geklemmt, das er durch Oeffnen deſſelben zuweilen fallen ließ, um es alsdann, wie durch einen Wurf, mit einer unnachahmlichen Grazie

Digitized by Google

wieder aufzufangen und an seinem Platze zu befestigen, wobei er jedes Mal eine köstliche Grimasse schnitt.

Etwas seitwärts von diesem Gaste befand sich noch ein anderer Besucher des Ateliers von ganz verschiedenem Aeußern: es war dieß ein älterer Mann von über vierzig Jahren, der einen oben etwas zugespitzten braunen Hut auf dem Kopfe trug, unter dem struppiges, grau und schwarz gemischtes Haar hervorsah, während in dem ebenfalls vollen, aber nicht sehr sorgfältig gehaltenen Barte von einem Gemisch beider Farben nicht gut die Rede mehr sein konnte, sondern hier das Grau stark vorherrschend war. Sein Anzug war ziemlich nachlässig und zeigte hier und da in nicht ganz verwischten Farbflecken seine Beschäftigung. Er saß so, daß er das Bild, mit welchem der Herr des Ateliers beschäftigt war, betrachten konnte.

Rechts von dem Eingange, zu dem wir hereingekommen sind, waren noch ein paar junge Künstler mit Zeichnen und Malen beschäftigt, doch hatten sie sich durch einen riesigen, quer vorgeschobenen Carton ein eigenes, kleines Atelier geschaffen, hinter dem hervor man auch zuweilen ein leises Plaudern oder halb unterdrücktes Auflachen hörte.

„Nun, was sagst Du zu meinem violetten Sammtmantel?“ wandte sich der Herr des Ateliers, der Maler Roderich Olfers, an den Mann mit dem spitzen, braunen Hute, während er etwas zurücktrat und sein Bild überschaute. „Du mußt zugeben, Walter, daß die sanften Töne des Violetts das grelle Unterkleid wohlthätig dämpfen.“

„Allerdings,“ erwiederte der Gefragte, nachdem er ziemlich lange auf die Antwort hatte warten lassen, in einem knurrenden Tone; „hättest Du aber das Unterkleid minder grell gemacht, so wäre es doch noch besser gewesen. Kann

Digitized by Google

man eine schönere Zusammenstimmung finden, als das anmuthige Grau des Kleides, welches Donna Conchitta trägt, mit Deinem violetten Sammtmantel? Ich werde mir diese Zusammenstellung merken und hätte große Lust, sie bei meiner heiligen Cäcilie anzuwenden. — Was meinen Sie, Lytton?"

Diese Frage galt dem jungen Manne mit der Sammtblouse, der aufschauend sagte: „Es ist ja bekannt, welch feinen Sinn Donna Conchitta für Farben hat; ich wünschte nur, sie würde darin meine Lehrmeisterin." Er sagte dieß mit einem fast schwärmerischen Tone, während er mit der feinen Hand träumerisch durch den blonden Schnurrbart strich.

„Es ist dies nicht mein Verdienst," entgegnete das junge Mädchen in gutem Deutsch, das sie aber, da sie eine Spanierin war, mit einem etwas fremd klingenden Accente aussprach; „es hätte ja den Augen des Meisters weh thun müssen, wenn ich in einem hellfarbigen Kleide gekommen wäre."

„Siehst Du, auch Conchitta gibt mir Recht, wenn ich Dein grelles Unterkleid verwerfe," meinte der ältere Mann mit dem grauen Barte.

„Verzeihen Sie, Herr Walter, nicht so ganz," versetzte das junge Mädchen bescheiden; „für eine Fürstin, die der Meister malt, paßt zu Violett wohl ein helles, mit reicher Stickerei besetztes Untergewand, womit ich aber nicht dienen konnte," setzte sie lächelnd hinzu.

„Für Deine heilige Cäcilie," sagte Roderich, während er ruhig fortmalte, „werden die beiden Farben in der That ganz passen; aber vergiß nicht, daß die Geschichte, nach der wir uns nun einmal bequemen müssen, von der Prinzessin Anna ausdrücklich erzählt: sie liebte farbige und prächtige

Digitized by Google

Gewänder und war wie zum größten Feste geschmückt, als sie an die Leiche ihres ermordeten Liebhabers trat."

„Da hätte ich der Geschichte etwas Gewalt angethan und gerade durch ein graues Untergewand symbolisch ihre späteren, trüben Tage bezeichnet; aber 's ist traurig, daß selbst Leute wie Du von unsern wälschen Nachbarn die grellen Farben nachahmen! Es ist wahr, was ich schon so oft gesagt und was ich, wenn auch als Prediger in der Wüste, in die Welt hinausschreien möchte: die deutsche Kunst ist todt!" Er nahm seinen Hut vom Kopfe, zog ein roth carrirtes Schnupftuch aus der Tasche und fuhr sich damit über seine hohe Stirne.

Lytton lächelte und Olfers sagte zu Walter: „Obgleich es noch früh am Tage ist, so würde man mit Dir doch nicht fertig, wenn wir uns auf dieses Thema einließen."

„Damit bin ich kurz, aber sehr ungenügend abgefertigt," knurrte der Andere. „Beweist mir, daß die alte, schöne deutsche Kunst, wo es noch Leute gab, die im Stande waren, einen vernünftigen Heiligen zu malen, posito einen Heiligen, der zur Andacht begeistert, nicht todt sei; nehmt doch einmal solche moderne heilige Gesichter, stellt euch davor und pfeift für euch selber einen lustigen Walzer — glaubt ihr nicht mit einiger Phantasie zu sehen, wie es in den kräftigen, lebensfrischen Gesichtern irgend einer heiligen Katharina oder Elisabeth anfängt, schelmisch aufzuleuchten, oder wie ein wohlgenährter, ausgefressener Altvater oder Apostel sein langes Gewand aufhebt und Lust hat, nach eurer Melodie zu tanzen? — Ah, sie ist todt, die deutsche Kunst!"

„Was meinen Sie zu diesen Ansichten, Baron?" wandte sich Olfers an den jungen, eleganten Mann, der auf diese

Digitized by Google

Frage, wahrscheinlich aus Verlegenheit, sein Glas fallen ließ, um es gleich darauf wieder einzufädeln, wobei er mit vieler Geistesgegenwart sagte: „Darüber soll ich meine Ansicht hören lassen, ich, ein armer Laie, ein kleiner Verehrer der großen Kunst, und vor Euch? Bei Rubens, werde mich schon hüten! Uebrigens weiß ja Herr Walter, was ich denke von jenen nach seinen Begriffen wunderbar gemalten Heiligenbildern, die mich frostig und kalt lassen, ja, ehrlich gesagt, mich langweilen wie die Sandfluren bei Jüterbogk: ich bin für das Lebendige, für das Warme und Blühende in der Kunst."

Der Baron richtete bei diesen Worten sein Augenglas auf die junge Spanierin, die ihn indessen mit ihrem ruhigen Blicke so theilnahmlos anschaute, als sei seine ganze elegante Erscheinung nur ein Nebelflecken oder ein Kohlenstrich auf der Wand.

„Gerade Ihr," fuhr Walter in eifrigem Tone fort, „und besonders Du, Roderich, Ihr hättet Euch mit Erfolg gegen die Verflachung der deutschen Kunst anstemmen sollen und müssen, aber auch Ihr huldigt dem Geschmacke der Zeit und denkt, je bunter, je besser!"

„Du bist hart gegen uns, Deine Mitgenossen," gab Roderich lächelnd zur Antwort; „aber nun bitte ich Dich, beendige endlich einmal Deine heilige Cäcilie, damit Du wenigstens durch Deine eigenen Werke die Worte Lügen strafst und uns dadurch vielleicht zur Nacheiferung aufforderst. — So, Sennorita," wandte er sich an das junge Mädchen, „ruhen Sie aus, Sie werden müde sein."

Die schöne Spanierin dankte mit einer freundlichen Neigung des Kopfes; ehe sie aber ihre Stellung veränderte,

Digitized by Google

ſchaute ſie mit einem liebenswürdigen, fragenden Blicke nach Lytton, der aber haſtig ſagte: „Bitte auf mich gar keine Rückſicht zu nehmen, verehrte Sennora, ich benutze ja durch die gütige Erlaubniß meines Freundes nur die angenehme Gelegenheit, Ihr herrliches Profil zeichnen zu dürfen — ſchau' her, Roderich, biſt Du mit meiner Skizze zufrieden?"

„Sie iſt ſehr hübſch," ſagte der Gefragte, nachdem er das Blatt eine Zeit lang betrachtet; „und da haſt Du ja auch mein kleines, liebes Mädchen ſkizzirt! Das gibt ein reizendes Blatt, würdig der ſchönſten Sammlung — ſehen Sie, Conchitta!"

„O, Herr Lytton hat, wie immer, übertrieben," ſagte beſcheiden das junge Mädchen, als ſie näher getreten war, nachdem ſie ihren ſchweren Sammtmantel ſorgfältig abgelegt; „aber Margarethe iſt vortrefflich gelungen — darf ich's ihr zeigen?"

Nach bereitwilligſt ertheilter Erlaubniß nahm ſie raſch das Skizzenbuch, kauerte damit neben der Kleinen nieder und hielt ihr die Zeichnung mit der linken Hand vor, während ſie mit dem rechten Arme ihren Hals umſchlang und dabei ihr Köpfchen an die Bruſt drückte.

Roderich ſchien im Anſchauen ſeines Bildes verſunken zu ſein; in Wahrheit aber ſchweiften ſeine Augen daran vorbei und ruhten mit einem eigenthümlichen Ausdrucke auf der rührend ſchönen Gruppe zu ſeinen Füßen. Das kleine Mädchen ſchmiegte ſich feſt an Conchitta, und wenn es auch im erſten Augenblicke die Zeichnung flüchtig betrachtet hatte, ſo hafteten doch gleich darauf ihre leuchtenden Augen auf dem guten Geſichte der jungen Spanierin, die ihr nun das

Digitized by Google

blonde Haar ſtreichelte und alsdann fragte: „Freut es Dich nicht, was Herr Lytton gezeichnet?“

„O ja,“ gab die Kleine zur Antwort, „weil auch Du darauf biſt und ich Dich gern habe, weil Du mich gern haſt!“

„Wenn Du lieb biſt, wie Du ja immer zu ſein pflegſt,“ fuhr Conchitta mit leiſer Stimme fort, „ſo will ich verſuchen, wenn es Herr Lytton erlaubt, Dir eine kleine Copie davon zu machen; die kannſt Du alsdann zu meinem Andenken aufheben.“

„Verſprichſt Du mir das, um auch Wort zu halten?“ fragte das Mädchen mit einem eigenthümlichen, faſt ſchelmiſchen Lächeln, welches ſich aber faſt traurig auf dem bleichen Geſichte ausnahm.

„Gewiß, Margarethe; habe ich Dir je etwas verſprochen und meine Zuſage nicht gehalten?“

„Ja, das haſt Du, Conchitta.“

„Nun, was denn?“ fragte dieſe, in der That erſtaunt. „Darauf wäre ich begierig, denn ich pflege ſonſt meine Verſprechen zu halten!“

„Du haſt mir eine Geſchichte verſprochen und haſt geſagt, wenn Du wieder ins Atelier kämeſt, würdeſt Du ſie mir erzählen, eine Geſchichte, worin ein Bube vorkomme, ſo alt wie ich, und eine Katze mit einer Halsbinde.“

„Ah,“ ſagte Lytton lachend, der ganz dicht an die Beiden herangetreten war und, wie es ſchien, mit Wohlgefallen auf das faſt überreiche ſchwarze, weiche und glänzende Haar des jungen Mädchens blickte — „ein Knabe und eine Katze mit einer Halsbinde, das ſind ſchon ſo pikante Beſtandtheile zu einer Geſchichte, daß ich wirklich ſelbſt darauf begierig wäre!“

Digitized by Google

„Papa, Du weißt, daß Conchitta ſie mir verſprochen hat — nicht wahr?“

Roderich, der nach einem Blicke auf ſein Bild die Palette wieder ergriffen hatte, um noch ein paar Striche zu thun, und nun Farbe und Malſtock wieder niederlegte, ſagte mit einem freundlichen Blicke auf die Beiden: „Allerdings, Sennorita, verſprachen Sie es ihr, und da auch ich der Anſicht Lytton's bin, daß wir nach Ihrem Programme etwas Außerordentliches zu erwarten haben, ſo ſollten Sie Ihr Verſprechen erfüllen und uns die Geſchichte zum Beſten geben.“

„Ja, ja, jetzt erinnere ich mich. Aber das iſt eine Geſchichte nur für Kinder; ſie würde Ihnen wenig Vergnügen machen.“

„Was mich anbelangt,“ meinte Lytton, „ſo habe ich ein ſo kindliches Gemüth, daß mich die Geſchichte außerordentlich anſprechen wird.“

„Und mich,“ ſetzte Roderich hinzu, „würde es recht ſehr freuen, zu ſehen, wie ſich Margarethe bei dieſer Erzählung amuſirt, und überdies möchte ich zur Abwechslung eine halbe Stunde an dem Harniſch eines der Trabanten malen, und während deſſen ruhen Sie aus und erzählen mit Bequemlichkeit.“

Der junge Elegant hatte ſich von ſeinem Sitze erhoben und trat mit einer tänzelnden Bewegung vor das junge Mädchen hin, wobei er ſo graziös wie möglich ſeinen Hut abnahm und ſagte: „Sie werden mir erlauben, daß ich meine Bitte mit denen meiner Freunde vereinige. — O, es iſt etwas Köſtliches,“ rief er enthuſiaſtiſch aus, „um ſo ein Atelierleben, die reizendſten Bilder entſtehen zu ſehen, diſtinguirte Fremde kennen zu lernen, geiſtreich zu converſiren und

Digitized by Google

allerliebſte Geſchichtchen zu hören — erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Ihnen zum voraus die Hand küſſe!“

Da er ſich mit einer ausgeſuchten Bewegung und ſo tief gegen Conchitta hinabneigte, daß ſie wohl fürchten mußte, er werde im nächſten Augenblicke vor ihr knieen, ſo reichte ſie ihm, um dies zu verhüten, ihre kleine Hand, die er einen Augenblick an ſeine Lippen drückte und dann mit einem Ah! der Befriedigung wieder in die Höhe ſchnellte.

Lytton hatte ſich achſelzuckend abgewandt und brummte etwas in den Bart von faber Zudringlichkeit, was der Baron übrigens nicht hörte, oder wenn er es vernahm, hatte er ein ſo glückliches Temperament, dergleichen Dinge nicht auf ſich zu beziehen.

„Gern will ich dem Wunſche meiner kleinen Freundin willfahren,“ ſagte Conchitta mit einem ihr eigenen, wunderbar reizenden Lächeln, wobei ſich ihr an ſich ſchon auffallend kleiner Mund aufs lieblichſte zuſammenzog, „und wenn ich auch auf die Nachſicht des Meiſters rechne, ſowie auf die Ihrige, Herr Lytton, ſo iſt doch Herr Walter meiſtens ſo ernſt geſtimmt, daß ich eine förmliche Angſt habe, vor ihm etwas ſo Unbedeutendes, was eigentlich nur für meine kleine Margarethe beſtimmt iſt, Preis zu geben.“

„Unbeſorgt,“ gab Walter mit einem weniger brummigen und gereizten Tone zur Antwort; „was die Anderen vertragen können, daran ſterbe ich auch nicht. Ueberhaupt will ich Niemanden mit meinen Anſichten beſchwerlich fallen, und wenn ich ſage, die deutſche Kunſt iſt todt, ſo kann man es mir glauben oder bleiben laſſen. Uebrigens wäre ich Dir ſehr dankbar, Roderich, wenn Du mir einen Cognac gäbeſt und mir erlaubteſt, meine Pfeife zu rauchen. Sennora Conchitta wird als Spa-

Digitized by Google

nierin ein wenig Tabaksdampf nicht ſcheuen, beſonders da ich dafür mit chriſtlicher Geduld ihre Geſchichte anhören werde."

„Gewiß, Herr Walter, geniren Sie ſich gar nicht! Aber ich ſehe," fuhr ſie, ſich lebhaft umſchauend, fort, „es raucht ja Niemand — warum denn nicht?"

„Weil wir gehofft haben, Sie würden uns durch ein gutes Beiſpiel Erlaubniß hierzu geben," ſagte der Engländer.

„Nein, nein," erwiederte Conchitta, „fangen Sie immerhin an; „vielleicht macht mir Mercedes ſpäter ein Cigarrito."

„Der Cognac iſt an dem Dir bekannten Platze," ſprach Roderich, während er aus einer der Ecken des Gemaches zurückkam, wo er einen Harniſch geholt, den er ſo vor ſein Bild aufſtellte, um ſpäter danach malen zu können; „wenn Du aber," fuhr er während dieſer Vorbereitung fort, „noch etwas warten willſt, ſo bekommſt Du einen guten Maitrank, wozu ich den Baron eingeladen. Derſelbe hat nämlich die Behauptung aufgeſtellt, wir hier am Rheine wüßten mit der Zubereitung dieſes unſeres Lieblings- und Nationalgetränkes nicht beſonders umzugehen."

„Pardon! Das habe ich gerade nicht geſagt; ich bin nur der Anſicht, daß der bei uns in Berlin gezogene und rationel cultivirte Waldmeiſter aromatiſcher iſt...."

„Als der in den ſchönen, dichten, rheiniſchen Wäldern?" lachte Lytton. „O, Baron, warum können Sie ſich dieſe entſetzliche Liebe zu Ihrer Sandheimath nicht abgewöhnen?"

„Danke," gab Walter kurz zur Antwort, „ein Cognac des Morgens iſt mir zuträglicher; wenn ich vor Tiſch ohne denſelben einen Tropfen Wein trinke, ſo ſauſt es mir den

Digitized by Google

ganzen Tag im Kopfe herum.“ Damit ging er nach dem ihm wohlbekannten Schranke und zog unterwegs eine kurze, irdene, schwarz gerauchte Pfeife aus der Tasche, die er sich mit syrischem Tabak füllte, der auf einem Nebentischchen in einem irdenen Gefässe stand. Nachdem er einen Schluck Cognac genommen, brannte er seinen Pfeifenstummel an und ging behaglich, aber tüchtig dampfend, mit weiten Schritten, die Hände in den beiden Hosentaschen, durch das Atelier, wobei er in der Nähe des die Thür vertretenden Gobelins auf einen jungen Mann stieß, der eben eintrat.

Es war dies eine kurze, gedrungene Persönlichkeit, sorgfältig gekleidet, einen hellgrauen Cylinder auf dem Kopfe, den er im Atelier abnahm und unter welchem sich nun ein wahrer Wald von dichten, krausen, braunen, etwas röthlich schimmernden Haaren zeigte.

„Guten Morgen, Kohlenmüller!“ sagte Walter und wandte sich darauf vor dem Ankommenden dicht auf dem Absatze herum, um seinen Spazirgang fortzusetzen.

„Ah, bon jour, Wassermüller!“ rief Lytton, als er des Eintretenden ansichtig wurde, und Roderich setzte, freundlich mit dem Kopfe nickend, hinzu: „Wie geht's, Bergmüller?“

„Danke euch, nicht schlecht,“ erwiederte der Angeredete heiter; „ich komme so eben von der permanenten Ausstellung, wo Schüller zwei famose Zeichnungen von mir verkauft hat!“

„Ah, die beiden, die schon ziemlich lange dort hängen — die eine ist Wasser mit Nebel,“ sagte Olfers, „und ....“

„Die andere ist Nebel mit Wasser!“ brummte Walter, indem er von der andern Seite des Ateliers wieder zurückkam — „in Summa, Nebelmüller, Du bist ein glücklicher Kerl, daß Du Deine Kohlenzeichnungen am Ende doch alle

Digitized by Google

verkaufst! Aber unter uns kann ich Dir ſagen, daß ich geſtern die beiden betreffenden nicht ſchlecht empfohlen habe: es war in der Permanenten ſo viel herumgaffendes und, wie mir ſchien, kaufluſtiges Volk, wo ich mir denn einen Stuhl nahm, mich vor Deine Zeichnungen hinſetzte und mir den Spaß machte, ſie mit lauter Stimme als ein paar ausgezeichnete Meiſterwerke darzuſtellen."

„Nun, wenn Du das nur im Spaß gethan," gab der kleine, dicke Künſtler, mit einem, wenn auch freundlichen Geſichte, doch bezeichnenden Achſelzucken zur Antwort, „ſo muß ich Dir ſagen, daß Dein Spaß mir gerade keinen Spaß macht; doch ſei's drum, ich werde Dir Gleiches mit Gleichem vergelten und es eben ſo machen, wenn Deine heilige Cäcilie einmal lange genug in der Permanenten gehangen hat."

„Da wird ſie nie hängen," gab der mit dem zugeſpitzten Hute zur Antwort, wobei er, ſeinen Spazirgang fortſetzend, mit großen Schritten ruhig an dem Anderen vorüberging; „ich arbeite nur auf Beſtellung, merke Dir das."

Der Baron hatte der Begrüßung des Angekommenen mit ſo vielerlei Namen, ſowie dem kurzen Zwiegeſpräche mit großen Augen zugehorcht und wandte ſich jetzt fragend an Roderich, der aber auch ohne das die Beiden mit einander bekannt gemacht hätte: „Herr Maler Bergmüller, bekannt durch ſchöne Kohlenzeichnungen."

„In denen viel Waſſer vorkommt," ſagte Lytton, dem Herantretenden freundlich die Hand reichend.

„Und viel Nebel," ſetzte Walter hinzu, „den dieſer undankbare Kerl ſo fein und durchſichtig macht, daß man erſtaunt ſein muß, wie er es mit einem ſo widerhaarigen Material, wie die Kohle, zu Stande bringt."

Digitized by Google

„Herr Baron Hund vom Höllenſteine," ſtellte der Herr des Ateliers dieſen vor.

„Ja, undankbar biſt Du," fuhr der alte Maler fort, „daß Du meine heilige Cäcilie mit der Permanenten zuſammenbringſt; ſie müßte ſich ja vor Entſetzen überſchlagen, wenn ſie in ſo eine Farbenſchachtel hineinkäme."

„Warum bin ich undankbar?" fragte Bergmüller.

„Weil Du mir ſo etwas geſagt und Du doch weißt, wie ſehr ich Dich und Deine Zeichnungen ſchätze. Ach, es iſt für ein Auge wie das meinige ſo wohlthuend, bei dem Schwarz und Weiß auf Deinem grauen Papier ausruhen zu können, wenn man die Augen voll Zinnober und ſchweinfurter Grün hat!"

„Da kommt unſer Maitrank!" rief Roderich und ſetzte mit einem Blicke auf Andreas, der die Bowle hereinbrachte, hinzu: „Ich hoffe, daß heute nichts daran verſäumt iſt; wir haben hier einen Kenner, vor dem ich gern mit Ehren beſtehen möchte — wollen Sie vielleicht ſo gut ſein, Conchitta, und die Gläſer füllen? Andreas wird Ihnen Alles auf den Tiſch ſtellen."

„Gewiß, Meiſter, und Margarethe wird mir helfen."

Damit gingen beide nach der Ecke des Gemaches, wo der Gärtner die Bowle auf einen Tiſch geſtellt hatte, Gläſer dazu ſowie einen großen, hölzernen, zierlich gearbeiteten Löffel.

„Nun?" fragte der Herr des Ateliers, nachdem die Anweſenden, außer Walter, und ebenfalls die jungen Leute hinter dem Carton, die auf den Ruf Olfers' zum Vorſchein gekommen, mit vollen Gläſern verſehen worden waren und der Baron einen prüfenden Schluck gethan.

„Ich muß geſtehen, dieſer Maitrank iſt ganz vortrefflich

Digitized by Google

— das Höchſte, was ich zu ſeinem Lobe ſagen kann, iſt, daß ich bei uns in Berlin nie einen beſſeren getrunken."

„Damit ſind wir zufrieden," rief Olfers lachend, „denn zu begehren, daß die arme Provinzſtadt etwas voraus haben ſolle vor der Hauptſtadt der Intelligenz und des feinſten Geſchmackes, wäre ein unſinniges Verlangen!"

„Haben Sie auch an Ihre Schweſter gedacht?" fragte Roderich mit leiſer Stimme das junge Mädchen, welches ſich, das kleine Mädchen an der Hand, dicht neben den Meiſter hingeſtellt hatte und bewundernd ſein Bild anſchaute.

„Gewiß, gewiß, und ich danke für ſie; Andreas war ſo freundlich, an Mercedes zu denken."

„Finden Sie, Bergmüller, daß die Kräuter genug gezogen haben?"

„Für meinen Geſchmack wäre ich dafür, mit dem zweiten halben Glaſe noch eine kleine halbe Stunde zu warten."

„Thun wir das," ſtimmte auch Roderich ein: „während ich an meinem Harniſch male, ruht Sennora Conchitta aus und erzählt ihre Geſchichte."

Der galante Baron hatte raſch einen Seſſel herbeigeſchleppt, welchen er der jungen Spanierin anbot, die ſich darauf niederließ und ſich dann, wie ſie mit liebenswürdiger Freundlichkeit ſagte, ſo ſetzte, daß Lytton mit ſeiner Zeichnung ihres Profils fortfahren konnte. Auch das kleine Mädchen nahm ſeinen Platz wie vorhin ein, und Andreas reichte auf den Ruf ſeines Herrn Cigarren umher.

„Warte mit dem Feuer, bis Conchitta ihre Papier-Cigarre anzündet!"

„Wie kann ich das, wenn ich erzählen ſoll?"

„O, vortrefflich, und es macht ſich reizend! Es iſt auch

Digitized by Google

nicht das erſte Mal, daß Sie liebenswürdig mit uns plauderten, während Ihre Hand die Cigarre hält."

„Es iſt nicht lieb von Ihnen, Herr Lytton, daß Sie mich an eine kleine Schwäche erinnern, die ich aber leider zugeſtehen muß. — Mercedes," rief ſie ihrer Schweſter zu, „ſei ſo gut, mir meine kleine Taſche zu geben!"

Nachdem die ältere Schweſter Conchitta's das Verlangte gebracht und ſich wieder auf ihren Sitz zurückgezogen, nahm die junge Spanierin aus einem Etui Papier und etwas feinen, geſchnittenen Tabak und rollte ihr Cigarrito mit ſolcher Geſchicklichkeit und Anmuth zwiſchen den feinen Fingern, daß der Baron erklärte, vor Freude außer ſich zu ſein, und auf Ehre verſicherte, ſelbſt in Berlin nie etwas Reizenderes geſehen zu haben. Auch Walter, der ſich gerade eine Pfeife ſtopfte, mochte etwas Aehnliches denken, wenigſtens betrachtete er mit einem eigenthümlichen Lächeln ſeinen ziemlich unſaubern Pfeifenſtummel. Nun brannten auch die anderen Cigarren; Roderich hatte Palette und Malſtock ergriffen, Lytton fing wieder an zu zeichnen, der Baron hatte ſich ſo geſetzt, daß er voll in das Geſicht Conchitta's ſah, und die jungen Leute, zu denen ſich Bergmüller geſellt, ihren Carton ſo geſchoben, daß ſie jetzt vollſtändig mit zur Geſellſchaft gehörten und in aller Gemüthlichkeit der Geſchichte lauſchen konnten. — Dann erzählte die junge Spanierin, wobei ſie aber ausſchließlich ihre Worte an das kleine Mädchen richtete:

„Spanien, wo ich geboren," ſagte ſie, „iſt ein wunderſchönes Land, meine gute Margarethe, mit ſehr langen Sommermonaten, wo es in Einem fort grünt und blüht, beſonders die Orangenbäume, die noch dazu das wunderbar Angenehme haben, daß ihre Blüthen zu derſelben Zeit ſo gut riechen,

Digitized by Google

während man ihre Früchte genießen kann. Ach, und die Nächte dort sind so lind und angenehm: da spazirt man in dem sanft glänzenden Mondscheine und ruht aus unter dichten Lorbeerbüschen, während man murmelnde Springbrunnen hört und von fern her durch die stille Nacht reizende Zitherklänge ertönen!"

Mercedes hatte in ihrem Winkel die spanische Mandoline ergriffen, die neben ihrem Sitze lehnte, und ließ jetzt unverhofft, aber so richtig einfallend und so passend zu dem weichen Tone, mit dem ihre jüngere Schwester erzählte, ein paar rasche Accorde durch das hohe Gemach hallen, daß es die Zuhörer offenbar in eine gehobene Stimmung versetzte.

Lytton hatte bei den ersten Worten, welche Conchitta sprach, seine Hand mit dem Skizzenbuche niedersinken lassen und war nur noch Zuhörer, während Roderich hier und da sein Bild leicht mit dem Pinsel berührte.

»Ventecico murmurador« intonirte das junge Mädchen zum Spiele ihrer Schwester und fuhr dann heiter lächelnd fort: „So singt man in Spanien Abends auf der Straße, und wer so singt oder zuhören darf, wenn Andere singen, ist glücklich — ach ja, Spanien, wo ich geboren, ist schön!"

„Auch dahin will ich einmal reisen," sagte das kleine Mädchen in sehr bestimmtem Tone, wobei es zu seinem Vater aufblickte; es liebte es überhaupt, in seiner Phantasie fremde Länder zu besuchen.

„Dort in Spanien," fuhr Conchitta fort, „sind große, schöne Städte, wo viele Menschen bei einander wohnen. Da das aber manchem Reichen und Vornehmen unbehaglich erscheint, so haben sie sich auf ihren Ländereien prächtige Schlösser erbaut, wo sie einen großen Theil des Jahres leben.

Digitized by Google

Da aber in dieſer Welt nichts von ewiger Dauer iſt und Menſchen vergehen wie Blumen und Blüthen, ganze Geſchlechter entſtehen und wieder ausſterben, ſo kommt es in Spanien wie auch anderswo häufig vor, daß die Beſitzer ſolcher prächtigen Schlöſſer ſterben und verderben oder auch ſonſt keine Freude mehr haben an ihren ländlichen Beſitzungen, und dieſe nun öde und verlaſſen ſind. In der Nähe der Stadt, wo wir lebten, war auch ſo ein altes, prächtiges, aber verlaſſenes Schloß, mitten in einem See gelegen, ein mächtiges, viereckiges Gebäude mit großen Thürmen an den Ecken; wenn ich ſage, verlaſſen, ſo meine ich damit, daß die Herrſchaft, der es gehörte, ſich nicht mehr darum zu bekümmern ſchien und lange, lange Jahre hindurch Keiner von ihnen mehr einen Fuß geſetzt hatte nach Caſtillo de Monterey ...."

„Monterey?" fragte Olfers mit einigem Erſtaunen — „das iſt ja einer Ihrer eigenen Familiennamen?"

„Allerdings, wir ſind mit jenem Hauſe verwandt," erwiederte Conchitta in gleichgültigem Tone und fuhr dann in ihrer Erzählung fort: „Nicht als ob die Familie ausgeſtorben oder ſonſt verdorben wäre, im Gegentheil, ſie war reicher als jemals und hatte Paläſte zu Madrid und Sevilla. Was ſie aber veranlaßte, das Schloß nicht mehr zu beſuchen, war eine Begebenheit, die ich Dir mittheilen will, meine liebe Margarethe, und die zu meiner Geſchichte gehört, in der dann erſt ſpäter die Katze mit der Halsbinde vorkommt.

„Verlaſſen war das Schloß alſo nur von der Herrſchaft, welche in früheren Zeiten den erſten Stock bewohnt hatte, wo es eine unendliche Menge von Sälen, Zimmern und Cabinetten gab, alle gleich ſtill, gleich düſter, da die Vor-

Digitized by Google

hänge an den Fenstern heruntergelassen waren, und gleich unheimlich; lange, lange, hallende Corridore liefen vor den Zimmern her, und wenn wir Kinder — auch ich war zuweilen in dem alten Schlosse — darin herumtrippelten, so schallte es vom anderen Ende zurück, als käme von dorther ein ganzes Regiment Soldaten."

„So hast Du in dem alten Schlosse gewohnt, Conchitta?" fragte das Mädchen — „ach, das muß prächtig gewesen sein! Du durftest in den langen Gängen mit Deinen Bekannten spielen und auf dem See im Nachen fahren!"

„Gewohnt habe ich nicht dort," entgegnete die Erzählerin, „aber ich war oft in dem alten Schlosse, denn der Verwalter desselben, der unten wohnte und die weitläufigen Güter bewirthschaftete, war meinem Vater bekannt, und da durfte ich oft hinaus und auch wohl Tage lang dort bleiben. Dann spielte ich allerdings auch zuweilen in den langen Gängen des oberen Stockes, hauptsächlich aber die Knaben des Verwalters mit ihren Bekannten, denn wir Mädchen waren nicht so beherzt und fürchteten immer, etwas Schreckliches droben zu sehen, was im Zusammenhange stand mit jener Begebenheit, die ich Dir sogleich erzählen werde."

„Sie verstehen es, unsere Aufmerksamkeit zu spannen," sagte Roderich, der schon lange nicht mehr malte, sondern, an seine Staffelei gelehnt, zuhorchte.

„Ganz famos!" rief der Baron aus, indem er gegen die Spanierin leicht seine Fingerspitzen küßte; „aber nehmen Sie sich in Acht, mein Fräulein, nach Ihrem pikanten Eingange haben wir das Recht, etwas ganz Außerordentliches zu erwarten!"

Ehe Conchitta wieder begann, hörte man abermals einige

Digitized by Google

leichte Klänge der Mandoline, die leiſe, leiſe eine luſtige, heitere Weiſe anſtimmten, aber alsdann mit einem ernſten Accorde verhallten, dem Mercedes andere ähnliche folgen ließ, während ihre Schweſter weiterſprach, ſo daß es klang, als rauſche der Wind durch Aeolsharfen.

„Es war ein Hochzeitsfeſt in dem alten Schloſſe und die einzige, junge und ſchöne Tochter des Hauſes war einem Manne vermählt worden, den ſie unausſprechlich liebte. In dem großen Saale wurde geräuſchvoll bankettirt, zahlreiche Gäſte aus der reichen Verwandtſchaft und die benachbarten Edelleute wurden geladen. Muſik ertönte, Gläſer klangen, Trinkſprüche wurden ausgebracht, und bei dem wachſenden Lärmen der ausgelaſſenſten Fröhlichkeit verließ die junge Braut nach einem zärtlichen Händedrucke den Platz neben ihrem Gemahl und verſchwand aus dem Saale, ohne daß ihr Fortgehen gerade beſonders bemerkt worden wäre. Die Diener in den Nebenzimmern ſahen ſie dieſe durchſchreiten, und draußen im Gange war ihre hohe, weiße Geſtalt ebenfalls bemerkt worden, wie ſie ihn langſam hinabſchritt gegen einen der Eckthürme des Schloſſes zu, wo ſich eine kleine Hauskapelle befand, die ſelten benutzt wurde, und wohin ſie ſich wahrſcheinlich zu ſtillem Gebete zurückziehen wollte.

„Drinnen im Saale lärmende Muſik, immerfort klangen die Gläſer, ein heiterer Trinkſpruch jagte den anderen; Stunden vergingen, die Braut kehrte nicht zurück. Da ſich ihr Gemahl, dem dieſes lange Ausbleiben endlich auffiel, fragend an die Mutter ſeiner jungen Gattin wandte, ſo verließ dieſe, ohne im geringſten beſorgt zu ſein, den Saal, um nach ihrer Tochter zu ſehen, die ſie in ihrem Zimmer zu finden hoffte, wahrſcheinlich mit Aenderung ihrer Toilette

Digitized by Google

beſchäftigt, denn ſie hatte dem Hochzeitsmahle in vollem Brautſchmucke beigewohnt, und ſo hatte man ſie auch draußen in dem Gange geſehen, in langem, weißem Schleppkleide mit dem leichten, wallenden Schleier, den Myrthenkranz auf dem Kopfe — ja, ſo haben die Diener und Dienerinnen ſie geſehen — zum letzten Male geſehen."

Mercedes hatte bis hieher die Erzählung ihrer Schweſter melodramatiſch mit ihrer Mandoline begleitet, hier hörte ſie mit einem jäh abgeriſſenen Accorde auf.

„Ah," machte Lytton in Beziehung auf die letzten Worte der Spanierin, „zum letzten Male geſehen! — Sie ſcherzen, Conchitta, oder erzählen uns ein Märchen."

„Ich ſcherze nicht, auch erzähle ich kein Märchen: es verhielt ſich ſo, wie ich geſagt. Es war freilich etwas ganz Unerhörtes, daß eine Braut in ihrem eigenen Schloſſe verloren gehen konnte, und doch geſchah dies ſo in Caſtillo de Monterey, das haben Augenzeugen ihren Kindern erzählt, und von dieſen wurde es mit allen Einzelheiten an uns überliefert.

„Als die Mutter ihre Tochter nicht in deren Zimmer fand, als die Dienerinnen müßig dort ſaßen und behaupteten, ſchon lange auf ihre Herrin zu warten, als dieſe nun in den angränzenden Zimmern, ſowie in den weiter entfernten Räumen, wo ſie auch immer hätte ſein können, vergeblich geſucht wurde, als die Diener in den Gängen einen Schwur abgelegt, ſie hätten die weiße Geſtalt nach der und der Richtung hin gehen ſehen, von wo ſie nicht mehr zurückgekommen, da wurde natürlich dort hinaus Alles und auf's genaueſte unterſucht, zuerſt von der Mutter in Begleitung zahlreicher Dienerſchaft und, als endlich die unerhörte und unbegreifliche

Digitized by Google

Thatsache im Banketsaale ruchbar wurde, von allen Hochzeitsgästen, den trostlosen, fast verzweifelnden Bräutigam an der Spitze.

„Auf den Treppen, auf den Gängen, in den Höfen des Schlosses, unter den Thoren, durch die man ins Freie hätte gelangen können, befand sich ein zahlreicher Dienertroß: Reitknechte, Sänftenträger, von denen, da der helle Tag schien, Niemandem die weiße Gestalt in ihrem Brautschmucke entgangen wäre — Keiner wußte etwas von ihr. Wie ich schon früher gesagt, war das Schloß rings von Wasser umgeben, auf dem heute zierlich geputzte Gondeln mit Musikbanden und zahlreichen Zuschauern schwammen; auch von daher erhielt man nicht die Idee einer befriedigenden Kunde.

„Abermals und wiederholt wurde nun das ganze Schloß durchgesucht, besonders der Theil, wohin man sie hatte gehen sehen. Dort befand sich in einem der Eckthürme die alte Hauskapelle, die aber seit langen, langen Jahren nicht nur nie mehr benutzt worden war, sondern deren schwere Thür man auch fest verschlossen und verriegelt fand. Trotzdem schrie man nach den Schlüsseln, und als diese endlich gefunden und hergebracht waren, dunkelte es bereits, so daß man hier die Untersuchung unter Fackellicht fortsetzen mußte. Ein zahlreicher Menschenstrom drang in die Kapelle und durchsuchte auch hier vergeblich jeden Winkel: da war der bestaubte, freistehende Altar, da war die reich geschnitzte Loge für die Herren und Damen des Schlosses, da waren die Bänke für die Dienerschaft, in der Ecke ein geräumiger Beichtstuhl, sonst nichts, was zum Verstecke hätte dienen können. Unbefriedigt verließ man auch die Kapelle wieder und schloß die schwere Thür hinter sich zu, ohne deßhalb die Nachforschungen zu

Digitized by Google

unterbrechen. Diese wurden vielmehr Tag und Nacht von einem Theile der Gäste fortgesetzt, während ein anderer Theil die Umgebungen des Schlosses eben so fruchtlos als unnütz durchstreifte — die unglückliche Braut war und blieb verschwunden.

„Der jammervolle, ungeheuchelte Schmerz der Eltern war kaum im Stande, den Bräutigam in der ersten Zeit zu überzeugen, daß nicht ein schändliches Spiel mit ihm getrieben worden sei, und trotz seines festen Vertrauens in die Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit seiner Schwiegereltern unterließ er, besonders aber seine Familie, es in den ersten Jahren doch nicht, sie insgeheim auf's genaueste beobachten zu lassen, um von all ihrem Thun und Lassen, ihrem Kommen und Gehen unterrichtet zu bleiben. In allem dem aber, was diese thaten, zeigte sich auch nicht das geringste Zweideutige, vielmehr hielten sich die armen Eltern in ihrem Palaste zu Madrid streng zurückgezogen, wie in einem Kloster, in tiefer Trauer nur ihrem Kummer und ihrem gränzenlosen Elende lebend."

„Und war die Verschwundene das einzige Kind der unglücklichen Eltern gewesen?" fragte Lytton.

„Nein, sie hatte noch einen jüngeren Bruder, ein schwächliches Kind, das aber noch vor den Eltern starb, worauf diese, immer noch in dem Gedanken an die verlorene Tochter und besonders darüber tief betrübt, daß durch das unerklärliche Verschwinden derselben ein Flecken auf der Ehre derselben haften geblieben sei, den sonderbaren Entschluß faßten, testamentarisch zu verfügen, daß ihr ganzes kolossales Vermögen dem Schwiegersohne oder dessen Nachkommen zufallen sollte, wenn im Laufe der Zeit die vollkommene Unschuld ihrer verlorenen Tochter nicht klar an's Tageslicht trete. Da

Digitized by Google

indeß die Familie des Bräutigams dieſes Teſtament weder annahm noch ablehnte, ſo wurde das hinterlaſſene große Vermögen vom Staate verwaltet."

„Eine eigenthümlich harte Maßregel für die Seitenverwandten, deren es gewiß gab," meinte Baron Hund vom Höllenſteine; „doch hoffe ich, daß dieſes Teſtament angefochten wurde."

„Laſſen wir die Todten und ihre Reichthümer ruhen," ſagte Roderich, „und Conchitta lieber bitten, in ihrer anziehenden Geſchichte fortzufahren."

Ehe aber Conchitta dieſer Aufforderung Folge leiſtete, ſagte das kleine Mädchen: „Aber es iſt ja noch nichts vorgekommen von der Katze mit einer Halsbinde!"

„Das kommt noch, meine gute Margarethe, denn was ich erzählt, war nur der erſte Theil meiner Geſchichte."

„Gott ſei Dank," meinte Lytton, „daß wir noch eine Fortſetzung haben und hoffentlich einen verſöhnlichen Schluß, denn ſonſt wäre Ihre Novelle gar zu grauſam!"

„Für die Armen, die darin mitſpielten, gab es leider keinen verſöhnlichen Schluß, denn ich muß der Wahrheit gemäß berichten, daß faſt hundert Jahre vergingen, ehe ſich etwas zutrug, was man als Fortſetzung jener traurigen Begebenheit anſehen konnte, und das war etwas, was ich ſelbſt miterlebt, von dem ich alſo nicht nur vom Hörenſagen zu erzählen brauche. Jetzt weißt Du auch, Margarethe," fuhr ſie nach einem kleinen Stillſchweigen fort, während deſſen ſie das Mädchen neben ſich aufmerkſam betrachtete, „warum der erſte Stock des Schloſſes nie mehr bewohnt war und ſich hier überhaupt von der unglücklichen Familie Niemand mehr ſehen ließ, nachdem alle Forſchungen nach der armen Braut

Digitized by Google

vergeblich gewesen waren. Am längsten setzte der Bräutigam dieselben fort, den man nach Jahren noch an einem gewissen Tage zuweilen kommen sah, in tiefem Schmerze die Zimmer durchschreitend."

Es war eigenthümlich, daß Mercedes nach diesen Worten ihr Mandolinenspiel wieder aufnahm, und zwar in heiteren, freudigen Accorden, gleichsam eine Einleitung bildend zu dem, was ihre Schwester noch weiter erzählte.

„Der Verwalter des Schlosses, von dem ich vorhin schon sprach, hatte Kinder, drei Buben und zwei Mädchen, zu denen außer uns auch noch andere Gespielen aus der Nachbarschaft kamen, und dann ging es oft lärmend genug her in den öden Gängen des alten Schlosses. Der älteste der Knaben des Verwalters war damals zwölf Jahre alt und recht lebhaft und ausgelassen. Er, der Anführer unserer kleinen Spiele und dabei ein phantasiereicher Erfinder aller möglichen wilden Streiche, die er mit den übrigen Buben ausführte, war dabei ein gutes und freundliches Kind und der Liebling seiner Eltern. Eine eigene Stärke besaß er darin, sich oben im Schlosse im langen Gange zu verstecken, was er gern that und uns alle dann aufforderte, ihn zu suchen; doch war unser eifrigstes Bemühen, ihn zu finden, beständig vergebens, wobei er von seinem Verstecke ein so strenges Geheimniß machte und dasselbe so unbegreiflich war, daß selbst sein Vater zuweilen lachend sagte: wenn der Bube nicht im Stande ist, durch die Mauern zu schlüpfen, oder verschlossene Thüren öffnen kann, zu denen Keiner von uns einen Schlüssel hat, so treibt er wahrhaftig Hexerei. Das hörte Juan, so hieß er, mit großer Befriedigung lächelnd an, wenn wir nach unsern Spielen in der großen Küche um den

Digitized by Google

lodernden Herd ſaßen, wo in einem großen Keſſel etwas für uns gekocht oder geſchmort wurde.

„‚Ja, ja,‘ pflegte alsdann die Mutter zu ſagen, indem ſie ihrem Lieblinge durch das dichte Haar fuhr, ‚er treibt Hexerei; denn wenn das nicht wäre, ſo würde ihm unſere große ſchwarze Katze, die ſich ſonſt um Niemanden bekümmert, nicht ſo wie ein Hund auf Schritt und Tritt folgen.‘

„‚Richtig,‘ meinte der Vater lächelnd, ‚die Katze iſt es auch, welche ihm die Schlupflöcher zeigt, wo er ſich verbirgt.‘

„Ah, jetzt kommt die Katze,“ ſagte das kleine Mädchen, indem es ſich die Hände rieb, „jetzt wird die Geſchichte noch einmal ſo ſchön!“

„An einem Sonntag Nachmittag — ich werde das nie vergeſſen —,“ fuhr Conchitta fort, „hatten wir auch wieder Verſteckens geſpielt und Juan eben ſo wenig gefunden, wie früher; wir gaben uns auch keine rechte Mühe mehr, da wir doch wußten, wie vergeblich dieſe aufgewendet war, und ſcharten uns, wie gewöhnlich, in der Küche um das lodernde Herdfeuer, Juan erwartend.

„Aber er kam nicht — Stunde um Stunde verrann, und Juan kehrte nicht zurück.

„‚Das iſt doch ſonderbar,‘ ſagte die beſorgte Mutter, ‚wo das Kind heute bleibt;‘ und endlich ſtand der Vater verdrießlich auf und ſagte zu uns: ‚Kommt, ich will euch ſuchen helfen, wir werden ihn gewiß finden — wo ging er hin, als er ſich verſteckte?‘

„‚Es war oben im langen Gange,‘ riefen ein paar Dutzend Stimmen durch einander, ‚wo er von uns lief und uns lachend aufforderte, ihn zu ſuchen.‘

„‚Und wohin wandte er ſich?‘

Digitized by Google

„‚Nach dem Eckthurme, wo sich die alte Kapelle befindet!‘

„Der Vater schüttelte mit dem Kopfe, indem er sagte: ‚Das kommt von diesen ewigen Kindereien; ich habe den Buben so oft ausgefragt, wo er sich eigentlich verstecke — wenn ihm nur da droben kein Unfall widerfahren ist! Ich scheue die Gegend bei der alten Kapelle, ohne zu wissen, warum.‘“

Dies erzählte Conchitta in abgebrochenen Sätzen, wobei sie die Stimmen der Sprechenden nachahmte und so das Interesse der Zuhörer auf's höchste spannte.

„An dem Tage,“ fuhr das junge Mädchen mit einem eigenthümlich zitternden Tone fort, „trug Juan eine Halsbinde von einer grellen, rothen Farbe.“

„Ah, jetzt kommt auch die Halsbinde!“ sagte aufgeregt die kleine Margarethe.

„Was soll ich da viel erzählen und Trauriges umständlich berichten, genug, unser Suchen und das des Vaters, das der Mutter, sowie des zahlreichen Gesindes nach dem Knaben war vergebens.“

„Hören Sie auf,“ rief der Baron, indem er erschrocken aufsprang, „das ist ja eine förmliche Gespenster- oder Mördergeschichte!“

„Nein, nein, hören Sie nicht auf,“ sprach Lytton rasch und dringend, „es hat mich wahrhaftig lange nichts so sehr angesprochen, als Ihre Erzählung!“

„Man suchte den ganzen Tag, man rief Juan's Namen durch alle Theile des Schlosses, man holte einen Schlosser und ließ oben die Zimmer aufbrechen, um auch da nach ihm zu schauen, man fand nichts; man setzte diese Nachforschungen unter dem Jammer der Eltern die ganze Nacht fort, während

Digitized by Google

wir Kinder, um den armen Juan weinend, in unſern Betten lagen — vergebens.

„Am anderen Morgen kamen Leute aus der Nachbarſchaft, die von dem Vorfalle gehört, um ſuchen zu helfen. Es wurden wiederholt alle Räume des Schloſſes, alle Gewölbe und Keller durchſucht — ohne Erfolg, und ermüdet davon ſowie abgeſpannt von Kummer und Thränen, hatten wir uns gegen Abend in die große Küche zurückgezogen, wo jetzt der Glöckner des benachbarten Dorfes, ein uralter Mann, umſtändlich jene ſchaudervolle Begebenheit nochmals berichtete, die ich vorhin erzählt: von dem unterbrochenen Hochzeitsfeſte und der verſchwundenen Braut.

„Da mit Einem Male öffnete ſich geräuſchlos die nur angelehnte Thür der Küche und herein ſchlich die große, ſchwarze Katze des Hauſes, die man den ganzen Tag über nicht geſehen. Mit einem gellenden Schrei ſprang die Mutter des verlorenen Knaben auf ſie zu, denn die Katze trug um ihren Hals Juan's dunkelrothe Halsbinde. So ſcheu das Thier auch gewöhnlich gegen alle Bewohner des Hauſes war, ſo that es doch heute außerordentlich zuthulich gegen die Frau, ließ ſich von ihr auf den Schooß nehmen, ſchien gern zu leiden, daß die arme Mutter ſie ſtreichelte und küßte, und als deren heiße Thränen auf ſie hinabfielen, ſchaute die Katze faſt verſtändig zu ihr empor.

„Was war nun vor der Hand zu thun? Darüber wurde eine Zeit lang hin und her berathen. Es war als ſicher anzunehmen, daß ſich der Knabe in irgend einem Verſtecke befand, wo ihm kein Ausweg möglich war, wohin aber die Katze auf ihren eigenen Pfaden hatte ſchleichen können. Dieſe Pfade mußten aufgefunden werden, um zu Juan zu gelangen.

Digitized by Google

Man löste die Halsbinde ab, fütterte das Thier reichlich, und darauf band ihr die Mutter mit zitternder Hand ein Stückchen Brod mit einer Schnur um den Hals, bedeckte sie mit heißen Küssen, die alle ihrem Lieblinge galten, und als der Vater sowie auch wir Kinder bereit waren, zu folgen, öffnete man die Küchenthür und ließ die Katze hinaus. Es war, als wüßte das kluge Thier, um was es sich handle, denn ziemlich langsam, so daß wir gut Schritt mit ihr halten konnten, lief sie durch den unteren Gang, am Ende desselben durch eine offen stehende kleine Pforte gegen den See hinab, der das Schloß umgab und wo gewöhnlich ein Nachen lag. Ohne diesen Nachen indessen zu beachten, wandte sie sich vor dem Thore rechts und kletterte an dem Felsen herum, auf dem einer der dicken Thürme stand, und gerade derselbe, in dem sich im ersten Stocke die alte Schloßkapelle befand. Dieser Felsen war mit Brombeerstauden und anderem Gebüsche bewachsen und von uns schon oberflächlich untersucht worden: wir wußten, daß sich hier Spalten befanden, die aber nicht groß genug waren, um auch nur die schwächlichste Gestalt eines Kindes durchzulassen.

„In eine dieser Spalten nun verlor sich die Katze, worauf der Vater eilig auf die Oeffnung zustürzte, um den Namen seines Sohnes zu rufen. Es erfolgte keine Antwort, und schon bemächtigte sich neue Angst unser Aller, als die Katze zurückkehrte ohne das Brod an ihrem Halse, doch trug sie diesmal an dem Schnürchen einen der Messingknöpfe von der Jacke des Knaben. Laut jubelnd wurde dieses Zeichen begrüßt und nun sogleich an die schwierige Arbeit gegangen, die Spalte so weit zu erweitern, daß ein Mann durchdringen konnte. Endlich gegen Morgen gelang es dem Vater, sich

Digitized by Google

nach unſäglichen Anſtrengungen durch die Felſenſpalte zu zwängen, die ſich glücklicher Weiſe nach innen zu erweiterte, aber hier ſo abſchüſſig und glatt wurde, daß man ſich nur mittels eines Seils hinunterlaſſen konnte.

„Welches Entzücken, als der Vater jetzt auch auf wiederholte Rufe eine, wenn auch ſchwache Antwort erhielt! Wie tief es hinabging und wohin es überhaupt ging, war ihm gleichgültig: ſein armer Knabe lebte, und das war ihm genug. Bald auch und glücklich hatte er den Boden eines ziemlich tiefen Gewölbes erreicht und hielt Juan in ſeinen Armen, der ſich hier unten befand und ihm laut weinend in die Arme fiel, um alsdann kraftlos zuſammenzubrechen.“

„Nun, Gott ſei Dank,“ ſagte Lytton, „Ihre Erzählung hat mich förmlich warm gemacht!“

„Und beide kommen noch glücklich aus dem tiefen Gewölbe?“ fragte Margarethe.

„Gewiß, gewiß,“ fuhr lächelnd das junge Mädchen fort, „doch koſtete es Mühe, ihn hinaufzubringen. Dafür ging es aber auch im Triumphe nach dem Schloſſe zurück, wobei Vater und Mutter den Knaben abwechſelnd trugen oder ihn führten oder ihn herzten und küßten. Dann wurde er gleich ins Bett gelegt, was ſehr nothwendig war, denn es war bei Juan ein Fieber im Anzuge, welches noch am ſelben Tage aufs heftigſte ausbrach. Ach, und in demſelben phantaſirte er von allerlei ſchrecklichen Dingen: wie er hinuntergeſtürzt ſei, tief, tief hinunter, und lange bewußtlos gelegen, wie er endlich wieder zu ſich gekommen und umhergetappt, um zu erfahren, wo er ſei, und wie er alsdann gefunden, daß er ſich nicht allein befinde, ſondern daß neben ihm auf einem Steine eine ſchöne Dame ſitze in einem ſeidenen Kleide, aber

Digitized by Google

mit einem Knochengesichte — o, o, o, o!“ schloß Conchitta schaudernd, ein Ausruf der Erregung, den Lytton und selbst Roderich wiederholten, während die kleine Margarethe ängstlich näher rückte und die Hand des jungen Mädchens ergriff.

„Ja, ja,“ fuhr diese nach einer Pause, noch bleicher geworden, als sie gewöhnlich war, kopfnickend fort, während sie langsam rings um sich her schaute, „es fand sich später Alles so, wie Juan es in seinen Fieberphantasien gesagt.“

„Was ergab die Untersuchung, die man doch gewiß aufs sorgfältigste leitete?“ fragte Lytton und setzte hinzu: „Nachdem Sie mit Ihrer Geschichte uns so außerordentlich gespannt, dürfen wir Alle genügende Aufklärung erwarten.“

„Diese Aufklärung fand sich leicht, sobald Juan wieder so gesund war, daß er Kraft genug hatte, um seine Eltern in den oberen Corridor und an die fest verschlossene und verriegelte Kapellenthür zu führen. Diese war in verschiedene Felder eingetheilt, welche durch dicke, kupferne Nägel, sowie oben und unten durch handgroße Muscheln von gleichem Metall abgegrenzt und verziert waren. Der Knabe drückte auf eine der Muscheln, und sogleich öffnete sich eines der eingesetzten Felder, daß man bequem hindurchgehen und in die mit Staub erfüllte Kapelle treten konnte. Dies war sein Versteck, das er einmal zufällig entdeckt und wo ihn natürlich die anderen Kinder nicht auffinden konnten.

„Als der Knabe zum ersten Male die Kapelle wieder betrat, blieb er schaudernd am Eingange stehen und zeigte mit der Hand auf den Altar am anderen Ende, von dem einst eine prachtvoll gestickte, jetzt aber zerfetzte Sammtdecke herabhing, wobei er sagte: ‚Da, da war es!‘ Lange war er nicht zu bewegen, vorwärts zu schreiten, und wollte auch Nieman-

Digitized by Google

den erlauben, ſich dem Altare zu nähern, und erzählte dabei, oft habe er ſich hier in der Kapelle verſteckt, ſich aber dann meiſtens in der Nähe der Thür gehalten. Das letzte Mal jedoch ſei er aus Neugierde nach dem Altar gegangen und habe die Decke betrachten wollen, an der ſich vorn, wie auch jetzt noch, etwas matt Glänzendes zeige. Dieſes matt Glänzende war ein Handgriff, der in früheren Zeiten durch die Sammtumhüllung bedeckt war, jetzt aber durch ein zerfreſſenes Loch aus derſelben hervorſah. Kaum habe er dieſen Handgriff angefaßt, vielleicht auch daran gezogen, als der Boden unter ſeinen Füßen gewichen und er hinabgeſtürzt ſei — —

„Und ſo war es," ſagte Conchitta nach einem längeren Stillſchweigen, tief aufathmend, „vor hundert Jahren wahrſcheinlich auch jener unglücklichen Braut ergangen! ſie hatte fern vom Gewühle der Gäſte dort vor dem Altare gekniet und hatte, ſich erhebend, jenen Handgriff angefaßt."

„Und man traf Alles ſo, wie es der Knabe geſagt?"

„Alles ganz genau: die Fallthür öffnete ſich, wenn man an der bezeichneten Stelle zog, und als man mit Leitern von oben in das Gewölbe hinabſtieg, fand man dort die ſchauerlichen Ueberreſte jener Unglücklichen."

„Eine höchſt intereſſante Geſchichte," meinte der Baron; „ich fürchte, ſie kommt mir im Traume vor, und hoffe alsdann nur," ſetzte er, ſich galant gegen das junge Mädchen verbeugend, hinzu, „daß ein anderes, ſchönes Bild jene entſetzliche Erſcheinung verwiſchen möge."

„Das Gewölbe, in dem man die Unglückliche gefunden," fuhr Conchitta mit leiſer Stimme fort, „wurde ſinniger Weiſe zu einer Kapelle umgewandelt, in deren Mitte ſie nun in

Digitized by Google

einem weißen, marmornen Sarkophage ruht. Auch wurde die Oeffnung, zu der Juan's Vater hineingestiegen, zu einem Bogenfenster erweitert, durch dessen bunte Scheiben hier und da ein Strahl der Sonne und etwas von dem milden Lichte des Mondes fällt, so die schwer lastende Finsterniß verjagend, die hier unten Hunderte von Jahren geherrscht."

„In der That, ein schöner Gedanke," rief Olfers, „eine poetische Idee, dort bei dem Fenster vorbeizurudern und im bleichen Mondlichte das Fenster dieses so lang verborgenen Grabes leuchten zu sehen!"

„Und die Katze?" fragte Margarethe; „lebt sie noch?"

„Wenn sie noch lebt, ist sie wenigstens recht alt geworden," erwiederte lächelnd das junge Mädchen; „aber Juan lebt noch, und so viel ich weiß, trägt er auch zuweilen noch eine rothe Halsbinde, besonders wenn er zum Stiergefechte geht," setzte sie leise hinzu.

Walter, der mit so leichten Schritten, als es ihm nur möglich war, im Hintergrunde des Ateliers auf und ab spazirt war, und er hatte dies, um gar kein Geräusch zu machen, auf einem alten Stücke Teppich gethan, dabei auch tüchtig aus seiner alten Pfeife gedampft, nahm diese jetzt aus dem Munde und trat auf das junge Mädchen zu, wobei er ohne viele Umstände eine ihrer feinen Hände in seine knochige Rechte nahm, sie derb schüttelte und dazu in seinem gewöhnlichen, rauhen Tone sagte: „Ihnen kann es einmal nicht fehlen mit Ihrem poetischen Gemüthe und Ihrer lebendigen Auffassungsgabe: Bleistift, Pinsel oder Feder, was Sie schaffen, hat alles seinen Werth."

„Ach," antwortete das junge Mädchen, sichtlich erfreut,

Digitized by Google

„wenn Sie es mir ſagen, Herr Walter, könnte es mich faſt ſtolz machen, denn ich habe von Ihnen noch nie etwas über meine kleinen Arbeiten gehört.“

„Deſſen kann ſich eigentlich Niemand rühmen,“ ſagte Olfers lachend, „oder wenn er Einem was ſagt, ſo ſind es Complimente, wie wir ſie vorhin hören mußten.“

„Pah, Ihr,“ gab der alte Maler zur Antwort, wobei er ſeinen Hut abnahm, nachdem er ſeinen Pfeifenſtummel wieder zwiſchen ſeine Zähne geſteckt und ſich mit der rechten Hand durch das graue Haar fuhr, „was gebt Ihr auf meine Worte? Ihr ſeid, in Eurer Idee nämlich, fertige, gemachte Baumrieſen, die kaum ein Sturmwind ein wenig auf die Seite drücken könnte — was ſoll gegen Euren Eigendünkel der ſchwache Hauch meines Mundes? Aber das da iſt eine friſche, lebendige Pflanze, die luſtig und gedeihlich aufwächst und die noch bildungsfähig iſt.“

„Bedanken Sie ſich, Conchitta, Walter wird ja förmlich galant, was ihm noch nie vorgekommen iſt.“

„Früher habe ich auch Landſchaften gemalt,“ fuhr der alte Maler, ohne jene Einrede zu beachten, fort, wobei er ſeinen Bart ſtreichelte, „und wenn es Ihnen Vergnügen macht, ſo kann ich Ihnen gelegentlich etwas zeigen.“

„Nur um Gotteswillen nicht,“ rief Lytton in komiſch beſorgtem Tone, „um ſich danach zu bilden, denn bei ihm iſt der Himmel ſtahlfarbig, die grünen Bäume haben einen violetten Ueberzug, und wo er Sonnenlicht hingeſetzt, da thut er es mit einer raſenden Verſchwendung von Zinnober und Chromgelb.“

Walter wandte ſich achſelzuckend ab und ſagte: „Der Cognac unſeres Freundes iſt, der Himmel ſei gelobt, beſſer

Digitized by Google

und geistiger als Deine Witze, an ihn will ich mich halten — an den Cognac nämlich."

„Und ich hätte fast unsern Maitrank vergessen," sagte Roderich; „er wird jetzt so würzig geworden sein, daß er nun vollständig den Vergleich mit einem Berliner Maitrank aushalten kann und so unser Freund zufriedengestellt ist." Er legte Palette und Pinsel neben sich auf den kleinen Schemel, wo sein Malkasten stand, und schaute freundlich nach dem jungen Mädchen hinüber, welches sich sogleich erhob und sein Schenkamt aufs Neue antrat, unterstützt von dem Baron und Bergmüller, von denen der erstere die Gläser hielt und es so einzurichten wußte, daß die kleinen Finger der Spanierin zuweilen seine Hand streiften, während der Kohlen-, Berg-, Wasser- und Nebelmüller den aufwartenden Knappen machte und dafür zum Danke mit diesen verschiedenen Namen belohnt wurde.

Die Gläser waren gefüllt und wurden von den Männern rasch geleert, während Conchitta nur leicht nippte und dann ihren Liebling, die kleine Margarethe, trinken ließ, welche sich darauf angelegentlich mit noch einigen Fragen über die Katze und die Halsbinde an sie wandte.

„Nun, was sagen Sie, Baron," rief Roderich, nachdem die Gläser noch einmal gefüllt waren, „ist unser Maitrank gut?"

„Vortrefflich, exquis, délicieux, ich habe bei uns zu Hause in Berlin keinen besseren getrunken."

„Schade, daß Sie ihn hier im Atelier genießen," nahm Lytton das Wort; „um einen Maitrank zu würdigen, muß man tief im Waldesgrün lagern, im Dufte der Blätter und Blüthen, geistig schon halb berauscht von Luft und Sonnen-

Digitized by Google

ſchein und vom würzigen Hauche des Waldmeiſters, der rings um uns her wächst — dazu gehören ſchlanke Mädchengeſtalten und leuchtende Augen."

„Oder man muß mit der Maitrank-Bowle lagern an der Höhe eines Berges," meinte nachſinnend Roderich, „im Schatten einer rieſigen Kaſtanie, hinter uns das große Gemäuer einer ehrwürdigen Ruine, zu unſern Füßen die Schlangenwindungen des alten Vaters Rhein, goldig angeſtrahlt vom Abendſonnenſchein."

„Ach ja, Du haſt Recht," rief Lytton, indem er ſein Glas hoch emporhob, „einem ſolchen Orte gebe ich auch faſt vor Waldesdunkel den Vorzug; man muß den göttlichen Rhein ſehen, um ſeine Gaben recht genießen zu können.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſ're Reben,"

ſetzte er mit lauttönender, kräftiger Stimme ein,

„Geſegnet ſei der Rhein."

Und als er wiederholte: „Geſegnet ſei der Rhein", da fiel Roderich ein, auch Walter, wobei er anſtändiger Weiſe ſein geleertes Cognacglas wegſtellte und ſich von dem duftenden Tranke in ein uraltes, mächtiges Glas eingießen ließ. Bergmüller, der eine gute Stimme hatte, fiel in harmoniſch klingendem Tone ein, ſowie ebenfalls die jungen Künſtler, die hinter ihrem Carton hervorgekommen waren. Conchitta hörte dem ſchönen Liede mit leuchtenden Augen zu, während das kleine Mädchen lachend in ſeine Hände klatſchte. Beim zweiten Verſe klang in Mercedes' Hand die Mandoline richtig und ſicher, und als der heitere, glückliche Chor die letzte Strophe mit ihren innigen Worten alſo ſchloß:

„Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir brächten ihm den Wein —"

Digitized by Google

da hatte die junge Spanierin die Melodie feſt in ſich aufgenommen und ſang, wenngleich leiſe, mit, während ſie ſich erhoben hatte und neben Roderich ſtand, den ſchönen, dunkeln, glänzenden Blick zu ihm erhebend.

Leider wurde in dieſem Augenblick die Begeiſterung der Sänger unterbrochen, und zwar ſo raſch und unerwartet und ſo wenig paſſend für die gehobene Stimmung der anweſenden Künſtler, daß wir dieſer Unterbrechung nothwendiger Weiſe ein eigenes Kapitel widmen müſſen.

Digitized by Google

II.

„Es ist eine alte Geschichte.“

Es traten drei Personen in das Atelier des Malers, geführt von Andreas, der mit etwas verlegenem Gesichte den Gobelin am Eingange aufhob, um sie hindurchgehen zu lassen. Der treue Diener, welcher im Garten beschäftigt war, hatte vorauseilen wollen, um die Ankommenden zu melden, war aber durch einen gebieterischen Blick von einer dieser Personen verhindert worden: es war dies eine Dame, welche auch das Gemach zuerst betrat, obgleich sie auf der Schwelle mit einem der beiden Herren, in deren Begleitung sie war, ein paar Complimente gewechselt hatte, um diesen den Vortritt zu lassen. Sie beeilte sich übrigens mit ihrem Eintritte nicht besonders, blieb vielmehr ein paar Secunden unter dem Gobelin stehen, wobei ihre Mienen mehr ernstes Erstaunen als angenehme Ueberraschung zeigten bei dem heiteren Leben, welches hier im Atelier herrschte. Es war eine große, etwas magere Dame, sehr elegant gekleidet, mit einem Gesichte, das einstens sehr schön gewesen sein mußte; jetzt hatten die vielleicht früher sanfteren Augen etwas Stechendes angenommen; die Nase, welche wahrscheinlich in einem volleren Gesichte

Digitized by Google

nicht so auffallend bemerkt worden wäre, trat jetzt hart und knöchern hervor, und dabei bot der fest zusammengekniffene Mund mit den dünnen Lippen einige unangenehme Falten. Der eine Herr neben ihr, dem sie den Vortritt hatte lassen wollen, war eine verlebte Persönlichkeit, vielleicht hoch in den Vierzigen, dem ein geschickter Schneider, ein talentvoller Friseur sowie gut angewandte Pomade und sonstige Schönheitsmittel das Ansehen eines mit frischen Farben angestrichenen, baufälligen Hauses gaben. Uebrigens hatte er etwas entschieden Vornehmes in seinem Aeußern, gewandte, ja, elegante Bewegungen und eine Art, seinen Kopf zu tragen, die auf Jemanden schließen ließ, der zu befehlen gewohnt ist, eine Bemerkung, die wir bestätigt finden, nachdem wir gehört, daß ihn die Dame mit dem Titel Euer Hoheit anredete. Die dritte der Personen war ein Mann von angenehmem Aeußern, der sich stets in bescheidener Entfernung hielt und der in seinen Antworten, welche meist Zustimmungen waren, das Wesen eines Kammerherrn oder dienstthuenden Adjutanten zeigte.

Seine Hoheit konnten sich bei Anhörung des Gesanges nicht enthalten, einige rhythmisch passende Bewegungen zu machen, und sagten alsdann: „Besser hätten wir's in der That nicht treffen können, ein Atelier im vollen Lustre des Künstlerlebens — nicht wahr, Werdenberg?“ wandte er sich an seinen Begleiter.

»Superbe!« sagte dieser.

„Wenn man sich einmal einen vergnügten Tag macht,“ fuhr die Hoheit mit lauter Stimme fort, „und aus der Prosa des Alltagslebens in die heiteren Regionen der Künstlerwelt“ — er wollte sagen: „hinaufsteigt,“ verbesserte sich

Digitized by Google

aber und ſprach: „eindringt, ſo thut es Einem unendlich wohl, ſogleich den ganzen charme dieſer heiteren Welt zu finden.

Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir brächten ihm den Wein —"

recitirte er halb ſprechend, halb ſingend, wobei er ſich mit einer graziöſen, tänzelnden Bewegung dem Herrn des Ateliers näherte und demſelben aus richtiger Entfernung ſeine Rechte entgegenſtreckte.

Roderich, dem dieſe Ueberraſchung weniger als gerade dieſer Beſuch unangenehm zu ſein ſchien, machte eine tiefe, aber ſehr förmliche Verbeugung, murmelte Einiges in den Bart, von dem man nur die lauter geſprochenen Worte: „Außerordentliche Ehre — Kunſtkenner — Eure Hoheit," verſtand, wobei über das Geſicht Lytton's ein flüchtiges ſarkaſtiſches Lächeln glitt, das in des Sprechers Zügen wohl ſeinen Wiederſchein gefunden haben würde, wenn nicht Seine Hoheit, vor dem Künſtler ſtehend, ihm heiter nickend in das Geſicht geſchaut und geſagt hätte: „Gewiß, ich verſichere Sie, ich fühle mich in dieſen Räumen ſo behaglich, ganz wie zu Hauſe, wie bei Meinesgleichen."

„Ob das für uns ein Compliment iſt!" grollte Walter im Hintergrunde des Zimmers in das große Trinkgefäß hinein, nachdem er daſſelbe vorher faſt leer getrunken.

„Schauen Sie um ſich, Werdenberg," fuhr Seine Hoheit in der allerbeſten Laune von der Welt fort, „das iſt das wahre Künſtlerleben, dieſe famoſe, maleriſche Umgebung — überall, wohin das Auge fällt, Kunſtgegenſtände, und dazu Wein, Liebe und Geſang."

Das mittlere dieſer drei Worte ſprach er übrigens ſehr

Digitized by Google

leise aus, während er, sich herumdrehend, die schöne junge Spanierin erblickte, wobei er dem Herrn des Ateliers mit einem faunenartigen Lächeln zuwinkte.

„Darf ich mir erlauben," sagte Roderich mit seiner sonoren Stimme ruhig und ohne jede Bewegung, „Eurer Hoheit meine Freunde und Bekannten vorzustellen? Sie werden sich glücklich schätzen, einen so warmen Beschützer der Kunst kennen zu lernen."

„Wozu das, mein lieber Freund? Ich bin überzeugt, unter lauter gediegenen Künstlern zu sein, und möchte hier in der That nichts von Vorstellung und dergleichen wissen," setzte er mit einer etwas affectirten Handbewegung hinzu.

„So muß ich mir doch erlauben, Eurer Hoheit eine Ausnahme vorzustellen, den Herrn Baron Hund vom Höllensteine, unsern angenehmen Freund — ebenfalls ein Beschützer der Künste."

„A—a—a—ah," sagte Seine Hoheit mit einem sehr lang gedehnten Tone, indem er sich gegen den Vorgestellten wandte, seinen Kopf erhob und den Baron mit halb geschlossenen Augen und einer ziemlich kalten Miene betrachtete — „ah, Hund vom Höllensteine, ich erinnere mich, eine märkische Familie, wovon mir zwei Branchen bekannt sind," fuhr er mit einem Blicke auf seinen Adjutanten fort, den er durch seine gediegenen genealogischen Kenntnisse in Erstaunen setzen wollte, zwei Branchen dieser alten reichen Familie, die mit den gestutzten Ohren und die mit dem gestutzten Schweife — zu welcher zählen Sie sich?"

„Zur letzteren, Euer Hoheit; wir führen im Wappen den Hund mit gestutztem Schweife."

Der junge Engländer hatte sich bei dieser kleinen Unter-

Digitized by Google

redung raſch auf dem Abſatze herumgedreht und that, als ob er etwas vom Boden aufhebe, während ſelbſt der ſo ruhige und beſonnene Roderich eine Secunde lang die Lippen auf einander preßte und dann mit großer Heiterkeit ſagte: „Wir verdanken dem Herrn Baron dieſe heitere Stunde; er behauptete nämlich, ein Maitrank, wie er in Berlin gebraut würde, habe unbedingt den Vorzug vor unſerem rheinländiſchen.“

„Ah, das iſt viel behauptet,“ meinte Seine Hoheit; „geben wir zu, daß alles, was in Berlin gemacht iſt, ſich durch einen eigenthümlichen feinen Schliff oder durch eine wunderbare Gediegenheit, guten Geſchmack, Intelligenz oder Kunſtſinn auszeichnet — ſagen wir, daß man in Berlin ganz vortrefflichen Maitrank genießt, aber beſſer, als wie hier am Rheine, iſt doch wohl ein Bischen zu viel behauptet. Ja, wenn man vielleicht rheiniſche Waldkräuter nach Berlin brächte und dort den Maitrank anfertigen ließ, ſo würde er vielleicht durch die Feinheit der Anfertigung einen Vorzug gewinnen. — Aber, meine Herren,“ fuhr er in einem veränderten Tone und wie ſich gewaltſam dem eben geführten Geſprächsthema entreißend fort, „über Vorſtellung und Maitrank vergeſſen wir ſchändlicher Weiſe die Hauptſache, das Bild unſeres Meiſters — es hat mich ſehr gefreut, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben, Baron Hund!“

Mit dieſen Worten verabſchiedete ſich der Prinz von dem ſich tief verneigenden Baron und rief dann ſeinen Adjutanten, um ſich in Geſellſchaft deſſelben mit zuſammengelegten Händen und dem Ausdrucke des Erſtaunens und Entzückens vor das große Bild Roderich's hinzuſtellen.

Wir ſahen uns genöthigt, die Dame, welche vor den

Digitized by Google

beiden Herren das Gemach betrat, einen Augenblick zu vernachlässigen, was aber wohl verzeihlich ist, da sie sich gleich nach ihrem Eintritte aus dem Gesichtskreise der Anwesenden verlor. Ihr scharfes Auge hatte nämlich nicht sobald die kleine, für alle Uebrigen reizende Gruppe der jungen, schönen Spanierin mit dem kleinen Mädchen bemerkt, das, in ihren Schooß geschmiegt, neben ihr saß, als sie nicht sehr laut, aber in etwas schrillem Tone den Namen Margarethe rief, worauf das Kind fast zusammenschrak, aber augenblicklich emporfuhr und zu seiner Mutter eilte. Diese fuhr ihm mit der Hand leicht über das Haar, statt es aber in liebevoller Art zu küssen oder auch nur mit herzlichem Ausdrucke zu betrachten, wandte sie sich langsam gegen ihre am Eingange des Ateliers erscheinende Dienerin, welche nicht mehr Zeit gehabt hatte, vor den Eingetretenen das Haus und das ihr anvertraute Mädchen wieder zu gewinnen, und blickte sie ein paar Seeunden lang mit ihren stechenden Augen scharf an, ehe sie ihre dürren Lippen öffnete und, obgleich nur hauchend und zischend, aber für die Gouvernante sehr vernehmlich sprach: „Nennen Sie das auf mein Kind Acht geben, wenn Sie sich im Garten oder wer weiß wo herumtreiben und es unterdessen fremden Händen überlassen?“

„Der Herr hat die kleine Margarethe gerufen,“ sagte das junge Mädchen in verschüchtertem Tone und ohne zu wagen, mit ihren Blicken den Augen der Herrin zu begegnen, „und da ich dachte, wenn der Herr sie riefe ....“

„Sie haben nichts zu denken, nur meine Befehle pünktlich zu erfüllen; ich will mein Kind nicht in solchen fremden Händen wissen — pfui!“ setzte sie mit einem unbeschreiblichen Zucken ihres Mundes hinzu. „Sie waren daher geschickt,

Digitized by Google

um das Kind in der frischen Luft des Gartens ergehen zu lassen, aber nicht in dieser — Atmosphäre," schloß sie mit einem Ausdrucke tiefer Verachtung.

Die Kleine folgte fast widerstrebend der Gouvernante und nicht, ohne mehrere Male nach Conchitta hinüber zu schauen, die sich indessen abgewandt hatte und durch das Fenster an den blauen Himmel hinaufschaute, ohne auf die süßen Bemerkungen des Barons Hund vom Höllensteine zu achten, der vor ihr saß und sie schwärmerisch anblickte und ohne Binde- und andere Worte nur in Ausrufungen sprach.

Vielleicht war er darin das Echo Seiner Hoheit, denn auch diese sagte nichts als: „Wunderbar groß und ausgezeichnet, immens concipirt und ausgeführt — sehen Sie, Werdenberg!"

Und Werdenberg sagte: „Auf Ehre, superbe! räuberhaft schön!"

„Sehen Sie diese Zeichnung, dieses Colorit," fuhr der Prinz fort, indem er seine Arme vor der Brust verschränkte und das Gemälde mit seitwärts geneigtem Kopfe betrachtete, „diese lebensvolle Wahrheit, dieser fabelhafte Ausdruck in allen Köpfen, welcher Genuß, so etwas in der Arbeit sehen zu dürfen — ich bitte Sie, Werdenberg, ich finde namentlich die Composition über alle Beschreibung schön!"

„Gewiß, Euer Hoheit, superbe," sagte der Adjutant und setzte für sich, still schwärmend, als Steigerung hinzu: „Auf Ehre, räuberhaft schön — trichinenhaft!"

Obgleich Seine Hoheit, wie wir eben darzuthun uns erlaubten, außer sich vor Entzücken schien über das in der That ausgezeichnete Bild Roderichs, so warf er doch, während er vor der Leinwand hin und her trat, manche

Digitized by Google

vergebliche Blicke rechts und links an derselben vorbei, um das Gesicht des jungen Mädchens sehen zu können, deren schlanke, wundervolle Körperformen begreiflicher Weise seine Aufmerksamkeit aufs höchste reizten. Endlich erreichte er seinen Zweck, aber nur dadurch, daß der Baron Hund vom Höllensteine eine allzu süße Redensart gegen Conchitta wagte, worauf diese sich unmuthig umwandte, sich aber rasch wieder wegdrehte, als sie in das gierige Auge des abgelebten Prinzen blickte.

„Sehen Sie, Werdenberg," sprach Seine Hoheit in einem leise fein sollenden Tone, „dieses prachtvolle modèle d'atelier — ah, was diese Künstler für glückliche Menschen sind! Betrachten Sie die Kleine und sagen Sie mir, ob sie nicht ganz verführerisch ist!"

Und der Adjutant sagte: „Auf Ehre, superbe!" und blickte mit seinem eingeklemmten Augenglase nach dem jungen Mädchen.

Der Herr des Ateliers hatte die Bemerkung des Prinzen wohl gehört und eine leichte Röthe des Unmuths fuhr über seine Züge. „Verzeihen mir Euer Hoheit," sagte er alsdann, „daß ich vergaß, jener jungen Dame den Namen Eurer Hoheit zu nennen."

„Gewiß, daran thaten Sie Unrecht," erwiederte der Prinz heiter lächelnd, indem er sich die Hände rieb. „Bitte, stellen Sie mich diesem reizenden Kinde vor — nennen mir aber auch ihre Wohnung," setzte er mit leisem Tone hinter der vorgehaltenen Hand mit einem sehr bezeichnenden Aufschlage seiner Augen gegen Roderich hinzu.

Dieser biß sich auf die Lippen, und nur ein Blick auf Lytton, der sich achselzuckend abwandte, ließ ihn eine Bemer-

Digitized by Google

kung niederſchlucken, und dann machte er mit einer Handbewegung gegen den Fürſten ein paar Schritte auf das junge Mädchen zu, wobei er ihren Namen nicht ohne die Bezeichnung Sennora ausſprach und hierauf fortfuhr: „Seine Hoheit der Prinz Heinrich wünſcht, Ihnen vorgeſtellt zu werden.“ Seinen Malerſtock, den er noch in der Hand hielt, ſtellte er jetzt mit ausgeſtrecktem Arme neben ſich auf den Boden, ungefähr in der Art, wie es ein Hofmarſchall in Function mit ſeinem Amtsſtabe macht, und ſagte alsdann mit ſehr lauter Stimme: „Ich habe die Ehre, Eurer Hoheit La Sennora Marqueſa Donna Conchitta aus dem Hauſe der de Monterey y Byzcarro vorzuſtellen, eine junge Dame von außerordentlichem Talente, eine Künſtlerin im wahren Sinne des Wortes, welche heute die große Gefälligkeit hatte, in Begleitung ihrer älteren Schweſter, Donna Mercedes, hieher zu kommen, um mir für die Hauptfigur meines Bildes die Züge ihres unvergleichlichen Profiles zu erlauben.“

Roderich hatte, indem er ſo ſprach, ſeine Blicke von Conchitta ab und ſeiner Frau zugewandt, welche ſich von Baron Hund und dem jungen Bergmüller unterhalten ließ. Dabei betonte er ſeine Worte ſo laut und ausdrucksvoll, daß die eben genannten Drei umſchauten, worauf er, ein paar Schritte gegen ſeine Frau machend und ſich direct an ſie wendend, nicht ohne Beziehung auf die eben ſtattgehabte Vorſtellung fortfuhr: „Ich glaube auch in Deinem Sinne geredet zu haben, als ich vorhin der Sennora Vorwürfe machte, daß ſie ſeit langer Zeit nicht mehr unſer Haus beſucht, Vorwürfe, in welche auch unſere kleine Margarethe lebhaft einſtimmte. — Euer Hoheit müſſen wiſſen,“ wandte

Digitized by Google

er sich wieder an diesen, „daß Sennora Conchitta mir von lieben Freunden dringend empfohlen ist und daß sie, wie Sie vielleicht bei Ihrem Eintritte zu bemerken Gelegenheit hatten, mein kleines Mädchen aufs liebenswürdigste protegirt, eigentlich verwöhnt."

Conchitta, welche augenscheinlich glücklich war, durch die an Frau Hildegard gerichteten Worte den Blicken des Fürsten entgehen zu können, machte rasch ein paar Schritte gegen die Herrin des Hauses und verneigte sich vor derselben auf eine eben so einfache als sittsame Art, was die Andere mit einer kaum bemerklichen steifen Neigung des Kopfes erwiederte; doch konnte sie es dabei nicht unterlassen, in heftiger, weiblicher Neugierde, ja, in der Hoffnung, irgend eine Veränderung zu entdecken, ihre scharfen Blicke ein paar Secunden lang auf das Gesicht des jungen Mädchens herabzusenken, welches ihr einstens gleichgültig gewesen war, ehe sie Veranlassung zu haben glaubte, es zu hassen. Mochte sie nun trotz ihres Vorurtheils in diesen reinen, lieblichen Zügen etwas finden und erkennen, was durchaus nicht so war, wie sie es erwartet, wie es ihr vorgeschwebt, oder war es der gewöhnlich richtige Instinkt des Weibes gegenüber einer Andern ihres Geschlechtes — genug, das sarkastische, fast verächtliche Lächeln auf ihrem Gesichte milderte sich zu einem ernsten, beinahe wehmüthigen Ausdrucke, und Roderich, der es nicht unterlassen konnte, forschend hinüber zu schauen, verstand wohl den auflodernden gehässigen Ausdruck in den Blicken seiner Frau, als sie jetzt auch nach ihm hinsah, und wandte sich mit einem leichten Seufzer ab.

Wie zum Schutze ihrer jüngeren Schwester gegen die strengen Blicke der so starr und aufrecht da stehenden Frau

Digitized by Google

des Hauſes hatte Mercedes den dunklen Winkel verlaſſen, wo ſie ſtill betrachtend ſaß, und ſagte nun, ſich nähernd und Conchitta's Hand ergreifend: „Von meiner Schweſter, Frau Olfers, dürfte ich wohl ſagen, ſie ſei mein Kind, denn ſeit ihrer Geburt habe ich ſie gehegt und gepflegt wie eine Mutter, da ſie ſchon in der Wiege verwaist war. Die Leute, wenn ſie mich ſo anſehen," ſetzte ſie lächelnd hinzu, „halten ſie auch für mein Kind — ja, ich habe ſie erzogen, und hoffentlich gut erzogen."

Frau Hildegard nickte gegen Mercedes ein wenig tiefer mit dem Kopfe und es erſchien etwas wie ein Lächeln auf ihren Zügen, welches aber Lügen geſtraft wurde durch den eiſig kalten Ton, mit dem ſie ſagte: „Den Vorwürfen meines Mannes muß ich auch die meinigen anreihen — Sie haben ſich wirklich zu lange nicht bei uns ſehen laſſen!" worauf ſie ſich mit einer heftigen Bewegung rauſchend umwandte, mit dem Geſichtsausdrucke einer edeln Dulderin, welche äußerſt gelungene Miene ſie durch einen tiefen Athemzug verſtärkte. Dann fuhr ſie fort, indem ſie raſch auf ihres Mannes Bild zuging: „Ich muß doch ſehen, wie er den intereſſanten Kopf benutzt hat."

Die beiden Gatten ſtanden in dieſem Augenblicke allein vor dem Bilde.

„Guten Tag!" ſagte ſie in dem uns bekannten, ſcharfen Tone, ohne ihn anzuſehen.

„Guten Tag, Hildegard!" gab er mit milder Stimme zur Antwort und ſetzte hinzu: „Es war mir bis jetzt nicht möglich, Dir einen freundlichen Gruß zuzurufen."

„Auch unnöthig einem ſolchen Störenfried wie ich bin!"

„Du ſtörſt mich nie, namentlich wenn Du allein kommſt."

Digitized by Google

„O doch, ich störe Dich und Deine so fröhliche Gesellschaft, deßhalb komme ich nur gezwungen hieher. Prinz Heinrich bat mich, ihn nach Deinem Atelier zu geleiten — nur deßhalb störte ich Dich in Deiner Fröhlichkeit; verzeihe mir das — wie ich ja gezwungen bin, Dir so Vieles verzeihen zu müssen!“

Wort und Ton der Stimme zielten in bester Vereinigung nach seinem Herzen, und damit er nicht im Stande sei, diesen Stich abzuwehren, warf sie ihren Kopf in die Höhe und verließ das Bild, um sich zu Seiner Hoheit zu begeben, welche die verschiedenen Gegenstände an den Wänden, auf den Tischen und Stühlen mit lauten Ausrufen der Bewunderung musterte.

Und der Adjutant, der hinter ihm dreinschritt, wiederholte verschiedene Male: „Auf Ehre, superbe!“

„Ah!“ machte Roderich, und nachdem er seiner Frau einen düstern Blick nachgesandt, faßte er sich gewaltsam und sprach dann zu sich selber: „Tragen wir unsere Leiden mit Geduld, mit gutem Humor und gutem Gewissen!“ Er stellte den Malerstock neben die Staffelei und ging zu Walter hin, der in der Ecke am Kamine neben dem Tische saß, auf dem die Maitrank-Bowle stand. „Gib mir den Pokal,“ sagte er leise und lächelnd, „ich muß ihn auffüllen für einen Höheren, als Du bist — Du kannst Dir später einbilden, er habe Dir zugetrunken.“

„Damit ich Leibschmerzen bekäme, he?“ grollte der alte Maler und ließ es nur widerstrebend geschehen, daß der Herr des Ateliers den alten Becher mit dem duftigen Weine auffüllte und ihn mit zwei anderen, ebenfalls noch vollen Gläsern auf eine antike Credenzplatte setzte und hierauf den Mai-

Digitized by Google

trank Seiner Hoheit, deſſen Adjutanten und ſeiner Frau darbot.

Alle Drei nahmen, tranken aber auf ſehr verſchiedene Weiſe; der Fürſt zeigte ein ſichtliches Erſchrecken über den großen Kelch und nippte nur daran, was ihm von Seiten Walter's ein verächtliches Lächeln eintrug.

Frau Hildegard ſchien ihr Glas wie mit etwas Wohlriechendem angefüllt zu betrachten, denn ſie roch nur daran und ſtellte es alsdann auf den kleinen Tiſch.

Der Adjutant war der Einzige, der die Gabe zu würdigen wußte: er betrachtete den Wein einen Augenblick prüfend, indem er das Glas gegen das Licht hielt und ſein linkes Auge zukniff. Dann ſetzte er's an den Mund, zog den ſüßen, duftigen Trank mit wahrem Wohlbehagen in ſich hinein, ſchnalzte alsdann mit den Lippen und ſagte: „Auf Ehre, räuberhaft!“

Nachdem der Fürſt wiederholt zu der jungen Spanierin hingegangen und mit ihr und ihrer Schweſter noch einige Worte gewechſelt, wobei er den vergeblichen Verſuch gemacht, aus dem Munde Conchitta's deren Wohnung zu erfahren, drückte er dem Herrn des Ateliers aufs cordialſte die Hand, worauf er Frau Hildegard die Verſicherung gab, er verdanke ihr eine ganz deliciöſe, koſtbare Stunde; dann grüßte er den Baron Hund mit einem freundſchaftlichen Winke ſeiner Rechten und die übrigen Künſtler, indem er dicht vor dem Gobelin ſeinen Hut mit einem Rundcompliments gegen ſie ſchwenkte, ehe er ihn aufſetzte, was er aber nicht früher that, als bis die Dame des Hauſes das Atelier verlaſſen hatte.

Seine Hoheit wandten ſich aber noch einmal gegen das Innere des Gemaches, ſtreckten wie bewundernd ſeine

Digitized by Google

beiden Arme aus und riefen: „Wahrhaftig, eine Umgebung für Künstler, so schön, so harmonisch, so ausgezeichnet, wie sie sich nur eine kühne Phantasie denken kann — wunderbar!“

Und der Adjutant murmelte im Abgehen: „Auf Ehre, nicht nur superbe, sondern räuberhaft schön — trichinenhaft!“

Der Gobelin war schon eine ziemliche Zeit hinter den Weggegangenen niedergefallen, ehe einer der Zurückbleibenden, als geschähe das auf Verabredung, irgend etwas that oder sagte, was sich auf den eben da gewesenen Besuch bezogen hätte. Roderich hatte Palette und Malerstock ergriffen und fuhr mit dem Pinsel auf der Leinwand, wie es schien, ziemlich absichtslos, umher, und erst als ihm Conchitta mit ihrer angenehmen Stimme sagte: „Meister Roderich, ich habe noch viel Zeit und viel Lust, Ihnen zu stehen!“ erwachte er wie aus einem Traume und begann wieder an dem weiblichen Kopfe auf seinem Bilde zu arbeiten.

„So,“ sagte Lytton nach einer längeren Pause, während welcher er einen Standpunkt gesucht und gefunden, um seine Zeichnung zu vollenden, „jetzt kämen wir allgemach wieder zur Ruhe.“

Die jungen Künstler hatten sich hinter ihren Carton zurückgezogen und Bergmüller saß auf dem Stuhle des Barons Hund vom Höllensteine, welcher verschwunden war; er hatte sich, ehe der Gobelin noch ganz niedergefallen war, durch eine sehr kleine Oeffnung sachte hinausgeschlängelt und war so glücklich gewesen, dem hohen fürstlichen Besuche, ehe dieser in den Wagen stieg, nochmals seine allergehorsamste Verbeugung zu machen. Für heute Morgen kam er auch nicht wieder in die bürgerliche Luft des Ateliers.

Walter hatte sich des großen Gefäßes wieder bemächtigt,

Digitized by Google

und nachdem er etwas von dem Inhalte auf den Boden geschüttet, zum Dankopfer für die Unterirdischen, wie er sagte, hockte er auf eine kleine Treppe, die dazu benutzt wurde, um Gegenstände von der Wand herabzunehmen.

Niemand sprach — es herrschte eine tiefe Stille in dem einsamen Gemache.

Da war ein einziges Wort schuld daran, daß diese fast unangenehme, hier wenigstens peinliche Stille plötzlich unterbrochen wurde und derselbe Geist der Heiterkeit wieder hereinschwebte, der vorhin bei dem vornehmen Besuche entflohen war.

Einer der jungen Künstler nämlich hinter dem Carton fragte den anderen mit leise fein sollender Stimme, doch so, daß es alle Welt hören konnte: „Wie findest du auf meinem Bilde diesen Schafskopf?“

„Auf Ehre, superbe — trichinenhaft!“

Da lachte Lytton laut auf, Roderich ebenfalls, Bergmüller schrie vor Vergnügen förmlich hinaus und selbst der alte Walter wackelte heiter mit dem Kopfe.

„Räuberhaft!“

„Ach, was,“ rief der Herr des Ateliers, indem er die Palette neben sich auf den Tisch warf, hätte ich mir doch fast die gute Laune dieses schönen Morgens verderben lassen — ach, und man hat der schönen Augenblicke so wenig in diesem armen Leben! He, Andreas,“ rief er mit seiner mächtigen Stimme, daß es laut durch das Gemach hallte, „unachtsamer, fauler Knecht, fülle wenigstens die Gläser, wenn Du auch nicht im Stande gewesen bist, Deinen Herrn und seine Gäste vor vornehmem Besuche zu bewahren!“

Andreas schlich herein und versah sein Amt als Mundschenk mit großer Emsigkeit, worauf er mit gesenktem Kopfe

Digitized by Google

zu ſeinem Herrn ging und ihm zwei Roſen überreichte, welche die kleine Margarethe abgepflückt und ihm gegeben, die eine für Papa, die andere für die gute Conchitta.

„Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein,"

ſang Walter mit ſeiner ſo unbeholfenen Stimme und in einer ſo wenig paſſenden Tonart, daß Niemand einzuſtimmen im Stande und es ſelbſt den jungen Künſtlern hinter dem Carton unmöglich war, bei dem Juvivallera mitzuthun.

Dafür hörte man aber eine andere Stimme hinter dem Gobelin in etwas dünnem krähendem Tone, aber in heiterer Laune ſo gut als möglich einſtimmen; dann wurde der Gobelin etwas auf die Seite geſchoben und es trat Jemand in das Atelier, dem nicht nur Alle freundlich zunickten, ſondern dem Conchitta raſch entgegeneilte, ſeine beiden Hände ergriff und ihn dann zu Roderich führte.

Der Angekommene hatte in ſeinem Aeußern durchaus nichts, was einen ſo warmen, ja, herzlichen Empfang gerechtfertigt hätte; es war eine kleine, magere, unbedeutende Perſönlichkeit mit einem alltäglichen Geſichte, nur ſah man in demſelben gute, freundliche Augen; der Kopf war ſpärlich mit hellblonden Haaren bedeckt, dabei ſchleppte er den linken Fuß etwas hinkend nach, und dies war wohl die Schuld, warum ſich ſein ſchwächlicher Körper ſtark nach dieſer Seite hinneigte und ſich dabei auf einen dicken Stock ſtützte. Ueber ſeinen Anzug war nicht viel zu ſagen, er war einfach und ſauber, und das einzige Außergewöhnliche an ſeiner Bekleidung war vielleicht der Hut, der für die kleine Geſtalt des Mannes etwas hoch und ſpitz war und eine ſehr breite Krämpe hatte.

Roderich reichte ihm die Hand und ſagte freundlich: „Guten

Digitized by Google

Morgen, lieber Schmitz!“ während Lytton, der in der Nähe ſtand, ihm leicht auf die Schulter klopfte, wobei er fragte:

„Wie geht's, Michel Angelo?“

„Gut, gut, ſo vortrefflich als möglich,“ gab der kleine Mann zur Antwort, wobei er heiter um ſich ſchaute und dann ſeine freundlichen Blicke auf dem jungen Mädchen ruhen ließ, das vor ihm ſtand und ihn lächelnd anſah.

„Aha, ich weiß ſchon, was Dich her treibt, alter Schwede,“ ſagte Walter, der dieſen Blick bemerkte. „Willſt Du Dich nach Conchitta umſchauen? Iſt ſie Dir vielleicht zu lange ausgeblieben?“

„Das nicht, gewiß nicht,“ erwiederte Michel Angelo Schmitz, denn dies war ſein Tauf- und Zuname; „wenn ſie auf die Akademie geht, bleibt ſie noch länger, und ich finde ſie hier in der allerbeſten Geſellſchaft,“ ſetzte er hinzu, indem er Mercedes zuwinkte.

„Laß Dir ein Glas Maitrank geben, Schmitz,“ ſagte der alte Maler, ohne aufzublicken; „er iſt gut, und wenn man keine Gelegenheit hat, ihn im Walde zu trinken, ſo muß man ſchon damit in einem dumpfigen Atelier vorlieb nehmen.

Juvivallera, juvivallera, juvivalleralalala!“

brummte er in den Bart, nachdem er ſein großes Gefäß wieder einmal ausgetrunken.

„Wollten Sie nach mir ſehen, lieber Schmitz?“ fragte Conchitta mit ihrer ſanften, einſchmeichelnden Stimme.

„Ja und nein,“ erwiederte Michel Angelo, indem er mit einem ſehr pfiffigen Lächeln rings umherſchaute, daß Lytton ſagte:

„Jetzt paßt nur auf, dieſer durchtriebene Schelm hat

Digitized by Google

irgend eine Abſicht, und wo er ſeine Schraube anſetzt, da kommt er auch durch, mag das Brett noch ſo dick ſein; ehrlich herausgeſagt, Schmitz, wer von uns iſt heute Dein Brett? Wenn ich's nicht bin," ſetzte er mit leiſer Stimme hinzu, „ſo helfe ich Dir bohren."

„Es iſt ſchade," gab der kleine Mann zur Antwort, wobei er den Knopf des Stockes unter ſeine Naſe drückte, „daß dieſer Lytton kein Rathsherr geworden iſt."

„Habe ich Recht?"

„Ich will es nicht läugnen; da ich die gute Conchitta hier wußte, ſo dachte ich mir, jetzt willſt Du mit ihrer Hülfe doch noch einen Verſuch machen, um etwas heraus zu bekommen, was mir Roderich ſchon lange verſprochen."

„Und was hätte ich Dir ſchon lange verſprochen?" antwortete der Herr des Ateliers, ohne aufzublicken ruhig weiter malend.

„Dieſe Frage kannſt Du Dir doch wohl ſelbſt beantworten," meinte Lytton. „Wofür bohrt Michel Angelo? Warum bettelt er? Nicht um Geld und Gut, das iſt weltbekannt."

„Gewiß nicht," ſprach der kleine Mann, mit ſeinem gutmüthigen Geſichtsausdrucke ehrlich um ſich blickend; „aber Roderich hat mir ſchon vor längerer Zeit eine Zeichnung verſprochen, und da bin ich denn gekommen, und Conchitta ſoll mir bitten helfen."

„Ja, ja, das will ich," rief das junge Mädchen, ihre Hände fröhlich zuſammenſchlagend; „ja, ja, wenn Meiſter Roderich eine Zeichnung verſprochen hat, ſo wollen wir bitten, bis er ſie herausgibt."

„Habe ich Dir wirklich eine Zeichnung verſprochen,

Digitized by Google

Schmitz?“ fragte der Herr des Ateliers. „Du haſt das gut ſagen; wenn Du es aber zufällig beſchwören kannſt, ſo werde ich mein Wort halten.“

„Sehen Sie, wir brauchen nicht einmal zu bitten,“ ſagte Conchitta mit einem Blicke auf Roderich, wobei ihre Fröhlichkeit verſchwand, um ihrem gewöhnlichen, ernſten Geſichtsausdrucke Platz zu machen.

„Ich ſchwöre,“ ſagte Michel Angelo feierlich, „beim Styx, beim Zeus, beim Anubis oder bei jenem großen Manne, deſſen Vornamen man mir gegeben!“

„Dein Vater war ein alter Narr, als er das that; er hätte wiſſen ſollen, daß aus dir nie ein Maler wird.“

„Doch das iſt alles zu wenig,“ fuhr Schmitz fort, ohne auf dieſe Bemerkung zu achten, „ich ſchwöre bei unſerer lieben, guten Conchitta!“

„Nein, nein,“ erwiederte das junge Mädchen raſch, „ein ſolcher Schwur gilt nicht!“

„Doch, er gilt,“ ſagte Roderich lebhaft, indem er dem Anderen ſeine Rechte entgegenhielt — „da, ich wiederhole vor Zeugen mein Verſprechen!“

„Damit iſt dem Michel Angelo eben ſo geholfen, als wenn Du ihm auf den alten Kaiſer hin eine Million verſprochen hätteſt,“ ſprach Walter; „er will ſeine Zeichnung haben, in Händen halten — er pfeift auf Dein Verſprechen! Willſt Du vielleicht auch von mir eine Zeichnung?“

„O, gewiß,“ rief der kleine Mann eifrig, „Du fehlſt mir auch noch in meiner Sammlung!“

„Sollſt eine haben, Mann, ſobald Du mir die von Roderich zeigen kannſt.“

Digitized by Google

„Halt' ihn beim Worte," ſagte der Herr des Ateliers, „ich werde heute noch etwas für Dich ſuchen?"

„Hier?"

„Nein, zu Hauſe — hier in meinen Mappen findet ſich nichts Paſſendes für Dich. Begleite mich und bleibe bei mir, bis Du das Verſprochene haſt."

„O, das iſt ſchön," rief die junge Spanierin, „ſo erhalten Sie zwei Zeichnungen! Ich danke Ihnen herzlich, Meiſter Rodriguez, es iſt gerade ſo, als wenn Sie mir ein Geſchenk gemacht hätten; es iſt mein Honorar, weil ich Ihnen Modell geſtanden, und wenn Sie meinen Kopf oder meine Hand gebrauchen können, ſo dürfen Sie mir nur ein Wörtchen ſchreiben!"

„Wieder um eine Zeichnung für Schmitz?" fragte Roderich mit einem eigenthümlichen Tone, indem er das junge Mädchen ziemlich ernſt anſah.

„O nein, ich bin nicht ſo eigennützig; die eine Zeichnung, die Sie Schmitz gegeben, bezahlt mich vollſtändig!"

„Und ſo brauche ich Ihnen denn nicht einmal mehr meinen Dank zu ſagen?"

Conchitta ſtutzte über dieſe Worte oder vielmehr über den Ton, in welchem der Maler ſie ausſprach. „Iſt die kleine Mühe," ſprach ſie, „denn eines Dankes werth?"

„O doch, eines Dankes und einer dankbaren Erinnerung!"

Er blickte ſie bei dieſen Worten ſo ernſt, faſt düſter an, daß ſie ihre Augen niederſchlug, doch nur eine Sekunde; dann ſchaute ſie ihn wieder leuchtend und ſtrahlend an, reichte ihm ihre beiden kleinen Hände und ſagte mit einer Stimme, von der außer ihr nur er fühlte, daß ſie nicht feſt wie gewöhnlich klang: „Nein, ich danke Ihnen vielmehr, daß Sie

Digitized by Google

mir erlauben, Ihr Atelier zu beſuchen, und dafür werde ich immer und immer eine dankbare Erinnerung haben!"

„Was nutzt Dich der Beſuch aller Ateliers der Welt!" rief Walter in deklamatoriſchem Tone. „Wirſt Du in ihnen etwas lernen? Nein, und hundert Mal nein, die deutſche Kunſt iſt todt, der Maitrank iſt zu Ende — ich verſtehe, Lenker im Himmel, mein Herbſt iſt 'kommen, die Blätter fallen ab von den Bäumen — addio!"

Damit drückte er ſeinen Hut feſt auf den Kopf und verſchwand, ohne ein Wort weiter zu verlieren, hinter dem Gobelin.

Conchitta ließ es geſchehen, daß Roderich eine ihrer überaus feinen und zierlichen Hände einen Augenblick betrachtete und dann haſtig und verſtohlen an ſeine Lippen drückte. „O," ſeufzte er, „daß wir von ſo vielem Schönen und Herrlichen nichts behalten, als eine blaſſe Erinnerung!"

Lytton war zu Bergmüller gegangen, der ihm eine Papiercigarre drehte, worin der Waſſer- und Nebelmüller eine große Virtuoſität beſaß; dann zog jener ſeine Uhr heraus und ſagte: „Ah, es iſt ſchon zwei Uhr — gut, daß es Sommer iſt, wo ich mir aus einer kalten Suppe nichts mache!"

Hinter dem Carton war es ſchon eine gute Zeit ſtill geworden, da die jungen Künſtler fortgegangen waren, um ihr Koſthaus aufzuſuchen. Auch Bergmüller empfahl ſich und ſchlenderte in den Garten hinaus; er gebrauchte zu irgend etwas einen Akazienzweig, den er ſich von Andreas geben laſſen wollte; Lytton ſuchte ſeinen Hut, und als er ihn gefunden, blieb er, die Hände auf den Rücken zuſammengelegt, vor dem Bilde Roderich's ſtehen.

Donna Mercedes kam mit Michel Angelo Schmitz, der

Digitized by Google

zu ihr gegangen war, leise aus ihrem Winkel hervor; ob sie gesehen, daß der Maler die Hand ihrer Schwester leicht geküßt, sind wir nicht im Stande anzugeben. Sie sagte zu Conchitta: „Es ist für uns wohl Zeit, nach Hause zu gehen; Sennor Rodriguez scheint nicht mehr malen zu wollen. Ah, Sie waren sehr fleißig!“ fuhr sie mit einem Blicke auf das Bild fort und setzte, ihre Schwester betrachtend, hinzu: „Wie Du ähnlich bist, Conchitta, es ist fast ein Portrait.“

„Ja, ja, es ist zu ähnlich,“ sagte Lytton, „Du mußt ein wenig daran ändern; ich würde diese schönen Züge, so schön, so gut, so rein, einem Besteller nicht gönnen.“

„Darin bin ich ganz Deiner Meinung,“ gab der andere Maler zu; „es ist leicht, diese guten, edeln Züge zu verwischen: ich werde um den kleinen zusammengedrückten Mund einen Zug des Hasses legen, den die Situation bedingt, und dann wird Conchitta nicht mehr kenntlich sein.“

Mercedes hatte vom Gewande ihrer Schwester den violetten Ueberwurf entfernt und brachte ihren Strohhut und das einfache Mäntelchen; auch half sie ihr dasselbe umlegen und zog und zupfte an Hut und Mantel herum, wie es nur eine sorgsame Mutter thun kann, um ein geliebtes Kind zu putzen.

Dann gingen die beiden Schwestern mit einander fort; Roderich und Lytton begleiteten sie bis zur Hausthür und Michel Angelo Schmitz ging noch weiter mit bis zum Gartenthore, um, wie er sagte, ihnen die Mühe des Oeffnens desselben zu ersparen. Wenige Schritte von dem Hause entfernt, das sie eben verlassen, schob Conchitta ihren Arm unter den des kleinen Mannes, und während sie ihn zu führen schien, schmiegte sie sich fest an seine Schulter.

Digitized by Google

Lytton warf einen Blick auf Roderich und lächelte eigenthümlich.

„Was meinst Du?“ fragte dieſer, indem er dem jungen Mädchen düſter ſinnend nachblickte.

„Ich habe gar keine Meinung ausgeſprochen, nur beneide ich im Stillen Michel Angelo; mit uns würde ſie nicht ſo durch den Garten gehen.“

„Nein, gewiß nicht!“

„Er iſt ihr Hausherr, ſie wohnen bei ihm, und er maßt ſich ſo etwas wie väterliche Rechte über Conchitta an.“

„Und glaubſt Du, es ſei eine kindliche Zuneigung, die ſie ihm beweiſt?“

„Was denn anders?“ rief Lytton erſtaunt. „Ah, mein Freund,“ fuhr er lachend fort, „wenn ich von der Wirkung auf die Urſache ſchließen dürfte, ſo würde ich ſagen ....“

„Nun, ſo ſprich,“ ſagte der Andere, da jener ſtockte.

„Nein, nein, es gibt Worte, die, einmal ausgeſprochen, Weſen und Kraft bekommen; laß mich denken, was ich will. Ich ſage nur, ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn das junge Mädchen mit mir ſo harmlos und vertraulich wandeln würde, wie mit dieſem glücklichen Schmitz — und Du?“

„Dazu ſage ich Amen und will noch ſchleunig an mein Bild zurückkehren, um etwas Haß auf ihre lieben guten Züge zu werfen.“

„Adieu, Roderich,“ ſagte Lytton und ging langſam durch den Garten der Thür zu, hinter welcher die beiden Damen verſchwunden waren und von wo Schmitz ſoeben zurückkehrte.

Der Andere aber, obgleich er raſch vor ſein Bild getreten war, auch Palette, Malſtock und Pinſel ergriffen und ſich mit einem der letzteren einen Ton gemiſcht hatte, um

Digitized by Google

den soeben ausgesprochenen Vorsatz zu vollführen, konnte ihn doch nicht zur Ausführung bringen; seine Hand zuckte förmlich zurück, und statt an dem reizenden Munde der schönen Spanierin irgend etwas zu ändern, warf er vielmehr den Pinsel über seine Schulter, legte die Palette hastig auf den Tisch und murmelte: „Wozu auch? Wenn ich diese lieben Züge hier auf der Leinwand verändere, anderswo bin ich doch nicht im Stande, sie zu verwischen, und das ist recht traurig!“

Schmitz, der wieder eingetreten war, hatte sich neben ihn gestellt und betrachtete das schöne Bild kopfnickend. „Conchitta ist sehr ähnlich — wirst Du das so lassen?“ fragte er.

Achselzuckend gab Roderich nach einer Pause zur Antwort: „Ich weiß wahrhaftig noch nicht, aber ich glaube kaum; eigentlich sollten die Züge dieser Frau hier Schrecken und Haß ausdrücken — nun, ich werde das später hineinlegen, wenn ich ganz fertig bin; vor der Hand macht es mir Freude, die schönen Züge unserer jungen Freundin noch eine Zeit lang unverfälscht vor mir zu haben.“

„O gewiß,“ murmelte Michel Angelo Schmitz, wobei er das Bild mit leuchtenden Augen betrachtete.

Nachdem Roderich statt seiner Sammtjuppe einen eleganten Ueberrock angezogen hatte, nahm er Hut und Stock, zündete sich eine Cigarre an und dann gingen beide mit einander fort.

Obgleich sie sich schon lange Jahre kannten, auch an einem heiteren Abende schmollirt hatten, so war es doch zwischen ihnen nie zu jener Vertraulichkeit gekommen, wie man sie sonst wohl bei Kunstgenossen findet. Eigentlich konnte man auch diesen Ausdruck nicht gebrauchen, denn Roderich

Digitized by Google

war ein berühmter Maler, deſſen Bilder gekauft wurden, ehe ſie nur vollendet, und die jetzt ſchon in der halben Welt zerſtreut waren, während der Andere, trotz ſeines ſchönen Vornamens und ungeachtet er die Maler-Akademie lange genug beſucht, es doch nie auch nur zu einem erträglichen Dilettantismus gebracht hatte. Freilich, wenn ſeine Fortſchritte und Leiſtungen mit ſeiner Liebe, ja, beinahe Begeiſterung für die Kunſt gleichen Schritt gehalten hätten, ſo würde er dem Taufnamen des großen Italieners Ehre gemacht haben; doch ſo groß ſeine Luſt war, etwas zu vollbringen, ſo ſchwach war ſeine Kraft, dies zu können. Da hatte ſich denn Schmitz, um auf andere Art mit der hohen, heiligen Kunſt in Verbindung zu bleiben, auf das Sammeln von Kunſtwerken, namentlich von Zeichnungen und Aquarellen geworfen, tauſchte und handelte damit und verband ſo das Angenehme mit dem Nützlichen; aber ſo weit gab er ſich dem Nützlichen nicht hin, daß er einen einmal beſeſſenen wirklichen Schatz wieder von ſich gelaſſen hätte: ihm war der Handel mit Bildern nur Mittel zum Zweck, ſeine Wände mit hübſchen, kleinen Oelbildern zu zieren und ſeine Mappen zu füllen.

Schmitz hatte einiges Vermögen und war gegen ſeine Bekannten aus der Künſtlerwelt voll Gefälligkeiten: den jungen und unbemittelten machte er auf die liberalſte Weiſe den Banquier, und wenn dabei auch hier und da eine kleine Summe verloren ging, ſo fand ſich doch höchſt ſelten ein ſo ſchlechter Schuldner, daß er Schmitz nicht durch irgend eine Zeichnung oder ein kleines Bildchen ſchadlos gehalten hätte.

Auch in der Literatur hatte er ſich ſchon verſucht, und wir können wohl ſagen, mit mehr Glück, als in der Kunſt der Malerei, woher es denn wohl kam, daß er bei den Lite-

Digitized by Google

raten für einen ordentlichen Maler galt und ihn die letzteren für einen nicht schlechten Schriftsteller hielten. Durch alles dieses und da er beständig guter Laune war, auch bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften und Festen der Maler immer zu brauchen war, so half ihm gewissermaßen die ganze Künstlerschaft seine Sammlung vermehren, und man mußte Michel Angelo Schmitz irgend eine Zeichnung oder ein Bildchen schenken, um gewissermaßen eine traditionelle Pflicht erfüllt zu haben.

Daß er bis jetzt von der Hand Roderich's noch nichts aufzuweisen hatte, lag wohl darin, weil dieser überhaupt selten kleine Zeichnungen machte und mit seinen großen Bildern und Cartons zu sehr beschäftigt war — wer weiß, ob er auch heute ohne Conchitta's Vermittlung zu seinem Zwecke gelangt wäre! Heute aber schien ihn Roderich förmlich liebgewonnen zu haben, ja, er behandelte ihn mit jener Vertraulichkeit, von der wir oben sagten, daß sie bis jetzt zwischen beiden gefehlt; er schob seine Hand unter den Arm Michel Angelo's, und zwar gerade an derselben Stelle, wo vor ganz Kurzem die zierlichen Finger der jungen Spanierin geruht; er führte ihn sorgsam über die holperige Straße und plauderte mit ihm anscheinend heiter und vergnügt.

Schmitz war unverheirathet und bewohnte mit seiner alten Mutter den ersten Stock eines kleinen, hübschen Hauses, welches sein Eigenthum war. Im anderen Stocke — das Haus hatte deren nur zwei — befand sich ein Atelier mit zwei Schlafstuben, in denen schon seit langer Zeit junge, angehende Künstler gehaust, doch war das zu lebendige Treiben derselben der Madame Schmitz lästig geworden, und so hatte sie es denn, trotz mancherlei Einwendungen anderer Art, am

Digitized by Google

Ende doch zugegeben, daß die junge und faſt gefährlich ſchöne Fremde bei ihr einzog: war dieſelbe doch in Begleitung einer älteren Schweſter und hatten doch beide, trotzdem ſie Spanierinnen und Künſtlerinnen waren, etwas ganz „Reputirliches“ und „Anſtändiges“. Mit dieſem Ausdrucke hatte nämlich Frau Schmitz es gegen ihre Frau Nachbarin links und gegen ihre Frau Nachbarin rechts entſchuldigt, daß ſie den fremden Frauenzimmern, von denen ja Niemand wußte, woher ſie kamen und was ſie früher getrieben, einen Theil ihres unbeſcholtenen Hauſes vermiethet.

Während wir die Beiden ſo mit einander dahin gehen laſſen, über dies und das, meiſtens über gleichgültige Dinge plaudernd, finden wir Zeit, dem geneigten Leſer etwas über Roderich Olfers' Vergangenheit zu ſagen.

Daß er ein tüchtiger und berühmter Künſtler war, haben wir ſchon mitgetheilt, auch ſein Aeußeres geſchildert. Er war vor ungefähr ſechzehn Jahren als junger Künſtler hieher gekommen, hatte beſcheidenermaßen die niederen Klaſſen der Akademie beſucht, war aber hier ſeines großen Talentes wegen, das ſich in jedem Striche offenbarte, ſchon nach ein paar Monaten in den Saal verſetzt worden, wo man nach der Antike zeichnete, und blieb auch hier nur kurze Zeit, da er alles das zu Hauſe ſpielend, aber mit Meiſterſchaft getrieben hatte, was man ihn hier lehren konnte. Seine Compoſitionen, die er flüchtig hinwarf, erregten damals ſchon den Neid manches älteren Künſtlers, die Bewunderung der Profeſſoren und das Erſtaunen des ſtrengen Direktors der Akademie. Manche nannten ihn freilich ein Wunderkind, das, ausgewachſen, ſehr gewöhnlich werden, ein verfrühtes Talent, das nie zu einer gediegenen Reife gelangen würde,

Digitized by Google

und meinten, man habe schon oft erlebt, daß Jemand überschwängliche Compositionen auf das Papier hinwärfe, sich aufblasend wie der Frosch in der Fabel, der dann später zerplatzte, wenn man ihm Pinsel und Farben anvertraut hätte.

Aber Roderich, der sich nie aufgeblasen hatte, lief nicht die geringste Gefahr, in Nichts zusammenzubrechen: der Direktor gab dem kaum siebenzehnjährigen jungen Menschen mit vollem Vertrauen Pinsel und Farben in die Hand, und er rechtfertigte vollkommen dieses Vertrauen. Sein erstes Bild, ein Kreuzfahrer neben seinem Pferde stehend und andächtig versunken in den Anblick Jerusalems, machte Aufsehen und wurde am ersten Tage, wo es auf der Ausstellung erschien, angekauft. So ging es denn auch fort, und Roderich verlebte in diesen Jahren eine unendlich glückliche Künstlerzeit: in allem, was er malte, in kleinen und größeren Bildern, ja, in Landschaften und Portraits war ein beständiger Fortschritt sichtbar; nach ein paar Jahren arbeitete er nur noch auf Bestellung und hatte sich bereits in kurzer Zeit ein kleines Vermögen erworben. Dabei blieb er bescheiden, liebenswürdig und gefällig und entwaffnete dadurch seine Neider und Feinde. Gern half er jungen und unbemittelten Kunstgenossen mit Rath und That, geizte nicht, wo es galt, die gemeinschaftlichen Feste zu verschönern, und wenn er hier einestheils oft mit bedeutenden Summen nicht kargte, so sah man ihn anderentheils sogar Tage und Wochen lang mit anderen Kunstgenossen großartige Compositionen auf grobe Sackleinwand malen, die alsdann, Gobelins täuschend vorstellend, zur Ausschmückung der Festsäle dienten.

Dabei war Olfers ein schöner junger Mann, ein guter Reiter, ein vortrefflicher Tänzer und in allen Beziehungen

Digitized by Google

das erheiternde, belebende Element jeder Gesellschaft, mochte diese Gesellschaft aus Kunstgenossen bestehen, die im Flaus- oder Schnürrocke hinter dem Bierglase oder um die Maitrank-Bowle saß, oder mochte es eine Gesellschaft im Frack und großen Damen-Toiletten sein, die, um den Theetisch gereiht, sich mit ästhetischen Gesprächen vergnügte, oder welche im Ballsaale den jungen Mann bewundernd anschaute, welcher, nachdem er an der Ausschmückung des Saales im befreundeten Hause tüchtig geholfen, nachdem er lebende Bilder arrangirt oder die Hauptpartie in einer extemporirten Komödie gespielt, nun in toller Lustigkeit tanzte, bis die Kerzen des Kronleuchters mit stummen Schmerzenstränen ihr gar so kurzes Lebensglück beweinten.

Bei allen diesen Belustigungen, Zerstreuungen, Vergnügungen und Festen aller Art war das schöne Geschlecht dem Künstler nie gefährlich geworden; wohl hatte er hier und da flüchtig geliebt, wenn man die Leidenschaft einer kurzen Stunde so nennen darf, noch häufiger sich lieben lassen, doch war er beständig so glücklich gewesen, ein solches Gefühl ohne weitere Folgen ablegen zu können, wie den Frack nach einem Ballabende, und so lebte er ein herrliches Künstlerleben, den Honig aus jeder Staude und aus jeder Blume saugend, ein siegreicher Held, wenn er vor der Leinwand stand, ernst und nachdenkend bei der Conception, herrlich und begeistert bei der Ausführung, seines Auges, seiner Hand und so des Gelingens gewiß — schäumend dagegen wie ein junger Wein, wenn er im Kreise der Genossen saß, der Lustigste der Lustigen, der Tollste der Tollen, umherschwärmend, lebend und genießend im Leuchten der sinkenden Abendsonne, wie beim düstern Glanze röthlichen Kerzenscheines, beim strahlenden

Digitized by Google

Gaslichte im Aufleuchten feuchter Augen — ein glänzender, glücklicher Schmetterling, nichts ahnend, nichts sehend von einem unzerreißbaren Netze, das um ihn gesponnen wird.

Daß Roderich in allen guten und vornehmen Häusern der Stadt eingeführt war, ist selbstredend; doch müssen wir dabei der Wahrheit gemäß gestehen, daß er lange Zeit keinem dieser Häuser den Vorzug gab oder in irgend einem von ihnen viel häufiger als im anderen gesehen wurde. Auch änderte sich das so unmerklich, daß er längere Zeit kein Gewicht darauf legte, bei dem Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Schenk gestern getanzt zu haben, nachdem er vor drei Tagen beim Diner gewesen. Seine Bekannten, besonders seine Bekanntinnen hatten schon längst über seine häufigen Besuche dort ein strenges Register geführt, ehe er sich noch selbst bewußt war, dort häufiger als anderswo hinzugehen — und wenn auch, erfüllte er damit nicht eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Seine Excellenz, die ja für ihn von einer väterlichen Freundschaft, von einer fast rührenden Sorgfalt war, und das ohne allen und jeden Eigennutz? Hatte doch der Präsident ein schönes Bild, das Roderich für ihn gemalt, mit dem bekannten Ausspruche zurückgewiesen, daß in Geschäften und Geldangelegenheiten die Gemüthlichkeit aufhöre, daß er etwas so Kostbares nicht annehmen werde, und hinzugesetzt, um den etwas beleidigten jungen Mann zu versöhnen, er werde nichts dagegen haben, wenn Roderich einmal in einer müßigen Stunde ein Blatt Papier nehme und etwas darauf zeichne für das Album seiner Tochter Hildegard.

Seine Excellenz der Regierungs-Präsident Freiherr von Schenk hatte nämlich eine einzige Tochter, Hildegard, die für eine vollendete Schönheit und im Zeitpunkte, von dem wir

Digitized by Google

reden, für zweiundzwanzig Jahre galt; ihre Neider und Feinde dagegen — und wer hat deren nicht? — behaupteten zwar, zu einer vollendeten Schönheit gehöre auch eine sanfte Rundung der Körperformen, deren sich Hildegard allerdings nicht rühmen konnte, eine feiner gezeichnete Nase, sowie ein sanfter Glanz im Auge; boshafte Wesen setzten noch obendrein hinzu, wenn man vor einem Decennium mit sechszehn Jahren zum ersten Male einen Ball besucht, so könne man unmöglich erst zweiundzwanzig Jahre zählen.

Dergleichen Aeußerungen, die auch zuweilen Olfers zu Ohren kamen, überhörte er oder sie machten sehr wenig Eindruck auf ihn; was ging ihn auch die Tochter an, und waren nicht alle Gefälligkeiten, die er ihr erzeigte, alle Artigkeiten, die er ihr sagte, ein schuldiger Zoll der Dankbarkeit gegen ihren Vater? Denn was hatte dieser nicht alles für ihn gethan: er hatte ihm nicht nur sein Haus ein= für allemal geöffnet, er hatte ihn auch Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen vorgestellt, als dieser die Provinz besuchte und die Kunst dadurch unterstützte, daß er sich junge Künstler vorstellen ließ; er hatte es durch seine Connexionen in der Residenz dahin gebracht, daß ein Bild des jungen, damals noch nicht so bekannten Künstlers für das Museum angekauft und er in der Folge mit dem Kronorden dekorirt wurde; er hatte ihm zu verstehen gegeben, daß er fast sicher auf die nächst erledigte Professorstelle auf hiesiger Akademie rechnen könne. — Und Hildegard? Sie hatte sich mit dem Ausdrucke wahrer, uneigennütziger Freundschaft über alle diese Glücksfälle so innig gefreut und hatte dabei gewissermaßen in ihrem häufigen Verkehre es an klugen Rathschlägen, wie Papa zu behandeln sei, nicht fehlen lassen, auch sonst in angenehmen

Digitized by Google

und nützlichen Dingen ſeine Lehrerin, faſt ſeine Erzieherin gemacht — verdankte er doch ihr allein die feinen, geſellſchaftlichen Formen, die er ſich angeeignet; mußte er doch ihren ſachkundigen und gediegenen Bemerkungen das Verdienſt zugeſtehen, ihm den Umgang mit der feinſten Damenwelt unter allen Verhältniſſen leicht, ja angenehm gemacht zu haben! Daß Hildegard hierzu einige Zeit gebraucht und daß ihr Roderich jene Zeit bereitwillig zugeſtanden, verſteht ſich von ſelbſt; doch hatte er ſelbſt keine Idee davon, wie viel Zeit er auf dieſe Art im Hauſe des Regierungs-Präſidenten verbrachte und daß er nach und nach ein faſt unzertrennlicher Begleiter Hildegard's geworden war; wußte ſie ihn doch auf ſo ganz natürliche Art bei Spazirgängen aufzufinden, kannte ſie doch genau die Stunden, wo er dieſen oder jenen Ort beſuchte, verſtand ſie oder vielmehr ihr Kutſcher es doch ſo vortrefflich, irgendwo ſeinen Weg abzuſchneiden, wobei es Hildegard faſt nie unterließ, ihn in ihren Wagen zu nöthigen! Daß darüber die ganze Welt nicht nur ſprach, ſondern auch die richtigſten Bemerkungen und gediegenſten Combinationen machte, brauchen wir eigentlich nicht zu ſagen, und doch müſſen wir deſſen mit der bündigſten Verſicherung Erwähnung thun, daß er, der Held ſo vieler Gerede, durchaus keine Ahnung davon hatte, auf welche Art man ihn mit Fräulein von Schenk zuſammenbrachte. O, hätte es damals nur einer ſeiner guten Freunde unternommen, ihm mit einem geraden, unverhüllten Worte die Augen zu öffnen — Anſpielungen verſtand er nicht, und die Leute ſagten, er wolle ſie nicht verſtehen.

Eine wohlmeinende alte Jungfer, die ſich bei ihrem eigenen freudeloſen Leben wenigſtens dadurch nützlich machen

Digitized by Google

wollte, daß ſie Anderen das Glück zu verſchaffen ſuchte, das ihr ſelbſt nicht zu Theil geworden, hatte ihn eines Tages gefragt, wann er heirathen werde.

„Ich?“ erwiederte ihr Roderich mit dem größten Erſtaunen — „daran habe ich noch gar nicht gedacht; ich finde nicht einmal Zeit, mich auch nur mit dieſem Gedanken zu beſchäftigen, geſchweige, ihn zur Ausführung zu bringen!“

Die wohlmeinende alte Jungfer hatte ſich einigermaßen gekränkt zurückgezogen, und der junge Maler hatte die Frage, die ſie an ihn gerichtet, ein paar Stunden ſpäter unter lautem Lachen in ſeinem Innern verarbeitet und dazu geſagt: „Unſinn — wen ſollte ich eigentlich heirathen? Das wäre mir überhaupt eine ſchöne Geſchichte: ich habe mir ſagen laſſen und es auch ſchon an Freunden erfahren, daß, wenn man verheirathet iſt, man unter anderen Unbequemlichkeiten auch häufig einen ſanften Zwang empfindet, der uns zu Hauſe hält, und eine gewiſſe unſichtbare Macht um ſich ſpürt, die uns Abends veranlaßt, den Hausſchlüſſel ſeufzend wieder an ſeinen Platz zu hängen, und ich? — Bei meinen Excurſionen in Wald und Feld, wo ich friſche Luft einathme und wo mir jeder maleriſche Baumſtamm, jedes alte, zerlumpte Weib zu einer nützlichen Studie verhilft — ah, ich und heirathen?“

Dieſe Ausflüge, die er allerdings ſehr häufig unternahm, nachdem er in ſeinem Atelier ſtreng gearbeitet, und wo er ſich in der grauen Jagdjuppe, das Skizzenbuch unter dem Arme, Tage, ja Wochen lang umhertrieb, und die er mit einer großen Rückſichtsloſigkeit ſogar gegen das Haus des Regierungs-Präſidenten unternahm, wann es ihm beliebte — denn er ſprach ſelten davon, daß er fortgehe, und noch

Digitized by Google

weniger, wann er wiederkehren würde —, hätten Hildegard allerdings in gewisser Beziehung die Augen öffnen müssen, wenn dies überhaupt bei ihr nöthig gewesen wäre; darüber gestand sie sich still lächelnd Manches zu, flocht aber nichts desto weniger fort und fort an ihrem starken Netze.

Da beging Roderich in einer schwachen Stunde die Unvorsichtigkeit, Hildegard anzubieten, er wolle ihr hier und da Zeichen-Unterricht ertheilen. Es ist das Unterrichtgeben in ähnlichen Verhältnissen immer eine gefährliche Sache, besonders wenn ein Theil mit Eroberungsgelüsten im Herzen ein ganz anderes Ziel vor Augen hat, als sich die Kunst anzueignen, die ihn der andere lehren will. Von allen Unterrichten ist nun aber der Zeichen-Unterricht der gefährlichste: das gemeinschaftliche Schauen aus einem Blatte ins andere, wobei ein angenehmes Geplauder nicht ausgeschlossen ist; das Anreihen poetischer Gedanken an eine Hütte im Walde, die man gerade abzeichnet, oder an einen sprudelnden Quell; das Berühren der Hand, wenn der Lehrer dem Schüler den Bleistift oder die Kreide nimmt, um einen falschen Strich zu corrigiren.

Olfers hatte in diesen Unterrichtsstunden manche Klippe haarscharf umsegelt, bis auch seine Stunde schlug, und es war dies eine warme Nachmittagsstunde an einem blüthenreichen, duftenden Frühlingstage. Der junge Maler hatte bei dem Regierungs-Präsidenten ein kleines, vortreffliches Diner eingenommen — Herr von Schenk liebte es, gut zu speisen und nicht schlecht zu trinken —, und da gefiel es Hildegard, in der Geißblattlaube des Gartens eine kleine Zeichnung zu vollenden. Die Blumen strömten einen berauschenden Geruch aus, Schmetterlinge gaukelten von Blume

Digitized by Google

zu Blume, Hunderte von Bienen ſchwärmten unter melodiſchem Summen um honiggefüllte Blüthenkelche. Da machte Hildegard einen falſchen Strich und warf ſich, lachend über ihre Ungeſchicklichkeit, ſo haſtig zurück, daß ihr Kopf die Bruſt des jungen Mannes berührte, und als ſie ihn deßhalb um Verzeihung bat, legte ſie ihre Hand auf die ſeinige und ſah ihn ſo heiter lachend, ihre Lippen nur wenige Zoll von den ſeinigen, an, daß er, ohne viel dabei zu denken, ſeinen Kopf neigte und ſie küßte. — Sie ſchrak zuſammen, als ſei etwas ganz Abſonderliches vorgefallen, ja, ſie hob ihr Taſchentuch an die Augen und flüſterte mit einer unendlich weichen Stimme: „Sprechen Sie mit meinem Vater!“ Dann ſtand ſie raſch auf und verſchwand aus dem Garten.

Roderich war ebenfalls aufgeſtanden und hatte die Hände in die Taſchen ſeiner Beinkleider verſenkt und blickte ihr mit einem erſtaunten, ja, verblüfften Geſichtsausdrucke nach.

Sprechen Sie mit meinem Vater! hatte ſie geſagt. Als ob er mit Seiner Excellenz nicht ſchon häufig genug geſprochen hätte! Denn daß er auf den harmloſen Kuß hin diesmal etwas ganz Beſonderes mit ihm ſprechen ſolle, dieſer Gedanke kam ihm zu komiſch vor, um ihn für Ernſt zu halten — ſprechen Sie mit meinem Vater! — den Teufel auch — ah, weiter nichts? Glücklicher Weiſe hatte er ſeinen Hut in der Laube neben ſich liegen, den er aufſetzte und von dannen ſchlich.

Sprechen Sie mit meinem Vater! — Eigenthümlich, daß er dieſe Worte nicht aus dem Gedächtniſſe zu bringen im Stande war; ſie erklangen ihm im taktmäßigen Läuten einer Kirchenglocke, die er zufällig hörte, im Raſſeln der Wagen, im Geſpräche der Vorübergehenden, ja, ſie ſchienen

Digitized by Google

ihm fast in den Blicken junger, bekannter Mädchen zu liegen, die ihn freundlich anschauten.

Sprechen Sie mit meinem Vater....

O—o—o—o! Er fühlte etwas wie einen Faden am Fuße, an dem man ihn nicht nur zu halten im Stande war, sondern sogar zurückzuziehen nach der Geißblattlaube, um dort noch im Augenblicke unwiderruflich mit dem Vater zu reden.

Pah, dachte er bei sich selbst beschwichtigend, das sind so romantische Ideen eines jungen Mädchens, poetische Gedanken, wie man sie in Büchern liest — ich muß einen Freund über diese Geschichte befragen, aber natürlich einen, der, ohne selbst Poesie und Romantik zu besitzen, die Dinge mit nüchterner Prosa ansieht. Hierzu schien ihm Niemand besser, als der alte Walter, der damals, vor fast zehn Jahren, den jüngeren Künstlern gegenüber schon der alte Walter hieß. In der That war er in jenen Tagen fast so, wie wir ihn in dem heutigen Atelier Roderich's gesehen, auch beinahe in derselben Kleidung, einen ähnlichen zerknitterten Hut auf dem Kopfe; der einzige Unterschied zwischen damals und jetzt war vielleicht der, daß er in jenen Tagen noch kleine Bestellungen hatte und deßhalb nicht behauptete, die deutsche Kunst sei todt.

Als Roderich ihm den Fall vortrug, rauchte er seinen kurzen, irdenen, braun gerauchten Pfeifenstummel, wobei er, ein Bein über das andere schlagend, den Ellenbogen darauf und sein Kinn in die Hand stützte.

„Hm," machte er alsdann, „dabei ist nicht viel zu sagen; Du hast nur zwei Wege: entweder Du packst augenblicklich ein und gehst ein wenig nach Amerika, oder Du thust, was sie gewollt, und sprichst mit ihrem Vater."

„Aber um's Himmels willen, was soll ich denn mit

Digitized by Google

ihrem Vater ſprechen?“ fragte er, ſich unſchuldiger ſtellend, als er weitaus war.

„Oho, Du hältſt mich wohl für einen Kindskopf?“

„Ich weiß in der That nicht!“ ſagte Roderich faſt heftig, während ihn ein gelinder Schauer überlief.

„Nun denn,“ antwortete Walter mit einem eigenthümlichen, an ihm höchſt ſeltenen Lächeln, „Du ſagſt: Eure Excellenz werden mich glücklich machen, wenn Sie mir die Hand Ihrer Fräulein Tochter geben.“

„Nein, beim Himmel, das ſage ich nicht!“

„Du kannſt meinetwegen auch ſagen, Du werdeſt Dich glücklich ſchätzen, wenn Seine Excellenz Dir ihre Tochter zur Ehe gebe.“

Der junge Maler ſah ſeinen Freund mit einem langen Blicke an, indem etwas wie Verzweiflung in ihm aufſtieg, und als jener mit einem ſtummen Achſelzucken darauf antwortete, ſtrich er ſein Haar aus der Stirn, raste ein paarmal im Zimmer auf und ab und blieb abermals vor Walter ſtehen, während er ausrief: „Alſo Du treibſt keinen Spaß mit mir — das iſt Deine ehrliche Anſicht?“

„Meine ehrliche und ganz vernünftige Anſicht.“

„Ich ſollte heirathen?“

„Du wirſt wohl müſſen — oder auswandern.“

„Was ſollten unſere Bekannten dazu ſagen?“

„Hm,“ machte Walter.

„Oder die Stadt?“

„Hm,“ wiederholte der alte Maler, wobei er ſeinen Kopf auf und ab wiegte, den Freund mit einem ironiſchen Lächeln anſchaute und dann ſagte: „Höre einmal, entweder biſt Du blind wie ein Maulwurf, eigentlich wollte ich ſagen, Du

Digitized by Google

hältst uns dafür, oder Du hast Lust, einen Scherz mit mir zu treiben."

„Gewiß nicht, Walter, bei Gott im Himmel nicht!"

„Hm," machte der alte Maler zum dritten Male, „so wüßtest Du also in der That nicht, daß alle unsere Freunde, daß die ganze Stadt schon lange von Deiner Verbindung zu Fräulein von Schenk spricht, welcher Du, das wirst Du nicht läugnen, eine sehr auffallende Cour gemacht hast?"

„Ich?"

„Ja, Du hast sie ins Gerede gebracht, und zwar so bedeutend, daß, wenn Du nicht mit ihrem Vater reden willst, Seine Excellenz wahrscheinlich Veranlassung nehmen wird, mit Dir ein gewichtiges Wörtchen zu sprechen!"

„Ich schaudere!"

„Ja, wie der Chor in der italienischen Oper, wo am Schlusse doch Alles richtig und gemüthlich zu Ende gebracht wird." —

Wir wollen den geneigten Leser nicht mit einer Fortsetzung dieses Zwiegespräches ermüden, dessen Ergebniß war, daß Roderich davonstürzte mit der Versicherung, er werde nimmer und nimmer sich dazu entschließen, das gewisse Wort zu sprechen.

Da er aber auch nicht auswanderte, wie ihm Walter gerathen, so behielt dieser Recht, schauerlich Recht, denn eines Tages ließ Seine Excellenz den Maler zu sich bitten — er hatte nämlich nach der Scene in der Geißblattlaube eine ganze Woche hindurch seine Besuche eingestellt, und da er nicht sprechen wollte, so sprach der Andere, wie sein Freund vorausgesagt.

Was Seine Excellenz eigentlich gesprochen, hatte Roderich

Digitized by Google

auch seinen vertrautesten Freunden nicht eingestanden; doch war dies nicht schwer zu errathen, da einige Zeit darauf die Verlobungskarte Roderich's mit Hildegard Freiin von Schenk erschien.

So war es gekommen, daß dem jungen Maler aus unbekannter Familie das beispiellose Glück zu Theil geworden, eine solche Heirath abzuschließen, ein sehr beliebtes Thema, das von allen Bekannten des Schenk'schen Hauses, besonders aber von Hildegard mit allen möglichen Variationen verarbeitet wurde und das den ersten bedenklichen Mißton gab in dieser an sich nie glücklichen Ehe. Auch an anderen Dissonanzen fehlte es nicht: Seine Excellenz starb ein paar Jahre nach der Verheirathung seiner Tochter und hinterließ derselben nichts als Schulden; der alte, joviale Herr hatte es geliebt, feine Diners zu geben, mit guten Pferden zu fahren, Gäste bei sich zu empfangen und in Gesellschaft zu gehen.

Daß Olfers sich beeilte, einen Theil der Schulden seines Schwiegervaters zu bezahlen, wurde von seiner Frau, statt mit Freude und Dank, mit Seufzen und Klagen aufgenommen; denn, sprach sie zu sich selber, er thut das nicht, um die Ehre der Familie zu wahren, sondern um mich in größerer Abhängigkeit zu erhalten. Ueberhaupt hatte sie vom ersten Augenblicke ihrer Verheirathung an gethan, als sei ihr die Rosenkette der Ehe zur Sclavenfessel geworden: mochte Roderich thun, was er wollte, sie empfing Alles wie mit stiller Duldung, mit Seufzen, mit dem sehr verständlich ausgesprochenen Gedanken, seine Freundlichkeit ist Heuchelei, er wird es mich schon noch fühlen lassen, daß ich ihn geheirathet. Dabei aber ging sie nicht in sich zurück und mochte sich nie

Digitized by Google

gestehen, daß sie diese Heirath hauptsächlich zu Stande gebracht, um einer sorgenvollen Zukunft zu entgehen, daß auch sie keine wahre Liebe in das Haus ihres Gatten gebracht.

Roderich hatte sich wie ein Mann in sein Schicksal gefunden: Hildegard war seine Frau, und wenn er sie auch, wie wir wissen, nicht liebte, so hatte sie sich doch bis zu seiner Verheirathung nie so gezeigt, daß ihm Veranlassung gegeben worden wäre, sie für herzlos zu halten.

Als ihm seine Tochter geboren wurde, hatte dieses Kind eine so warme, innige Liebe in seinem Herzen hervorgerufen, daß davon auch ein gutes Theil auf die Mutter übergegangen und so das Verhältniß noch ein ziemlich glückliches geworden wäre, wenn ihre kalte, berechnende und über alle Beschreibung mißtrauische Natur nicht so niederschlagend, so schroff zurückweisend auf das warme, herzliche Gemüth des jungen Künstlers gewirkt hätte, daß er ebenfalls nicht anders konnte, als sich kalt und verletzt zurückzuziehen.

Er warf sich nun mit der ganzen großen Liebe, deren er fähig war, auf seine Kunst, er lebte und webte in seiner Arbeit, und so kam es denn auch wohl, daß alles, was unter seinen Händen hervorging, lebensfrische Wahrheit war. Wie wir schon früher sagten, bezahlte man ihm fabelhafte Preise für seine Bilder, und bei der Leichtigkeit, mit der er arbeitete, konnte es nicht fehlen, daß er in wenigen Jahren ein reicher Mann war, trotzdem er eher verschwendete, als kargte.

Wir haben sein Atelier gesehen, wir haben das Wesentlichste aus seiner Vergangenheit gehört und werden ihm nun in Begleitung Michel Angelo Schmitz' in seine Wohnung folgen.

Diese war in einer der neu angelegten Straßen der

Digitized by Google

Stadt, ein ſtattliches Haus, das Olfers gekauft hatte, noch ehe es ganz vollendet war, um Manches nach ſeinen Bedürfniſſen und nach ſeinem Geſchmacke abzuändern. So hatte er ſich auch hier ein Atelier eingerichtet, das, obgleich man es gegen das andere klein nennen konnte, doch immer noch von anſtändiger Größe war. Hier malte er kleinere Bilder, beſonders Damen-Portraits, was übrigens nicht zu ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen gehörte, doch konnte er oft nicht anders, als einen ſolchen Auftrag zu übernehmen, und waren es alsdann meiſtens Damen, für die er ſo viel Rückſicht hatte oder haben mußte, um ihnen den weiten Weg in das Atelier vor der Stadt zu erſparen.

Ein Diener in einfacher, aber geſchmackvoller Livree hatte den Beiden die Hausthür geöffnet, und nachdem der Maler ſein kleines Mädchen, das ihm freundlich entgegenſprang, herzlich auf die Stirn geküßt, ſtieg er mit Schmitz auf einer breiten Seitentreppe in den erſten Stock hinauf, wo ſich ſein Atelier befand. Das ganze Haus war eben ſo reich als wohnlich eingerichtet, überall große, behagliche Räume, überall, wo es paßte, Marmor, Vergoldung, Teppiche, Blumen, wovon wieder jedes einzelne Stück in ſeiner Form, oder ſeiner Zuſammenſtellung die Hand eines tüchtigen Künſtlers verrieth; denn alles, was man hier ſah, war nach Zeichnungen Roderich's gemacht, ja, einen Plafond im Treppenhauſe und einen in dem Hausflur des erſten Stockes hatte er ſelbſt gemalt. Sein Atelier hier war gegen das andere einfach zu nennen: die Wände beſtanden aus ſammtartigen Tapeten von einer weichen, angenehmen grauen Farbe, die nur hier und da mit außerordentlich ſchönen Aquarellen und Handzeichnungen geſchmückt waren. An der Nordſeite befand

Digitized by Google

sich ein großes Fenster, aus einer einzigen Scheibe bestehend, vor dem eine Staffelei stand mit einer eben angefangenen Landschaft. Daran arbeitete Roderich wohl am Sonntage, wenn er, um Andreas einen freien Tag zu gönnen, nicht hinausging. An einer Wand des Zimmers befand sich ein Bücherschrank mit auserlesenen Werken deutscher und fremder Schriftsteller und daneben eine reich geschnitzte Etagère mit Mappen von verschiedenen Größen.

Als Beide eingetreten waren, sagte Schmitz, indem er sich in einem Anfluge sehr behaglicher Laune die Hände rieb: „Wahrhaftig, ich weiß nicht, welchem der beiden Ateliers ich den Vorzug gebe!"

„Das könnte wohl auf die Stimmung ankommen, in der man malt," gab Roderich zur Antwort; „hier würde man sich sehr behaglich fühlen, wenn man heiter und vergnügt und ohnehin mit sich und der Welt zufrieden ist."

„Ganz recht, ganz recht, man muß es mit einer Feiertagslaune, in einer sonntäglichen Stimmung betreten."

„Deßhalb ist es auch mein Sonntags-Atelier," sagte Olfers lächelnd, „während ich mich im anderen in jeder Stimmung zurecht, ja, behaglich finde; je ernster, ich möchte sagen, je düsterer meine Stimmung ist, um so wohlthätiger wirken dort die vielerlei, oft so bunt durch einander liegenden Gegenstände auf mich ein."

„Hier ist Alles so niedlich und aufgeräumt," meinte Schmitz mit einem Kopfnicken der Befriedigung, „und da hast Du ja auch eine angefangene Arbeit — ah, eine schöne Arbeit," fuhr er fort, nachdem er vor die Staffelei getreten und das Bild beschaut — „die mußt Du bald fertig machen, das ist keine Kleinigkeit!"

Digitized by Google

„Eine Sonntagsarbeit," versetzte Roderich, „Du siehst ihr die behagliche Feiertagsstimmung an; wenn ich nach dem Kaffee meine erste Cigarre rauche, nota bene, ohne vollständig angezogen zu sein, was auch, wenigstens zur Abwechslung, sein Angenehmes hat, wenn da draußen die Kirchenglocken anfangen zu läuten, dann kommt häufig eine feierliche Stimmung über mich, und ich habe versucht, eine solche Stimmung zu malen."

„Ja, es ist ein Sonntagmorgen — der Tag des Herrn hier auf dem Bilde: nicht nur das Grün der Wiesen glänzt im Sonnenlichte so sammtartig feierlich, es haben sich die Bäume mit Blüthen geschmückt, und der flimmernde Glanz der Wärme, der dort über der fernen Wiesenebene schwebt, könnte sich an einem Arbeitstage nicht so behaglich ausnehmen — wann hast Du das angefangen?"

„Ich male schon sieben Jahre daran," gab Roderich zur Antwort — „nicht wahr, das kann ein theures Bild werden? —, ich male nur daran, wenn ich in recht sonntäglicher, still friedlicher Stimmung bin, und diese Augenblicke sind bei mir selten." Bei diesen Worten wandte er sich ab und zog aus der Etagère eine der Mappen hervor; er trug sie auf den Tisch, öffnete sie und fing an, die einzelnen Blätter durch die Hand laufen zu lassen.

Schmitz hatte sich neben ihn gestellt.

„Ich habe darin lange nicht mehr herumgestöbert: es sind Reiseerinnerungen aus Italien und Spanien, die ich gern vermeide anzusehen, besonders im Herbste, wenn die Schwalben heimwärts ziehen, denn da faßt mich immer ein fast unbezwinglicher Drang, ihnen zu folgen."

„Das ist aus Genua — aus Florenz — aus Rom."

Digitized by Google

„Ja — dasselbe, was Hunderte schon vor mir gezeichnet, gemalt, in Skizzenbüchern und Mappen mit nach Hause gebracht und was nach mir Hunderte und Hunderte malen werden: Pifferari, Hirten und sonstige Bewohner der wunderbaren Campagna in mit Vernunft begabten und unvernünftigen Exemplaren, unter den letzteren namentlich besonders prachtvolle Kerle — sieh' diesen zottigen Wolfshund; so ein Ungeheuer macht sich nichts daraus, Dich zu zerreißen, wenn ihn sein Herr, der Hirt, nicht zurückriefe — da hast Du Büffel aus den pontinischen Sümpfen — eine Herde Ochsen aus der Umgegend Roms, das magere, behende Pferd eines Treibers derselben und den geduldigen Esel."

„Man sollte glauben, Du habest Thiermaler werden wollen," sagte Schmitz lachend.

„Es ist dort Alles unaussprechlich schön, und wenn wir weiterblättern, wirst Du sehen, daß ich keinem Dinge, sogar nicht den lebendigen Wesen vor den leblosen Gegenständen den Vorzug gegeben habe — da hast Du die Römerin — hier Mädchen aus Trastevere — dort ein Weib aus Nettuno — hier eine Albanerin."

„Du warst erstaunlich fleißig!"

„So, so," antwortete Roderich zerstreut; „doch gehen wir zu Spanien über. Als Ausbeute für einen Maler gebe ich diesem Lande den Vorzug — hier will ich etwas für Dich suchen."

„Ah, das wird mich außerordentlich freuen!"

Roderich wandte diese Blätter hastiger um, als er es mit den italienischen gethan hatte; er durchflog seine Studien aus Barcelona, Valencia, Madrid, und betrachtete erst langsamer, als er nach Sevilla kam. „Da, das soll für Dich

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

ſein, Schmitz," ſagte er endlich, wobei er ein Blatt hervorzog und es dem kleinen Sammler einhändigte.

Deſſen Geſicht überflog ein leuchtender Strahl der Freude, denn es war nicht nur eine flüchtige Zeichnung, was ihm der Andere gegeben, ſondern ein ſorgfältig ausgeführtes Aquarell, wie es Roderich wohl ſeit langen Jahren nicht mehr gemacht und auch wohl ſo bald nicht mehr fertigen würde: es ſtellte eine Volksſcene aus Triana bei Sevilla vor; man ſah im Hintergrunde den goldenen Thurm und die Ufer des Guadalquivir; vorn ſtand ein junges Mädchen in der reizenden Tracht der Sevillanerinnen und wählte unter Blumen, Nelken und Granatblüthen, die ihr ein paar halbnackte, baarfüßige, krausköpfige Buben darboten — drei Köpfe, als wenn ſie Murillo gemalt.

Schmitz legte das Aquarell vor ſich auf den Tiſch, faltete ſeine Hände und ſagte mit einem rührenden Blicke der Dankbarkeit: „Nein, Roderich, das iſt zu viel, Du ſchenkſt mir da ein Kapital!"

„Keineswegs, ich gebe Dir etwas, was bei mir vielleicht für immer in dieſer Mappe vergraben läge und das bei Dir wieder zu Ehren kommt .... — dort wird es wenigſtens geſehen," ſetzte er nach einer Pauſe hinzu, während welcher er nachdenkend zum Fenſter hinausgeblickt.

„Geſehen und bewundert!" rief der glückliche Schmitz — „ah, wie wird ſich auch Conchitta darüber freuen! Weißt Du, Roderich," fuhr er im Gefühle des Dankes voll Geſchwätzigkeit fort, „ſie hat ſchon gewünſcht, von Dir ein Aquarell zu ſehen, und mich danach gefragt! Ich wußte wahrhaftig nicht, ob Du welche gemacht — ſie meinte, Du hätteſt Dich nie damit abgegeben; denn mit vollem Rechte

Digitized by Google

sagte sie, wer auf seinen kolossalen Bildern mit den gewaltigen Compositionen einen so breiten, markigen Pinsel führt, wie Du, der könne sich nicht dazu herbei- und herablassen, kleine, zierliche Aquarellen auszuführen!"

„Nun denn, wenn Du es ihr zeigst, so sage, das sei eine Arbeit früherer Jahre, wo mich Spanien, das herrliche Land, begeistert, und wenn ich auch lange nichts mehr dergleichen gemalt, so gelüstet es mich fast wieder, einen Versuch zu machen, wenn mir Conchitta zu einer sevillaner Scene sitzen wollte."

„Das wäre interessant, aber eine unverantwortliche Zeitverschwendung!"

„Geh', Egoist, ich glaube, Du sähest es nicht einmal gern, wenn ich wieder ein Aquarell dem Deinigen ähnlich zu Stande brächte! Doch sei unbesorgt, ich komme nicht so bald wieder dazu." Er schloß die Mappe wieder, und während er dieselbe an ihren Platz trug, fuhr er fort: „Du könntest mich wohl einladen, Deine Sammlung anzuschauen, man sagt, Du hättest viel Schönes zusammengebracht."

„Wozu braucht es da einer Einladung — Freunde, wie Du, sind stets willkommen!"

„Gut, ich will mir das merken."

Der Diener, welcher den beiden Freunden vorher die Thür geöffnet hatte, erschien und meldete, daß servirt sei.

„Willst Du mithalten, Schmitz?"

„Nein, ich danke Dir von Herzen, Roderich; nach guter, bürgerlicher Sitte habe ich schon um zwölf Uhr gegessen, obendrein hast Du mich so reich gemacht, daß mir vor lauter Freude kein Bissen schmecken würde — nochmals meinen herzlichsten Dank."

Digitized by Google

„Laß das ſein und bleib mir gewogen," ſprach Roderich lachend, indem er den kleinen, ſchwächlichen Mann feſt unter den Arm nahm und ſorgſam die Treppe hinab geleitete.

Das Eßzimmer des Hauſes war, ähnlich den übrigen Räumen, reich, elegant, geſchmackvoll. Auch in dieſem Gemache hatte ſich Roderich's Meiſterhand verewigt: die Wände deſſelben waren durch geſchnitzte Stäbe von Eichenholz in große Panneaux getheilt, in welche er, der Beſtimmung des Zimmers gemäß, Gruppirungen von Wildpret, Vögeln, Fiſchen und Früchten gemalt hatte, und zwar ſo natürlich und täuſchend, daß Jemand, der hier zum erſten Male eintrat, darauf geſchworen hätte, es ſei möglich, dort jenen Haſen oder hier die Gruppe Krammetsvögel von der Wand zu nehmen. Der Eßtiſch ſtand in der Mitte des Zimmers, die Frau des Hauſes ſaß bereits daran und hatte ihr kleines Mädchen neben ſich.

Roderich ſetzte ſich und der Bediente ſtellte den Suppenteller, den Madame gefüllt, vor ihn hin; er aß mit Appetit, die Kleine ebenfalls, wogegen die Frau des Hauſes kaum einen Löffel Suppe nahm und ſich dann ſeufzend und leiſe huſtend in ihren Stuhl zurücklehnte. Roderich ſchien das nicht zu bemerken, und erſt als ſie ein paar andere Schüſſeln vorübergehen ließ, indem ſie dieſelben, ohne ſie auch nur zu betrachten, mit der umgekehrten Hand von ſich wies, fragte er: „Du ſcheinſt heute keinen Appetit zu haben, Hildegard?"

„Ich fühle meine Migräne kommen — ich fühle das immer, wenn ich in der Sonnenhitze war oder meine Nerven durch etwas aufgeregt worden ſind."

„Ja, ja, Du warſt in der Sonnenhitze," gab er mit angenommener Gleichgültigkeit zur Antwort, indem er ſich beeilte, eine vortreffliche Hammels-Cotelette zu verzehren, die

Digitized by Google

ihm mit den erſten, friſchen Bohnen dieſes Frühjahres ſervirt worden war. Wie geſagt, er beeilte ſich, und zwar mit dem Gefühle des Wanderers, der ein ſchützendes Obdach zu erreichen ſucht, weil er am Horizonte Gewitterwolken emporſteigen ſieht.

Sie ſeufzte aus dem tiefſten Grunde ihres Herzens und warf einen Blick zu ihm hinüber, den er glücklicher Weiſe nicht ſah.

„War der Prinz mit ſeinem Beſuche in meinem Atelier zufrieden?“ fragte er nach einer ſehr langen Pauſe.

„O, der Prinz war ſehr zufrieden,“ antwortete ſie mit einem gewiſſen, ihm ſehr wohl bekannten Lächeln, einem Lächeln, das nicht aus ihrem Herzen kam und nur wie fernes Wetterleuchten drohend um ihre zuſammengepreßten Lippen zuckte — er war außerordentlich zufrieden, denn er fand in dem Atelier des berühmten Malers, was ein Herr von den Liebhabereien des Prinzen nur zu finden hoffen darf: Weiber, Wein und luſtige Lieder!“

„Nun, ich hoffe, er fand auch ein vortreffliches Bild dort,“ erwiederte er mit großer Ruhe.

„Davon ſprach er weniger; er konnte es nicht genug rühmen, welch heiteres, luſtiges, angenehmes Leben dieſe Künſtler führten, er ſprach mit Begeiſterung davon und von Deinem ſchönen Modell.“

„Wenn Du Dir auch nie die Mühe gabſt, das junge Mädchen, von dem Du in ſo geringſchätzenden Ausdrücken ſprichſt, näher kennen zu lernen, ſo weißt Du doch genau, daß Sennora Conchitta kein Modell iſt, was man nämlich gewöhnlich unter jenem Ausdruck verſteht.“

„Dieſes Modell,“ fuhr ſie mit angenommenem kaltem

Digitized by Google

Tone fort, den der lebhafte Blick ihrer Augen Lügen strafte, „um das er Dich beneidet, sowie auch andere Künstler, soll, wie ich gehört, nur aus ganz besonderer Gefälligkeit gegen Dich Dein Atelier besuchen.“

„Mein liebes Kind,“ wandte sich Roderich an das kleine Mädchen, „willst Du noch etwas von dieser süßen Speise? Oder wenn Du genug davon hast, so gehe zu Friedrich und laß Dir von ihm Erdbeeren geben.“

„Ja, Papa, ich will lieber Erdbeeren, aber vorher sollst Du noch einen dicken Kuß haben!“ Damit sprang das Kind seinem Vater auf den Schooß und küßte ihn herzlich auf beide Backen, ehe es hinausging.

„So,“ sagte Roderich in stiller Ruhe, „jetzt wären wir wenigstens allein.“

„Allein!“ rief sie mit einem krampfhaften Lachen — „allein — o, mein Gott, ja, allein, das ist das richtige Wort, welches mir wahrhaftig Niemand zuzurufen braucht — allein! Ich sollte es in jede Fensterscheibe eingraben lassen, alle Wände damit bedecken, es in Einem fort wiederholen: allein, allein! — Aber was kümmerst Du Dich darum? Du gehst Deinen Vergnügungen nach, Du verläßt in der heitersten Laune von der Welt Dein Haus, um Lustbarkeiten aufzusuchen, wie sie sich die ausschweifendste Phantasie eines Mannes nur denken kann: Weiber, Wein und lustige Lieder!“

„Du willst wohl damit sagen, ich verlasse Morgens mein Haus, um zu meiner Arbeit zu gehen?“

„Ah ja, zu Deinen Arbeiten! Gott sei es geklagt — ich sitze allein zu Hause mit meinem Kummer und meinen Sorgen!“

„Kummer und Sorgen?“ konnte sich Roderich nicht

Digitized by Google

enthalten, ihr fragend zu antworten, indem er einen Blick auf das reiche Tafel-Service und auf das elegant ausgeſtattete Eßzimmer warf.

„O, ich verſtehe dieſen Blick," rief ſie mit ſteigender Heftigkeit; „Gold, Silber und Verzierung rings um mich her! Aber was nutzt mich das alles, ohne . . . ."

„Zufriedenheit in Deinem Herzen," warf er raſch ein; „unterlaß es doch endlich einmal, dieſe ungegründeten Klagen laut werden zu laſſen, dieſe gleichen Scenen immer und immer zu wiederholen! Glaube mir, Hildegard, ich gewöhne mich noch daran, wie man ſich an das Gift gewöhnen kann!"

„Ja, daß Dir jedes meiner Worte Gift iſt, brauchſt Du mir wahrhaftig nicht zu ſagen; aber geſtehe mir zu," fuhr ſie mit heftiger Stimme fort, „daß ich mit bewunderungswürdiger Faſſung dulde und leide, ja, ſtill für mich leide und dulde, und daß das, was Du Scenen zu nennen beliebſt, gewiß nicht durch mich hervorgerufen wird — wie kann ich armes Weib es hindern, daß Du in Deinem Atelier ein luſtiges Leben führſt, ein Leben, wie es ſich wahrhaftig nicht ſchickt für den Gatten und Vater — aber, wie geſagt, ich trage das mit ſtiller Duldung; nur wenn man mir Dein Leben auf ſo ſchonungsloſe Weiſe ins Geſicht wirft . . . ."

„Und wer that das?" fragte er in ziemlich lautem Tone, indem die Ader auf ſeiner Stirn anſchwoll.

„Du magſt noch fragen? Heute der Prinz, indem er dieſes Dein luſtiges Leben, Deine heiteren Lieder, Deinen Wein und die ſchönen Weiber Deiner Umgebung lobte — morgen ein Anderer, und . . . ."

„Uebermorgen," ſprach er wieder in ſeinem gewöhnlichen, ruhigen Tone, „ein ganzer Chor guter Freundinnen, denen es

Digitized by Google

bei ſüßem Kaffee das größte Vergnügen iſt, herauszufinden, welcher ihrer Männer das größte Scheuſal und welche von ihnen die erbarmungswürdigſte iſt — o, wir kennen das!"

„Ja, Du kennſt das!" rief ſie mit einem Blicke nach oben, und wir ſind nicht ganz gewiß, ob ſie ſich mit dieſem Ausrufe an Roderich oder an den höchſten Lenker aller menſchlichen Schickſale wandte — „ja, Du kennſt das und Du kennſt auch mein Leben!"

„Gott ſei Dank, daß ich das kenne, und wenn es mir erlaubt iſt, einmal einen Tag dieſes Deines Lebens zu ſkizzieren, ſo glaube ich, könnten wir zu einem ganz behaglichen Ergebniſſe kommen — nach einer ungeſtörten Nachtruhe...."

Sie ſeufzte tief.

„Läßſt Du Dich durch Dein Mädchen ankleiden, nachdem Du vielleicht vorher ein Bad genommen, wir frühſtücken zuſammen, und hier mußt Du mir zugeben," ſprach er in ernſterem Tone, „daß dieſes Frühſtück heiter und vergnügt zu verlaufen im Stande iſt, wenn Du nicht durch eine unbedeutende Kleinigkeit veranlaßt wirſt, mir meinen Kaffee zu verſüßen."

„Ich gebe zu, daß Deine Laune am Morgen ungetrübt iſt — natürlich, Du nimmſt Dein Frühſtück ſo eilig als möglich, da Du es kaum erwarten kannſt, dieſes Haus zu verlaſſen, wo Dir Alles eine Qual iſt!"

„Du machſt hierauf Toilette," fuhr er fort, ohne dieſe Einrede ſpeziell zu beantworten, „Du läßt anſpannen und fährſt aus, um Deine Freundinnen zu beſuchen, Du kommſt um die Mittagszeit vielleicht nach Hauſe, lieſeſt ein neues Buch oder ein unterhaltendes Journal, ſiehſt Dich nach Mar-

Digitized by Google

garethen um, und ſo kommt die Zeit heran, wo wir wie jetzt behaglich mit einander zu Mittag ſpeiſen."

„Behaglich — o, mein Gott!"

„Du haſt Recht mit Deinem Seufzer — ich habe mich falſch ausgedrückt; ich hätte eigentlich ſagen ſollen, wo wir behaglich zu Mittag ſpeiſen würden, wenn es Dir nicht beliebte, die kleinen Scenen vom Kaffeetiſche fortzuſetzen oder, wie ſo eben jetzt, neue in Angriff zu nehmen."

„Ah, Du verlangſt eine Frau, die nichts Ungehöriges ſieht, die nichts, ſei es noch ſo Tolles und Anſtößiges, hört oder rügt — eine blinde und ſtumme Sklavin!"

„Es wäre mir lieb," ſagte er mit einer Miene des Ueberdruſſes, „wenn wir ein für alle Mal über dieſes Sklaventhum hinweg wären. Du magſt das in Deinen Kaffeegeſellſchaften, im Kreiſe gleichgeſtimmter Seelen allenfalls geltend machen und wirſt auch gewiß verſtanden und bedauert werden, aber in Gegenwart vernünftiger Leute, zu denen mich zu zählen auch ich die Berechtigung habe, klingen die Klagen etwas abſurd, was Jeder erſehen wird, wenn er einen Tag Deines gewöhnlichen Lebens betrachtet: nach dem Mittageſſen ...."

„Genug, genug!" rief ſie heftig in entrüſtetem Tone. „Was nutzt mich das Aufzählen all' dieſer Lichtſeiten, wenn man den tiefen, ſchwarzen Schatten daneben nicht ſehen will!"

„Nach dem Mittageſſen," fuhr er mit großer Ruhe fort, „will ich mit Dir plaudern, während ich gemüthlich meine Cigarre rauche, aber Du haſt entweder Kopfweh oder Du biſt fatiguirt, mußt irgend ein dringendes Geſchäft beſorgen oder Du läßt mich ſprechen, um mich beim erſten harmloſen Ausdrucke, beim erſten irgend hiezu möglichen Worte mit irgend einer Klage, mit irgend einer pikanten Bemerkung zu

Digitized by Google

unterbrechen; findeſt Du es zufällig einmal nicht für gut, direkt mit mir anzubinden, ſo ſchmähſt Du auf meine Freunde oder lobſt das unvergleichlich glückſelige Leben Deiner Freundinnen, während Du . . . ."

„Es iſt nur ſchade," warf ſie gereizt dazwiſchen, „daß Niemand die ſchöne Schilderung hört, die Du von Deiner Frau entwirfſt, das heißt," fuhr ſie mit einem bittern Lächeln fort, „eine Schilderung, die Du mir heute einmal wiederholſt und die Du gewiß Deinen Vertrauten ſchon oft von mir gemacht, denn woher käme ſonſt die Mißachtung, die ich von Deinen Freunden zu erdulden habe."

„O, o," machte Roderich, und es fuhr etwas wie ein Lächeln über ſeine nach und nach finſter gewordenen Züge, „auch dieſes Kapitel kenne ich, Mißachtung meiner Freunde: es hat Dir Jemand ein unſchuldiges Wort geſagt, das Dich verletzt, es grüßte Dich Jemand nicht achtungsvoll genug — ſtatt nun zu glauben, jener habe ſeine Bemerkung in einem ganz harmloſen Sinne gemacht und dieſer Dich nicht geſehen, biſt Du überzeugt, man habe Dich beleidigen wollen, weil es zwei Freunde von mir waren, denen ich natürlich die ſchrecklichſten Dinge über Dich geſagt."

Hildegard ſtieß einen tiefen Seufzer der Befriedigung aus; es war, als wollte ſie ſagen: dieſer Wahrheit läßt ſich nichts mehr zuſetzen.

„Wie oft habe ich Dir ſchon verſichert," fuhr Roderich wieder mit großem Ernſte fort, „daß ich mit fremden Leuten nie über Dich rede."

„Woran ich nicht im geringſten zweifle," warf ſie mit ungemeiner Zungenfertigkeit dazwiſchen. „Du ſchämſt Dich Deiner Frau, Du ignorirſt ſie, wo es Dir möglich iſt — o,

Digitized by Google

es ſoll etwas höchſt Angenehmes ſein, noch als verheiratheter Mann, als Vater den Junggeſellen zu ſpielen!"

„Hildegard!" ſtieß er zwiſchen den zuſammengebiſſenen Zähnen hervor, während eine tiefe Röthe ſeine Stirn umzog; doch ſagte er gleich darauf mit einem bezeichnenden Achſelzucken: „Aber wozu mich ereifern? Ich will Dir lieber ein Bild Deines Tages vollenden."

„Ja, meines Tages," rief ſie, raſch aufſtehend, indem ſie ihren Stuhl unſanft zurückſtieß, „meines Tages voll Jammer und Qual! Breite ſie nur aus, die goldenen Feſſeln, mit denen Du mich zu Deiner Sklavin machſt, wirf nur Deine Blicke im Zimmer umher, über dieſes reiche Tafel-Service hin, Du warſt ja in Deiner poetiſchen Erzählung gerade hier" — ſie zeigte auf den Tiſch — „ſtehen geblieben."

„Nein, bei meiner gemüthlichen Cigarre," verſetzte er in beruhigterem Tone, „nach welcher ich Dir gewöhnlich einen Spaziergang vorſchlage, welchen Du in den meiſten Fällen ablehnſt."

„Ja."

„Dann fährſt Du für Dich ſpazieren mit meiner Tochter und gehſt Abends in irgend eine Geſellſchaft, ins Theater oder in ein Concert, und das iſt der Tag einer deutſchen Sklavin!"

„Ja, ganz richtig," ſagte ſie nach einem minutenlangen Stillſchweigen, während ſie am Tiſche ſtand und die rechte Hand darauf ſtützte, „ſo iſt der Tag einer deutſchen Sklavin, ſo iſt mein Tag, voll Luſt und Freude, voll Gold und Schimmer, aber ohne Liebe!"

Wir können hier nicht verſchweigen, daß eine Scene wie die eben geſchilderte zwiſchen beiden Gatten leider ſehr häufig in demſelben Verlaufe, ja, faſt mit den gleichen Wor-

Digitized by Google

ten ſtattgefunden hatte, und wir müſſen hinzufügen, daß, als Hildegard zum erſten Male ihrem Gatten den Vorwurf machte, als führe ſie wohl ein glänzendes Leben, aber ein Leben ohne Liebe, ihn dieſe Anklage, ſo ungerecht ſie auch war, doch tief erſchütterte, denn auch er wußte ſeit Jahren ſchon wohl, was es heiße, ein Leben ohne Liebe zu führen.

Damals hatte er geſchwiegen, ja, ſein Haupt ſchmerzlich bewegt auf die Bruſt niederſinken laſſen, ja, er hatte die Hand gegen ſie ausgeſtreckt und ihr geſagt: „Es iſt wahr, Hildegard, wir haben bisher ein Leben geführt, ohne das Glück der Liebe zu kennen; ich bedauere Dich aus tiefſtem Herzen, ich bedauere mich ſelbſt, aber laß dieſes Wort nur ein einziges Mal geſprochen ſein, laß es verſchwinden wie ein düſteres Geſpenſt beim erſten Scheine der Morgenſonne, der uns den neu anbrechenden Tag gegenſeitiger Duldung, Achtung und herzlicher Freundſchaft bringt.“

Hätte ſie damals ihre Hand in die ſeinige gelegt, hätte ſie damals geſagt, laß uns ringen und ſtreben, daß unſere Seelen ſich finden, ſo würde wahrſcheinlich aus gegenſeitiger Duldung Freundſchaft geworden und aus dieſer über dem Haupte ihres Kindes eine herzliche Liebe entſtanden ſein.

Anſtatt aber ſo zu fühlen, herzlich und mild, ſah ſie in ſeinem weichen, entgegenkommenden Weſen eine ſchlimmere Beſtätigung ihrer Worte, und ſtatt ihm verſöhnend ihre Hand zu reichen, hatte ſie das furchtbare Wort in kalter, verächtlicher Steigerung ihm nochmals ins Geſicht geſchleudert, „ja, ein Leben ohne Liebe“, mit dem Zuſatze: „denn Anderen gilt Deine Liebe“. Und dann hatte ſie wie im Gefühle eines Sieges triumphirend das Zimmer verlaſſen.

Damals war er in flammendem Zorne aufgeſprungen

Digitized by Google

mit bebenden Lippen, während seine zitternde Hand unwillkürlich nach einem Messer griff, welches neben ihm auf dem Tische lag, das er aber in der nächsten Sekunde von sich schleuderte, als brenne es zwischen seinen Fingern.

Bei der zweiten Scene ähnlicher Art, wo sie mit kleinen Aenderungen doch wieder zum gleichen Resultate und zum Worte kam, hatte dieses schon viel von seinem ersten, erschütternden Eindrucke verloren; doch sprang auch dieses Mal noch Roderich hastig empor und rief ihr zu: „Auf diese Anklage hin sollst Du hören, was ich Dir zu erwiedern habe: ja, es ist wahr, wir führen ein Leben ohne Liebe, wie unsere erste Bekanntschaft, wie die sonst so glückliche Zeit der Brautschaft, wie unsere Ehe kein Resultat der Liebe, sondern ein Ergebniß kalter Berechnung war! Und doch," fuhr er weicher fort, „habe ich aus ehrlichem Herzen mein Bestes dazu gegeben, um nach und nach und mühsam dahin zu gelangen, was Anderen in unendlicher Glückseligkeit von einem besseren Schicksale verschwenderisch zugeworfen wird — doch Du hast dem widerstrebt, Du glaubtest, dem jungen Maler aus unbedeutender Familie sei vollkommen genug geschehen, als er der Ehre theilhaftig geworden, in Deine hochadelige Familie aufgenommen zu werden — gut denn," er hatte allerdings mit großer Bitterkeit hinzugesetzt: „ich bin überzeugt, den Namen dieser vornehmen Familie aufs Neue vergoldet zu haben, und da Du kein Verlangen zu tragen scheinst nach einem innigen Verkehr mit Deinem Gatten, so laß Dir an dem Glanze und Schimmer genügen!"

Als ähnliche Scenen aber unabläſſig wiederkehrten, hatte er auf oft noch viel schlimmere Worte und auf umständliche, wenngleich falsche Anklagen nie mehr mit Heftigkeit geant-

Digitized by Google

wortet; gewöhnlich hatte er sich begnügt, sich achselzuckend abzuwenden oder auch zuweilen versucht, dem Zorne seiner Frau dadurch die Spitze abzubrechen, daß er ihre Anklagen vervollständigte und, wie heute, nachdem sie ihm gesagt, sie führe ein Leben ohne Liebe, hinzusetzte: „Natürlicher Weise, weil ich eine fabelhafte Menge Anderer liebe!"

Dann hatte er sich ebenfalls erhoben, aus einem Kistchen auf dem Kamingesims eine sehr gute Cigarre geholt, diese angezündet und war alsdann mit Margarethe in den kleinen Garten hinter dem Hause gegangen und hatte ihr dort in ihren kindlichen Spielen beigestanden. Wer den berühmten Maler hierbei aber genauer betrachtete, mußte merken, daß er dabei Manches wie in großer Zerstreuung that und sich häufig von dem kleinen Mädchen mußte tadeln lassen. Dann fuhr er wie aus tiefem Traume auf, nahm das Kind beim Kopfe, küßte es herzlich auf sein blondes Haar und sagte, während etwas wie Wehmuth in seiner Stimme zitterte: „Du hast Recht, meine gute Margarethe, ich habe das falsch gemacht; Du weißt es besser und mußt es besser wissen, Du fängst erst an zu spielen, während ich dergleichen schon längst vergessen habe und an keine Spielerei mehr denken darf."

Digitized by Google

III.

„In einem Thal bei armen Hirten.“

In der Stadt, in welcher unſere dieſes Mal ganz beſonders wahre Geſchichte ſpielt, und gerade nicht in dem eleganteren Theile derſelben, befand ſich eine ſehr ſchmale Straße, welche den poetiſchen Namen Wurſtgaſſe trug, eine Benennung, welche wohl nicht von irgend einer delikaten Wurſtart herkam, die hier erfunden oder angefertigt wurde, ſondern wohl eher von der wurſt- oder darmartigen Biegung dieſer Gaſſe, welche in einer äußerſt figürlichen Schlangenlinie zwei Hauptſtraßen der Stadt mit einander verband.

Die Wurſtgaſſe war eine ſtille, aber dabei ehrwürdige Gaſſe, ſtill, weil in ihr des mangelnden Lichtes wegen wenige Handwerker ihr geräuſchvolles Leben trieben, ehrwürdig, weil ſie zu den älteſten Paſſagen der Stadt gehörte und große, ſtattliche Häuſer aufzuweiſen hatte, die mit ihren gezackten und verzierten Giebeln, ihren verſchnörkelten Fenſter- und Hausthüreinfaſſungen, ja, die hier und da mit einem adeligen Wappen über dem Portale verſehen waren, wohl eine beſſere Stelle verdient hätten, als hier in einem ſo lange andauerndern Halbdunkel Morgens und Abends bei ſpärlichem

Digitized by Google

Sonnenlichte, das nur bei hoher Mittagszeit in einer feinen, seltsam gezackten Linie blitzartig auf dem Straßenpflaster sich zeigte.

Es wird sonderbar erscheinen, wenn wir hier die Mittheilung machen, daß in dem von uns beschriebenen Wurstgäßchen eine Menge junger Künstler ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, und doch war dem so: es befanden sich hier nicht nur Wohnungen, sondern auch sogar zahlreiche Maler-Ateliers, letztere freilich auf der Rückseite der alten Häuser, welche oder vielmehr ihre Besitzer vom vorzeitigen Reichthume und Glanze ziemlich ausgedehnte Höfe und Gärten behalten hatten, von denen die Hälfte auf der einen Seite der Straße gegen Norden lagen, also das passendste Licht boten.

Die Besitzer eines Theiles dieser Häuser hatten, da es in der Stadt überhaupt an Ateliers und ihnen, der engen Gasse wegen, an Miethsleuten mangelte, größere Räume auf der Rückseite hierzu passend eingerichtet und dabei ein gutes Geschäft gemacht; auch hatte die finstere Gasse durch die größtentheils lustigen jungen Leute und ihr fröhliches Treiben ein beziehungsweise heiteres Ansehen gewonnen, und besonders dadurch, daß die düstere Vorderseite der alten Gebäude durch eben dieses Leben und Treiben auf mannigfaltige Weise bunt verziert erschien: hier sah man ein paar Blumenstöcke mit lebenden, andere mit vertrockneten Blumen, dort einen großen Vogelbauer mit einem lustig schlagenden Distelfinken und beinahe gegenüber einen mächtigen Käfig von Messingdraht mit einem ausgestopften Papagei, der aber merkwürdiger Weise aufs deutlichste verschiedene Worte auf die Straße hinabrief: „Lump! Spitzbub! Haltet den Schelm! Guten Morgen, alter Jakob!“ und dergleichen Redensarten

Digitized by Google

mehr, wie ſie im gewöhnlichen und alſo auch im Künſtlerleben vorzukommen pflegen.

Andere Verzierungen der Wurſtgaſſe beſtanden aus flatternder Wäſche, aus einſtens farbig geweſenen und jetzt abgebleichten Malerkitteln, deren Ueberbleibſel als Vorhänge benutzt wurden, auch wohl als bunte Fahnen verſchiedener Nationalitäten mit den hierzu ſcheinbar paſſenden, aber gewöhnlich ſehr improviſirten Wappenſchildern, deren Deviſen indeſſen nicht ſelten als anſtößig für das Land, das ſie vorſtellen ſollten, von der hohen Polizei entfernt worden waren. Ein gleiches Schickſal hatte gar oft die von den Künſtlern in einer ihrer zahlreichen Mußeſtunden fabricirten Aushängetafeln mit der Anzeige verſchiedener bürgerlicher Gewerbe getroffen, die, da deren Beſitzer nicht auffindbar waren, auch nicht geduldet werden konnten.

So ſchien ſich eines Tages die Wurſtgaſſe für die geſetzmäßige und natürliche Inslebenbeförderung des Menſchengeſchlechtes lebhaft zu intereſſiren, denn an einem ſchönen Morgen hatte es der vielen Anzeigen wegen den Anſchein, als hätten ſich ſämmtliche Hebammen der Stadt ins Wurſtgäßchen zurückgezogen.

Ein anderes Mal bemerkte man, zart anſpielend auf irgend ein bekanntes Bild dieſes oder jenes Bewohners, die Ankündigung eines Kohlenlagers, einer Indigohandlung, einer Türkiſchrothfärberei oder einer Niederlage vom allerechteſten ſchweinfurter Grün.

An Sommerabenden gewann das Wurſtgäßchen kurz vor der Dämmerung ein äußerſt behagliches Anſehen; dann lehnten die jungen Künſtler, meiſtens die langen Pfeifen rauchend, an ihren verſchiedenen Fenſtern, und ein Witzwort, das an

Digitized by Google

einem Ende der Gasse Preis gegeben wurde, pflanzte sich wie ein Rottenfeuer bis ans andere Ende mit allen möglichen Zusätzen und Verzierungen fort. Wehe einem harmlos Dahinwandelnden, wenn er zu diesem Witzworte Veranlassung gegeben hatte, denn er lief dann nicht selten moralisch Spießruthen, wobei er nichts thun konnte, als allenfalls eine Faust in den Sack zu machen und Gott zu danken, wenn er das Wurstgäßchen hinter sich hatte.

Auch heitere und mehr noch sentimentale Lieder hörte man hier oft und unter sehr mangelhafter Guitarrebegleitung erklingen, wobei es nicht immer die schönste Wirkung machte, wenn auf dieser Seite das Lied ertönte:

„Dich verlieren soll ich, dich verlassen,
Dich, die meine Seele ganz erfüllt?"

und drüben dazwischen gesungen wurde:

„Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein."

Zuweilen vereinigten sich aber ein Dutzend dieser kräftigen Stimmen, und wenn alsdann ein berühmtes Lied erschallte, wie zum Beispiel:

„Als ich an einem Sommertage,
O Lieb', o Seel', o Herzenskind,
Hurrah!"

so konnte man sicher sein, daß dieses Hurrah einen ganz besonders kräftigen Wiederhall im Wurstgäßchen fand.

Wenn es der Raum dieser Blätter gestattete, so könnte man, davon sind wir fest überzeugt, manches der Häuser mit ihren Bewohnern in den Rahmen unserer wahrhaften Geschichte mit hineinziehen, doch müssen wir uns begnügen, den

Digitized by Google

geneigten Leſer vor eines der größten und ſtattlichſten Gebäude zu führen, welche das Gäßchen beſaß, ein altes, dunkelgraues Haus, aber von ſo ſolider Bauart, daß es heute noch unverändert in jeder Linie, in jedem Bogen ſeiner Conſtruction gerade ſo ſtand wie damals, wo die Maurer und Zimmerleute bei ſeiner Vollendung Abſchied von ihm genommen. Wie die meiſten Häuſer alter Städte und ſo auch die des Wurſtgäßchens, hatte das Haus ſeinen Eigennamen, den es ſeit mehr als zwei Jahrhunderten geführt und welcher weder der des Erbauers noch der eines der darauf folgenden Beſitzer dieſes Hauſes war; es hieß nämlich „Zum goldenen Apfel," und war dieſer Name bildlich über der breiten Eingangsthür, aus Stein gehauen und einſt vergoldet geweſen, zu ſehen. Lange Zeit hatte weder einer der hier wohnenden Künſtler, noch irgend einer von denen, die gegenüber ihr Quartier aufgeſchlagen hatten, dem Apfel mit ſeiner faſt ganz abgenutzten Vergoldung einige Aufmerkſamkeit geſchenkt; endlich in politiſch unruhigen Tagen war ein ſinniger Kopf auf den Gedanken gekommen, den harmloſen goldenen Apfel in einer Nacht ſchwarz-roth-golden anzumalen und ſo zum deutſchen Reichsapfel zu ſtempeln, welcher Name außerordentlich gefiel und von da an für das alte Haus beibehalten wurde.

Dorthin führen wir den geneigten Leſer und erſuchen ihn, mit uns unſichtbarer Weiſe einzutreten, um den „deutſchen Reichsapfel" kennen zu lernen.

Unten im Erdgeſchoß deſſelben befand ſich eine Specereihandlung und konnte man auf einer Tafel leſen, daß hier Flaſchenbier über die Straße verkauft werde.

Als zu eben genanntem Geſchäfte gehörig, war der ganze untere Raum des Hauſes, einſchließlich des breiten Thorweges,

Digitized by Google

mit vollen und leeren Fässern, Kisten und Ballen angefüllt, und erforderte es bei dem hier herrschenden Halbdunkel eine ziemliche Kentniß, um sich durch dieses Labyrinth von Gegenständen aller Art durchzuwinden. Hatte man aber so den unteren Theil des Hauses durchschritten und gelangte auf der anderen Seite in den hofähnlichen Garten oder gartenähnlichen Hof, so war man erstaunt, hier einen so schönen, wenngleich verwilderten Raum zu sehen, und fand es begreiflich, daß der Hausbesitzer bei diesem prachtvollen Nordlichte in den oberen Stockwerken Ateliers für Maler eingerichtet hatte. Dort hinauf führte eine zierliche, steinerne Wendeltreppe aus dem Hofe, welche in ihrer künstlerisch schönen Construction und beschattet durch eine mächtige Linde häufig von den jungen Künstlern bei den verschiedenartigsten Zeichnungen und Bildern benutzt wurde.

Wir steigen die Treppe hinauf und kommen auf einen ziemlich großen Vorplatz, wo wir ein paar alte Koffer stehen sehen, einige zerbrochene Bierflaschen, Ueberbleibsel von sehr verblichenen goldenen Rahmen, eine alte Staffelei mit einem abgebrochenen Fuße und dergleichen Kleinigkeiten mehr.

Eine der hohen Wände dieses Vorplatzes ist mit grotesken Kohlenzeichnungen bedeckt, und sind dies offenbar Karikaturen von Freunden und Bekannten; ein eigenthümlicher Duft, gemischt aus Terpentingeist und dem scharfen Geruche der Oelfarben, erfüllte diesen Raum, der ein einziges großes Fenster hat, das aber wohl, wie wir aus Spuren von Spinngeweben an den rostigen Riegeln sehen, niemals geöffnet wurde.

Es ist in später Nachmittagsstunde, als wir den „Reichsapfel“ betreten, und wählen wir diese Zeit, um den Abend

Digitized by Google

mit den verſchiedenen jungen Künſtlern, die hier wohnen, zuzubringen. Vor der Hand ſcheint übrigens eine tiefe Stille uns anzuzeigen, daß keiner von ihnen zu Hauſe iſt, doch haben wir uns in dieſer Vorausſetzung geirrt: hinter einer Thür zu unſerer Linken beginnt Jemand, eine einfache Weiſe zu pfeifen.

Wir öffnen die Thür und treten in ein ziemlich großes Gemach; die Wände ſind mit grauen Papiertapeten bedeckt, und der Hausrath iſt ſehr einfach zu nennen: er beſteht aus einem Bette in der Ecke, einem alten, ziemlich großen Tiſche von Eichenholz in der Mitte, einem Kleiderſchranke, einem Waſchtiſche und ſechs mit dunkelm Leder überzogenen Stühlen. Dabei aber fehlte es dieſem Zimmer nicht an beſcheidener, maleriſcher Ausſchmückung; die eine der Wände iſt bedeckt mit großen und kleinen Studien und Skizzen in Oelfarben, alle nur erdenklichen Gegenſtände in ſich begreifend: männliche und weibliche Köpfe aus den verſchiedenſten Altersklaſſen, bald in unſerer einfachen bürgerlichen Tracht, bald durch eine bunte Drapirung oder eine eiſerne Pickelhaube zu Göttern und Helden umgewandelt. Dazwiſchen ſah man landſchaftliche Erinnerungen: ausgezeichnete Felsſtücke, die ſich in großartiger Einfachheit in ſtillen, grünlichen Waſſerpfützen abſpiegelten, oder die einem herabſtürzenden Waldbache als Relief dienten; ferner menſchliche Wohnungen durch alle Rubriken von der Hütte bis zum Palaſte, auch die ganze Waldkultur in ausgezeichneten Exemplaren, beſonders von Tannen, Föhren, Eichen und Buchen. Unter dieſen Skizzen ſtand ein altes, ſehr verſeſſenes Sopha, in deſſen Ecke eine Guitarre lehnte, während auf dem Sitze ein Packet Tabak lag, das übrigens aufgeborſten war und von ſeinem Inhalte

Digitized by Google

freigebig umhergeſtreut hatte. Zwei Ecken des Zimmers verdienen als ganz beſonders und eigenthümlich verziert unſere Aufmerkſamkeit. In einer derſelben, zunächſt der Thür, befand ſich ein alter Stuhl mit hoher Lehne, auf der die oberen Theile einer größeren eiſernen Rüſtung, als Bruſtharniſch, Rücktheil, Halsberge und Armſchienen, zum Obertheile eines Mannes zuſammengefügt waren. Dieſer Mann wurde vervollſtändigt durch ein langes, hageres Maskengeſicht, dem man einen ſehr langen und ſpitzen Schnurr- und Knebelbart angeklebt, auch eine Perrücke aufgeſetzt hatte, auf der als Kopfbedeckung eine Barbierſchüſſel aus Weißblech prangte, der Helm Mambrin's. Um den Mangel an Beinen und Füßen bei dieſer Figur zu verdecken, hatte man den Stuhl unten kunſtvoll mit einer rothen Draperie umwunden, dieſe, wo es nöthig war, ausgeſtopft, und ſo ein ziemlich ordentliches Bild des Ritters von der traurigen Geſtalt geſchaffen, dem ſogar die lange Lanze nicht fehlte, die er in der ausgeſtreckten Rechten hielt.

Als Gegenſtück zu dieſer Figur, die unverkennbar das vorſtellte, was ſie ſein ſollte, befand ſich an der gegenüber liegenden Ecke des Zimmers etwas, über deſſen Zweck und Bedeutung ein Uneingeweihter ſelbſt bei näherer und genauerer Betrachtung nicht ſogleich klug werden konnte: ein paar auf einander geſtellte leere Auſternfäßchen bildeten einen Fuß oder Unterſatz, auf dem die ebenfalls leere Schachtel eines Fromage de Brie als Tiſchplatte ruhte; durch zuſammengefügte und oben zu einem Bogen verbundene Cigarrenkiſtchen war mit den eben erwähnten Dingen eine Niſche gebildet worden, die einem kleinen Altar glich, beſonders durch ihre Ausſchmückung vermittels farbigen Gold- und Silberpapiers, ſowie aus

Digitized by Google

dieſem Materiale hergeſtellter Blumen. In dieſer Niſche ſtand aufrecht ein langer Stock, der trotz ſeiner beiden vergoldeten Enden nicht zu verläugnen im Stande war, daß er einſtens als Beſenſtiel gedient; an ihm war oben vermittels eines rothen Strickes als Querſtange ein kurzer Prügel befeſtigt, deſſen beide Enden ſchwarz gebrannt, faſt verkohlt waren und von dem lange Bänder in allen möglichen Farben herabhingen.

An dem großen, gegen Norden gelegenen Fenſter des Zimmers befand ſich eine Staffelei, auf der Staffelei ein Bild und vor der Staffelei ſtand der junge Maler, den wir draußen auf dem Gange pfeifen gehört. Da es ein warmer Tag war und er wohl keine Luſt zum Ausgehen hatte, ſo befand er ſich etwas mangelhaft angekleidet: ſeine Füße ſtaken in Pantoffeln, ſeine Beinkleider entbehrten der Hoſenträger und zeigten deßhalb eine ſtarke Neigung zum Herabfallen. Um den Hemdkragen hatte er ein rothſeidenes Tuch geſchlungen, und in dieſen erwähnten Gegenſtänden beſtand ſeine ganze Kleidung. Wenn aber die Schale mangelhaft war, ſo zeigte ſie dagegen oder vielmehr gerade dadurch einen ſchönen und ſoliden Kern. Der junge Maler mochte vierundzwanzig bis ſechsundzwanzig Jahre alt ſein und war ein Bild von Geſundheit und Kraft: ſeine Körperformen hätten zu einem Apollo Modell ſtehen können und ſein Kopf zeigte neben der Friſche einer unverdorbenen Jugend die vollendete, edle Schönheit eines Antinous. Seine breite, weiße Stirn war von dicht gelockten, faſt krauſen dunkelblonden Haaren bedeckt, ſeine dunkelblauen Augen ſprühten Geiſt und Leben; die Naſe war fein und gerade, und wenn ſich die friſchen rothen Lippen öffneten, was häufig geſchah,

Digitized by Google

da der junge Mann gern lachte, so kamen Zähne weiß wie Elfenbein zum Vorschein.

So stand er vor seiner Staffelei, den Malerstock im ausgestreckten linken Arme auf den Boden niederstoßend, während er, den Kopf etwas auf die Seite geneigt, sein Bild betrachtete und leise dazu pfiff.

Er war übrigens nicht allein in seiner Wohnung, die aus zwei Zimmern bestand: eine geöffnete Thür führte aus dem Atelier in ein anderes Gemach, aus dem zuweilen ein kürzeres Husten und Räuspern die Anwesenheit eines Anderen beurkundete; doch meinten wir diesen unsichtbar Anwesenden nicht damit, als wir sagten, der Maler befände sich nicht allein: hinter ihm auf ungefähr drei Schritte Entfernung stand nämlich ein für sein Alter kleiner Knabe von ungefähr dreizehn bis vierzehn Jahren, ein unansehnliches, mageres Ding mit einem verschmitzten, schmutzigen Gesichte, das in einem abgebleichten Malerkittel stak, der ihm viel zu groß war, so daß die Taille dieses Kleidungsstückes sich ungefähr da befand, wo seine Schenkel anfingen. Von seinen Hosen ist nicht viel zu sagen, da der Malerkittel fast bis auf seine Füße reichte, an denen er ein Paar alte, ausgetretene Tanzschuhe trug, welche ihm ebenfalls viel zu groß waren. Diese seltsame Gestalt hatte einen Schemel neben sich gestellt, auf dem geputzte Pinsel lagen, sowie eine kleine Kaffeeschale mit Terpentingeist, und hielt in der rechten Hand einen Lappen oder ein Handtuch, das er, wenn sein Herr und Meister auf die Staffelei sah, häufig zum Verjagen der Fliegen über dessen Haupte schwang. Aenderte er diese Beschäftigung, was häufig der Fall war, so geschah dies, um einen wunderschönen, weißen und geschorenen Pudel, der neben ihm auf

Digitized by Google

ſeinen Hinterbeinen ſaß und ihn mit ſeinen klugen Augen anſchaute, kleine Aufmerkſamkeiten zu erzeigen, indem er zum Beiſpiel den Lappen zuſammengeballt gegen deſſen Schnauze warf oder ihm denſelben wie einen Mantel umhing.

„He, Du," rief der junge Maler in das geöffnete Nebenzimmer hinein, „ich mag anfangen, was ich will, ich bringe keine richtige Stimmung hervor zwiſchen dem Gewande meiner Heiligen und dem giftigen Grün der Landſchaft, in welcher ſie ſich bemüht, zum Wohle der Chriſtenheit ſpaziren zu laufen."

„Du willſt ſagen," grollte eine uns wohl bekannte Stimme, „zum Wohle Deines Beutels, denn Deine Heilige hat mit der Chriſtenheit verdammt wenig zu ſchaffen. Warum malſt Du überhaupt Heilige?"

„Seltſame Frage — wer hat mich dazu verführt, als Du? Behaupteteſt Du nicht immer, auf einem guten Heiligenbilde beruhe allein die Rettung der deutſchen Kunſt?"

„Du wirſt ſie nicht retten."

„Nun, auf Ehre, das glaube ich auch nicht," lachte der junge Maler; „aber meinſt Du nicht, es ſollte ſich beſſer machen, wenn ich das rothe Gewand tüchtig mit Sepia laſire?"

„Laſire immerhin, doch wird das Deinem Bilde und der deutſchen Kunſt verflucht wenig helfen."

Der vor der Staffelei hatte den Pinſel, mit dem er ſo eben in der grünen Landſchaft herumgemalt, über ſeinen Kopf hoch in die Luft geworfen, welcher alsdann von der hinter ihm ſtehenden Geſtalt mit der Geſchicklichkeit eines Affen aufgefangen, unter allerlei luſtigen Grimaſſen geputzt und dann zu den anderen Pinſeln gelegt wurde, nicht ohne vor-

Digitized by Google

her mit beſagtem Pinſel, ihn wie ein Floret in die Hand nehmend, einen Stoß gegen die Bruſt des Pudels geführt zu haben.

Merkwürdig war dabei die ruhige Größe, mit dem dieſes Thier alle die kleinen Neckereien über ſich ergehen ließ: zuweilen ſchüttelte es leicht mit dem Kopfe, und dann ſchaute es ihn wieder mit ſeinen großen Augen ſo ernſthaft an, als wollte es ſagen: „Du biſt ein tölpelhafter, nichtsnutziger Junge,“ welche beiden Eigenſchaften der kleine Diener des Malers denn auch mit anderen, nicht minder glücklichen ſtark entwickelt in ſeiner Perſon vereinigte. Das Bürſchlein würde etwas darum gegeben haben, wenn der Hund zu einem lauten Gebelle ſich hätte hinreißen laſſen und ſo ſein Herr und Meiſter, welcher obendrein nicht ganz gut gelaunt erſchien, in der Arbeit geſtört worden wäre.

„Es iſt doch gerade,“ rief dieſer unmuthig, „als ob Alles verhext wäre und nichts Geſcheites aus ſo einem verfluchten Pinſel heraus wollte!“

„O, der Pinſel iſt daran nicht ſchuld!“ murmelte es aus dem Nebenzimmer.

„Nun denn, die Farben.“

„Auch die nicht.“

„Nun denn, wer ſonſt?“

„Das zu ſagen werde ich mir erſt dann erlauben, wenn ich wieder einmal einen kritiſchen Blick auf Dein Bild geworfen.“

„So komm' hervor und wirf einen Deiner kritiſchen Blicke darauf,“ gab der junge Maler in größter Ungeduld zur Antwort. „Du haſt mich dazu verführt, ein Heiligenbild zu malen, Du haſt meiner Zeichnung einiges Lob geſpendet,

Digitized by Google

aber darauf haſt Du mein Bild mit keinem Auge ferner angeſehen, ja, Du biſt mit abgewandtem Geſichte daran vorüber gegangen."

„Allerdings, und ich hatte meine guten Gründe dazu. Sollte ich Dir vielleicht über jeden Pinſelſtrich, über jedes Licht und jeden Schatten meine Meinung ſagen, um Dich noch verwirrter zu machen, als Du ſchon ohnehin zu ſein das Glück haſt?"

„Ich danke Dir von Herzen, großer Meiſter, aber jetzt iſt mein Bild ſo weit vorgerückt, daß Du demſelben mit einer Deiner pikanten Bemerkungen den Todesſtoß geben darfſt — es iſt ſo weit," fuhr er ironiſch lächelnd fort, „daß ein großer Künſtler ſagen würde, er habe nur noch die letzte Hand daran zu legen; alſo komm' aus Deiner Höhle hervor und laß mich etwas hören."

In der That kam Walter aus dem Nebenzimmer heraus und ſtellte ſich ſo an die Staffelei, daß er ſeinen Freund betrachten konnte, nicht aber das Bild.

„Da plag' ich mich herum," rief dieſer mit verbiſſenem Ingrimme, „daß mir der Schweiß an der Stirn herabläuft, und je mehr ich auf dieſer verdammten Leinwand herumpinſele, um ſo weniger bringe ich etwas Geſcheites zu Stande. Als erſt die nackte Zeichnung da ſtand in ihren weichen, braunen Umriſſen, da hatte ich meine Freude daran."

„Ich auch; ich wollte, es wäre eine Zeichnung geblieben."

„Warſt denn Du es nicht, der mich angeſpornt, ein Heiligenbild zu malen?"

„Allerdings," gab der alte Walter mit großer Ruhe zur Antwort, „damit Du endlich alles durchgemalt hätteſt, was

Digitized by Google

ein sterblicher Pinsel zu malen im Stande ist, und jetzt, meine ich, wäre der Reigentanz geschlossen."

Er ging um die Staffelei herum und stellte sich, während der Andere zurücktrat, mit über einander geschlagenen Armen vor das Bild. Er betrachtete es einige Minuten lang stillschweigend, dann sagte er: „Ja, ja, jetzt sind wir auch damit fertig, der Ring ist geschlossen, die Schlange hat ihren Schwanz ins Maul genommen."

„Was willst Du damit sagen?" entgegnete der Andere, einigermaßen bestürzt.

„Schicke den Buben da einen Augenblick hinaus, und dann will ich Dir meine Meinung nicht vorenthalten."

„Du kannst jetzt gehen, Rafael," sagte der Maler zu seinem kleinen Diener, ohne sich gegen ihn umzuwenden; „komme aber vor Dunkelwerden noch einmal herüber, Du kannst uns vielleicht etwas zum Nachtessen holen — hast Du verstanden?"

„Gewiß," gab der Bursche in einem sehr demüthigen Tone zur Antwort; doch da er im nächsten Augenblicke plötzlich mit einer fürchterlichen Grimasse auf den Pudel losfuhr, so sind wir berechtigt, anzunehmen, daß dieser demüthige Ton nur Heuchelei war.

Darauf ging er in eine Ecke des Zimmers, wo auf einem Stuhle seine Mütze, das seltenste, schönste Exemplar einer Kopfbedeckung, lag. Es war ein ziemlich langer Beutel von verschossenem rothem Tuche, mit verblichenen silbernen Tressen und einem ziemlich großen Schilde; hinten hing eine blaue Quaste, die wohl einen halben Fuß lang sein mochte.

Raphael war sich auch der Schönheit seiner Mütze wohl bewußt, denn er setzte sie stolz vor dem Spiegel auf, den

Digitized by Google

Beutel und die Quaste so weit nach hinten ziehend, daß letztere tief auf seinen Rücken herabhing und der Schild hoch gen Himmel emporragte; dann stellte er sich nach einem verschmitzten Blicke auf seinen arglos dastehenden Herrn vor dem Hunde auf, tanzte ein groteskes Solo, zog dann seine Mütze rasch wieder ab, schlug sie dem Hunde ein paar Mal rechts und links um die Ohren und verließ das Zimmer. Doch schien er noch nicht alle möglichen Bosheiten ausgeführt zu haben, denn gleich darauf schlüpfte er wieder in das Gemach und schlich sich mit demüthig gesenktem Haupte an den beiden Malern vorüber nach dem Nebenzimmer.

Hier befand sich nämlich am offenen Fenster, welches auf die Gasse ging, der ausgestopfte Papagei, dessen wir Eingangs unseres Kapitels erwähnt. Er war mit einer bewunderungswürdigen Maschinerie versehen, denn wenn man an einer Schnur zog, so kletterte er an den Stäben aufwärts, wie es diese Thiere zu machen pflegen.

Rafael hatte die Thür leise hinter sich zugezogen und lauerte am Fenster auf ein würdiges und dankbares Opfer, welches auch bald genug erschien in Gestalt eines alten Kleiderjuden, der mit einem fast freudigen Erstaunen aufwärts blickte, als ihn der Vogel deutlich und vernehmlich „alter Spitzbube" nannte.

Nach dieser Heldenthat, die leider unbelohnt blieb, da die beiden Maler immer noch in leisem, aber eifrigem Gespräche begriffen neben einander standen, schlich sich Rafael hinaus.

„Also die volle Wahrheit soll ich Dir sagen?" fragte Walter nach einer längeren Pause.

„Das versteht sich, ich werde davor nicht erschrecken."

Digitized by Google

„Nun denn," erwiederte der Andere, „ich werde das mit einer kleinen Einleitung thun: Du haſt Landſchaften gemalt, deren Zeichnung vortrefflich war, die Malerei dagegen unter dem Affen — Du haſt Dich in Genrebildern verſucht, und wenn einer unſerer Genoſſen ein Mädchen mit dem Schwan oder eine Kirchgängerin gemalt, ſo erſchufſt Du, wie hundert Andere, Mädchen mit dem Apfel oder Mädchen mit der Gans oder Mädchen mit dem zerriſſenen Unterrocke, was weiß ich Alles, oder componirteſt alte Frau, aus dem Schnapshauſe kommend, oder Kerl, der taumelnd das Wirthshaus verläßt, und ähnliche correcte, aber höchſt alberne Nachahmungen, wieder von untadelhafter Zeichnung, aber ſcheußlich gemalt."

Der Andere zuckte unmuthig mit den Achſeln und lehnte ſeinen Malerſtock an die Staffelei.

„Dann fingſt Du an, die Hiſtorik zu maltraitiren," fuhr Walter in ſeiner unverwüſtlichen Ruhe fort, „und was den Entwurf anbelangt, ſo war er ganz vortrefflich, aber die Ausführung — erlaß es mir, nach einer Steigerung in negativem Sinne zu ſuchen."

„Ich weiß, ich weiß, daß ich in der Hiſtorik nicht glücklich war," ſagte verdrießlich der Andere.

„Darauf gingſt Du auf meinen Rath zu den Heiligen über."

„Ja, auf Deinen Rath — da ſteht das Opus."

„Allerdings," gab Walter kopfnickend zur Antwort, „da ſteht es, roth, blau, grün, ſchwarz, gelb, violett — eine vollſtändige Farbenſchachtel."

Der Andere hatte ſeine Palette niedergelegt, die Hände in die Hoſentaſchen verſenkt und pfiff leiſe vor ſich hin mit

Digitized by Google

jenem Ingrimme, der uns nicht erlaubt, Worte auszusprechen, da dieſe zu anzüglich herauskommen würden, wo wir vielleicht die Melodie pfeifen: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn,“ aber mit ganz anderem Texte.

„Was folgt daraus?“ fuhr der unerbittliche Walter fort: „die Zeichnung ſtets correct, gediegen und im höchſten Grade talentvoll — ja, das kann ich ſagen, ohne Dir ein fades Compliment zu machen, denn ich ſetze hinzu: aber die Malerei nicht zum Anſchauen.“

Der Andere hörte auf zu pfeifen und ſtieß einen tiefen Seufzer aus.

„Muß es denn aber durchaus gemalt ſein, wenn man kein Talent dafür hat?“ fragte Walter.

„Hältſt Du mich vielleicht für talentvoll genug, um ein Schuhflicker zu werden?“

„Alberne Einrede — Du brauchſt nichts mehr zu werden, Du biſt ſchon etwas.“

„Und was denn, wenn ich fragen darf?“

„Ein ganz vortrefflicher Zeichner; Du haſt Mappen voll angefangener Zeichnungen, voll Illuſtrationen zu bekannten und berühmten Gedichten oder ganzen Werken, die Kapitalien werth ſind.“

„Pah, wer gibt etwas darum?“

„Unſere hieſigen Kunſthändler allerdings nicht viel; aber thue, wie ich Dir ſchon oft gerathen, vollende eine Anzahl der angefangenen Blätter, zum Beiſpiel die Scenen aus Don Quixote, ſende ſie an eine der großen Verlagshandlungen in Stuttgart oder Leipzig oder biete Dich denſelben zu Illuſtrationen berühmter Werke an, und Du wirſt ſehen, daß Du eine glänzende Carrière machſt.“

Digitized by Google

„Aber ich bin alsdann kein Maler mehr, ſondern nur noch ein Zeichner.“

„Schäme Dich dieſer Aeußerung!“ antwortete unwillig der alte Walter. „Du biſt ein Künſtler und geachtet, wenn Du in irgend einem Theile der Kunſt etwas Rechtes biſt; aber ich glaube faſt, Du möchteſt lieber ein ſchlechter Maler, als ein vortrefflicher Zeichner ſein. Mir iſt ſchon häufig ein ähnlicher dummer Hochmuth begegnet, und ich habe denſelben immer bekämpft, wo mir das möglich war, aber da ſollte man gleich mit Kolben dreinhauen!“

Er wandte ſich raſch um, ging auf eine Mappe zu, die im Winkel ſtand, und zog aufs Gerathewohl eine Zeichnung hervor. „Da,“ fuhr er haſtig fort, „halte dies einmal gegen Deine Schmiererei auf der Staffelei; es iſt freilich in der Zeichnung ein altes Thema behandelt: Gretchen neben Fauſt, ihre Gänſeblumen zerzupfend, aber wie fein, wie naiv, wie reizend haſt Du das gemacht!“

„Iſt das Dein Ernſt?“ fragte der Andere, und in ſeinen Augen, die verdrießlich auf das Bild blickten und ſich jetzt auf die Zeichnung richteten, begann es freudig aufzuleuchten.

„Der Kopf dieſes wunderbaren Mädchens,“ fuhr Walter fort, „iſt nur mit ein paar Strichen ſkizzirt, aber wie ausdrucksvoll iſt er, wie gelungen ihre reizende Geſtalt, wie neu die ganze Gruppirung!“

„Wahrhaftig, Dein Lob macht mich ſtolz!“

„Und obendrein iſt die ſentimentale, ſchmerzlich bewegte Stimmung der an ſich ſo herrlichen Fauſtſage nicht einmal Dein Feld — hätte ich nur gleich eine Deiner Scenen von Don Quixote da, darin iſt Wahrheit und Leben, darin haſt

Digitized by Google

Du Deinen köſtlichen Humor walten laſſen, und in der Richtung wirſt Du etwas Großes leiſten können.“

„Als Zeichner etwas Großes?“

„Das will ich meinen, als Zeichner etwas Großes; Du ernteſt Ruhm und Geld und machſt Dir einen bedeutenden und ſchönen Namen.“

„Aber warum,“ fragte der junge Mann kleinlaut, „haſt Du nicht dieſelbe Richtung eingeſchlagen?“

„Ah, bei mir iſt es etwas ganz Anderes; ich laufe im breiten, ausgetretenen Geleiſe der Alltäglichkeit ſo mit, und da ich mich zu nichts habe aufſchwingen können, ſo habe ich mir den Ausſpruch angewöhnt: die deutſche Kunſt ſei todt. Starr wie meine Manieren, verdrießlich wie mein Aeußeres ſind auch meine Zeichnungen, die allerdings auch bei mir als das Beſte an meinen Arbeiten gelten, und um von meiner Malerei zu reden, ſo ſind meine Farben gerade das, was das Publikum, für welches ich male, von mir verlangt. Sieh die kleine, finſtere Kapelle oder die von hohen Bäumen umſchattete Dorfkirche, wo meine Heiligenbilder hängen — ich ſage Dir, da machen Berlinerblau und Krapproth die Wirkung, die ſie machen ſollen. Ich treibe mich wie des Färbers Gaul im Ringe herum, vom heiligen Lucas zum heiligen Petrus, von der heiligen Anna zur heiligen Cäcilie, und wir ſind nach und nach ſo gute Bekannte geworden, daß ich mir völlig närriſch vorkäme, wollte ich noch etwas Anderes ergreifen.“

„Ja, ja,“ meinte der junge Maler, indem er die Zeichnung betrachtete, „mit meinen Entwürfen war ich immer zufrieden, aber ſowie ich anfing, den Pinſel einzutauchen, da

Digitized by Google

kamen mir Zweifel, Widerwillen, und ich arbeitete nur mißmuthig."

„Und zum Anderen paßt auch Dein ganzes Naturel; Du biſt ein junger und hübſcher Kerl, Du kannſt mit dem Maule famos umgehen und mit der Feder, Du ſchwärmſt gern hierhin und dorthin, was kann ſich Dir Glänzenderes bieten, als hier im Atelier oder auf luſtigen Reiſen Deine Zeichenkunſt geltend zu machen, und da, glaube mir, eben ſo ſchön als zwei Mädchen mit dem Beſenſtiel ...."

„Sag' lieber, auf dem Beſenſtiel — ich denke an die Walpurgisnacht, das wäre eine pikante Compoſition."

„Ja, wenn die Mädchen hübſch wären — alſo zwei Mädchen auf dem Beſenſtiel von Arthur Rodenberg, meine ich, klänge nicht beſſer, als Don Quixote illuſtrirt von demſelben."

„Ich gebe Dir Recht, aber Du wirſt ſehen, wie unſere Freunde darüber reden."

„So ſchlage ſie mit einem guten Erfolge aufs Maul — Du haſt Recht, ſobald Deine Beſtrebungen gelingen."

„Weiß Gott," rief Rodenberg, „Du haſt mir tief ins Herz geſtochen, es hat mich gewaltig geſchmerzt; aber jetzt fühle ich eine wunderbare Erleichterung, es iſt mir ein ganzes Gebirge von der Bruſt gerollt — fort mit Palette und Leinwand — auf Nimmerwiederſehen, ſobald ich meinen Auftrag beendigt und das Bild von Rubens copirt habe; alsdann ſollſt Du ſehen, was ich leiſten werde!"

„Dann ſollte es mich freuen, Dir die Wahrheit geſagt zu haben."

Der junge Mann pfiff wieder dieſelbe Weiſe wie früher, aber jetzt klang ſie ganz anders; er war aus Moll in Dur

Digitized by Google

übergegangen, und als die Schwalben glücklich heimgekehrt waren, hängte er einen luſtigen Gaſſenhauer an, während er ſein Bild von der Staffelei nahm und es mit viel mehr Humor kritiſirte, aber auch viel ſchärfer, als ſein Freund vorhin gethan; dann lehnte er es gegen die Wand, wobei er ſprach: „Ruhe in Frieden!“ und drehte ſich hierauf zu dem Ritter von der traurigen Geſtalt um, indem er die rechte Hand gegen ihn aufhob und wie betheuernd ſagte: „So will ich denn in Deine Fußſtapfen treten, ſinnreicher und edler Junker aus der Mancha, und ein fahrender Ritter werden wie Du ein Wegelagerer, der ſeine Beute ſuchte, jetzt im ſtillen Walde bei blumenſuchenden Jungfrauen oder bei dahinziehenden Eſeltreibern, bald auf dem lärmenden Marktplatze oder bei den tollen Scenen eines luſtigen Wirthshausabends, bei Tag und Nacht, in Licht und Schatten — und ſomit,“ fuhr er pathetiſch fort, indem er ſeine Hand auf die Blechhaube legte, „ſchwöre ich ab aller Farbenkleckſerei und will fortan nur euch huldigen, geduldiges Papier, tugendhaft ernſter Bleiſtift und mildes Gummi-Elaſticum!“

Während deſſen waren trotz des ſchon längeren Frühlingstages die Schatten des Abends hereingebrochen in das enge Wurſtgäßchen, und Arthur ſtand überlegend am Fenſter, ob es wohl noch der Mühe werth ſei, ſich anzuziehen und auszugehen.

„Und wohin?“ fragte Walter achſelzuckend; „auf die Kneipe, das heißt in den Garten der Kneipe zu kühlem Bier und duftigem Maitrank, dazu habe ich keine Luſt,“ ſetzte er mit einer nicht zu verkennenden Geberde hinzu, worüber der Andere lachend beifügte:

„Es wäre auch ſonderbar, wenn wir uns dort noch in

Digitized by Google

der Verſammlung ſehen ließen, nachdem uns unſer Abgeſandter entſchuldigt."

„Wir hätten eigentlich doch hingehen ſollen, um an den Berathungen über das Frühlingsfeſt Theil zu nehmen."

„Wozu das? Das Programm ſteht feſt, die Leitung iſt in guten Händen, wir haben unſere Rollen zugetheilt erhalten, und man muß zugeben, das geſchah mit einigem Geſchick — weißt Du wohl, Walter, daß ich überzeugt bin, ich werde mich als wilder Jäger ganz famos ausnehmen?"

„Rodenberg als Rodenſtein, ein wilder Kerl als ein wilder Jäger, ich zweifle nicht daran — nun ja, auch ich bin mit meiner Rolle zufrieden; als Burgpfaffe auf der Bergveſte kann ich in ſtiller Beſchaulichkeit meinen Humpen leeren, und Du wirſt ſehen, daß ich der hohen Cleriſei alle Ehre mache."

„Daran zweifle ich meines Theils nicht — und was Du für ein bequemes Coſtume haſt, Sandalen, höchſtens eine Unterhoſe und darüber die Kapuzinerkutte."

„Dort kommt unſer Abgeſandter; ich bin begierig, was er uns über die Geſchichte mittheilt."

„Und da wir nicht mehr ausgehen, ſo will ich ſehen, was zum Nachteſſen zuſammenzuſtellen iſt."

„Ich kenne in Lagen wie die gegenwärtige Dein Programm," meinte Walter, ſich an die leere Taſche klopfend: „Thee und Butterbrod."

„Vielleicht mit der leichten Abänderung: Brod ohne Butter, denn unſere Mittel ſind troſtlos und erſchöpft."

„Ich hoffe, unſer Abgeſandter bringt noch etwas Baarſchaft zurück; wir haben ihm gemeinſchaftlicher Weiſe zehn Silbergroſchen anvertraut, damit hat er uns mit Anſtand

Digitized by Google

vertreten können, zu Nacht ſpeiſen und noch ein Erkleckliches erübrigen. — Sage, guter Eduard," wandte er ſich an einen Dritten, der jetzt in die dämmerige Stube trat, „haſt Du die ganze Summe verſchwendet, die wir Dir anvertraut? Nein, Du lächelſt — Troſt in mein armes Herz!"

Nachdem ſich Walter zu dieſer für ihn extravaganten Fröhlichkeit hatte hinreißen laſſen, zog er den Hereingetretenen ans Fenſter, und ein mildes Lächeln glitt über ſeine harten Züge, als der Andere triumphirend die erwähnten zehn Silbergroſchen aus der Weſtentaſche zog und in die Höhe hielt.

Der neu Eingetretene ſtand wie Rodenberg im Anfange der zwanziger Jahre, nur war er klein, von unanſehnlicher Geſtalt, und obgleich ſein Geſicht einen höchſt aufgeweckten, ja pfiffigen Ausdruck hatte, ſo waren doch ſeine Züge zu unregelmäßig, um angenehm zu erſcheinen. Er ſelbſt mochte wohl nicht dieſer Anſicht ſein, denn wir bemerken jetzt wie ſpäter an ihm, daß, ſo oft er in die Nähe des kleinen Spiegels kam, er trotz der Dämmerung und des mangelhaften Lichtes dieſem ſein Geſicht zuwandte und wohlgefällig ſeine Züge anlächelte. Dabei konnte man nicht ſagen, er habe keine Sorgfalt auf ſeinen Kopf verwandt, im Gegentheil, er trug ſeinen kurzen, etwas flaumigen Schnurr- und Knebelbart ſorgfältig arrangirt und ſein langes Haupthaar war gut gekämmt und zierlich gelockt, ob Kunſt oder Natur, ſind wir eben ſo wenig im Stande, anzugeben, als einer ſeiner Bekannten und Freunde, denn er beobachtete darüber ein unverbrüchliches Stillſchweigen und lächelte nur ſchmunzelnd in ſich hinein, wenn Walter, wie es zuweilen vorkam, von der Thierquälerei ſprach, ein ſtrohdachähnliches Haar durch Aufwickeln zierlich und gelenkig machen zu wollen.

Digitized by Google

Eduard Rüding, ſo hieß dieſer Kunſtgenoſſe, wurde ſeines ruhigen Temperamentes wegen gewöhnlich der ſanfte Eduard genannt; doch war bei dieſer Sanftmuth einige Heuchelei, oder, um uns beſſer auszudrücken, wenn er mit einem Sammtpfötchen ſtreichelte, ſo ließ er doch zuweilen, ja häufig eine ſcharfe Kralle ſpüren — ein pikantes Wort unter dem ſüßeſten Lächeln.

„Du biſt ein Juwel von einem Abgeſandten,“ meinte Walter; „oder warſt Du gar nicht in der Verſammlung, oder biſt Du krank?“

„Keine der beiden letzteren Vermuthungen trifft zu,“ entgegnete Rüding; „ich war in der Verſammlung, ich vertrat Eure Intereſſen, ich kneipte tüchtig und bringe, wie Ihr ſeht, noch Geld mit nach Hauſe.“

„Du hätteſt ein Finanzmann werden ſollen und uns einen gehörigen Credit eröffnen,“ ſagte Arthur. „Sprich, wie hat ſich dieſes Wunder begeben?“

„Auf die einfachſte Art von der Welt. Roderich und Lytton gaben eine rieſige Maitrank-Bowle zum Beſten.“

„Teufel auch,“ ſagte Walter verdrießlich, „wenn man Unglück hat; „ich bin feſt überzeugt, wenn es einmal Brei regnet, ſo habe ich keine Schüſſel bei mir! Nun, etwas tröſtet mich, die Bowle muß nicht ſo rieſig geweſen ſein, denn ſonſt wäreſt Du noch nicht da.“

„Allerdings war ſie nicht rieſig,“ gab der ſanfte Eduard lächelnd zur Antwort, indem er einen Strang ſeiner etwas zu blonden Locken durch die Finger gleiten ließ, ſondern ſie iſt es noch; ich bin nicht einer von denen, welche jedes Mal den Grund des Glaſes ſehen müſſen!“

„Gut,“ brummte Walter mit entſchloſſener Miene, „dieſe

Digitized by Google

Eigenschaft, die Dir abgeht, habe ich im höchsten Grade, und so will ich denn hingehen und an den Berathungen Theil nehmen."

„Es würde Dich nicht viel nutzen," entgegnete Rüding, „denn als ich fortging, hatte sich das Comité zu einer Berathung zurückgezogen und seine Bowle mitgenommen. Hier," fuhr er in komisch feierlichem Tone fort, „sind die mir anvertrauten zehn Silbergroschen; ich lege sie auf den Altar des Vaterlandes nieder. Darauf ging er nach der von uns beschriebenen Nische, aus Austernfäßchen und Käseschachteln gebildet, und legte das gemeinschaftliche Vermögen von zehn Silbergroschen in der That dahin.

„Eduard hat unseren Dank verdient," bemerkte Rodenberg, indem er ein Licht anzündete, „wir verdanken seiner Klugheit und Mäßigkeit ein splendides Abendessen."

„Wo nur der Junge wieder steckt?" sprach Rodenberg. „Ich habe diesem Rangen doch befohlen, bei einbrechender Dämmerung wieder zu kommen — he, Rafael!" rief er zur Thür hinaus, und da keine Antwort erfolgte, durchmaß er den Gang und blickte auf den Garten hinab — „Rafael, Rafael!"

Nichts antwortete ihm, als das leise Miauen einer Katze; doch da der junge Maler seinen Diener genau kannte, so begnügte er sich, hinabzurufen: „Laß Deine Kindereien und komm' her!" worauf sich die miauende Katze langsam zu nähern schien und man auch bald nachher die Stimme des Knaben vernahm, der mit dem Thiere zu sprechen schien. So gelangte er vor die Stubenthür, wo er seine rothe Tressenmütze abnahm und so unter dem Arme hielt, als habe er dort ein Kätzchen verborgen, das zuweilen einen kläglichen

Digitized by Google

Ton von ſich gab. Es war dies eine ſeiner beliebten Spielereien zu beſonderem Vergnügen des Pudels erdacht, denn ſo verſtändig dieſer auch war, ließ er ſich doch jedes Mal durch das leiſe Mauzen hinreißen, ſich dem Jungen zu nähern, worauf ihm dieſer eine lange Naſe machte, die leere Mütze vor ſeinen Augen ausſchüttete und ſie ihm alsdann auf ſeinen lockigen Kopf drückte.

„Haben wir noch Spiritus?“ fragte Rodenberg.

„Walter iſt zu beſcheiden, darauf zu antworten,“ bemerkte Eduard.

„Ja, wir haben noch genug,“ rief der alte Maler aus dem Nebenzimmer, wohin er ſich, über die Aeußerung Rüding's grollend, verloren hatte.

„Auch Thee und Zucker?“

„Ja, ja, es wird ſchon reichen.“

„Tabak haben wir auch noch,“ fuhr der junge Maler heiter fort; „ſo denke ich, er holt Brod, Butter, Käſe und . . . .“

„Natürlich etwas Rum,“ ſagte Walter, der eben wieder zum Vorſchein kam. „Um den Bericht unſeres Abgeordneten zu hören, müſſen wir, wenn auch nicht geiſtig erheitert, ſo doch geiſtig etwas aufgefriſcht ſein.“

Der ſanfte Eduard hatte ein altes Blechgefäß, die Spirituslampe, hervorgeholt und fing an, Waſſer ſieden zu laſſen, worauf er einen großen Porcellantopf herbeibrachte, deſſen mangelnder Henkel durch einen Strick erſetzt wurde, womit man das Gefäß, wenn es gefüllt war, in der Schwebe hielt, und es bedurfte einiger Geſchicklichkeit, um die Taſſen vollzugießen, da von der ehemaligen Schnauze nur noch ein

Digitized by Google

ſehr geringer und zackig ausgebrochener Ueberreſt vorhanden war.

Wir haben ſo eben „Taſſen" geſagt und uns dabei einer großen Uebertreibung ſchuldig gemacht, da nur ein einziges Gefäß vorhanden war, was einſtens vielleicht dieſen Namen verdient hatte, und die übrigen Trinkgefäſſe aus ein paar Waſſergläſern, einer blechernen Schaale und einem ledernen Reiſebecher beſtanden.

Nichts deſto weniger aber ordnete der ſanfte Eduard, der überhaupt den Dienſt der Hausfrau zu verſehen ſchien, dieſe Gegenſtände mit einer zierlichen Genauigkeit, ja, er hatte den Verſuch machen wollen, ein altes Handtuch als Tiſchgedeck zu benutzen, doch ſah dieſes gar zu gräulich aus, um ſelbſt beim Scheine des einzigen ſchwachen Talglichts benutzt werden zu können. Dieſes Talglicht ſtak in einer leeren Bierflaſche, doch hatte Rüding die Mündung derſelben mit einer Manſchette von buntem Papier umgeben, was einen zierlichen und gemüthlichen Eindruck hervorbrachte.

Rafael brachte die ihm befohlenen Gegenſtände und wurde hierauf entlaſſen, nachdem ihn Walter ſcharf fixirt, ſeine Taſchen unterſucht und auf die leeren Backen geklopft, letzteres nicht als Gunſtbezeugung, ſondern vielmehr als ſehr nothwendige Vorſichtsmaßregel, denn es war ſchon vorgekommen, daß Rafael ſeine dehnbaren Wangen nach Art des Pelikans benutzt und zur Vorrathskammer gemacht hatte. Der Junge zeigte dabei zweierlei Geſichter, ein ſehr dummes und harmloſes während der Viſitation und ein außerordentlich verſchmitztes nach derſelben, als er ſich rückwärts gegen die Thür zog und mit unerhörter Frechheit ein Stück Brod, ſowie den dazu gehörigen Käſe aus ſeiner beutelartigen Mütze

Digitized by Google

hervorzog und beides dem Pudel spottend wies, ehe er durch die Thür verschwand.

Hier stieß Rafael gegen einen neuen Ankömmling und leistete dabei das Unglaubliche, Brod und Käse verschwinden zu lassen, ehe ihn der Andere entdeckt.

„Aha, hier riecht's gut," sagte dieser, eine große, schwammige, breitschulterige Figur mit einem runden, fetten Gesichte, das, ohne Spur von einem Barte, glatt wie eine Handfläche war, indem er mit zwei ungeheuren Schritten von der Thür bis an den Tisch gelangt war und sich dann herabbeugend die lockenden Bestandtheile des Abendbrodes übersah.

Dieser Mann war ebenfalls ein Künstler, wenigstens war er ein Maler, und hieß van der Maaßen. Er trug schwarze, ziemlich abgeschabte Beinkleider, einen schwarzen Schnürrock, mit denselben Fehlern behaftet, der nur da, wo einstens Schnüre gesessen und jetzt keine mehr waren, seine ursprüngliche Farbe behalten hatte, jedoch hier dieselbe Wirkung hervorbrachte, als sei die tiefschwarze seidene Verschnürung noch untadelhaft vorhanden.

Auf dem etwas struppigen, ungekämmten Haupthaare trug dieser Künstler ein phantastisches Barett von schwarzem, fuchsigem Baumwollsammt; etwas Weißes, wie zum Beispiel Wäsche, war an seinem ganzen Anzuge nicht zu entdecken und schloß der stehende Kragen seines Rockes oben an dem langen, gebräunten Halse mit einer fabelhaften Genauigkeit. Dies war um so wunderbarer, da sich weder am Kragen noch sonst irgendwie am Rocke eine Hafte oder ein Knopf befand und beide doch so fest verschlossen waren, hatte aber seinen natürlichen Grund darin, daß van der Maaßen die längst abgerissenen Knöpfe und nicht mehr haltbaren Knopflöcher

Digitized by Google

dadurch erſetzte, daß er ſein Kleidungsſtück jeden Morgen von oben bis unten ſorgfältig zunähte. Ueberhaupt war er von einer unglaublichen Geſchicklichkeit, ſonſtige Mängel ſeiner Toilette zu verdecken, wozu er ſich einer großen Mappe bediente, ohne die man ihn nie ſah und die er bei einem aufgetrennten Aermelloche unter den Arm nahm, die er ein andermal wieder, harmlos umherſchauend und behaglich ſchlendernd, hinter ſeinem Rücken hielt, wenn ſeine Hoſen dort eine verdächtige Oeffnung zeigten oder mit der er ſpielend bald dieſen, bald jenen Theil ſeines Körpers berührte, um die Aufmerkſamkeit der ihm Begegnenden von fehlenden Knöpfen, auffallenden Flecken und klaffenden Riſſen abzulenken.

Trotz alledem und obgleich ſeine Baarſchaft ſtets in einem richtigen, traurigen Verhältniſſe zu ſeinem Aeußeren ſtand, hatte van der Maaßen viele Bekannte und gute Freunde, und überall, wo er erſchien, ſah man ihn gern. Er war ein harmloſer und gemüthlicher Menſch, dabei von einer unglaublichen Gefälligkeit: man konnte ihn mitten in der Nacht wecken und einen Dienſt von ihm verlangen, und man fand ihn augenblicklich bereit, vorausgeſetzt, daß man ihm ſo viel Zeit gönnte, ſeine Hoſen anzuziehen, ſeinen Rock zuzunähen und ſeine Mappe zur Hand zu nehmen. Einer anderen, höchſt ſeltenen Eigenſchaft werden wir ſpäter gedenken.

„In der That, es riecht hier vortrefflich,“ ſagte er mit einer für ſeine Größe und Stärke auffallend dünnen Fiſtelſtimme; „es thut mir leid, daß ich unten auf der Straße keine Ahnung von dieſem vortrefflichen Abendbrode hatte, denn ſonſt hätte mir die Beſcheidenheit verboten, herauf zu kommen.“

Digitized by Google

„Aber da Du einmal da biſt, willſt Du mithalten?"

„Habe ich das vielleicht geſagt," gab er mit einem ſehr naiven Staunen zur Antwort; „nehmen wir an, ich hätte bereits ſtark ſoupirt." Er verſuchte, jenen Ton hervorzubringen, der uns zuweilen bei vollem Magen entſchlüpft; doch ſagte hierauf Walter, indem in ſeinem linken Mundwinkel faſt etwas wie ein Lächeln zuckte: „Keine verdorbenen Phantaſieen, lieber Maaßen, wirf Deine Mappe in eine Ecke, Du brauchſt Dich vor uns nicht zu geniren, und ſetze Dich, wohin Du willſt."

„Ja, ja, ſo werde ich zuſehen," gab van der Maaßen gemüthlich zur Antwort, „wie der gute Eduard ſo ſchön ſeinen Thee macht — aber Du thuſt viel hinein, willſt Du denn nie Sparſamkeit lernen?"

Während er ſo ſprach, irrten ſeine blaſſen, blauen Augen, welche ſich durch keinen beſonderen Ausdruck von Geiſt auszeichneten, wie unabſichtlich auf dem Tiſche umher, glitten dann an der Seite deſſelben herab und blieben nun plötzlich mit einem freudigen Ausdruck auf dem Schloſſe der Schieblade haften, deſſen Meſſingbeſchlag, wie es gewöhnlich der Fall iſt, mit vier Schrauben befeſtigt war. Ohne einen Blick davon zu verwenden, mit einer faſt glückſeligen Miene ſteckte er die rechte Hand in ſeine Hoſentaſche und holte dort einen Schraubenzieher hervor, dann rückte er dem Tiſche näher, und während er mit Rüding harmlos weiterplauderte, fing er mit einer unerhörten Geſchicklichkeit an, die Schrauben aus dem Schloſſe herauszuziehen.

Schon war er bei der vierten angelangt, als er ſeine Finger von der Hand Rodenberg's feſtgehalten fühlte, der ihm in einem ernſten, faſt zornigen Tone zurief: „Du biſt

Digitized by Google

doch ein unglaublicher Kerl! Kannſt Du, ein ſonſt ſo verſtändiger Menſch, denn den Schwindel nicht laſſen, Schrauben herauszuziehen und dann wieder einzudrehen? Auf Ehre, van der Maaßen, ich kenne keine blödſinnigere Beſchäftigung!"

Der alſo Angeredete blickte ſanft, faſt ſchmerzlich in die Höhe und ſagte: „Du könnteſt mir wohl dieſes kleine Privatvergnügen gönnen; ſei überzeugt, ich ſchraube die Dinger feſter wieder ein, als ſie geſeſſen haben."

„Aber ſage mir um's Himmels willen, Menſch," fuhr der Andere fort, indem er ſeine Hände zuſammenſchlug, „was haſt Du für ein Vergnügen dabei, überall Schrauben auszuziehen, wo es Dir möglich iſt?"

„Ich gebe zu," ſagte van der Maaßen in gemüthlichem Tone, „daß es eine eigenthümliche Gewohnheit iſt, aber es iſt nun einmal ſo, und wo ich eine Schraube ſehe, da wandelt mich die Luſt an, ſie auszuziehen — könnte ich euch nur begreiflich machen, Kerls, was es für ein wonniges Gefühl iſt, wenn ſo eine Schraube, die recht feſt ſitzt, endlich anfängt, ſich zu drehen!"

Walter hatte ſich an den Tiſch geſetzt, die Ellbogen aufgeſtützt und den Kopf in die Hände gelegt. „Ja," brummte er, „ſo eine Gewohnheit iſt was Verfluchtes; ich habe Jemanden gekannt, der hatte ſich angewöhnt, Jeden, der ihm begegnete, mit „alter Jakob" anzureden, und einen Anderen, der bellte, ſo oft er einen Hund erblickte."

„Nun ja, das hat was für ſich," rief Rodenberg, „aber Schrauben auszuziehen — ich bitte Dich, van der Maaßen, thue Dir Gewalt an und laß es wenigſtens dieſen Abend bleiben."

„Das Abendbrod iſt fertig," ſprach der ſanfte Eduard,

Digitized by Google

der mit einer anerkennenswerthen Gewiſſenhaftigkeit nun Alles herbeigetragen hatte: das Brod, die Butter auf einem Stück Papier, den Käſe und die kleine Rumflaſche; letztere nahm er unter ſeine ſpezielle Obhut, da ihm der herüberfahrende Blick Walter's etwas verdächtig erſchien.

Alle tranken nun Thee, und zwar in unglaublichen Quantitäten; Rodenberg hielt den Topf an dem Stricke empor, worauf ihn Rüding vermittels des alten, ſchmutzigen Handtuches unten faßte, und ſo gelang es, die verſchiedenen Gefäſſe zu füllen. Dabei brodelte es immer fort über der Spirituslampe, und wenn im Verlaufe dieſer kleinen Soirée das Waſſer in dem alten Blechgefäſſe anfing zu mangeln, goß man aus den Waſſerflaſchen nach, und ſpäter aus den Waſchſchüſſeln, welche von der Hausmagd ſchon für den anderen Morgen gefüllt worden waren.

Nachdem das Brod und der Käſe ſo ziemlich verſchwunden waren, Rüding auch den Rum gewiſſenhaft vertheilt, wurden die langen Pfeifen angezündet; nur van der Maaßen rauchte mit elegant fein ſollenden Bewegungen eine Cigarre, die er irgendwo geſchenkt erhalten.

„Nun denn zur Hauptſache," ſprach Rodenberg und fuhr, ſich ſpeziell gegen Rüding wendend, fort: „Was wurde alſo auf der Kneipe ausgemacht? Haben die Machthaber und vornehmen Herren irgend eine Aenderung beliebt oder iſt das Programm ziemlich ſo geblieben, wie es feſtgeſtellt war?"

„Und was haſt Du vor allen Dingen," fügte Walter mit großem Ernſte bei, „in Betreff des Kurzholzes herausgeſchlagen?"

„Eines nach dem Anderen," antwortete der ſanfte Eduard; „geändert wurde nicht viel, nur wollte man von mir wiſſen,

Digitized by Google

ob ſich Knorr zur Rolle des Don Quixote bereit erklärt. Ich ſagte ihnen, wir hätten es ihm vorgeſchlagen, auch faſt ſein ganzes Coſtüme ſchon bei einander, doch wüßten ſie ſo gut wie wir, welch' eigener, ja, man könnte ſagen, eigenſinniger Kerl Knorr ſei und daß er noch nicht Ja geſagt."

„O, er muß," meinte Rodenberg, „und wenn er die glänzende Rüſtung ſieht mit dem wunderbaren Helme Mambrin's, ſo wird er ſchon Luſt dazu bekommen!"

„Ich wüßte auch für ihn keinen Erſatzmann," warf van der Maaßen ein.

„Du ſelbſt, wenn Du nicht zu dick wärſt," entgegnete Walter.

„Daran habe ich auch ſchon gedacht," fuhr Rüding fort; „aber Du ſiehſt in der That zu wohlgenährt aus, Du mußt ein zu gutes Kosthaus haben."

„So, ſo," antwortete van der Maaßen mit vieler Würde, indem er that, als verſtände er die Stichelei nicht; „es iſt mein Grundſatz, gut zu eſſen und gut zu trinken — das hält Leib und Seele zuſammen."

„Dann würde ich Dir rathen," ſagte Walter, indem das kleine Lächeln von vorhin jetzt an ſeinem rechten Mundwinkel erſchien, „Deinen Rock hier und da zu Gaſte einzuladen; ſo fällt er Dir wahrhaftig aus einander."

„Lieber Freund," gab ihm van der Maaßen mit großer Gelaſſenheit zur Antwort, „dieſer Rock dient mir ſchon ſo lange und ſo vortrefflich, daß ich Alles thun werde, um ihn bei guter Laune zu erhalten."

„Gewiß," rief Rodenberg, „und er ſpeist auch mit ihm zu Gaſte! Das ſieht man an ſeinen Aufſchlägen und an gewiſſen ſonderbaren Verzierungen auf der Bruſt!"

Digitized by Google

„Leider Gottes!“ verſetzte van der Maaßen, indem er ſich in ſeinen Stuhl zurücklehnte und den Rauch ſeiner Cigarre mit vornehmer Ruhe von ſich blies — mein Kammerdiener wird nachläſſig — ich muß ihn fortjagen.“

„So lebe wohl, van der Maaßen!“ lachte Rüding — „doch wieder zu unſerer Angelegenheit. Am Programme iſt alſo, wie ich vorhin ſchon bemerkte, nicht viel geändert, eigentlich gar nichts, und die Ausführung unſeres großartigen Künſtlerfeſtes, das die Welt in Erſtaunen ſetzen wird, wenn man es ſo durchführt, wie daſſelbe projectirt worden, ſoll von heute über acht Tage Statt finden, natürlicher Weiſe bei günſtiger Witterung, wie es gewöhnlich bei Feuerwerken heißt.“

„Gut, das iſt das Allgemeine — aber was uns hier ſpeciell anbelangt: wird das Kurzholz zu Ehren aufgenommen?“

Rüding warf einen Blick nach der früher erwähnten Niſche zu, in welcher die beſenſtielähnliche Stange mit dem kurzen Prügel und den bunten Bändern ſtand, und erwiederte: „Ich habe meinem Auftrage gemäß verlangt, daß das Kurzholz wie die anderen Fahnen und Standarten im Zuge nicht fehlen dürfe, ja, daß es eigentlich vor allen den Vorrang haben müſſe, weil es in jenem feierlichen Augenblicke der Begleitung vorangetragen würde, wenn Einer nach errungener Meiſterſchaft die Akademie und die Akademieſtadt verläßt.“

„Nach errungener Meiſterſchaft? — hm,“ meinte Walter.

„Nun ja, es gibt auch darin wie überall Ausnahmen; ich ſage Euch, daß ich eine ſehr ſchöne Rede hielt voll zierlicher Wendungen, treffender Einfälle, eine Rede voll ſchlagender Wirkungen, ſo daß denn auch beſchloſſen wurde, das

Digitized by Google

Kurzholz dürfe im Zuge nicht fehlen und ſolle ſogar ſpäter auf den Wällen der Waldveſte aufgeſtellt werden."

„Bravo!" riefen die Anderen, und Rodenberg bedauerte ſehr, kein geiſtiges Getränke in der Nähe zu haben, um die Geſundheit ihres vortrefflichen Abgeſandten und Unterhändlers ausbringen zu können, worauf dieſer lächelnd zur Antwort gab: „Du haſt freilich ganz beſonders Urſache, Dich bei mir zu bedanken; wie ſchon früher, kam auch heute Abend die Rede wieder auf ein zu entwerfendes Gedenkblatt unſeres Feſtes, und da zur Ausführung deſſelben von verſchiedenen Seiten Künſtler genannt wurden, ſo ermangelte auch ich nicht, Deinen Namen zu nennen, ja, denſelben zu ſchreien, zu brüllen, und glaube ich, damit etwas Günſtiges für Dich zu Stande gebracht zu haben."

„Das wäre nicht ſo übel," ſagte Rodenberg; „von anderen tüchtigen Künſtlern zur Ausführung eines ſolchen Gedenkblattes gewählt zu werden, könnte Einem ein tüchtiges Relief geben und viel zum Bekanntwerden des Namens beitragen — wer wird aber die Vergebung des Auftrages beſtimmen?" fragte er den ſanften Eduard.

„Das Comité, und dort haſt Du gute Freunde und keine Concurrenz; für die Zeichnung wurden aus der Geſellſchaftskaſſe fünfzig Thaler beſtimmt."

„Das wäre ſchon etwas zu den Koſten des Feſtes," verſetzte Arthur und fuhr mit einem leichten Seufzer fort: „Ich könnte es brauchen, denn mein eigenes Coſtüme wird ein Tüchtiges koſten und ich habe mich auch prahleriſcher Weiſe anheiſchig gemacht, zwei berittene Jägerburſchen zu ſtellen."

„Werdet ihr auf Steckenpferden reiten?" fragte Rüding.

„Na, was die Gäule anbelangt," gab der Andere

Digitized by Google

mit großer Zuversicht zur Antwort, „das macht mir keine Angst, dafür hat man seine Bekanntschaften beim Militär: Rittmeister von Strachwitz und die Lieutenants von Schenk und Dettmer haben mir ihre Pferde zur Verfügung gestellt — gewiß, lieber Freund, wenn man, wie ich, den Ruf eines guten Reiters hat, so bekommt man gute Pferde geliehen."

„Und das müßt ihr ihm lassen," sagte van der Maaßen, welcher sich abermals so auffallend an dem Tischschlosse etwas zu thun gemacht hatte, daß es Arthur bemerkt haben würde, wenn er nicht zu sehr mit seiner Rolle als wilder Jäger beschäftigt gewesen wäre — „ja, das muß man ihm lassen; ich habe Arthur schon oft gesagt, wenn es einmal nicht mehr mit dem Malen geht, so kann er Stallmeister werden.

„Ich habe mir," fuhr Jener fort, „den arabischen Rappen des Rittmeisters von Strachwitz zum Reiten beim Feste ausgebeten und werde ihn morgen ein Bißchen probiren; er soll ganz famos setzen, was mir von großer Wichtigkeit ist, da der wilde Jäger, um gehörigen Effekt zu machen, sehr querfeldein daherkommen muß."

„Nun, für Dich habe ich keine Angst," gab Rüding zu, „aber Deine Jägerburschen?"

„Unter uns gesagt, ich bekomme dazu ein paar Unteroffiziere von den Husaren, die mir schon folgen werden; wie alsdann die Anderen von unseren Bekannten, welche an der wilden Jagd Theil nehmen, nachkommen werden, ist ihre Sache — ich freue mich auf das Fest; leider weiß ich kein glänzendes Augenpaar," setzte er mit einem schwärmerisch sein sollenden Blicke und einer großartigen Handbewegung hinzu, „das schneller schlagen wird, wenn der wilde Jäger dahinbraust."

Digitized by Google

„Ein Augenpaar, das ſchneller ſchlagen wird, iſt eine ſonderbare Poeſie.“

„Hoffentlich wirſt Du Dir denken können, was ich ſagen wollte; als ich von einem glänzenden Augenpaare ſprach, gedachte ich natürlicher Weiſe eines liebenden Herzens im ſchwellenden Buſen, das bei meinem Anblicke ſchneller ſchlagen möchte — ach, es iſt furchtbar öde, nicht geliebt zu werden und nicht zu lieben!“

In dieſem Augenblicke fiel etwas klingelnd auf den Boden, und als drei der Anweſenden aufſchauten, ſahen ſie, wie van der Maaßen ſie mit einem verlegenen, faſt blödſinnigen Lächeln anblickte und ſich darauf raſch bückte, um den Beſchlag des Schloſſes, welchen er abermals abgeſchraubt hatte und der ſeinen Fingern entglitten war, aufzuheben.

Arthur begnügte ſich, ihm zu ſagen: „Du biſt ein unverbeſſerlicher Kerl!“ und ſetzte dann, gegen die Anderen gewendet, hinzu: „Das hat meine herrlichen Gedanken zerriſſen; ich war im Begriffe, etwas ſehr Poetiſches zu ſagen.“

Unter dieſen Geſprächen, die ſich übrigens nicht in ſo raſcher Reihe folgten, wie der geneigte Leſer ſie nachzuleſen im Stande iſt, die auch häufig unterbrochen wurden durch das Verzehren des vorhandenen Abendbrodes, durch Waſſerkochen, Theeaufgießen, Pfeifenſtopfen, waren mehrere Stunden raſch vergangen, die Thurmuhren hatten geſchlagen, Viertel-, halbe und ganze Stunden, unbeachtet von den zufriedenen Künſtlern, die ſich bei ihrem Thee, ihrem Brod und Käſe, ihren Pfeifen und ihren paar Tropfen Rum glücklicher wie Könige fühlten.

Endlich ſchlug die Glocke abermals eine volle Stunde,

Digitized by Google

und zwar die meiſten Schläge der Stunden bei Tag und bei Nacht: zwölf Uhr.

„Mitternacht!“ ſagte Walter und wandte ſich dann ſpeciell an Rüding, indem er hinzuſetzte: „Du brauchſt jetzt nicht mehr ſo viel Theewaſſer aufzugießen, wir werden doch bei dieſem läpperigen Getränke nicht bis zum Morgen ſitzen ſollen, oder erwarteſt Du noch Gäſte?“

„Ich denke, es ſollte noch Jemand kommen.“

„Und wer denn?“

„Nun, Knorr.“

„Ah, Knorr — richtig, der wird noch heranſchleichen!“

„Knorr kommt nie vor Mitternacht.“

„Knorr iſt doch ein eigenthümlicher Kerl!“

„So—o—o—o,“ warf van der Maaßen aufblickend dazwiſchen, „jetzt hält der Beſchlag wenigſtens ein ganzes Jahr, ſo feſt habe ich die Schrauben angezogen.“

„Du,“ rief Arthur lachend, „Du und Knorr, ihr gäbt ein prachtvolles Geſpann, man ſollte euch unmaskirt unſer Feſtſpiel mitmachen laſſen!“

„Ah, das muß ich mir ausbitten,“ erwiederte der Schraubenauszieher mit einem Blicke nach dem Spiegel, „mein Geſicht mit dem von Knorr zu vergleichen, meine angenehme Rundung mit ſeinem Schattenkopfe!“

„Nein, ſie haben nichts Aehnliches,“ ſagte Rüding, „äußerlich nichts und innerlich nichts; Knorr hat ein zu zartes Gewiſſen, während van der Maaßen ein leichtſinniger Kerl iſt! Ich glaube, Du machteſt Dir nichts daraus, und wenn Du ein halbes Dutzend Modelle umgebracht hätteſt!“

„Hat denn Knorr wirklich ſein Modell umgebracht?“

„Man ſagt ſo,“ antwortete Walter — „eine alte Ge-

Digitized by Google

ſchichte; es ſoll, glaube ich, in Petersburg vorgekommen ſein, wo Knorr ſeine erſten Studien machte."

„Nun, wie war's denn?"

„Knorr, der jetzt Holzſchnitzer iſt, wie ihr wißt, wollte Bildhauer werden, und man erzählt ſich, er habe einem weiblichen Modelle die Gewänder naß angelegt, damit ſie beſſere Falten würfen."

„Ah, in Petersburg, bei ſechsunddreißig Grad Kälte!"

„Das Modell ſoll ſich erkältet haben und in Folge davon geſtorben ſein."

„Armes Modell!"

„Armer Knorr! möchte ich ſagen," fuhr Walter fort, „denn ſeine ganze eigenthümliche Erſcheinung, ſein oft ſo überſpanntes Weſen, ſeine Gewohnheit, nur bei Nacht, nie aber bei Tage auszugehen, kann wohl die Folge eines ſolchen Vorfalles ſein."

Draußen auf dem Flur hörte man ſchlurfende Tritte. Rodenberg ging an die Thür, um den Erwarteten und Beſprochenen zu empfangen.

Es war allerdings eine ſeltſame Erſcheinung, die jetzt unter der von Arthur abſichtlich ſehr weit geöffneten Thür erſchien: ein ſehr langer und ſehr hagerer Mann mit einem ſchmalen, blaſſen und eingefallenen Geſichte, dazu lebhafte, umherirrende Augen, eine lange, gerade Naſe, einen ſpitzigen, ſchon etwas ergrauten Knebel- und Schnurrbart; ſeine ſehr hohe, mit Adern durchzogene Stirn verlor ſich ſo ſanft und allmählich in ſeinen gelichteten Haaren, daß man mit Beſtimmtheit nicht gut ſagen konnte, wo dieſe aufhörten und jene anfing — kurz, der ganze Kopf, ja die ganze Geſtalt war nach Rodenberg's Vergleich von vorhin, wie man ſich

Digitized by Google

den ſinnreichen Junker von der Mancha dachte, ſo daß jeder der Anweſenden von dem Eintretenden auf den ſchon vorhandenen Don Quirote blickte und jenen unwillkürlich mit dem Harniſch, der langen Stechlanze und dem Helme Mambrin's vervollſtändigte.

Auch das Coſtume, in welchem Knorr erſchien, hätte von dem edlen Spanier entlehnt ſein können: es war ein Schlafrock oder Nachtgewand von ſchwarzem, glanzloſem Sarſenet, nach Art einer Mönchskutte angefertigt, hinten ſogar mit einer Kapuze verſehen, das, bis auf die Füße reichend, die lange Geſtalt noch länger machte und welches in der Gegend der Hüften durch einen einfachen Strick zuſammengeſchnürt war. Dieſes etwas fremdartige Kleid wurde indeſſen freundlich in die Jetztzeit zurückgeführt durch eine lange Pfeife, aus der Knorr rauchte und deren Porzellankopf mit dem Embleme alles Vergänglichen, einem Todtenkopfe, geziert war.

Auffallend war es den verſammelten Freunden, daß der lange Bildhauer unter ſeinem linken Arme eine Flaſche trug, deren roth verſiegelter Hals ſehr einladend ausſah; auch hatte ſich über ſeine beſtändig ernſten, ja melancholiſchen Züge etwas wie eine wehmüthige Freude gelagert, ſo daß, als er mit feierlichen Schritten bis dicht an den Tiſch trat, dort nach zwei Richtungen hin mit dem Kopfe nickte und dann mit einer heiſeren, faſt erlöſchenden Stimme ſagte: „Guten Abend, Männer!“ Alle ihn verwundert anblickten und Walter ausrief:

„Beim Dolche Rubens', Knorr, Dir muß etwas ganz Abſonderliches aufgeſtoßen ſein!“

Anſtatt ſogleich zu antworten, ſetzte der Angeredete die

Digitized by Google

Flaſche auf den Tiſch und drehte ſie mit ſeinen dürren Fingern langſam im Kreiſe herum, damit alle die, welche umherſaßen, die Etiquette der Flaſche deutlich leſen konnten.

Punſch-Eſſenz!

„Knorr," rief Rodenberg luſtig, „ich fürchte faſt, Du biſt auf ſchlimmen Wegen gegangen — haſt Du einen Einbruch verübt?"

„Oder haſt Du vielleicht Straßenräuberei getrieben?" fragte van der Maaßen.

Worauf Knorr mit großem Ernſte erwiederte: „Es iſt ein trauriger Beweis Eurer verdorbenen Seelenzuſtände, daß Ihr Euch nicht einbilden könnt, wie man auf eine ehrliche Weiſe zu einer Flaſche Punſch-Eſſenz gelangen kann."

„Meiner Treu'," pflichtete Walter den Anderen bei, „ich muß dieſen jungen Leuten Recht geben; es iſt etwas ſo Abſonderliches, eine Flaſche Punſch-Eſſenz in Deinen Händen zu ſehen, daß man ſchon die Berechtigung hat, einen vom gewöhnlichen Laufe der Dinge abweichenden Weg anzunehmen, auf dem Dir dieſe Flaſche begegnet iſt."

Da flog ein kaum ſichtbares Lächeln über das Geſicht des langen Bildhauers, doch ehe er etwas erwiederte, ſchaute er ſich nach einer Sitzgelegenheit um.

Rüding wollte ihm, dem Aelteren, ſeinen Stuhl anbieten, doch lehnte es Knorr kopfſchüttelnd ab und holte ſich einen kleinen Schemel, auf dem Rodenberg's Pinſel und Putzlappen lagen, und als er ſich nach Entfernung derſelben darauf niederließ, ragten ſeine ſpitzigen Kniee hoch empor, was ihm aber nicht unbehaglich erſcheinen mochte, denn er ſtützte die Ellenbogen darauf und ſeine mageren Finger ſtreichelten faſt behaglich den langen, ſpitzen Knebelbart.

Digitized by Google

„Gewiſſermaßen ſollt Ihr Recht haben,“ nahm er das Geſpräch nach einer kleinen Pauſe wieder auf, „indem dieſe Flaſche allerdings auf eine abſonderliche, aber gewiß ſehr redliche Weiſe verdient worden iſt — Ihr kennt den Spezereihändler dort unten an der Ecke des Marktes?“

„Den mit der ſchönen Frau?“ warf Arthur ein — „Knorr, ich fange an, irre an Dir zu werden.“

„Ich habe dieſem Spezereihändler eine kleine Arbeit gemacht — eine Holzſchnitzerei.“

„Haſt Du ihm eine hölzerne Naſe gedreht?“

„Oder ein paar Hörner angefertigt?“

Ohne auch nur zu thun, als ſeien dieſe Fragen an ihn gerichtet, fuhr Knorr mit ſeiner tiefen, heiſeren Stimme fort: „Der Mann hatte, wie viele Spezereihändler — Ihr werdet das freilich nie geſehen haben, da Euch ſelten ein Blick nach oben gelingt —, an der Decke des Ladens ein ausgeſtopftes Krokodil hängen, das vor Alter morſch geworden und, von den Würmern zerfreſſen, eines ſchönen Tages herabfiel. Vor Jahren ſchon hatte ich dieſem Manne einen kleinen Mohren geſchnitzt, der, die irdene Pfeife in der Hand, vor der Thür ſteht.“

„Aha,“ rief Rodenberg lachend, „ich errathe, Du haſt ihm ein neues Krokodil angefertigt — Knorr, Du biſt wirklich eine edle Seele, und für einen Theil des Honorars brachteſt Du uns dieſe Flaſche Punſch-Eſſenz — laß Dich umarmen!“

„Punſch ſoll kühlend wirken,“ ſagte Walter, „ſo behaupten nämlich die Südländer, und da draußen aus der engen Gaſſe noch immer eine kannibaliſche Hitze hereindringt, ſo finde ich Deinen Gedanken über alle Beſchreibung ſchön und erhaben.“

Digitized by Google

„Wir wollen ihn kalt trinken," ſagte Rüding — „ſieh nach Waſſer, Rodenberg."

„Das Nachſehen wird mich verflucht wenig nutzen, wir haben zu unſerem Thee Waſſerflaſchen und Waſchſchüſſeln leer getrunken."

„So muß Einer friſches Waſſer holen."

„Der Anſicht bin ich auch — dort ſteht die Flaſche, der Jüngſte ſoll gehen."

„Das iſt van der Maaßen — vorwärts!"

„Oho," machte der alſo Aufgerufene, „wie könnt Ihr zu der abſurden Behauptung kommen, ich ſei der Jüngſte?"

„Wir behaupten es und haben Recht," erwiederte Rodenberg; „wer Deinen dicken Kindskopf anſieht, der muß darauf ſchwören, Du ſeieſt noch nicht confirmirt! Ja, wirf einmal einen Blick in den Spiegel — wenn Du nur die Spur von einem Barte aufweiſen kannſt, ſo will ich das Waſſer holen und mich obendrein hängen laſſen!"

„Sei ordentlich, van der Maaßen, nimm aber beide Flaſchen mit — Du weißt, unten im Hofe ſteht der Pumpbrunnen; da es Nacht iſt, wird ſein Schwengel mit einer kleinen Kette und einem Schloſſe feſtgemacht ſein — ſchlage tüchtig mit der Fauſt auf das Schloß und es ſpringt auf; nachher drückſt Du es wieder zu."

„Du ſollteſt eigentlich ſelbſt gehen," meinte van der Maaßen, gegen Rüding gewandt; „ich liebe es nicht, anderer Leute Schlöſſer aufzumachen — Du gehörſt doch gewiſſermaßen zum Hauſe." Doch hatte er ſich ſchon bei dieſen brummig ausgeſtoßenen Worten erhoben und ging nun, die eine Flaſche in der Hand, die andere unter dem Arme, zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Walter hatte unterdeſſen die Flaſche zu ſich herangezogen, ſie ſorgfältig entkorkt nnd etwas davon in ein Glas gegoſſen, das er nun gegen das Licht hielt. „Es iſt Punſch von Arak — mit einem Ananas-Beigeſchmacke," ſagte er, nachdem er ihn verſucht; „wir wollen ihn Krokodilpunſch nennen, es ſoll ein herrliches Getränke werden — biſt Du für kalt oder für warm, Knorr? Du, als Spender, haſt darüber zu beſtimmen."

„Ich glaube, bei der Hitze wird ein kalter beſſer ſein."

„Ja, es iſt verdammt heiß in dem niedrigen Zimmer — ziehen wir unſere Röcke aus!" — worauf er ſelbſt that, wie er vorgeſchlagen. Doch folgte Niemand ſeinem Beiſpiele, da Rodenberg's Gewand leicht und weit war und Rüding ein dünnes Sommerröckchen trug.

Jetzt kam van der Maaßen zurück, und wie er an den Tiſch und in den Lichtkreis trat, lachten Rüding und Rodenberg, als ſie ihn anſchauten, denn er hatte eine blutige Schramme auf der Naſe und einen dunkeln Schmutzſtrich quer durch ſein feiſtes Geſicht.

„Wer hat Dich ſo zugerichtet?"

„Ich bin überzeugt, Du haſt irgendwo eine Schraube herausgezogen — habe ich Recht, van der Maaßen?"

„Hol' mich der Teufel, ich kann es nicht läugnen!" erwiederte dieſer verdrießlich; „aber ich bin nun feſt entſchloſſen, dieſe fatale Gewohnheit abzulegen — Ihr könnt dem Himmel danken, daß keine der Flaſchen verletzt iſt."

„Bei der Naſe hat es allerdings weniger zu ſagen," meinte Rüding.

„Du mußt Dich mit dem Raufbold tröſten," warf Ro-

Digitized by Google

denberg ein; „der Raufbold ſagte nämlich, Haut und Knochen bekommt man umſonſt wieder.“

„Diesmal verdiene ich wahrhaftig keinen Spott, denn eigentlich wollte ich keine Schraube herausdrehen, ſondern die oben am Pumpenſchwengel, welche ſehr lotterig iſt, feſtſchrauben; doch muß ich falſch gedreht haben, auf einmal fiel ſie heraus und mir der Pumpenſchwengel gerade auf die Naſe.“

„Zur Heilung ſollſt Du etwas ſtärkeren Rum haben,“ ſprach Walter, der die Gefäſſe gefüllt und nun herumgereicht hatte, worauf Alle tranken und den kalten Krokodilpunſch ausgezeichnet fanden.

„Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus,“

ſang Walter, nachdem er ſein großes Glas auf Einen Zug ausgetrunken; doch brach er plötzlich ab, indem er ſagte: „Nein, nein, was Anderes. Dieſes Lied erweckt in mir ſo traurige Gedanken, man kann es nur mit glücklichem Bewußtſein ſingen, wenn man noch nicht zwanzig Jahre alt iſt.“

„Van der Maaßen,“ rief Rodenberg dieſen an, „willſt Du nicht meine Guitarre nehmen und etwas ſingen? Du haſt einen ſo ſchönen Discant!“

„Sopran könnte man ſagen,“ meinte Rüding; „doch verſchone mich noch einen Augenblick mit Deinem Seufzerkaſten, ich habe Knorr noch nicht geſagt, daß er den Don Quixote machen muß.“

„Dich verlieren ſoll ich, Dich verlaſſen?“

hörte man van der Maaßen ſingen, wobei er ſchwärmeriſch in die Höhe blickte und ein ſehr ſpitzes Maul machte.

„Wer ſagt, daß ich muß?“ gab Knorr zur Antwort —

Digitized by Google

„was, Don Quixote! Ich habe ſchon von Anfang an erklärt, daß ich keinen Beruf dazu in mir fühle."

„Aber Dein Aeußeres paßt dazu!"

„Du, die meine Seele ganz erfüllt!"

girrte van der Maaßen.

„Ich bin anderer Anſicht," ſagte Knorr, „van der Maaßen hat viel mehr Zeug zu einem Don Quixote, als ich."

„Haſt Du je von einem fetten Don Quixote gehört?"

„Kann ich Aermſter den Gedanken faſſen?"

„Daß Du ein fetter Don Quixote wäreſt?" fragte ihn Rüding — „fett biſt Du allerdings, aber von einem Don Quixote haſt Du ſehr wenig."

„Van der Maaßen gäbe einen trefflichen Kislar-Aga."

Van der Maaßen, der ſich heimlich aus der Flaſche ziemlich viel Punſch-Eſſenz zugegoſſen, fragte in einem etwas ſchluchzenden Tone: „Was iſt der Kislar-Aga? Braucht man dazu eine ſchöne Figur, ſo bin ich zu haben."

„Kislar-Aga iſt das Oberhaupt der Verſchnittenen — weißt Du, was ein Verſchnittener iſt?"

„Kann ich Aermſter den Gedanken faſſen?"

ſang ihm Rüding ſpottend nach, ſetzte aber gleich darauf in Proſa hinzu: „Laßt mir van der Maaßen in Ruhe und ärgert ihn nicht — ich weiß ganz genau, daß er eine Geliebte gehabt hat ...."

„Ach ja, ſie war ſchön!" fiel van der Maaßen ſeufzend ein, indem er ſeine Arme ſchwärmeriſch in die Höhe warf — ſie liebte mich und träumte von mir ſchöne, unruhige Träume — ſie hieß Lenore ....

„Lenore fuhr um's Morgenroth,"

deklamirte er.

Digitized by Google

„Zum Zeitvertreib,"

ſagte Rüding.

„Pfui, pfui," ermahnte Rodenberg; „reizet den van der Maaßen nicht, ſonſt werden wir ſchreckliche Sachen hören."

„Ja, ja," rief Walter, „lieber ein geſundes Lied, ein anſtändiges Lied, das auch Knorr mitſingen kann!"

„Knorr — hat — ſeine — Geliebte — auf den Pfei—fenkopf gemalt," lallte van der Maaßen — »memento mori.«

„Dir könnte ein ſolch ernſter Gedanke nicht ſchaden," erwiederte der Bildhauer; „ich will Dir ‚memento mori' überſetzen, da Du kein Latein verſtehſt:

‚Ach, wie bald, ach, wie bald
Schwindet Schönheit und Geſtalt!'

und das geht ſpeciell auf Dich, der Du ein ſo ſchöner Kerl biſt — ja, blinzle nur nach dem Spiegel!"

„Knorr — hat — ſeine — Ge—liebte auch bro—ben in der — Schub—lade — neben — dem Brod — liegen."

„Dummer Kerl!"

„Haſt Du nicht — einen — Todten—kopf — in der Schub—lade — neben — dem Brod — liegen?" wiederholte van der Maaßen mit einer Stimme, die häufig von ſehr bezeichnenden Naturlauten unterbrochen wurde.

Daß Knorr allerdings in ſeiner Schublade einen Todtenkopf liegen hatte, war eine Thatſache, welche die meiſten ſeiner Bekannten wußten; doch hörte er nicht gern davon reden, indem die Erwähnung dieſes Factums ſchon einmal zu einem ſehr ernſten Streite Veranlaſſung gegeben hatte, weil ein indiscreter Kerl behauptete, dies ſei der Kopf zu dem Modell, das Knorr umgebracht, und Knorr trinke zur Sühne ſeinen Kaffee daraus.

Digitized by Google

Walter, bei dem der ſtarke Punſch noch am wenigſten ſeine Wirkung gethan und der einen Streit fürchtete, ſchlug mit der Hand auf den Tiſch, indem er van der Maaßen zurief: „Bekümmere Dich um Deinen eigenen Dickſchädel — das ſage ich Dir, wenn Du noch ein Wort ſprichſt, das mir mißfällt, ſo ſetze ich Dich an die Luft!“

„Du — mich?“

„Ja, ich Dich — und bläue Dich vorher noch durch, um Dich Lebensart zu lehren! Iſt das eine Art, Jemandem unangenehme Dinge zu ſagen, deſſen Punſch man getrunken? O, van der Maaßen, Du biſt doch ſonſt ein halbwegs anſtändiger Kerl, daß ich das von Dir nicht erwartet!“

„Ich auch nicht, van der Maaßen,“ ſtimmte Rüding bei, indem er ſich gewaltig zu einem ernſten Tone zwang.

„Und ich nicht,“ ſagte Rodenberg, während er mit der Hand über die Augen fuhr, als unterdrücke er eine Thräne.

Alle wußten, wie leicht es zu machen war, daß des dicken van der Maaßen heitere Laune in tiefe Wehmuth überſchlug, was äußerſt komiſch anzuſehen war, und in der That, als nun Walter mit einem langen Seufzer ſeinen Kopf auf die Hand ſtützte und vor ſich niederſchaute, blickte van der Maaßen tief bewegt um ſich her, ſeine Augen fingen an zu zwinkern, ſein breites Maul verzog ſich, und dann brach er in ein ſo klägliches Weinen aus, daß man kaum im Stande war, ſeine hervorgeſchluchzten Worte zu verſtehen: „Ich hätte — Knorr — beleidigen wollen, — meinen lieben — guten — Knorr, — meinen theuren Knorr? — Knorr, der — für uns das — Krokodil mitgebracht? — Nein, den — Spezerei—händler, — der für uns den — Punſch .... — o, Knorr — wenn ich es — gethan habe, — ſo will ich

Digitized by Google

Dich um — Verzeihung bitten — und Dich — zur Versöhnung — küssen!"

Und damit wollte der dicke, ungeschlachte van der Maaßen über den armen, mageren Knorr herfallen, der seine Pfeife mit dem Todtenkopfe zur Abwehr vor sich hinhielt, während Rüding von hinten den Rock van der Maaßen's ergriff, leider aber so kräftig daran zog, daß ihm einer der Schöße desselben in der Hand blieb, den er nun mit großer Geistesgegenwart in das Barett des dicken Künstlers fallen ließ und ihn hierauf an den Schultern auf seinen Stuhl zurückdrückte. Alsdann sagte er, mühsam das Lachen verbeißend: „Laß es gut sein, van der Maaßen, Du bist ein ganz vortrefflicher Kerl, wenn Du nüchtern bist, und da Du morgen früh wieder nüchtern sein wirst, so verzweifeln wir nicht an Deiner Besserung; gib Dich damit zufrieden, und Du, Knorr, reich' ihm die Hand — so, jetzt wollen wir eins singen — was meinst Du, Walter?"

„Gewiß," sagte dieser und begann:

„Brüder, zu den festlichen Gelagen
Hat ein guter Gott uns hier vereint."

Mit lauter Stimme und in heiterer Laune sangen Alle mit, van der Maaßen ausgenommen, der mit einer Miene, als handle es sich um einen Trauergesang in Moll, dazwischen intonirte und dessen Thränen stets wieder auf's Neue flossen, so oft er zu Knorr hinübersah, und als es nun weiter hieß:

„Allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen,
Trinken mit dem Freund, der's redlich meint" —

erhob er sich schwankend, nahm sein halbvolles Glas und nöthigte Knorr, mit ihm anzustoßen, worauf er es austrank,

Digitized by Google

es seufzend auf den Tisch niederstellte und dann mit der rechten Hand nach seinem Barette umhertastete.

Rüding hob ihm seine Kopfbedeckung nicht nur auf, sondern gab ihm seine Mappe in die Hand, indem er sagte: „Du hast doch ein gutes Gemüth, van der Maaßen," setzte er ihm das Barett mit dem abgerissenen Rockschooße so auf, daß ein großer Theil des letzteren hinten herabhing, was seinem Kopfe ein sehr komisches Ansehen gab, da auch seine Nase unterdessen durch die Berührung mit dem Pumpenschwengel stark aufgelaufen war, daß sämmtliche Anwesende in ein unauslöschliches Gelächter ausbrachen. Selbst der Betreffende vergaß seiner Wehmuth und lachte mit, als er nun gegen die Thür schlich, und lachte noch auf der Hausflur, ja, Rüding, der ihm nacheilte und ihm gute Nacht wünschte, hörte ihn noch auf der Treppe lachen, dann zwischen den leeren Fässern des stets offenen Thorweges hin und her poltern und meldete endlich, zurückkommend, van der Maaßen sei glücklich und sehr heiter auf die Straße gelangt.

Bis der Punsch zu Ende war, sangen die Beisammensitzenden das erwähnte Lied, konnten es aber nicht vollenden, da sie sich in den einzelnen Versen verwirrten und es häufig vorkam, daß Jeder, wie zu seinem eigenen Privatvergnügen, einen Vers für sich anfing, welcher Sang zuletzt in einen sehr unharmonischen Canon ausartete.

Dabei war das Licht herabgebrannt und flackerte alsdann, die Papier-Manschette ergreifend, nochmals hoch auf.

„Hurrah hoch! Feuerwerk!" schrie Walter bei diesem Anblicke — „Hurrah hoch!" stimmten die Anderen ein, und als jetzt der glimmende Docht zischend in der Flasche verschwand, neigten sich die Köpfe von zweien der Trinker auf

Digitized by Google

die Tischplatte herab, wogegen sich Knorr mit stieren Augen langsam wie ein Gespenst erhob und zum Zimmer hinauswankte, sanft geleitet von Rodenberg, der, als mäßiger Trinker, vollkommen bei Bewußtsein geblieben war.

Draußen durch die laue Sommernacht zitterten die Schläge der Thurmglocken — es war drei Uhr Morgens.

Digitized by Google

IV.

„Im Wald und auf der Haide.“

Wir wiſſen nicht, ob jedem unſerer geneigten Leſer ein Seelenzuſtand bekannt iſt, der Katzenjammer heißt — daß wir mit dieſem Kapitelanfang nicht unſere verehrten Leſerinnen anreden, davon bitten wir dieſelben, geneigteſt Notiz zu nehmen. — Es iſt dieß ein Zuſtand, ſchlimmer als Alpdrücken, herabſtimmender als ein ſchlechtes Gewiſſen. Man nennt dieſes Leiden auch Haarweh, weil außer gänzlich abgeſpannten Nerven, ſchmerzenden Gliedern, einem rebelliſchen Magen jedes Haar auf dem Kopfe ſeinen eigenthümlichen, ganz beſonderen Schmerz hat. Und doch ſind alle dieſe körperlichen Leiden nur Spielerei zu nennen gegen die Qualen unſeres Geiſtes, gegen die moraliſche Vernichtung, die uns überfällt, wenn wir mit gläſernem Blicke, trockener Zunge und matten Gliedern dem Tage in ſein ſchönes Antlitz ſchauen, welcher auf eine Nacht folgt, wie die von uns im vorigen Kapitel beſchriebene. Wir hören unabläſſig fernes Glockengeläute oder das Rauſchen und Brauſen des Meeres und haben dabei das entſetzliche Gefühl, als ſei der obere Theil unſeres Kopfes ein Schieferdach, welches in der Ausbeſſerung

Digitized by Google

begriffen ist und auf welchem fort und fort gehämmert und geklopft wird.

„O, laß mich nicht so lange leiden," seufzte Rüding in seinem Bette, in welchem er sich mühsam von einer Seite auf die andere warf: ihm träumte, er sei unter Mörder gefallen, und fühlte, wie die Hand eines dieser Kannibalen ihn an der Kehle faßte.

Darauf aber lachte dieser Kannibale und verließ das Lager des Unglücklichen, um gleich darauf mit einem Schnupftuche zurückzukehren, das er ins kalte Wasser getaucht hatte und ihm auf die brennende Stirn legte.

„Mein lieber Rüding!" sagte er alsdann, als dieser die Augen aufschlug und wirr um sich schaute.

„Ah, Du bist es, Rodenberg; Gott der Gerechte, wie elend fühle ich mich!"

„Das macht der starke Punsch von gestern Abend, guter Eduard," erwiederte der junge Maler mit sanfter Stimme.

„Ich glaube, Knorr hat uns vergiftet," seufzte der Andere — „aber warum weckst Du mich eigentlich?" fuhr er, ihn mit seinem glanzlosen Auge betrachtend, fort — „und wie Du so frisch aussiehst — hast Du denn schon ausgeschlafen?"

„Vollkommen, obgleich es noch sehr früh ist."

„Früh? Gott sei Dank, daß es noch früh ist, da kann ich noch lange schlafen — wie viel Uhr haben wir denn?"

„Es ist gleich sechs Uhr."

„Und da weckst Du mich? — Ungeheuer!" fuhr der Andere sehr verdrießlich fort, welche verdrießliche Miene sich zu einem gehässigen Ausdrucke steigerte, als er den Anderen so frisch, ja förmlich vor Heiterkeit strahlend vor sich stehen

Digitized by Google

ſah. Du biſt doch einer der perfideſten Kerle, die ich kenne — nimmt ſich in Acht, während die Anderen ſich beſaufen, und kommt alsdann und weckt Einen vor ſechs Uhr — iſt das nicht unverantwortlich?"

„Es muß Dir allerdings ſo ſcheinen, guter Eduard," erwiederte Rodenberg mit dem ſanfteſten Tone, den er anzunehmen vermochte, „doch es hat ſeine Gründe, ſiehſt Du, ganz gewichtige Gründe — ſchau mich einmal an!"

„Und was werde ich Beſonderes an Dir entdecken?"

„Schau mich nur an!"

Der ſanfte Eduard ſtrich ſeine langen Haare aus dem Geſichte, welche gegenüber ſeinen Locken von geſtern heute eine verdächtige Schlaffheit zeigten, dann riß er die matten Augen auf und gab mißmuthig zur Antwort: „Nun, was ſoll ich an Dir ſehen? Du haſt Deine grauen Reithoſen an und Deine hohen, lackirten Stiefel — ach," ſeufzte er aus tiefſtem Herzensgrunde, indem er ſeinen müden Kopf in die Kiſſen zurückfallen ließ, „mir iſt es gerade zu Muthe wie Reithoſen anziehen und lackirte Stiefel — o, hole mir ein Glas friſches Waſſer!"

„Gleich, guter Eduard, kalt vom Brunnen weg; aber vorher muß ich Dich um etwas bitten."

„Du mich um etwas bitten?" gab Rüding zur Antwort, indem er ſich mit mißtrauiſcher Miene anſchickte, das Geſicht gegen die Wand zu drehen; „ich habe kein Geld, das weißt Du."

„Ich will auch kein Geld von Dir."

„Nun, was willſt Du denn, langweiliger Kerl?"

„Nun, guter Eduard, es freut mich, daß Du meine grauen Reithoſen und meine lackirten Stiefel geſehen haſt: man muß zugeſtehen, ſie ſitzen mir ganz vortrefflich. Hier

Digitized by Google

iſt aber auch etwas," fuhr er wohlgefällig fort, indem er ſich auf den Schenkel klopfte, „und alſo wäre für unten geſorgt; aber oben fehlt es mir noch, und da dachte ich, Du könnteſt ſo gut ſein und mir die weiße Weſte und den braunen Frack leihen, den Du von dem Engländer, deſſen Portrait Du malſt, da haſt — er iſt abgereist und kommt erſt in einigen Tagen wieder — willſt Du, guter Eduard?"

Lange erfolgte keine Antwort, und Rodenberg war ſchon im Begriffe, ſeinen Freund am Arme zu faſſen und wieder aufzurütteln, als dieſer den Kopf umwandte und mit halbgeſchloſſenen Augen ſagte: „Wie darf ich das thun? Es wäre ein großes Unrecht von mir, und ich würde es Dir auch nimmermehr erlauben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Du mich ſo lange plagen würdeſt, bis ich Ja ſage, und ich bin heute Morgen nichts wie ein armer, elender, hülfloſer Menſch!"

„Allerdings habe ich mir vorgenommen, Dich zu plagen, bis Du Ja ſagſt, denn ich muß den Frack haben, um anſtändig auszuſchauen auf dem Rappen des Rittmeiſters von Strachwitz, der ihn mir nach ſechs Uhr ſchickt, damit ich ihn im Freien probiren kann."

„Das geht mich eigentlich alles nichts an."

„Mache nicht ſo viele Worte, guter Eduard, und ſage mir, wo der Frack liegt."

„Ich habe meine Bedingungen — o Gott, das verfluchte Kopfweh!"

„Was für Bedingungen?"

„Du gibſt mir Dein Ehrenwort," ſagte der im Bette mit matter Stimme, „daß Du die Wahrheit geſprochen und

Digitized by Google

nicht daran denkſt, den Frack und die Weſte irgendwo zu verſetzen."

Darauf haſt Du mein Ehrenwort, und ich ſchwöre es Dir extra noch bei dem heiligen Kurzholz — wo iſt der Frack?"

„Du ſollſt ihn haben, Plagegeiſt, aber vorher holſt Du mir friſches Waſſer und machſt das Zimmer ſo dunkel als möglich — wie mir das Licht weh thut, ich glaube wahrhaftig, dieſer miſerable Knorr hat mich vergiftet!"

„Kindereien, der Punſch war nur ein wenig ſtark," entgegnete der Andere, indem er aus den Ecken des Zimmers zwei lebensgroße Portraits herbeitrug und ſie vor die beiden Fenſter ſtellte: es war das des vorhin erwähnten Engländers und das einer alten, vollbuſigen Dame in brennend rothem, ſeidenen Kleide, die einen gelben Shawl auf ſo unnatürliche Weiſe umgeſchlungen hatte, daß er herabgefallen wäre, wenn man nicht hätte annehmen dürfen, er ſei hinten auf einem unausſprechlichen Theile ihres Körpers mit einer ſoliden Nadel befeſtigt. Hierauf holte er Waſſer am Brunnen, ſo friſch und kühl, daß das Glas förmlich anlief, und erquickte ſeinen Freund damit, indem er ihn nicht nur ſanft aufrichtete, ſondern auch den Kopf auf die ſchonendſte Weiſe unterſtützte.

„Und nun, lieber Eduard, wo iſt der Frack?"

Der Leidende zog einen Schlüſſel unter dem Kopfkiſſen hervor und ſagte: „Da, in der mittlern Schublade — aber, nicht wahr, Du ruinirſt nichts daran?"

„Gott ſoll mich bewahren, ich werde als Cavalier reiten und einen ganz kurioſen Schlagſchatten werfen, darauf kannſt Du Dich verlaſſen; brauchſt Du ſonſt noch was?"

„Nichts, als daß Du mich jetzt in Ruhe läßt — ach, wenn mich nur Niemand mehr ſtört!"

Digitized by Google

„Ich werde auf die Stubenthür ſchreiben: ‚Hier ſind die Blattern ausgebrochen!‘ dann kommt gewiß Niemand herein.“

Ein tiefer Seufzer war alles, was Rüding zur Antwort gab, der ſein Geſicht gegen die Wand gekehrt und ſeinen Kopf förmlich in die Kiſſen eingebohrt hatte.

Nachdem Rodenberg den Frack und die Weſte gefunden, ſchlich er auf den Zehen aus dem Zimmer und legte einen Beſen, den er draußen vorfand, quer vor die Thür, wobei er zu ſich ſelbſt ſagte: „Das gibt Jedem, der eintreten will, zu denken!“ Dann ging er in ſein Zimmer und athmete hier bei geöffnetem Fenſter, welches die erquickende, kühle Morgenluft einließ, tief auf. Seine übrige Toilette war bald gemacht, ſein lockiges Haar hatte er famos geſcheitelt, ſeinen Bart leicht gekräuſelt, und als er nun die weiße Weſte anlegte und den braunen Reitfrack, der ihm wie angegoſſen ſtand, da bot er eine ſo elegante, ja vornehme Erſcheinung, wie ein junger Mann aus dem beſten Hauſe und mit den beſten Manieren der großen Welt.

Rodenberg war auch von ſehr guter Herkunft: ſein verſtorbener Vater hatte ein ſchönes Gut beſeſſen, aber leider fand es ſich ſo verſchuldet, daß die Vormünder des einzigen Sohnes, unſeres Arthurs, aus der Liquidation, welche nothwendig erfolgte nach dem Tode des Vaters — ſeine Mutter war längſt geſtorben — nur eben ſo viel zu retten vermochten, um dem damals achtzehnjährigen jungen Menſchen für einige Jahre eine ſehr beſcheidene Rente zu verſchaffen. Arthur hatte von reellen Kenntniſſen nur das erworben, was er beim Unterrichte in der Dorfſchule und durch Privatſtunden bei dem Pfarrer gelernt, wobei er es aber trotz ſeines vortrefflichen Kopfes nur in Sprachen, Franzöſiſch und Engliſch,

Digitized by Google

zu etwas gebracht hatte; glänzend dagegen waren seine Kenntnisse in allem dem, was hohe und niedere Jagd betraf und die edle Kunst des Reitens. Neben diesen noblen Passionen hatte er schon als Knabe mit außerordentlichem Geschicke gezeichnet, und dies brachte seine Vormünder, zu denen auch der Pfarrer des Ortes gehörte, auf den Gedanken, Arthur Maler werden zu lassen, womit sich der junge Rodenberg einverstanden erklärte und die Akademiestadt bezog.

Als guter Kamerad hatte der junge Maler heute Morgen auch schon nach Walter gesehen und ihn in einem ähnlichen Zustande wie Rüding gefunden, nur daß dieser, wie wir wissen, melancholischen Gemüthes war, während sich der Andere in der Laune eines angeschossenen Tigers auf seinem Bette herumwälzte; auch hatte Arthur Knorr besucht, der eine Treppe höher wohnte, und nicht, ohne bei diesem Besuche einen Nebenzweck zu verfolgen. Knorr, ein fleißiger und geordneter Mann, war stets mit Geld versehen und machte den Banquier seiner Freunde, vorausgesetzt, daß er es mit Jemandem zu thun hatte, der pünktlich wiederbezahlte, was Rodenberg stets gethan, um sich diese angenehme Quelle hell und flüssig zu erhalten. Knorr saß auf seiner Kommode, zwischen seinen Beinen die halb herausgezogene obere Schublade, aus welcher er frühstückte: schwarzes Brod und ein wenig Butter, während ein Glas Wasser neben ihm stand; in dieser Schublade lag auch der Todtenkopf, von dem van der Maaßen gesprochen.

„Was machen die beiden Kerls da unten?“ fragte der Holzschnitzer, indem er mit der Spitze seines Brodmessers auf den Fußboden wies. „Sind sie todt?“

„Daran fehlt nicht viel,“ antwortete Rodenberg. „Rüding

Digitized by Google

iſt wie ein Pfenniglicht, die Zugluft des Schlüſſelloches könnte ihn ausblaſen. Wie geht es denn Dir, Knorr?“ fragte er mit einem leiſen, forſchenden Lächeln auf den Lippen.

„O, nicht ſchlecht, obgleich ich auch mein redlich Theil getrunken habe — aber was willſt denn Du ſchon ſo früh hier? Du ſiehſt ja aus, als ob Du auf die Brautſchau wollteſt!“

„Das weniger, ich will das Pferd probiren, das ich bei dem Feſte reiten ſoll; Rittmeiſter von Strachwitz leiht es mir, und ſo habe ich dafür — keine Miethe zu bezahlen, aber ſonſt — Unkoſten genug; der Henker weiß, wo das Geld hinkommt, kaum hat man fünf Thaler gewechſelt, ſo ſind ſie wie weggeblaſen.“

„Ah, ſo,“ machte Knorr.

„Ja wohl, lieber Knorr, ſo iſt es; ich brauche nicht viel, nur ſo ein zwanzig Silbergroſchen auf einige Tage — willſt Du ſo gut ſein?“

„Warum das nicht, es kann ſogar ein Thaler ſein.“

„Gut denn — aber hebe mir die zehn Silbergroſchen auf, bis ich zurückkomme; der Menſch iſt ſchwach, und ich bin am ſchwächſten, wenn ich Geld im Beutel habe — wahrhaftig, da kommen ſchon meine Pferde — nun gib Acht, Knorr, Du ſollſt mich abreiten ſehen.“

Damit ſchüttelte er die dargereichte Hand des Bildſchnitzers und eilte hinab, um ſeinen Anzug durch einen kleinen grauen Hut zu vervollſtändigen, unter deſſen breitem Rande ſeine üppigen, blondgelockten Haare hervorquollen. Ueberhaupt war der ganze junge Mann eine angenehme, herrliche Erſcheinung, werth manches Blickes aus ſchönen, wenigſtens aus verliebten Mädchenaugen, die hinter den

Digitized by Google

herabgelaſſenen Gardinen nach ihm ſchauten, während er mit leichter Hand die Zügel ordnete, ſich alsdann eben ſo gewandt wie zierlich in den Sattel ſchwang und hierauf den tollen, feurigen Rappen, den er wohl kannte, mit einer leichten Schraubung ſeiner ſtarken linken Hand zurückhielt, daß er knirſchend in die Zügel ſchäumte und mit ſeinem ſchönen Reiter leicht tänzelnd über das Pflaſter davon ſchritt.

Der Huſar, welcher die Pferde gebracht, ritt in angemeſſener Entfernung hinter ihm drein.

Rodenberg hatte zwanzig Silbergroſchen in der Taſche, weßhalb er begreiflicher Weiſe darüber nachdachte, wie dieſe beiden Dinge in Einklang zu bringen ſeien; er wußte einen köſtlichen Ort, eine Terraſſe, hoch über dem Rheine gelegen, mit einer Veranda, die von Rebenlaub überſponnen war. Dorthin ritt er, und zwar, ſobald er das Pflaſter hinter ſich hatte, in kurzem Galopp; der Huſar wurde angewieſen, ſich einen Schnaps geben zu laſſen, während der Herr Baron oben auf der Terraſſe frühſtückte.

Das machte zehn Silbergroſchen, worauf der junge Maler ein Fünfgroſchenſtück als Trinkgeld für den Huſaren in die linke Seitentaſche ſteckte, ſich alsdann von dem Kellner des Kaffeehauſes zwei der feinſten Cigarren à zwei und einen halben Silbergroſchen kaufte und nun, aller ferneren Anfechtungen ledig, davon ritt.

Es war ein wunderbar ſchöner, prachtvoller Frühlingsmorgen: der tiefblaue Himmel ſchien ſich mit wahrer Begeiſterung über die ſonnenbeglänzte Erde auszuſpannen, und dieſe großmüthige Sonne trieb eine wahre Verſchwendung in Gold und Brillanten. Wie glänzten die letzteren zu Millionen an den Büſchen und auf dem Graſe, eigentlich nur Thautropfen,

Digitized by Google

aber wie Arthur in seiner glückseligen Laune, so wollen auch wir uns bemühen, dieses alles für wirkliches Gold, für ächte Steine zu halten!

Wie sog er in tiefen Zügen die frische, kühle Morgenluft ein, wenn er an die dunstigen Räume dachte, die er so eben verlassen, und wie heiter lächelte er an den Himmel hinauf, wenn ihm jetzt der arme Rüding einfiel, auf den weder Sonne noch Licht niederschien und der, wenn er sich seufzend umwandte, nicht frische, grüne Sträucher und Bäume, nicht blühende Blumen sah, sondern in die langweiligen, gemalten Züge des steifen Engländers und der dicken Frau im rothen Kleide — letztere allein wäre schon im Stande gewesen, bei ihm Alpdrücken hervorzurufen!

Und jetzt fühlte sich Arthur so froh, so frisch, so frei: der muntere Rappe unter ihm schüttelte ungeduldig mit dem Kopfe und schien sich nur ungern den Zügel gefallen zu lassen; er folgte der geringsten Bewegung, dem unbedeutendsten Drucke der Wade und galoppirte und courbettirte mit seinem gewandten Reiter dahin, daß es für beide wie für die ihnen Begegnenden eine wahre Freude war.

Der junge Maler war so lustig, ja in gutem Sinne übermüthig gestimmt, daß er sich gern selbst auf die Backen geklopft und zu sich gesprochen hätte: ‚Der glückliche Seelenzustand von heute Morgen ist die Belohnung dafür, daß Du Dich gestern Abend so gut aufgeführt; lebe so fort, mein Sohn, mein braver, hübscher, guter Arthur, und es soll Dir an meiner ganz besondern Achtung niemals fehlen!‘

Dabei war es in der That schade, daß seine ganze glänzende Erscheinung so gar nicht benutzt wurde, um ein Mädchenherz zu erobern, zu entzücken oder in Betrübniß zu setzen,

Digitized by Google

wußte er doch kein Fenſter, wohin er mit beſonderem Intereſſe geblickt! So war es ihm denn eigentlich ganz erwünſcht, als er nun die Straßen der Stadt hinter ſich ließ und auf die breite Chauſſee einbog, welche nach den nicht zu fernen Bergen führte — dem Ziele ſeines heutigen Rittes, jenen maleriſch geformten, mit grünen Waldungen bedeckten Bergen, wo in einigen Tagen das Künſtlerfeſt abgehalten werden ſollte.

In dieſem Augenblicke galoppirte der Huſar an ihn heran und rief ihm zu: „Dort, auf unſerer linken Seite, kommt die Schwadron des Herrn Rittmeiſters von Strachwitz; ſie ſind ſchon um fünf Uhr zum Exerciren ausgerückt; wenn Sie etwas langſamer reiten, ſo treffen wir da vorn, wo ſich die Straßen kreuzen, mit dem Herrn Rittmeiſter zuſammen.“

Und ſie trafen dort zuſammen, nachdem der Baron von Strachwitz ſchon von Weitem dem jungen Reiter freundlich zugewinkt und ihm mit einer wahren Löwenſtimme zugeſchrieen: „Famos! Wie ſich der Rappe unter dem Sattel macht — ein capitales Pferd — famos!“

Jetzt waren ſie dicht bei einander; die Schwadron hielt, und der Baron von Strachwitz mit ſeinem Premier-Lieutenant und einem Herrn in Civil galoppirte heran, und Rodenberg lancirte auf eine bewunderungswürdige Art vorüber, wandte alsdann um und ſetzte auf den ganz beſonderen Wunſch des Eigenthümers des Pferdes über den breiten Straßengraben hin und wieder zurück.

„Nicht wahr, ein famoſes Pferd?“ fragte der Rittmeiſter von Strachwitz.

„Ein capitales Thier!“ betheuerte der Premier-Lieutenant.

Digitized by Google

Und der Herr in Civil ſetzte hinzu: „Auf Ehre, superbe, räuberhaft ſchön — trichinenhaft!“

Damit trennten ſich die Betheiligten, und Rodenberg bemerkte jetzt erſt, daß außer den eben erwähnten auch noch andere Zuſchauer ſeine Reiterkunſtſtückchen mit angeſehen: es waren dies ein Herr und eine Dame in einem eleganten Wagen, die vielleicht hundert Schritte vor ihm auf der Landſtraße hielten und ſich gegen ihn umgewandt hatten. Sobald ſie nun den Reiter in langſamer Gangart gegen ſich herankommen ſahen, verſchwanden beide im Fond des Wagens und ihr Kutſcher ließ ſeine Pferde davontraben.

Rodenberg hatte mit ſeinem ſcharfen Auge bemerkt, daß die Dame jung war, auch ſchön, hoffte er, und da er nicht der Mann war, eine junge und ſchöne Dame nur aus der Ferne zu betrachten, wenn es in ſeiner Möglichkeit lag, ihr näher zu kommen, ſo ſetzte er ſeinen unruhig gewordenen Rappen in einen lebhaften Jagdgalopp, parirte ihn ein wenig durch eine kaum ſichtbare Handbewegung, als er nun neben dem Wagen war, und ſchaute die Beiden an.

Der Herr war ein älterer Mann mit einem hageren Geſichte von auffallender, ſüdlicher Färbung, mit einem ſchwarzen, gerade hinausſtehenden Schnurrbarte und einem langen Knebelbarte. Dazu hatte er große, dunkle, unruhige Augen, die er aber ohne einen freundlichen Ausdruck auf Rodenberg heftete.

Das ſah Arthur aber nur, indem ſein Blick flüchtig über den Alten herſtreifte, um deſto länger, ja, ſo lange es ihm nur immer möglich war, auf der jungen Dame haften zu bleiben.

Ah, ſie war ſchön — ſie war eine Fremde — und doch war ſie ihm bekannt.

Digitized by Google

Er hatte dieſelben feinen, edlen Züge ſchon geſehen; dieſen wunderbaren, marmorgleichen Teint, die zarten, ein wenig lächelnden Lippen, die glänzenden Augen, deren Lider ſchläfrig, wie halb geſchloſſen erſchienen, und zwiſchen denen hervor es doch blitzte und funkelte.

Ja, er hatte dieſes Geſicht ſchon geſehen oder doch wenigſtens ein demſelben ſehr ähnliches, nur daß ſich jenes zu dieſem verhielt wie ein ſchönes Bild mit etwas kaltem Ausdrucke zum lebensfriſchen Original.

Und dieſes Original hier zeigte, wie es ſo bequem, ja, man hätte ſagen können, mit einer göttlichen Faulheit in ſeinem Wagen lag, ſo prachtvolle, weiche, angenehme, runde Formen — und welch zierliche Hände: ſie hatte ſie auf ihren Schooß zuſammengelegt, und ihre kleinen Finger hielten einen rieſigen Roſenſtrauß; jetzt erhob ſie ihre Rechte und grüßte mit einer kleinen Bewegung derſelben, als der junge Mann, von ihrem Anblicke hingeriſſen, im Vorbeireiten ſeinen Hut zog und ſich tief und achtungsvoll gegen die Beiden verbeugte. Dabei hatte ſie ein wenig gelächelt — ach, und das war ein Lächeln, ſo reizend, wie Arthur nie etwas Aehnliches geſehen! Ihre großen, dunkeln Augen hatten ihn eine Sekunde lang angeblickt, und dabei hatte ſie ihre Lippen geöffnet — nein, geöffnet iſt nicht das richtige Wort, ſetzen wir mit den Gedanken des jungen Mannes hinzu —, dieſer wunderbare Mund war ihm in dieſem Augenblicke erſchienen, wie eine Roſenknospe, die plötzlich aufſpringt, ſinnverwirrenden Duft rings um ſich her verbreitend.

Die Straße führte hier glücklicherweiſe etwas aufwärts und trat zugleich in den Wald ein; Arthur konnte ſo, ohne ſich gerade auffallend zu benehmen, ſein Pferd im Schritte

Digitized by Google

gehen laſſen, auch ſeinen Hut abnehmen, um ſeine heiße Stirn im Schatten der alten Bäume zu erfriſchen: er that das auch und dann ritt er auf der linken Seite des Weges hart am Chauſſeegraben, um dem nachrollenden Wagen Gelegenheit zu geben, an ihm vorbeifahren zu können.

Dieſes Manöver ging auch ganz glücklich von Statten: er hörte die Equipage herankommen, er wandte ſein Pferd etwas gegen die Straße, er ließ es ein wenig ſteigen, während er abermals grüßte, ließ es hierauf in zwei wilden Sätzen den Wagen überholen nnd bog dann links ab in den Wald hinein mit einem tollen Sprunge über den breiten Graben — der Huſar mochte ſehen, wie er nachkommen konnte.

Hatte er nicht in dieſem Augenblicke einen kleinen Aufſchrei vernommen, hatte ſich die ſchöne junge Dame nicht haſtig aufgerichtet und raſch gegen den Rand des Wagens geworfen, um ihm beſſer nachblicken zu können — gewiß, er war überzeugt, daß ſie es gethan; ſehen konnte er freilich nichts davon, da es doch gar zu affectirt geweſen wäre, wenn er ſich mitten im Sprunge umgewendet hätte.

Daß ihm aber die junge Dame nachgeblickt, das beſtätigte der brave Huſar, der ein paar Sekunden ſpäter nachkam.

Wie war es ſo friſch und duftig im ſchönen, grünen Walde, wie ritt es ſich ſo herrlich auf dem weichen Mooſsboden, und ſein Auge als Künſtler — wie fand es volle Befriedigung beim Anblicke der maleriſchen, knorrigen, alten Baumſtämme, beim Lichte und Schatten in den Laubmaſſen, bei dem goldenen Reflere, den der Strahl der Sonne hervorbrachte, wo er ſich hier und da in das Dickicht ſtahl, die

Digitized by Google

rieſigen Stämme vergoldend, Lichter und Funken ausſtreuend auf Strauch und Gras!

Arthur ritt auf einem kleinen Fußwege, von dem er wohl wußte, daß er, wie die breite Fahrſtraße, auf denſelben Punkt im Gebirge führe: es war dies eine Höhe mit einem kleinen Schlößchen im mittelalterlichen Style, die Fahnenburg genannt, mit einer herrlichen Ausſicht auf das wellenförmige, mit Wald bedeckte Terrain bis zur Rheinebene hin — und mit einer guten Reſtauration. Als er an letztere dachte, fiel ihm ſeine arge Verſchwendung von heute Morgen ein und er ſeufzte tief. Es war Hundert gegen Eins zu wetten, daß ſich die ſchöne Fremde mit ihrem Begleiter auf der Fahnenburg einfinde und dort oben vom Balkon Ausſicht mit Erdbeeren genoß. Man hatte allerdings das Recht, in die Reſtauration einzutreten, auch ohne etwas zu genießen: er konnte ſich als Abgeſandter der Künſtlergeſellſchaft benehmen und die Lokalitäten einſehen — ſollte doch bei dem Feſte nächſter Woche die Fahnenburg der Tummelplatz eines wilden Kampfes ſein, hielt doch hier der Drache Griesgram die zarte Jungfrau Freude gefangen, welche durch den Prinzen Maiwein befreit und gerettet wurde. Wie hätte er heute Morgen ſo ſchön eine vortreffliche Probe dieſes Feſtſpieles abhalten können — dort oben die zarte, ſüße Freude, von einem Griesgram bewacht, er ein thatendurſtiger, kühn erregter Prinz Maiwein! Er hätte ſie dem Alten abgerungen, er hätte ſie vor ſich auf ſein ſchwarzes Roß genommen und an einen ſtillen, heimlichen Ort gebracht, den er hier in den Bergen wußte, wo ein mooſiger Baumſtamm die ſchönſte Ruhebank bot, über welcher ſich rankendes Epheu und andere Schlingpflanzen auf die natürlichſte Weiſe als Laubdach

Digitized by Google

wölbten und wo ein murmelnder Quell ſo laut geſchwätzig war, daß er auf angenehme Art die langen Pauſen ausfüllte, die im ſüßeſten Geplauder wohl zuweilen entſtehen können.

So dachte er und ſo träumte er und hörte endlich wieder das Rollen der Räder und ſah den Wagen, freilich noch fern, durch die Büſche ſchimmern.

Obgleich die Fahnenburg noch hoch über ihm lag, ſo beſchloß er doch, hier eine Zeit lang zu raſten: er ſah den Balkon des Schlößchens, und da er auch ſie ſehen konnte, wenn ſie heraustrat, ſo mußte die junge Dame auch den ſchlanken Reiter entdecken, wenn ſie zufällig abwärts blickte. Er ſtieg von dem Rappen, klopfte ihm ſeinen glatten Hals und gab die Zügel dem Huſaren, der die etwas warmen Thiere in dem kühlen Waldſchatten hin und her führte, dann ſetzte ſich Arthur auf die Wurzeln einer alten Eiche, zog ſein Skizzenbuch aus der Taſche und that, als ob er zeichnete.

Droben hielt nun der Wagen; man konnte deutlich hören, wie die Pferde ſchnaubten und ſich ſchüttelten. Arthur folgte jetzt in Gedanken allem dem, was vor ſich gehen mußte: man öffnete den Schlag des Wagens, ſie ſetzte ihren kleinen Fuß auf den Tritt und ſtützte ſich vielleicht auf den Arm ihres Begleiters, während ſie ausſtieg — ach, dieſer glückliche, beneidenswerthe Begleiter! —, dann trat ſie ins Haus, ging die Treppen hinauf und ....

Ja, da trat ſie hinaus auf den Balkon; er meinte, ſie ſagen zu hören: „Wie ſchön der Anblick iſt — a—a—a—ah!“ — Und dann ſog ſie mit einem wonnigen Gefühle die friſche, duftige Waldluft ein.

Arthur freute ſich in der That, daß er jetzt hier unten war und nicht droben, wo er ebenfalls auf den Balkon

Digitized by Google

hinausgetreten wäre, immerhin etwas bewegt, etwas verlegen und sie begrüßend, wahrscheinlich mit einer sehr gewöhnlichen Redensart. Was sollte er auch oben machen? Saß er hier nicht an einem schönen Punkte, zeichnete er nicht die kleine, so malerisch gelegene Fahnenburg und links an ihr vorbei den abfallenden Bergrücken, in dessen Einsattlung die Ebene mit dem Rheine erschien, und sang er nicht dazu mit seiner wohlklingenden, hellen Stimme aus dem bekannten Liede:

„Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar."

Es ist dies ein Lied, dessen schöne, jetzt aber so sehr mißbrauchte Weise damals von Jedermann gesungen wurde, von Manchem, der oft nicht wußte, was es bedeuten sollte, daß er gar so traurig war, und der sich wenigstens einbildete, traurig zu sein.

Ueber die Blätter seines Skizzenbuches aufwärts schauend, sah er, daß sie jetzt auf die Seite der Altane trat, wo er tief unter ihr auf den Wurzeln der alten Eiche saß, daß sie hinabblickte, vielleicht zu ihm, den sie wohl wiedererkannte — daß sie jetzt von dem Balkone verschwand, wahrscheinlich, um drinnen Erdbeeren zu frühstücken.

Ach, wer so eine Erdbeere gewesen wäre, oder das Glas, aus dem sie vielleicht trank, oder der Schemel zu ihren Füßen — junge Künstler haben häufig dergleichen extravagante Wünsche, die ihnen vielleicht in der Ausführung nicht das Vergnügen verursachen würden, wie sie es sich in ihren Phantasieen ausgemalt.

Es war eine halbe Stunde vergangen, eine unendlich

Digitized by Google

lange — langweilige halbe Stunde, welche Rodenberg dazu anwendete, die Fahnenburg flüchtig zu skizziren und sich so gewaltsam zwang, seine Gedanken von der jungen Dame abzulenken, die hoch droben saß, gewiß unbewußt, daß er hier unten an sie dachte.

Da wieherte der Rappe, und der Husar, leise heantretend, meldete: „Der alte Herr und die junge Dame, welche wir im Wagen gesehen, kommen den Fußweg herab und hieher."

„Meinetwegen," gab Rodenberg mit der unerhörtesten Heuchelei zur Antwort und that, als ob er emsiger zeichnete, aber er fuhr nur mit dem Bleistifte in der Luft herum; er sah weder das Papier seines Skizzenbuches, noch die Fahnenburg, er dachte auch in diesem Augenblicke eigentlich nichts mehr, sondern sein ganzes Denken und Fühlen hatte sich in einem einzigen Sinne vereinigt, dem Gehör — er horchte und vernahm eine tiefe Stimme, die in einer fremden Sprache redete, dann das Geräusch von Schritten auf Laub und weichem Moos und dann das Rauschen eines seidenen Kleides.

O, es gibt Augenblicke der Spannung, wo uns die wundervollste Musik nicht so entzückt, als das Rauschen eines seidenen Kleides! Es ist das ein eigenthümlicher Ton, mit nichts Anderem zu vergleichen; es regt in gewissen Augenblicken unsere Nerven auf, es verdunkelt unsern Blick, es macht unsere Hand zittern.

So erging es Arthur, und als er, sich gewaltsam bezwingend, eine lustige Melodie pfeifen wollte, machte er die nämliche Erfahrung, wie der wilde Jäger: seine gespitzten Lippen brachten keinen Ton heraus.

Digitized by Google

Jetzt mußten die Fremden neben ihm ſtehen und jetzt war der Moment, aufzublicken — ja, ſie war es, es war die junge Dame, die er im Wagen geſehen und die jetzt neben ihm ſtand. Sie hatte ihren leichten Strohhut in der Hand, und da ihr Begleiter, der hinter ihr ſtand, ihre ſchwarzſeidene Mantille trug, ſo war jetzt ihre ganze ſchlanke und doch wieder ſo volle Geſtalt ſichtbar. Sie trug ein Kleid von dünner, naturfarbiger Seide; es war eigentlich kein Kleid, ſondern ein Gewand: ein Gewand, wie es die Maler lieben, welches, mit anliegenden Aermeln und einem ſorgfältigen Obertheile, die Körperform gänzlich verhüllt und doch wieder ſo vortheilhaft zeigt.

Sie beugte ſich zu dem jungen Manne herab, blickte ungenirt auf ſein Papier und ſagte mit einer äußerſt wohlklingenden, vollen und doch ſo weichen Stimme: „Ah, Sie zeichnen das — wie ſchön!“

Dieſe Worte, in deutſcher Sprache an ihn gerichtet, betonte ſie ſo fremdartig, daß er augenblicklich mit ſich im Reinen war, ſie ſei eine Fremde, eine Italienerin, vielleicht eine Spanierin.

„Wenn Sie mir erlauben,“ fuhr ſie fort, „ſo ſehe ich Ihnen ein wenig zu, während Sie zeichnen, das unterhält mich ganz außerordentlich“ — und ehe er noch antworten konnte, hatte ſie neben ihm Platz genommen auf der knorrigen Baumwurzel und faßte mit ihren kleinen Fingern, an denen ſie einen Glacé-Handſchuh vom hellſten und zarteſten Lila trug, das eine Ende des Skizzenbuches.

Es zitterte auch gar zu arg in ſeiner Hand!

Und ſo ſollte er zeichnen, an dieſem heißen Frühlingstage, in ihrer warmen, duftigen Nähe!

Digitized by Google

Er that wenigſtens ſo und gab ſich die außerordentlichſte Mühe, ſich mit ſeinem Bleiſtifte nicht zu ſehr zu compromittiren, indem er irgend einen unpaſſenden Strich machte.

Der Begleiter der jungen Dame, der alte Herr mit der dunklen Geſichtsfarbe und dem ſchwarzen Barte, hatte ſich dem Pferde genähert und betrachtete mit großem Vergnügen den prächtigen Rappen.

„Sie zeichnen das zu Ihrem Vergnügen?“ fragte ſie — „o, Sie zeichnen ſehr gut, ja ausgezeichnet, wenn Sie es nur zu Ihrem Vergnügen thun!“

„Ich bin ein Maler, mein Fräulein,“ gab er zur Antwort.

„A—a—a—ah,“ erwiederte ſie mit einem wundervollen Lächeln, „Sie ſind alſo ein Künſtler, ein guter Künſtler, hier auf dem Papiere wie dort auf dem Sattel Ihres ſchönen Pferdes — ich liebe ſchöne Zeichnungen — und ſchöne Pferde,“ ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu, während welcher er mit einer ſtummen Verneigung ſeines Kopfes geantwortet — er wußte auch wahrhaftig nicht, was er erwiedern ſollte, er kam ſich überhaupt ſo dumm, ſo hölzern, ſo einfältig vor, daß er ſich ſelbſt am Ohr genommen hätte, wenn er allein geweſen wäre, und er wünſchte jetzt faſt, allein zu ſein. Sie blickte ſo aufmerkſam auf ſein Papier und auf ſeine Hand und kam ihm dadurch ſo nahe, daß er den ſüßen Hauch ihres Mundes ſpürte.

Er wußte immer noch nicht, was er ihr ſagen ſollte, und fühlte, daß er vor Verlegenheit erröthete, aber geſchehen mußte etwas. Statt fortzuzeichnen, hätte er lieber auf das Papier geſchrieben und hätte ihr geſagt, wie er gleich im erſten Augenblicke verwirrt geweſen ſei, faſt betäubt, als er

Digitized by Google

ſie im Wagen geſehen, wie ſie das ihm, einem Maler, nicht übel nehmen könne, und wie dies eine Wirkung ſei, die ihr ſchönes Geſicht, ihre herrliche Geſtalt gewiß auf jeden fühlenden jungen Menſchen ausüben müſſe. — Er ſchrieb das aber nicht, er dachte es nur, und als er mit dieſen Gedanken zu Ende war, ſchien er ſich vergewiſſern zu wollen, ob dies gute Gedanken ſeien, denn er wandte ihr nun auf einmal ſein Geſicht voll zu, um ſie anzuſchauen, während er ſein Skizzenbuch etwas niederſinken ließ.

Auch die junge Dame ſah Arthur im gleichen Augenblicke ins Geſicht — daſſelbe reizende Lächeln wie vorhin erſchien wieder auf ihren Zügen und entzündete ſeine frohe Laune.

„Beim Himmel," ſagte er heiter, „Sie ſind wohl eine wunderbare Waldfee, wie ſie glücklichen Künſtlern zuweilen erſcheint?"

„Was iſt eine Waldfee?"

„O, eine Waldfee iſt ein junges, ſchönes, weibliches Weſen, das gewöhnlich vom Himmel herabſteigt und im Dunkel der Wälder erſcheint, um irgend einen Sterblichen glücklich zu machen!"

„Nein, dann bin ich es nicht," erwiederte ſie lachend, „denn ich komme nicht vom Himmel herab und wüßte auch nicht, womit ich Jemanden glücklich machen könnte."

„O, das wüßte ich wohl," ſeufzte er in ſich hinein, indem er ſeinen Blick wieder raſch dem Papiere zuwandte, denn ihre ſchönen Augen mit dem heiteren, glücklichen Ausdrucke brannten tief in ſein Herz hinein.

„Werden Sie dieſe kleine Zeichnung hier fertig machen?" fragte ſie nach einem längeren Stillſchweigen.

Digitized by Google

Er bejahte das, indem er eifrig zeichnete. Ihm war ein guter Gedanke gekommen, und als er nun einmal wußte, was er wollte, da irrte sein Bleistift nicht mehr wild und zwecklos auf dem Papiere umher, sondern gewandt zog seine geübte Hand hier eine feste Linie, dort eine andere, schattirte dazwischen einzelne Stellen, während er auf anderen das weiße Papier als helles Licht stehen ließ, und so entstand wie durch Zauberei eine Ansicht der kleinen, zierlichen Fahnenburg.

„Wie schön," rief sie dazwischen, „wie außerordentlich schön und ähnlich — ah, es ist ein großes Glück, ein so vortrefflicher Zeichner zu sein!"

„Sie zeichnen auch, mein Fräulein?"

„Nein, ich habe dazu kein Talent!"

„Sie haben es vielleicht nie versucht. Man muß versuchen, um zu erfahren, ob ein Talent in uns steckt."

„O doch, ich habe darin meine Proben gemacht und viel Papier verdorben, es aber nie so weit gebracht, daß man einen Baum von einem Hause hätte unterscheiden können." Als sie das sagte, lachte sie so heiter und launig und zeigte dabei ihre schön geformten, weißen, glänzenden Zähne, daß dem jungen Manne augenblicklich durstig zu Muthe wurde und er noch lebhafter als bisher an den heimlich stillen Platz dachte mit der Moosbank, den Schlingpflanzen und dem murmelnden Quell; ja, er konnte sich des Gedankens daran so gar nicht entschlagen, daß, als sie nach einer Pause sagte, dies sei wohl der schönste Punkt des kleinen Gebirges, er zur Antwort gab: „O nein, der schönste Punkt ist aber nicht weit von hier und so reizend, wie man sich nur etwas denken kann."

Digitized by Google

„Den müſſen wir auch ſehen!“ rief die junge Dame mit großer Entſchloſſenheit, wobei ſie den Kopf umwandte und ihren Begleiter durch ein Zeichen herbeirief.

Dieſer ſchien ſich mit Mühe von dem ſchönen Pferde, welches der junge Mann geritten, trennen zu können, und als er ſich näherte, bemerkte er zu Rodenberg in franzöſiſcher Sprache: „Ein ſuperbes Thier, ein koſtbares Pferd — iſt es aus einem der Geſtüte des Landes — ſind Sie ſchon lange im Beſitze deſſelben?“

Wie der junge Maler ſich anſchickte, zu antworten, beugte ſich die ſchöne Fremde wieder nahe, ſehr nahe auf das Skizzenbuch herab, um die faſt vollendete Zeichnung genauer anzuſehen — ja, ſo nahe, daß, wenn er ein indiscreter Menſch geweſen wäre, ſeine Lippen bei einer ganz kleinen Biegung des Kopfes ihr ſtarkes, duftiges Haar hätten berühren müſſen — aber er war nicht indiscret, er hatte nicht einmal den Muth, indiscret zu ſein, ſchon bei dem Gedanken daran ſchlug ihm ſein Herz wie das eines Schulknaben, der auf einem Apfeldiebſtahle erwiſcht worden iſt, und als der Begleiter der jungen Dame ihn, wie eben geſagt, fragte, überkam ihn das Gefühl eines redlichen Jungen, beſonders da ſie jetzt ihr klares, offenes Auge gegen ihn wandte, und er hätte um Alles in der Welt nicht lügen mögen. Deßhalb antwortete er: „Dieſer allerdings ſehr ſchöne Rappe iſt aus einem königlichen Geſtüte, trakehner Blut mit arabiſchem gemiſcht, doch gehört das Pferd nicht mir — ein Freund hat es mir geliehen.“

„Da dieſer Freund wohl wußte,“ ſagte der alte Herr in verbindlichem Tone, „welch vortrefflichem Reiter er das ſchöne Thier anvertraute.“

Digitized by Google

„Ich hatte Angſt," ſagte die junge Dame, „als Sie vorhin über den breiten Graben hinſetzten; „warum ritten Sie nicht lieber der Straße nach, auf der wir fuhren?"

„Das wäre allerdings bequemer und auch viel angenehmer geweſen," erwiederte er mit leichtem Seufzer; „glauben Sie aber nicht, mein Fräulein," ſetzte er nach einem augenblicklichen Stillſchweigen hinzu, „daß ich aus Uebermuth ſo mit einem Pferde über Hecken und Gräben ſetze — ich ritt nur zur Probe heute ein wenig toll im Walde umher."

„Zur Probe?" fragte ſie lachend — „wozu brauchen Sie eine Probe?"

„Zu einem Künſtlerfeſte, welches in einigen Tagen hier in dieſem Walde gefeiert werden ſoll und wobei ich die Ehre habe, den wilden Jäger vorzuſtellen."

„Ah, ein Künſtlerfeſt in Coſtume, das muß herrlich werden!"

„Ich hoffe, es wird gefallen."

„Das ſollten wir mit anſehen," verſetzte raſch die junge Dame mit einem Blicke auf ihren Begleiter, der mit einer ſehr gleichgültigen Miene die Achſel zuckte, was wohl ſo viel heißen konnte, als: ‚das iſt ſehr unnöthig,' oder als: ‚meinetwegen, wenn es Ihnen Vergnügen macht.'

Sie ſchien dieſem Achſelzucken die letztere Bedeutung zu geben und ſagte in einem ſehr entſchloſſenen Tone: „Ja, wir wollen bleiben oder für das Künſtlerfeſt nach einem kleineren Ausfluge in die Umgegend wieder zurückkehren."

Der alte Herr verbeugte ſich ſchweigend.

„Ich habe ein ſolches Künſtlerfeſt nie geſehen," fuhr ſie fort — „welch intereſſante Coſtumes werden Sie haben,

Digitized by Google

von Künſtlern gezeichnet, von Künſtlern ausgeführt, man kann dabei etwas lernen!“

Rodenberg hatte indeſſen ſeine Zeichnung vollendet und verſah ſie jetzt mit einer kleinen Unterſchrift, indem er den Namen: ‚die Fahnenburg‘, hinſchrieb und das Datum beiſetzte. Dann zog er ſein Federmeſſer aus der Taſche, trennte das Blatt mit einem raſchen Schnitte aus ſeinem Buche und übergab es der jungen Dame, indem er ihr ſagte: „Sie machen mir eine Freude, wenn Sie dieſe unbedeutende, flüchtige Skizze zur Erinnerung an die Gegend, welche Ihnen ſo wohl gefällt, annehmen wollen.“

Sie ſah ihn überraſcht, ja befremdet an und warf einen verſtohlenen Blick auf ihren Begleiter, der abermals die Achſeln zuckte, aber dieſes Mal unverkennbar mit einer bejahenden Geberde.

„Ja, ich will dieſes ſchöne Blatt nehmen,“ ſagte die junge Dame raſch, „und danke Ihnen herzlich dafür; aber Sie müſſen Ihren Namen beiſetzen, damit ich mich auch ſpäter des freundlichen Gebers beſſer erinnere.“

Der junge Maler nahm, ſich verbeugend, das Blatt zurück und ſchrieb ſeinen Namen darunter in großen, deutlichen Schriftzügen: Arthur Rodenberg. Dann ſagte er in einer leicht zu errathenden Abſicht: „Soll ich Ihnen das Blatt zuſammenrollen, denn ſonſt können Sie es wohl nicht gut mitnehmen?“ worauf ſie haſtig erwiederte:

„O nein, das wäre ſchade, ich werde es ſorgfältig tragen und in den Wagen legen.“

„Oder laſſen Sie es mir ſo lange, bis wir von dem kleinen Spazirgange zurückkommen, den ich Ihnen vorgeſchlagen und der Sie gewiß nicht gereuen wird.“

Digitized by Google

„Haben wir dazu noch Zeit?“ fragte ſie ihren Begleiter.

Dieſer zog ſeine Uhr hervor und erwiederte mit dem Achſelzucken, das ihm, wie es ſchien, zu jeder Antwort nöthig war: „Zeit haben wir wohl; wenn uns der Spazirgang nur nicht zu weit führt.“ Indem er das ſagte, fuhr ein eigenthümliches Lächeln über ſeine ſonſt ſo unbeweglichen Züge.

„So gehen wir denn,“ ſagte ſie, indem ſie ſich raſch erhob.

„Aber bis zu Ihrem Wagen werden Sie mir doch erlauben, das Blatt in mein Skizzenbuch zu legen?“

„Werden Sie es nicht vergeſſen?“

„O nein, weder dieſes Blatt noch den heutigen Tag — noch ....“ — er wollte ſagen: noch ſie werde er vergeſſen, doch überkam ihn abermals jenes fatale Schulbubengefühl, das ihn ſonſt nicht ſo leicht befallen, und er ſetzte hinzu: „noch die Güte, mit der Sie dieſes Blatt angenommen.“

Darauf gingen ſie mit einander fort, und der alte Herr folgte wenige Schritte hinter ihnen, während der Huſar auf einen Wink Rodenberg's zurückblieb.

Die reizende Fremde genoß in vollen Zügen die Schönheit des ſchattigen Waldes, die duftige Friſche des ſchönen Morgens; Rodenberg wollte ihr den Hut abnehmen, den ſie an ihrem Arme trug, doch wollte ſie das nicht zugeben, ſondern ſagte heiter: „Geben Sie nur recht auf meinen Schatz Achtung“ — damit meinte ſie das Blatt in ſeinem Skizzenbuche, und nachdem ſie das geſagt, drückte er dieſes alte Skizzenbuch unbemerkt, wie er glaubte, an ſeine Bruſt.

Doch ſie hatte das geſehen mit dem blitzenden Auge unter den ſchönen, ſchläfrigen, langen Wimpern hervor — ſie lächelte, doch nicht gegen ihn, ſondern hinauf zur maje-

Digitized by Google

ſtätiſchen Krone einer rieſenhaften Eiche, dann ſtrich ſie mit beiden Händen ihr dickes Haar von den Schläfen hinweg und meinte: „O, man kann nicht genug an ſich hinwehen laſſen von dieſer wunderbaren Waldluft — o, wie ſich dieſelbe ſo leicht und angenehm athmet!“

Sie ſog die allerdings erfriſchende, würzige Luft in einem vollen Zuge in ſich, daß ihre Bruſt anſchwoll, worauf ſie etwas wie einen langen, tiefen Seufzer ausſtieß.

Arthur ging wie träumend neben ihr; ihm war zu Muthe, als erlebe er ein köſtliches Märchen. Wie war das liebliche Weſen, welches neben ihm ging — leicht ſchreitend wie ein Reh —, ſo ganz anders, wie alle die Frauen und Mädchen, die er bis jetzt kennen gelernt! — War ſie ihm nicht erſchienen ſo unverhofft und plötzlich, wie die Feen zu erſcheinen pflegen, und wurde nicht dieſe faſt zauberhafte Wirkung noch erhöht durch den fremdartigen Schnitt ihres ſchönen, edlen Geſichtes und durch ihre pikante Betonung der deutſchen Sprache! Dabei war ſie jetzt, wo ſie neben ihm auf dem ſchmalen Fußpfade ging, ausgelaſſen und munter wie ein glückliches Kind; ſie brach in einen Freudenruf aus, wenn ſie ein Eichhorn ſah, das ſich in raſcher Flucht von Zweig zu Zweig ſchwang, ſie ahmte lachend und mit einer wunderlieblichen Stimme den Geſang des Kukuks nach, ſie pflückte, ſich elaſtiſch niederbeugend, Waldblumen und zierlich geformte Gräſer, und wenn zufällig eine dicke Baumwurzel ihren Weg kreuzte, ſo überſchritt ſie dieſelbe nicht, ſondern ſprang mit der Gewandtheit einer Gemſe auf die Erhöhung und ebenſo wieder von derſelben herab.

Dieſes letzte Spiel war wohl am gefährlichſten für die leicht erregbare und ſchon genugſam erregte Phantaſie des

Digitized by Google

jungen Malers; ſie hob dabei ihr Gewand ein wenig auf und ließ ein Füßchen ſehen, ſo zierlich, ſo fein, wie Arthur nie etwas Aehnliches geſchaut und wie er es auch bei einer Erwachſenen nicht für möglich gehalten.

Dabei ſtreifte zuweilen ein Sonnenblick, das dichte Laub durchbrechend, ihr Geſicht und überzog es mit goldenem Scheine.

Dabei ſangen die Vögel des Waldes, die hin und her huſchende Amſel, der Schwarzkopf auf der äußerſten Spitze des Zweiges, der Finken zahlreich Geſchlecht, und ſogar jetzt noch, aus dem Grunde hervor, zu dem ſie gerade hinabſtiegen, wo die Quelle floß — man hörte ſchon ihr Rauſchen —, vernahm man aus dichtem, faſt undurchdringlichem Gebüſche den ſehnſüchtigen Schlag der Nachtigall.

Die ſchöne Fremde blieb plötzlich horchend ſtehen, und als der Geſang nun drunten verſtummte, öffneten ſich ihre feinen Lippen und antworteten dem zarten Sänger der nächtlichen Stille und lautloſen Einſamkeit mit einem ſo wundervollen Triller, zart wie ein Hauch anfangend und zu einer faſt unbegreiflichen Stärke anſchwellend, daß Arthur plötzlich ſtehen blieb und ſie faſt erſchrocken anblickte.

„O, o,“ machte der alte Herr hinter ihnen, worauf ſie raſch mit einem Tone abbrach, der aufs Täuſchendſte den klagenden Ton der Nachtigall nachahmte, und dann lachend ſagte: „Das kam mir ſo in die Kehle, ich freue mich unendlich über den wunderbaren Morgen und den ſchönen Wald — ach, ach, den herrlichen Wald, den ich ſo ſelten ſehe, den ächten nämlich — gemalte Wälder habe ich genug.“

Damit ſprang ſie raſch den ſchmalen Fußweg abwärts,

Digitized by Google

ſo daß ihr Arthur kaum folgen konnte und der alte Herr weit zurückblieb.

Da war das Plätzchen, von dem der junge Maler geſprochen, und er hatte Recht gehabt, es zu loben. Wie kühl war es hier an dem raſch über glatte Kieſel herabfließenden Bergwaſſer, wie natürlich war der umgeſtürzte, mit Moos bewachſene Baumſtamm, der die ſchönſte Ruhebank bot, und das reizende Gewirr von Schlingpflanzen, die wie ein Laubdach darüber hinabhingen!

„Habe ich Ihnen zu viel verſprochen?“ fragte Arthur, der mit Entzücken und mit Ehrfurcht auf das ſchöne, ſeltſame Weſen blickte. Er konnte die Töne, welche ſie vorhin geſungen und wie ſie dieſelben geſungen, nicht vergeſſen.

„Warum ſetzen Sie ſich nicht zu mir?“ fragte ſie, nachdem ſie auf dem Baumſtamme Platz genommen. „Ruhen Sie ein wenig aus.“

Er that, wie ſie es verlangte, und als ſie ihn hierauf heiter lächelnd anſchaute, ſprach er Einiges über die Schönheit des Weges, der ſie hieher geführt, erzählte auch, daß dieſes ein Lieblingsplätzchen von ihm ſei, daß er, ſo oft er könne, hieher gehe, und daß es ihm von heute ab noch lieber werden würde, wenn er nicht die Erinnerung fürchtete an dieſen unvergleichlichen Morgen, dem wohl nie ein ähnlicher folgen würde.

„Das iſt ja das Loos aller unſerer Stunden und Tage,“ gab ſie zur Antwort, „und wohl ein Glück zu nennen. Unter den guten Stunden, die wir verleben, bleibt ja doch die zweite glückliche Stunde mit geringen Ausnahmen weit zurück hinter den Erwartungen, welche uns jene verſprach, und was nun gar die trüben Stunden anbelangt, ſo wollen wir dem Himmel

Digitized by Google

danken, wenn sie sich nicht in zu trauriger Reihe folgen — aber wissen Sie wohl, was uns bleibt von jenen lichten, glücklichen Stunden?"

„O ja, die Erinnerung, und von ihr will ich zehren — ja, in ihr will ich schwelgen mein ganzes übriges Leben hindurch, indem ich des heutigen schönen Morgens gedenke."

„Ah, Sie sind noch sehr jung," gab sie zur Antwort, und es klang etwas im Tone ihrer Stimme wie ein leiser Spott — „Sie werden mit Ihrer kleinen Erinnerung nicht ausreichen für ein langes und glückliches Leben, das ich Ihnen wünsche."

„Sollte es denn nicht möglich sein," fragte er schüchtern, fast ängstlich, „diese Erinnerung wieder aufzufrischen?"

„Und wodurch?"

„Dadurch, daß ich Sie wiedersehe!"

Sie sah nachdenkend vor sich nieder, während sie leicht ihren Kopf schüttelte. „Ich glaube kaum," sagte sie alsdann; „Sie werden mich wohl nie wiedersehen!"

„Ah, das habe ich gefürchtet!" sprach er in einem Tone des Erschreckens, welcher fast komisch klang und auch diese Wirkung auf das junge Mädchen hervorzubringen schien, denn es fuhr ein heiteres Lächeln über ihre Züge, ein Lächeln, das ihn ermuthigte, obgleich mit klopfendem Herzen, die kleinen Finger ihrer Hand, welche sie fest in die dicke Moosdecke eingedrückt hatte, anzurühren, wobei er sagte: „Das Moos ist feucht, Sie verderben Ihre Handschuhe." — Und als sie ihre Finger nicht sogleich zurückzog, fuhr er mit einer flammenden Röthe im Gesichte und mit klagendem Tone der Stimme fort, seine Worte von vorhin wiederholend: „Ja, ich habe es gefürchtet; Sie sind kein Wesen von dieser Welt,

Digitized by Google

Sie ſind eine jene wunderbaren Feen, die nur auf Augenblicke erſcheinen, um uns armen Sterblichen den Kopf zu verrücken."

„Ja, ja, ſo iſt es," gab ſie mit großer Beſtimmtheit zur Antwort, „ich bin eines jener Weſen — ein böſer Geiſt, ein Geiſt der Nacht, des falſchen Schimmers, ein Geiſt des Trugs; nur zuweilen, wie heute ausnahmsweiſe, iſt es mir vergönnt, die trügeriſche Nacht, in der ich mich gewöhnlich berge, verlaſſen zu dürfen, um heiter und glücklich einen ſchönen Morgen in Waldesluft und Sonnenſchein wie den heutigen zu verleben — ja, ich bin eines jener geſpenſtigen Weſen, die unwahr und trügeriſch ſind, wenn ſie ſich in ihrem Elemente zeigen, und die ſo leicht trügeriſch und unwahr erſcheinen, wenn ſie ſich geben, wie ſie ſind."

Sie ſagte das mit einer ruhigen, faſt ſehr ernſten Stimme, und ihre Worte klangen erſt wieder heiter, als ſie hinzuſetzte: „Deßhalb nehmen Sie ſich in Acht und verlangen Sie nicht, mich wiederzuſehen!"

„O doch, laſſen Sie mich dieſes Verlangen als den heißen Wunſch meiner Seele ausſprechen!"

„Sie fordern Ihr Verderben!" gab ſie lachend zur Antwort.

„So gewähren Sie mir mein Verderben — ich muß Sie wiederſehen!"

„Sie wiſſen, Weſen unſerer Art gewähren den Sterblichen drei Augenblicke des Zuſammenſeins."

„Ja, drei Augenblicke mit einer entzückenden Steigerung."

„Um ſie alsdann zu verderben."

„Sei es darum — wann ich Sie zum letzten Male

Digitized by Google

geſehen, ſoll mir das Verderben gekommen ſein — o, willigen Sie ein," bat er dringender, „o, ſagen Sie nur die wenigen, köſtlichen Worte: ‚Ich will Sie wiederſehen!'"

Es raſchelte auf dem Fußpfade, der ſie hieher geführt: der ältliche Begleiter der jungen Dame, der den raſch Vorangeeilten langſam gefolgt war, wurde zwiſchen den Gebüſchen ſichtbar.

„O, willigen Sie ein!" ſagte Arthur mit einer flehenden Geberde.

„Nun denn, ich willige ein," entgegnete ſie heiter lachend.

„Ich darf Sie wiederſehen?"

„Ja!"

„Und wo?"

„Ach," erwiederte ſie mit einer vielleicht angenommenen traurigen Miene, doch ſtand ihr dieſe ſo außerordentlich natürlich — „wir Weſen überirdiſcher Art, wenn wir auch mit einiger Macht bekleidet ſind, bleiben doch abhängig und ſind nicht ungehindert bei unſeren Schritten, namentlich wenn es ſich um das Erſcheinen vor Sterblichen Ihrer Art handelt!"

„Ah, Sie bereuen Ihr Verſprechen," ſagte er haſtig mit einem unruhigen Blicke auf den Herannahenden, „und wollen mir durch dieſe Wendung entgehen!"

„Gewiß nicht," gab ſie zur Antwort, indem ſie ihn mit ihren großen, ſchönen Augen offen und ehrlich anſah; „glauben Sie mir, ich hätte Ihnen kein Verſprechen gegeben, wenn ich nicht die Abſicht hätte, es zu erfüllen!"

„So darf ich wirklich hoffen?"

„Ja, auch an mich glauben."

„Und das Dritte in dieſem göttlichen Bunde?"

Digitized by Google

„O, nehmen Sie ſich davor in Acht," verſetzte ſie fröhlich lachend, „es wäre Ihr ſicherer Tod, denn wir Feen laſſen unſere Leute in dieſem Leben nicht wieder fahren!"

„Alſo ich habe Ihr Verſprechen, Sie wiederſehen zu dürfen?"

„Ja."

„Ich werde nicht mehr wagen, nach dem Worte ‚wann' zu fragen, aber ich werde viel an Sie denken, ſchöne Fee, o, unendlich viel — ich glaube, faſt jeden Augenblick, und da wäre es mir doch ſo angenehm, wenn ich dieſen Gedanken durch einen Namen verkörpern könnte."

„So nennen Sie mich die Nymphe der Quelle."

„Ein ſolcher Name läßt ſich nicht innig genug ausſprechen; wie kann man zum Beiſpiel in herzlicher Weiſe ſagen: ‚O, Nymphe der Quelle, gedenke mein!' oder: ‚Wo biſt Du, Nymphe der Quelle?' Nein, nein," ſagte er dringender, „laſſen Sie mir wenigſtens zum Andenken an dieſen herrlichen Morgen einen Namen, nur einen Vornamen!"

Sie hatte ſich langſam erhoben, wie um ihrem Begleiter entgegen zu treten, wandte ſich aber, noch dicht bei dem jungen Manne ſtehend, nach dieſem um, berührte ſeine Schulter mit ihrer kleinen Hand und ſchaute ihn einen kurzen Augenblick mit ihren glänzenden Augen an. O, es lag etwas Eigenthümliches in dieſem Ausdrucke der Augen, etwas Zauberhaftes, etwas Dämoniſches! Hätte ſie in dieſem Augenblicke geſagt: ‚Stirb für mich!' Arthur hätte ſich wenigſtens mit dem beſten Willen nach einem Dolche umgeſehen, um mit Anſtand vor ihren Füßen verbluten zu können. Doch war das ſchöne Mädchen weit davon entfernt, eine ſolch düſtere Abſicht zu hegen, vielmehr milderte ſie ihren Blick durch ein

Digitized by Google

anmuthiges Zucken ihrer Mundwinkel und durch die leiſe hingehauchten Worte: „Ich heiße Juanita.“

„Juanita?“

Sie wandte ſich raſch um und eilte luſtig plaudernd ihrem Begleiter entgegen, dem ſie von der Schönheit des Morgens ſprach, von der reizenden Stelle, wo ſie geſeſſen, und ihn einlud, dort auch ein wenig Platz zu nehmen.

Statt aber weiter vorzugehen, zog er ſeine Uhr und ſagte: „Wir haben keine Zeit mehr, Juanita; ich möchte nicht warten laſſen — —“

„O, gewiß nicht, gewiß nicht! Wie habe ich mich darauf gefreut, ſie wiederzuſehen, und wie freue ich mich noch darauf! Alſo, es iſt Zeit, ſie wird demnach bald kommen!“

„Wann wir dort oben ankommen, können wir ſie jede Minute erwarten.“

„So eilen wir denn,“ erwiederte ſie haſtig; „aber laſſen Sie mich vorher unſerem freundlichen Begleiter danken.“

„Der Herr wird uns gewiß bis zu ſeinen Pferden zurückbegleiten?“

„Ich glaube, Sie werden das thun?“ ſagte die junge Dame, indem ſie mit einem reizenden Lächeln nach Arthur hinſchaute.

„Juanita!“ hatte dieſer noch einige Male leiſe vor ſich hingeſagt und dann, ſo viel als ihm das möglich war, ſeine Gedanken geſammelt, um dieſes ſeltſame Abenteuer zu begreifen — ja, es war ein Abenteuer, das konnte der nüchternſte Menſch nicht läugnen. Dieſes auffallend ſchöne Mädchen, mit einer Figur, wie er nie etwas Aehnliches geſehen, die fremdartige Erſcheinung ihres Begleiters, dieſes Zuſammentreffen im Walde, ihr göttlicher Humor, ihre

Digitized by Google

wundervolle Stimme, ja, der Name Juanita, alles das erlaubte ihm, phantastische Fäden anzuknüpfen und eine entzückende Fortsetzung dieses kleinen Romans zu spinnen.

Für heute aber kam er nicht weiter mit dieser Fortsetzung, und die Frage der geheimnißvollen Fremden riß ihn rasch aus seinen Träumereien: er eilte an ihre Seite und sie kehrten mit einander dahin zurück, von wo sie ausgegangen.

Dieses Mal ging der Begleiter voraus, und so schweigsam er vorher gewesen war und obgleich man auch jetzt noch seine Unterhaltung nicht glänzend nennen konnte, so war er es doch fast allein, welcher auf dem Rückwege sprach.

Arthur gab sich vergeblich alle Mühe, unbefangen mit seiner Begleiterin zu plaudern: es wollte nicht gelingen; auch schien sie auf seine Worte nicht zu hören, sondern blickte ernsthaft vor sich nieder, und wenn er leise eine Frage an sie richtete, so antwortete sie meistens nicht darauf oder nur durch ein Kopfnicken und sang dazu fast beständig mit viel weniger als halber Stimme ein Lied von einer einfachen, aber zu Herzen gehenden Weise und mit Worten, die er nicht verstand — ja, die Töne kamen zwischen ihren feinen, wenig geöffneten Lippen kaum vernehmlich heraus, und doch klangen sie weit in den Wald hinein, als seien sie das Echo eines in weiter Ferne laut hallenden Gesanges.

Da war der Husar mit den Pferden; er hatte sich unter die alte Eiche gesetzt, in jede Hand einen Zügel genommen und war so eingeschlafen. Als die Drei sich ihm näherten, stand er auf und lachte ihnen entgegen, wie man zu lachen

Digitized by Google

pflegt, wenn man aus tiefem Schlafe plötzlich erwacht und gern nicht geschlafen hätte.

Dies schien aber nur der Begleiter der jungen Dame zu merken. Er ging wieder zu den Pferden hin, klopfte dem Rappen auf den Hals und sagte: „So flüchtig sie unter dem Reiter sind, so fromm scheinen sie in der Ruhe.“

Die junge Dame hatte, ohne das Geringste zu sagen, ihre Hand nach dem Skizzenbuche ausgestreckt, und als Arthur dasselbe ebenfalls schweigend geöffnet, die Zeichnung herausgenommen und sie behutsam in ihren Strohhut gelegt. Da ruhte sie wie in einem Korbe, den sie am Arme trug.

„Und nun danke ich Ihnen herzlich für Ihre Freundlichkeit,“ sagte sie nach einer Pause in einem Tone, der so ruhig, so fremd, ja so kalt klang, daß der Maler fast um sich geschaut hätte, ob vielleicht sonst noch Jemand hinter ihm stände; ich danke Ihnen für den hübschen Spazirgang, den wir gemacht, und für die schöne Zeichnung, welche Sie mir geschenkt, sie wird mir eine recht angenehme Erinnerung sein!“ Nach diesen Worten reichte sie ihm die Hand und wartete ruhig, bis Arthur, der verwirrt, fast betäubt war, ihre zierlichen Finger ergriffen und zwischen dem Handschuhe und dem Ende des Aermels eine passende freie Stelle gefunden, um seine Lippen darauf zu drücken.

„Leben Sie wohl!“

Er konnte nicht in derselben ruhigen, kalten Art antworten, er mochte jetzt nicht wiederholen: ‚Auf Wiedersehen!‘ er durfte ihr nicht nachrufen: ‚Behüte Dich Gott, Juanita — vergiß mein nicht!‘ — und da ihm sonst nichts Passenderes zu thun einfiel, so that er das, was für den Augen-

Digitized by Google

blick das Richtigſte war: er nahm ſeinen Hut mit einer ſtummen Verbeugung ab und ließ nur ſeine Blicke ſprechen, welche er noch einen langen, ſüßen Augenblick in ihre glänzenden Augen verſenkte.

Faſt hätte er ihren Begleiter, der ſich nun näherte, um ihm zum Abſchiede freundlich die Hand zu ſchütteln, unmuthig auf die Seite gedrückt, da er ihm im Nachſehen hinderlich war.

Da ſtieg ſie langſam den Weg hinauf, den ſie vor einer kleinen, köſtlichen Stunde herabgekommen, ohne ſich umzuſchauen, aber ſingend — daſſelbe Lied, das ſie vorher geſungen, wobei es nur eigenthümlich war, daß es um ſo lauter klang, je mehr ſie ſich entfernte.

Nun war ſie droben, und immer noch tönte das Lied fort, aber jetzt klang es ſo laut und gewaltig und dabei ſo wunderbar tönend von der Höhe herab, ſo tief ergreifend in den lang gehaltenen Tönen, daß er ſich wie bezaubert vorkam, daß er jetzt auf einmal wieder in dem reizenden Abenteuer fortlebte, das er an der Quelle in der Phantaſie angeſponnen und das er nun fortſetzen zu müſſen glaubte, indem er als treuer Ritter und Befreier ſeiner Dame das Roß beſtieg und hinaufjagte, ihre Feſſeln zu zerbrechen und ihr die Hülfe zu bringen, welche ſie durch ihren zauberhaften Geſang in ſo ergreifender Weiſe verlangte.

Er beſtieg auch den Rappen, doch als er ſein Pferd gegen die Fahnenburg wenden wollte, verſtummte droben der Geſang, ſeine phantaſtiſchen Träume zerflogen und er ritt mit einem tiefen Seufzer der Landſtraße zu, wohin wir ihm vor der Hand nicht folgen wollen, indem wir ſonſt dem geneigten

Digitized by Google

Leſer ſchuldig wären, weiter zu berichten von dem Seelenzuſtande des jungen Mannes, was uns nöthigen würde, viel aus dem Vorhergehenden zu wiederholen. Deßhalb laſſen wir ihn allein ſeines Weges reiten, ſchweigſam und ſinnend, das Herz voll von der ſoeben erlebten Wald-Idylle.

Digitized by Google

V.

„O Jugendzeit, du grüner Wald.“

Als die junge Dame mit ihrem Begleiter wieder droben in der Fahnenburg angekommen war, ließ letzterer den Wirth kommen und fragte ihn, ob um diese Zeit gewöhnlich viele Gäste hieher kämen, worauf jener erwiederte, es sei als die größte Ausnahme zu betrachten, wenn Jemand die Fahnenburg in den Morgenstunden besuche, „und mit großem Unrechte,“ setzte er redselig hinzu, „unser Kaffee ist vortrefflich, wir lassen es nie fehlen an reinem Kaffee, an der feinsten Butter und an frischgebackenem Weißbrod — und dazu die Aussicht! Nun, Sie waren ja oben und haben sich vom Balkon umgeschaut — gibt es einen prächtigeren Blick, als von da auf die umliegenden Wälder und auf die Ebene, in der der Rhein fließt — das ist nämlich der Rhein, der große Fluß, den Sie von oben sehen, der Rhein, der ....“

„Ich weiß das, mein Freund, ich weiß das alles; wir haben die Aussicht gesehen und wollen Sie nochmals anschauen, möchten aber, daß Sie die Gewogenheit hätten, wenn doch heute ausnahmsweise einmal Gäste kämen, denselben zu sagen, das Zimmer droben mit dem Balkon sei besetzt.“

Digitized by Google

„Ah, Sie wollen dort allein sein?“ fragte der Wirth, indem er, ziemlich dumm lächelnd, einen Blick auf die junge, schöne Fremde warf.

„Es wird in kurzer Zeit ein Wagen kommen,“ fuhr der Andere in gleichgültigem Tone fort, „mit zwei Damen; diese führen Sie zu uns herauf und lassen uns alsdann allein. Küche und Keller Ihres Hauses werde ich wahrscheinlich nicht in Anspruch nehmen, Sie aber dafür zu Ihrer Zufriedenheit entschädigen.“

Der Herr und die Dame stiegen in den oberen Stock und waren noch nicht lange dort, als auch ein Wagen vor der Fahnenburg hielt, zwei Damen ausstiegen und von dem Wirthe nach oben begleitet wurden.

Der Herr, der vorhin mit ihm gesprochen, kam ihnen entgegen und sagte alsdann zu dem Besitzer der Fahnenburg, der neugierig oben stehen blieb: „Es ist gut, ich danke Ihnen“ — und zwar in so unverkennbarem Tone, daß jener sich entfernen mußte und die Treppen wieder hinabschlich.

Der Herr und die beiden Damen traten in den Salon, und kaum hatte sich die Thür hinter ihnen geschlossen, als sich seine ernste, ruhige Miene in einen Ausdruck der Freude, der Rührung verwandelte und er mit lauter Stimme rief: ‚Da sind sie, Juanita!“

Er hatte aber diese Worte noch nicht vollständig ausgesprochen, er hatte kaum die Thür geschlossen, was alles das Werk des Augenblickes war, als seine junge Begleiterin rasch von dem Balkon, auf dem sie gestanden, herbeieilte, sich mit ausgebreiteten Armen gegen die beiden Damen stürzte und die eine derselben stürmisch an ihr Herz drückte.

‚O, meine geliebte Conchitta!“

Digitized by Google

„O, Juanita, meine Juanita, endlich ſehen wir uns wieder!“

„Und fröhlich wieder, wie ich hoffe!“ rief die, welche von dem Balkon herbeigeeilt war, indem ſie ſanft ihre Arme vom Halſe der anderen löste und ſie, bei den Händen ſie ergreifend, einen Augenblick aus kleiner Entfernung beſchaute, um ſie alsdann wieder an ſich zu ziehen, ſie herzlich zu küſſen und dazwiſchen auszurufen: „Ja, fröhlich, glücklich und heiter — und auch Du biſt heiter, meine Conchitta, fröhlich und glücklich!“

„Gewiß, Juanita, und beſonders im jetzigen Augenblicke — wie habe ich mich darnach geſehnt, Dich wiederzuſehen!“

Juanita legte ihren Arm um den Hals ihrer Schweſter, denn beide waren Schweſtern, und ſie gingen beide mit einander auf den Balkon hinaus, wo eine kleine Bank ſtand, auf welche ſie ſich neben einander ſetzten — da lag der ſchöne, friedliche Wald vor ihnen, da fächelte die leicht bewegte, duftige Luft ihre unter der Freude des Wiederſehens erglühenden Wangen, da lehnte Juanita, welche die ältere war, ihren Kopf an die Bruſt ihrer Schweſter, wobei ſie ihren Arm um ihren Hals geſchlungen hielt, und weinte reichliche Thränen, während aus den großen Augen der ruhig blickenden Conchitta ebenfalls glänzende Tropfen herabrollten.

Ja, ſie waren Schweſtern, und man hätte ſie für Zwillingsſchweſtern halten können, ſo ähnlich waren ſie einander, faſt von gleicher Größe, nur war Conchitta, die jüngere, ein wenig kleiner; ſie ſchienen von gleicher Geſtalt, doch war die Juanita's etwas voller; was aber die Aehnlichkeit ihrer Züge anbelangte, ſo waren ſie ſo zum Verwechſeln, daß Jemand,

Digitized by Google

der ſie hier ſo neben einander geſehen, kaum einen bemerkbaren Unterſchied zwiſchen ihnen gefunden, es ſei denn der etwas verſchiedene Ausdruck ihrer Phyſiognomie: Juanita's Miene, der Blick ihrer ſtrahlenden Augen zeigte, beſonders wenn ſie ſprach, eine außerordentliche Lebhaftigkeit, einen beſtändigen Wechſel von Heiterkeit und Ernſt, eine raſche, ſichtbare Folge der leicht auf ſie wirkenden Eindrücke.

Conchitta dagegen erſchien viel ruhiger, ernſter, und war auch ſo in der That; ihre Mienen erzählten nicht leicht von einer beſonderen Fröhlichkeit, welche ihr Herz bewegte, obgleich ihr Charakter nichts weniger als düſter war; über ihrem ganzen Weſen lag eine milde Ruhe, von der ihre Seele erfüllt war und welche ſich häufig zeigte durch einen wohlthuenden Ausdruck ihrer Augen, durch ein freundliches Lächeln auf ihren Lippen. Gab es auch wohl zuweilen Veranlaſſungen, wo ihr dunkles Auge feuriger blitzte, wo ihr ſüdliches Blut aufzuwallen ſchien, meiſtens aber in Augenblicken, wo ſie allein war und irgend ein aufregender Gedanke ſie beſchäftigte, ſo brauchte ſie ſich nur umzuwenden, an den Himmel hinauf zu ſchauen oder ihren Blick in die grünen Laubmaſſen der Bäume zu verſenken, um ein paar Sekunden nachher wieder vollkommen beruhigt zu erſcheinen.

Juanita's Thränen hörten ein paarmal auf zu fließen und zeigten ſich ſogleich wieder, faſt leuchtend über die langen, ſeidenen Wimpern herabrollend, ſobald ſie die Schweſter wieder betrachtet, an ihr Herz gedrückt und haſtig befragt hatte, ohne auf ihre Fragen eine Antwort erwarten zu können. Dazwiſchen lächelte ſie zuweilen, lachte auch einmal über eine Bemerkung, die ſie ſelbſt machte, und ein wehmüthiges Zucken ihrer Mundwinkel verwandelte ſich vor dem ruhigen Blicke

Digitized by Google

Conchitta's zuletzt in eine faſt ausgelaſſene Fröhlichkeit, unter deren Einfluſſe ſie gern geſungen und getanzt hätte.

„Und was wirſt Du gedacht haben," rief ſie freudig, „als ich Dich bitten ließ, mich hier, an einem dritten Orte, zu ſehen? Haſt Du nicht gedacht, da ſehe man wieder eine meiner extravaganten Launen? Und Du hätteſt Recht gehabt, wenn Du ſo gedacht hätteſt! Ich konnte mich nicht dazu entſchließen, in irgend einem kleinen, beſcheidenen Hauſe dieſer deutſchen Stadt eine enge, winkelige Treppe hinauf zu ſteigen und ein paarmal anzuklopfen und zu fragen, ehe ich Dich fände. Ja," ſagte ſie mit einem Seufzer, „wenn ich, um meine Conchitta zu finden, an einem Palaſt hätte vorfahren dürfen und in einer marmorglänzenden Halle beim Murmeln des Springbrunnens und beim Dufte der Orangen mit klopfendem Herzen gewartet hätte, bis ich das Rauſchen eines Gewandes gehört und ihr entgegengeflogen wäre ...."

Statt zu antworten, neigte die jüngere Schweſter ihre Lippen auf das dichte Haar Juanita's, worauf jene in ihrer Lebhaftigkeit fortfuhr:

„Das wird aber alles werden, mein Kind, dafür arbeite ich und dafür ſpare ich! Wir werden einen Palaſt haben, wo wir ſpäter zuſammen wohnen, nicht hier in dem kalten Deutſchland, obgleich es auch da ſchön iſt, wenn wir uns vor der heißen Sonne ſchützen können unter ſo prächtigen Laubmaſſen — ah, wie das ſchön iſt, nicht wahr, meine Schweſter?" — Sie ſtreckte ihre Rechte gegen den Wald aus und fuhr mit einer etwas gedämpften Stimme fort: „Ich bin vorhin da unten ſpaziren gegangen und habe eine recht komiſche Bekanntſchaft gemacht — doch davon ſpäter; vorerſt

Digitized by Google

ſage mir, wie es Dir geht, was Du treibſt und was Deine Kunſt macht."

Statt aber auf dieſe Fragen in Ruhe eine Antwort zu erwarten, hat Juanita aufblickend jetzt Mercedes bemerkt, die mit zuſammengefalteten Händen unter der Thür des Balkons ſtand, als ſie auf ſie zuſprang, ſie in ihre Arme riß und faſt eben ſo herzlich küßte, wie vorhin ihre jüngere Schweſter.

„Merced, Merced," jubelte ſie, „da ſind wir wieder alle beiſammen, wir alle, die ſich ſo lieb haben! Haſt Du auch Don Joſe betrachtet, wie gut er ausſieht — und immer ernſt, wofür ich ihm aber von Herzen dankbar ſein muß, denn wenn er heiter und luſtig wäre wie ich, ſo gäbe das eine ſchöne, tolle Wirthſchaft! Aber er iſt ſehr ernſt, o, ſo ſehr ernſt, daß ich Angſt vor ihm habe und ihm folge wie ein kleines Kind — hat er Dir ſchon von mir erzählt?"

Mercedes hatte ihre Hände wieder zuſammengefaltet, und, vor den beiden Schweſtern ſtehend, blickte ſie dieſelben abwechſelnd mit einem innigen, herzlichen Ausdrucke der Liebe an, und zwar ſo anhaltend, daß ſich faſt unwillkürlich ihre Augen mit Thränen füllten und ſie nun recht glücklich war, als jetzt Don Joſe ebenfalls auf den Balkon trat und Conchitta herzlich begrüßte.

„Wir haben uns gegenſeitig von Euch erzählt," ſagte er alsdann in herzlichem Tone, während er Conchitta's Hand ergriff und ihre Blicke ſich fanden, „und nur Gutes und Angenehmes: Merced hat mir geſagt, daß Du im Begriffe ſeieſt, eine große Künſtlerin zu werden."

„Und Don Joſe hat mir beſtätigt," fiel jene wieder raſch ein, „was wir aber ſchon aus den Zeitungen erfahren

Digitized by Google

und mit Entzücken geleſen hatten, welche Triumphe Juanita gefeiert und wie ihr Name in ſo kurzer Zeit ſchon berühmt und in Jedermanns Munde iſt."

„Der Name, den ich angenommen," erwiederte das junge Mädchen, indem ſie, plötzlich ernſt werdend, mit der Hand über ihre Augen fuhr .... — „reden wir nicht von mir, wenigſtens nicht von meinen Erfolgen, davon kann euch Don Joſe erzählen, wenn ihr einmal allein ſeid .... — Ah, es freut mich," fuhr ſie nach einer Pauſe fort, während welcher ſie ihre Schweſter mit erneuter Innigkeit betrachtete, „daß Dein Talent ſich ſo glänzend Bahn bricht, und doch ſchmerzt es wieder, daß Du ſelbſtändig ſein wirſt und meiner Liebe nicht Alles verdanken willſt!"

„Wie Du immer noch egoiſtiſch biſt, ſogar in Deiner Liebe," ſagte Don Joſe.

„Ach ja, ich bin es," gab Juanita in einem faſt trockenen Tone zur Antwort — „ja, ich könnte Neid gegen meine gute Conchitta fühlen, wenn ein ſolches Gefühl überhaupt bei meinem Charakter möglich wäre! Sie iſt die wahre Künſtlerin, während ich mit einem Scheine der Kunſt, mit einem falſchen Schimmer mich begnügen muß .... — Iſt es nicht eigenthümlich," fuhr ſie nach einer kurzen Pauſe wieder heiter fort, „daß ich auch Talent zum Zeichnen habe und es bis jetzt gar nicht gewußt?"

„Haſt Du in der That den Verſuch gemacht, zu zeichnen? Wie ſollte mich das freuen — bei Deinen vielen Reiſen würden ſelbſt die flüchtigſten Skizzen ſpäter eine angenehme Erinnerung für Dich ſein."

„Ja, ich begnüge mich auch mit flüchtigen Skizzen," ſprach Juanita heiter — „ſieh nur!"

Digitized by Google

Sie nahm aus dem Strohhute, welcher neben ihr auf dem Boden lag, die uns bekannte Zeichnung und zeigte sie Conchitta, während sie die Unterschrift mit ihrer Hand verdeckte.

„Das hast Du gezeichnet?“

Juanita nickte mit einer angenommenen Ernsthaftigkeit, doch konnte sie sich schon im nächsten Augenblicke des Lachens nicht erwehren und rief, in laute Fröhlichkeit ausbrechend: „Nein, nein, es ist das Geschenk eines jungen Mannes, den ich zufällig unten kennen lernte — ich erwähnte dessen ja vorhin, Dir wird wohl der Name bekannt sein!“

„Arthur Rodenberg,“ las Conchitta; „ich habe den Namen schon häufig gehört, doch sah ich diesen Herrn Rodenberg, so viel ich mich erinnere, nie.“

„Du sahst ihn nie?“ fragte Juanita erstaunend — „so kennt Ihr Künstler Euch also nicht unter einander?“

„Du vergißt, daß ich eine Künstlerin bin — die jungen Männer werden wohl alle mit einander bekannt sein, doch ich kenne nur sehr wenige von ihnen.“

„Das habe ich mir anders gedacht,“ erwiederte Juanita und fuhr, nachdem sie ein paar Sekunden über etwas nachgedacht, in unbefangenem Tone fort: „Das habe ich mir in der That anders gedacht; ich glaubte, man lernte zusammen, man arbeite gemeinschaftlich in großen Sälen, man tausche dabei seine Ansichten aus.“

„Das thue ich auch wohl, doch nur in einem sehr beschränkten Kreise von Bekannten.“

„Ah — nun ja, ich begreife das; ich sah jenen jungen Künstler da unten zeichnen, und als ich begreiflicherweise seine Skizze gelobt, riß er sie aus seinem Skizzenbuche und bot

Digitized by Google

ſie mir an — es wäre unhöflich geweſen, ſie auszuſchlagen."

„Dieſer Künſtler, ein recht angenehmer junger Mann," bemerkte Don Joſe, „ritt ein prachtvolles Pferd, das ihm ein Freund, wie er ſagte, geliehen."

„Und das er zur Probe eines Feſtes hier im Walde herumgetummelt."

„Ah ja," machte Conchitta in gleichgültigem Tone, „ſie feiern ein Frühlingsfeſt — es ſoll, wie man ſagt, ſehr ſchön werden."

„Du ſagſt, ſie feiern?" fragte Juanita erſtaunt — „ſo biſt Du nicht mit dabei?"

„Man hat ſie dringend eingeladen," ſagte Mercedes, „ſie ſolle Theilnehmerin ſein am Feſte oder Zuſchauerin, und ſie hat beides abgelehnt."

„Das begreife ich nicht, daran thateſt Du Unrecht!"

„Und ſie hatten mir eine ſo ſchöne Rolle zugedacht!" ſprach Conchitta, indem ſie ihre dunklen Augen über das Balkongeländer hinweg auf den friſchen Wellen der ſich leicht bewegenden Laubkronen ruhen ließ — „ich ſollte die Freude vorſtellen, die hier oben gefangen gehalten wird und welche durch den Prinzen Maiwein befreit wird."

„Und wer ſtellt den Prinzen Maiwein vor?"

„Ein ſehr angenehmer junger Mann, ein Engländer, der aber die Kunſt nur zu ſeinem Vergnügen treibt," miſchte ſich Mercedes in das Geſpräch, wobei ſie den Zeigefinger gegen Conchitta aufhob und ſcherzhaft drohend ſagte: „Wir ſind etwas eigenſinnig, und es würde Allen große Freude machen, wenn Conchitta Theil nehmen wollte."

„Und vor Allen wohl dem Prinzen Maiwein?"

Digitized by Google

„Lytton!“

„Lytton!“ wiederholte Juanita, „ein ſchwerer, kaum auszuſprechender engliſcher Name; da wäre mir Rodenberg geläufiger.“

„Auch Rodenberg ſoll bei dem Feſte ſein — ſo viel ich gehört, ſtellt er den wilden Jäger vor.“

Juanita nickte mit dem Kopfe.

„Jetzt aber,“ ſagte Conchitta, welche den Wunſch zu haben ſchien, dieſes Geſprächsthema zu ändern, „wie lange bleibſt Du bei uns und wohin gehſt Du?“

„Davon ſpäter, mein liebes Herz, ich bin ja bei Dir und muß von Deinen Angelegenheiten hören.“

„Nicht wahr, Don Joſe,“ wandte ſich Mercedes an dieſen, „Conchitta könnte unter meiner Aufſicht wohl das Feſt der Künſtler mitfeiern; ich als Weisheit würde die Freude begleiten.“

„Gewiß, weiſeſte und zuverläſſigſte aller Duennen — ich vertraue Dir ſo, daß unſere Conchitta das unbedingt thun darf, wozu Du ihr räthſt!“

„Und Herr Lytton hat ſie ſo dringend gebeten.“

„Mir ſcheint, Du protegirſt dieſen Herrn Lytton.“

„Er iſt mir einer der liebſten von allen jungen Leuten, die wir hier kennen gelernt, ein ſchöner junger Mann, ſehr gebildet, von guter Familie und großem Vermögen.“

„O Merced, Merced!“ ſagte Don Joſe lachend.

„Du haſt mir verſprochen, nicht mehr darüber zu reden,“ ſagte Conchitta faſt empfindlich; „Du hältſt Dein Wort ſchlechter als Herr Lytton, der des Feſtes nicht mehr gegen mich erwähnt, ſeit ich ihn darum gebeten!“

Digitized by Google

„Alſo biſt Du in der That entſchloſſen, dieſes Feſt weder mitzumachen, noch anzuſchauen?“

„Weder mitzumachen, noch anzuſchauen!“ erwiederte Conchitta.

„Gut denn,“ ſagte Juanita, während eine heitere Laune aus ihren lebhaften Augen blitzte, „ſo leihe mir Deinen Namen und laß mich ein wenig die Freude vorſtellen.“

„Unmöglich!“ rief Conchitta mit großer Entſchiedenheit, und Mercedes ſchüttelte mit dem Kopfe.

„Warum nicht? — Laßt mir die Freude, zur Freude Anderer die Freude vorzuſtellen. Schaut doch uns Beide an, ſehen wir uns nicht zum Verwechſeln ähnlich? Und da wir, wie ich hoffe, im Coſtume erſcheinen werden, ſo wird in einer ungewohnten Tracht Niemand in mir eine falſche Conchitta ahnen. Bitte, thue mir den Gefallen! Oder fürchteſt Du,“ fuhr ſie in einem ernſteren Tone fort, „daß ich Dich in irgend etwas bloßſtellen könnte? Laß Dir von Joſe erzählen, wie ich mich jungen und alten Männern gegenüber, und unter ihnen ſolche von den ausgezeichnetſten Eigenſchaften, zu benehmen pflege — ſprich, Joſe!“

„In dieſem Punkte, wie in ſo vielen, biſt Du über alles Lob erhaben,“ gab der jungen Dame ihr älterer Begleiter zur Antwort.

„Bitte, Conchitta, warum willſt Du mir dieſe kleine Unterhaltung nicht gönnen?“

„Wie könnte ich Dir einen Wunſch abſchlagen, deſſen Erfüllung in meiner Macht läge!“

„Und dieſen zu erfüllen liegt nicht in ihrer Macht,“ ſagte Mercedes raſch; „da Conchitta ſich geweigert, ſo wurde die ihr zugedachte Rolle einer Anderen übertragen.“

Digitized by Google

„Ach, wie ſchade!“ rief Juanita. „So laß uns denn wenigſtens als Zuſchauerinnen dem Feſte beiwohnen!“

„Laß mich davon wegbleiben,“ bat Conchitta mit einer ungeduldigen Bewegung; „ich habe meine Gründe, die ich Dir ſpäter mittheilen werde!“

„Es ſei, ich werde Deine Gründe achten, wie Du hoffentlich meinen Wunſch, dieſes Feſt zu ſehen! Laß mir dieſes Vergnügen,“ bat ſie in ſchmeichelndem Tone, „ich ſah noch nie dergleichen und ſtelle mir ein ſolches Treiben der heiteren Künſtlerwelt gar zu köſtlich vor!“

„Du willſt als Zuſchauerin anwohnen?“

„Als Zuſchauerin, als Conchitta, vielleicht auch als mithandelnde Perſon,“ erwiederte Juanita lachend, „natürlich unter der ſtrengen Obhut Don Joſe's; ich habe jetzt meine Ferienzeit und möchte ſie heiter benutzen. Daß ich Dich in keiner Weiſe bloßſtelle, wirſt Du mir glauben — Deiner Schweſter, die Dich über Alles liebt und die für Deinen Ruf beſorgter iſt, wie für ihren eigenen!“

Conchitta wollte etwas antworten, wahrſcheinlich wiederholt eine Einwendung machen gegen den Plan ihrer Schweſter, doch küßte dieſe ſie herzlich und verſchloß ihr ſo den Mund, indem ſie alsdann raſch fortfuhr: „Bitte, keine Einwendungen mehr, kein Wenn und Aber, ich weiß alles, was Du ſagen willſt: Du wollteſt mir bemerklich machen, wie es ja unmöglich ſei, daß ich für Dich gelten könne, wenn man mich in der Stadt ſähe; aber ich will mich nicht ſehen laſſen. Wenn ich ausfahre oder Dich zu beſuchen komme, was morgen geſchehen wird, nachdem ich die Freude gehabt habe, Dich zum erſten Male in dieſer herrlichen Gegend wiederzuſehen, unter Gottes freiem Himmel, ſo werde ich dicht verſchleiert

Digitized by Google

gehen, wie das überhaupt meine Gewohnheit iſt — nicht wahr, Joſe?"

„Ich muß das bezeugen!"

„Hörſt Du wohl; alsdann kennt mich Niemand hier, und ich unterhalte mich köſtlich, indem ich einen Tag Deine Rolle ſpiele."

„Du wirſt aber meine Rolle nicht ſpielen können," gab die Schweſter zur Antwort. Ihr Geſicht hatte ſich freundlich erheitert und ſie ſchien jetzt Gefallen zu finden an der großen Lebhaftigkeit ihrer Schweſter und deren Freude über das bevorſtehende Abenteuer. — „Wenn Du mich mit Glück vorſtellen willſt, mußt Du viel ruhiger und ernſter ſein; Deine Dir eigenen raſchen Bewegungen, Deine Art, ſo lebhaft und eindringlich zu reden, ſo lieb ſie mir auch iſt, würde Dich augenblicklich verrathen."

„Meine Kunſt wäre gering," gab Juanita zur Antwort, „wenn es mir nicht gelingen ſollte, das Benehmen einer ſo ſtillen, beſcheidenen Malerin anzunehmen — ach, ein Benehmen, meine liebe Conchitta," fuhr ſie wieder mit überſtrömendem Gefühle fort, „das ſo ſchön iſt, ſo zart, das ich ſo ſehr liebe und das ich in Gedanken immer und immer vor mir ſehe!"

„Du beſchäftigſt Dich zu viel mit mir," verſetzte beſcheiden die jüngere Schweſter.

„Man muß ſich wohl mit Dir beſchäftigen, kleiner Eigenſinn, der trotz ſeines ſchüchternen und eingezogenen Weſens einen ſo feſten, ſelbſtändigen Sinn hat — ich kann es Dir immer noch nicht verzeihen, daß Du mir nicht geſtatten wollteſt, gänzlich für Dich zu ſorgen, ich hätte es doch ſo

Digitized by Google

gut gekonnt, und daß Du es vorzogſt, Deine eigene Exiſtenz zu gründen, eine ſo beſcheidene Exiſtenz."

„Ich fühle Talent in mir, und das mochte ich nicht vernachläſſigen," verſetzte Conchitta in ruhigem Tone, aber mit großer Entſchiedenheit. „Doch ſprechen wir jetzt einmal von Dir, Du haſt Dich bis jetzt nur mit mir beſchäftigt."

„Ja, wir wollen jetzt von Dir hören," ſagte auch Mercedes.

„Etwas von mir hören? — Nun gut, mit Vergnügen, ich werde Euch eine große Arie ſingen."

„Das ſpäter, Juanita — wir möchten jetzt etwas von Deinem Leben vernehmen," ſprach die jüngere Schweſter mit ihrem ſo einfachen Tone.

„Ach, von meinem Leben laßt mich Euch nichts erzählen: es iſt das ſo glänzend und doch wieder ſo ärmlich, ſo bewegt und doch wieder ſo langweilig; eigentlich lebe ich nur wenige Abendſtunden, wie ein Nachtſchmetterling, und das Denken und Arbeiten meines ganzen Tages, gewöhnlich abgeſchieden von der Welt, muß ſich mit dieſen paar Abendſtunden beſchäftigen — laßt mich über das glänzende Elend hier nicht reden, hier im friſchen, grünen Walde an Deiner Seite, wenn ich in Dein gutes, liebes Auge ſehe — ſpäter einmal davon, wenn wir in unſerem Schloſſe am Kaminfeuer ſitzen, wenn die hochrothe Gluth des flammenden Holzes uns beſtrahlt, wenn draußen der Wind heult und der Regen gegen die Fenſter peitſcht, dann erzähle ich Dir ſchauerliche Märchen vom Intendanten Blaubart, der ein ſchwarzes Gemach hatte, wie der Andere deſſelben Namens, dabei zu wenig Kopf, aber viel zu viel Herz und ein ungeheuer weites Gewiſſen; auch von jener blutdürſtigen Rotte erzähle ich Dir,

Digitized by Google

die man Schriftſteller nennt, eigentlich Theater-Recenſenten, und mit denen Don Joſe zu kämpfen hat; zuweilen beſiegt er ſie oder ſtopft ihnen das Maul mit Gold und Juwelen, ein anderes Mal unterliegen wir, und dann fallen ſie über mich her und ſuchen mich zu zerfleiſchen — aber," ſetzte ſie mit leiſerer Stimme und freundlich lächelnd hinter der vorgehaltenen Hand hinzu, „ich mache mir nichts daraus, mögen ſie ſchmeicheln und zu meinen Füßen kriechen, oder mögen ſie mich biſſig anklaffen, ich lache über ſie und verachte das Geſindel — o, an ſolchen Abenden will ich Dir wunderbare Geſchichten erzählen, Geſchichten von vor und hinter den Couliſſen, Geſchichten vom allerliederlichſten Hofe und vom allerhöchſten Pöbel — nein, ich verſprach mich, doch iſt das gleichviel, es gibt Lagen, wo beide Eigenſchaftswörter für beide Theile gelten, und daß ich die Wahrheit rede, das ſoll Dir alsdann Joſe bezeugen, unſer guter, lieber Joſe, der ſo viel für mich thut, eigentlich Alles, denn wenn er ſeine Vorbereitungen getroffen hat, ſo brauche ich nur meinen Mund zu öffnen oder ſpäter, wenn ich müde bin, mich zu Bette zu legen, am anderen Tage erfahre ich auch Alles durch ihn, wie viel Blumen ſie ruinirt, wie oft man mich herausgerufen, wie viele Viſitenkarten man mir geſchickt und wie oft ſo ein Intendant oder Direktor geſagt: ‚Beim Himmel, göttlich!' Doch iſt ſo ein armer Mann nur das traurige Echo eines allerhöchſten Hofes, hohen Adels oder der verehrungswürdigen Anderen; würde einer von dieſen drei Köpfen der gierigen Schlange, die man Publikum nennt, mich mittelmäßig oder gar ſchlecht finden, ſo wird es von jenem Echo nicht mehr heißen: ‚Beim Himmel, göttlich!' ſondern man würde ſich achſelzuckend abwenden, wenn ich erſchiene.

Digitized by Google

„Aber Gott sei gedankt," fuhr sie mit erregter Stimme fort, während sich ihre Augenlider hoch emporhoben und ihre dunkeln Augen darunter hervorblitzten, „sie finden mich göttlich, sie finden mich wunderbar, sie finden mich über alle Beschreibung, sie kriechen vor mir, sie liegt mir schmeichelnd zu Füßen die ganze bunte, hinterlistige Schlange, von der ich vorhin sprach; ich darf sie offen und ohne Scheu verachten, ich darf sie mißhandeln, denn ich bin jung, schön und eine große Künstlerin, ich darf sie mit Füßen treten, und ich thue das mit einer leidenschaftlichen Freude, weil ich die elende Falschheit dieser Schlange kenne, weil sie auch mich zu begeifern versucht und weil es mir ein süßes Gefühl ist, Rache zu nehmen für alle die unglücklichen Geschöpfe, die sich vergebens sträubten gegen die Umschlingung dieser Schlange, die sich umsonst abmühten, ehrlich und redlich zu bleiben, die dahinsiechen und verderben vor dem giftigen Blicke des Ungeheuers, vor dem heißen, betäubenden Hauche, der aus dem offenen Rachen desselben dampft.

„Nach großen Erfolgen auf den blutgedüngten Schlachtfeldern dieser Welt spricht man achselzuckend von Kanonenfutter — wer denkt in gleichem Sinne des Theaterfutters warmfühlender, lebenskräftiger Wesen, die für keine großen Erfolge zu Grunde gehen, die kein Bewußtsein haben, für eine gute Sache dahin zu welken, die vergehen in der Hand eines Mächtigen, weil er die Gelegenheit und die Macht hatte, ihnen gefährlich zu werden.

„Du siehst mich staunend an, meine Schwester, und hast ein Recht dazu; nicht wahr, ich komme Dir sehr alt vor und überverständig? — Ja, was ich da vorhin sagte, kam aus meinem Theaterherzen. Ich habe nämlich die wunderbare

Digitized by Google

Eigenſchaft, mein Herz nach Gefallen wechſeln zu können, und wenn ich vor die heißen Lampen trete und vor die noch heißeren Blicke jener Schlange, zwiſchen die ſtaubigen, unnatürlichen Bäume, zwiſchen die gemalten, trockenen Waſſerfälle, da laß ich zurück mein warmes, gutes, gefühlvolles Alltagsherz und trage ein anderes bei mir, das trocken iſt und alt, das mir aber ſehr verſtändigen Rath ertheilt und das ganz ruhig, gleichförmig, ja, gefühllos ſchlägt."

„Doch in Deiner Kunſt erlebſt Du auch andere, heitere Stunden, nicht wahr, meine arme Schweſter?"

„Wenige, denn wo ich in meiner ſo ſchönen, ſo göttlichen Kunſt wirke und lebe, fühle ich auf die eine oder die andere Art den Athem des giftigen, Alles benagenden Gewürms und ſchaudere vor jeder Berührung zurück — und doch haben wir heitere, glückliche Stunden, nicht wahr, Joſe?" fuhr ſie mit einem flüchtigen Blicke auf ihren Begleiter fort; „aber mit der wahren Kunſt haben dieſe gewöhnlich nicht viel zu thun. Wie lachen wir, Joſe und ich, wenn nach einem Abende, wo das Publikum beſonders toll war, Briefe einlaufen, Geſchenke, Blumen — maſſenhaft, und wenn wir Zeit haben, etwas von dem Wahnſinn zu leſen, den man an mich ſchreibt; die Geſchenke werden zurückgeſandt ....

„Du ſiehſt," unterbrach ſie ſich hier ſelber, „ich trage als einzigen Schmuck im gewöhnlichen Leben immer noch den einfachen mauriſchen Reif, das Erbſtück von Mutter und Großmutter her." Sie ſchob bei dieſen Worten ihren Aermel etwas zurück, ſo daß ein einfacher Ring von mattem Golde zum Vorſchein kam.

Mercedes ergriff die Hand Juanita's und drehte an

Digitized by Google

dieſem Ringe, bis ein paar arabiſche Buchſtaben zum Vorſchein kamen, welche ſie innig küßte.

„Ja, die Geſchenke," fuhr die Erzählerin fort, „werden ohne alle Ausnahme zurückgeſchickt, Blumen und Kränze erhalten die Kellner des Gaſthofes, welche ſie, wenn ich abgereist bin, wieder zu hohen Preiſen verkaufen; die Briefe aber werden auf eigenthümliche Art verwandt: meine Kammerfrau macht Haarwickel für mich daraus, und wenn ſie alsdann von den albernen Schreibern befragt wird, ſo kann ſie mit gutem Gewiſſen ſchwören, ihre Zeilen ſeien mir ſehr nahe gegangen."

„Wie intereſſant aber muß es ſein, die Bekanntſchaft ſo vieler Menſchen zu machen!" meinte Mercedes.

„Um faſt die Achtung vor allen zu verlieren!" erwiederte Juanita ſeufzend. „Glaube mir, nach einem großen Gaſtſpiele ſuche ich förmlich die Einſamkeit auf oder heitere, einfache Menſchen, die nicht wiſſen, wie ein Theatervorhang ausſieht. Das iſt meine Erholung, mit ihnen zu leben, mit ihnen zu plaudern, die friſche Luft, die ich genieße; dabei iſt mir ſo wohl, ach ſo wohl, wie jetzt hier im erfriſchenden Dufte dieſes ſchönen Waldes."

Bei dieſen letzten Worten war ſie aufgeſtanden und hatte ihre Schweſter mit ſich fortgezogen bis an den Rand der Terraſſe, wo ſie ihre Arme ſanft um Conchitta's Schultern legte und ihren Kopf an deren Bruſt ruhen ließ.

Digitized by Google

VI.

„Sie sah mich arglos freundlich an.“

Olfers war an diesem Morgen zu Michel Angelo Schmitz gegangen, um dessen Kunstschätze anzusehen, wie er ihm schon öfters versprochen.

Der kleine Mann war hoch erfreut darüber und führte seinen geehrten Gast in ein mäßig großes Zimmer, das er seinen Salon nannte, an dessen Wänden die Kunstwerke hingen, welche er durch Tausch oder Kauf an sich gebracht oder von einem Freunde oder Bekannten geschenkt erhalten hatte.

Dieser Salon war zu gleicher Zeit das Wohnzimmer der Madame Schmitz, der Mutter Michel Angelo's, einer bejahrten Dame, die sich hier sehr glücklich fühlte bei der Freude ihres Sohnes, eine so werthvolle Gemäldesammlung zu besitzen. Sie hatte ihren Aufenthalt gewöhnlich an einem der beiden Fenster, wo sich ein bequemer Lehnstuhl befand und wo sie vermittelst eines an der Außenseite des Hauses angebrachten Spiegels die ganze Nachbarschaft gewissermaßen beherrschte oder vielmehr controlirte, denn es entging ihr kein Spazirgänger dieser Straße, kein Besucher irgend welches

Digitized by Google

Hauses, ja, kein Gruß zu einem geöffneten Fenster hinauf oder von einem solchen herab, ja, nach der Art dieses Grüßens combinirte sich Madame Schmitz kleine Verhältnisse schon lange im Voraus, ehe sie öffentlich wurden, und wenn alsdann Michel Angelo von einem derselben als einer unerhörten Neuigkeit sprach, so wußte Madame Schmitz dieselbe nicht nur schon lange im Voraus, sondern sie war auch im Stande, sehr umständlich anzugeben, welche Nachbarin bei dem Attentate auf das Herz eines beliebigen jungen Mädchens in der Straße besonders thätig gewesen war.

Michel Angelo Schmitz war übrigens ein viel zu zartfühlender Sohn, um seiner Mutter die Freude zu verderben, als habe er etwas Näheres über ein solches Verhältniß gewußt, vielmehr fand er Alles mit der staunendsten Miene von der Welt merkwürdig und ganz besonderlich.

Madame Schmitz urtheilte gewöhnlich sehr milde über alle Vorfälle in der Straße, nur konnte sie es nicht leiden, wenn ein Herr und eine Dame, die beide nicht in der Straße wohnten, sich dennoch hier zusammenfanden; darüber konnte sie sich in bitteren Redensarten ergehen und mochte es nicht begreifen, warum man sich gerade die Straße, wo sie wohnte, zu dergleichen Zusammenkünften ausgesucht.

Wir wissen, daß der selige Herr Schmitz seinem Sohne die schönen Vornamen Michel Angelo in der Hoffnung gegeben, es werde einstens ein großer Maler aus ihm werden, eine Voraussetzung, die jedoch nicht eingetroffen war, weßhalb Madame Schmitz sich des einfachen „Michel" bediente, wenn sie ihrem Sohne rief, gewiß in der zarten Absicht, um in diesem keine trüben Gedanken zu erwecken. Sie war überhaupt eine gute und sehr brave Frau und sorgte heute noch,

Digitized by Google

wie in früheren Zeiten, mit einer rührenden Zärtlichkeit für das Wohl ihres Kindes. Wenn sie einen Fehler hatte, so war es ihr Argwohn gegen jedes weibliche Weſen, das ſich ihrem Sohne näherte, indem ſie bei allen jungen und alten unverheiratheten Damen Eroberungsgelüſte vorausſetzte auf die Hand Michel's, das heißt auf ſein kleines Vermögen, ſein Haus und ſeine berühmte Gemäldeſammlung.

Um die Charakteriſtik dieſer würdigen Dame zu vollenden, müſſen wir noch ihrer eigenthümlichen Gewohnheit erwähnen, alle Dinge, ſelbſt die geringfügigſten, ſehr geheimnißvoll und mit großer Wichtigkeit zu behandeln: ſo konnte ſie zum Beiſpiel ihren Sohn mit einer faſt beängſtigenden Feierlichkeit zu ſich ans Fenſter rufen, ihren Mund an ſein Ohr neigen und ihm anvertrauen, daß der Doktor Strampfer gegenüber heute ſchon, Anfangs Mai, mit einer weißen Hoſe ausgegangen ſei.

„Merkwürdig" oder „ganz erſtaunlich" pflegte der gute Sohn gewöhnlich hierauf zur Antwort zu geben, worauf Madame Schmitz ihn feſt anſchaute, zwei- bis dreimal mit dem Kopfe gegen ihn nickte und dazu eine Miene machte, als wolle ſie ſagen: „gib nur Achtung, was daraus entſtehen wird", ehe ſie zu anderen wichtigen Betrachtungen überging.

Roderich war alſo von Schmitz in den Salon geführt worden und betrachtete die Gemäldeſammlung, nachdem er vorher mit der Mutter ſeines Bekannten einige freundliche Worte gewechſelt hatte.

Michel Angelo hatte die Aufmerkſamkeit gehabt, das ſchöne Aquarell, welches er von dem berühmten Maler zum Geſchenke erhalten, ſogleich mit einem geſchmackvollen Rahmen zu verſehen und an dem beſten Platze im ganzen Zimmer

Digitized by Google

aufzuhängen, ja, über demſelben war ein kleines Reis mit friſchen Lorbeerblättern befeſtigt.

Olfers ſchüttelte lächelnd mit dem Kopfe, als er ſeine Arbeit ſo ehrenvoll bekränzt ſah, und ſprach darüber einige freundliche Worte.

Michel Angelo rieb ſich ſtill lächelnd die Hände und erwiederte: „Wenn ich auch mein Glück über den Beſitz dieſes Kunſtwerkes mit einem ganzen Kranze von Lorbeeren nicht genügend hätte ausdrücken können, ſo bin ich doch an dieſer Verzierung unſchuldig, ſo gerechtfertigt ich ſie auch finde.“

Der Andere ſah ihn fragend an.

„Sennora Conchitta, unſere liebe Hausgenoſſin, die ſich nicht minder über dieſes Geſchenk gefreut, hat es verziert.“

„Ah!“ machte Roderich und ſchritt weiter längs der Wand hin, um ſich die übrigen Bilder und Zeichnungen zu betrachten.

Er fand manch Gutes, manch Werthvolles: Oelſkizzen, Kreidezeichnungen und Aquarelle, mit berühmten Namen verſehen, von denen die meiſten, da ſie alle freundſchaftliche Geſchenke waren, ſehr bemerklich prangten und ſo ſchon von Weitem den freundlichen Geber verkündeten.

Schmitz folgte ſeinem Gaſte auf dem Fuße, blieb ſtehen, wo dieſer ſtehen blieb, ging auch wohl einige Schritte voraus, um vor einem beſonders werthvollen Schatze ſtehen zu bleiben und ſo die ganz beſondere Aufmerkſamkeit Roderich's zu erwecken. Dabei trippelte der kleine Mann ganz vergnügt von einem Fuße auf den anderen, rieb ſich die Hände und verbeugte ſich für jedes Lob, das ſeinen Kunſtwerken geſpendet wurde, als ſei er nicht nur der Beſitzer, ſondern auch der Verfertiger derſelben.

Digitized by Google

Dazwiſchen warf er hier und da einen heiteren Blick auf ſeine Mutter, aber nur ſehr ſelten und wenn er durch eine Wendung faſt dazu gezwungen war, denn ſo oft er die alte Dame anſchaute, winkte ſie ihm mit großer Wichtigkeit, näher zu kommen, und hatte jedesmal eine Thatſache von ganz außerordentlichem Belange mitzutheilen. So zum Beiſpiel fand ſie, daß Herr Roderich dem ſeligen Schmitz merkwürdig ähnlich ſähe, und als dies Michel Angelo entſchieden in Abrede ſtellte — denn zwiſchen beiden beſtand in der That auch keine größere Aehnlichkeit, als vielleicht zwiſchen einer Billardkugel und einem Pflaumenkern —, war Madame Schmitz ſichtlich gekränkt und blickte eine Zeit lang zum Fenſter hinaus, ehe ſie ihrem Sohne in ſehr ernſthaftem, flüſterndem Tone und nachdem ſie lange mit ſo erſtaunter Miene und ſo angelegentlich an den Himmel emporgeſchaut, als würde dort eine der merkwürdigſten Naturerſcheinungen ſogleich ſichtbar, die Mittheilung machte, ſie habe vorhin eigentlich ſagen wollen, Michel's Vater, der ſelige Schmitz, habe beſtändig die Gewohnheit gehabt, ſeinen Stock genau ſo an den Stuhl zu lehnen, wie es Herr Roderich auch gethan, worauf der zuvorkommende Sohn raſch mit der beiſtimmenden Bemerkung, das ſei in der That ganz erſtaunlich, ſich loskaufte und wieder zu Roderich eilte.

„Da haſt Du ein prächtiges Blatt von Rodenberg," ſagte dieſer, indem er vor einer Zeichnung ſtehen blieb, welche den edlen Ritter von la Mancha darſtellte, wie er, auf öder Haide allein daherreitend, hoch in den Wolken die Bilder ſeiner künftigen Heldenthaten und Schickſale erblickt — es iſt das ein ganz außerordentliches Talent und ſchade, daß er ſeine Zeit mit Malen zubringt, da ihm doch jeder Begriff von der

Digitized by Google

Behandlung der Farben und ihrer Wirkung abgeht — wenn doch einer ſeiner vertrauteren Freunde ihm das beibringen wollte!“

„Walter hat es gethan und mit ſo gutem Erfolge, daß Rodenberg die feſte Verſicherung gegeben hat, ſo bald keinen Pinſel mehr anzurühren.“

„Walter iſt der Mann dazu, Jemandem ſo etwas eindringlich zu ſagen und ihn zu warnen vor ſolch einer Verſchwendung der koſtbaren Zeit, und kann ſich dabei ſelbſt als Beiſpiel aufſtellen. Aber mich freut es, wenn Rodenberg auf den richtigen Pfad gekommen iſt — wie jammerſchade — mir that es jedesmal leid, wenn ich ihn ſo auf falſchem Wege ſeine Zeit wegwerfen und die Leinwand verderben ſah! Hat er Walter's Offenherzigkeit übel genommen?“

„Nicht im geringſten; ich war vorhin bei Walter. Durch den Entſchluß, nicht mehr zu malen, ſei Rodenberg förmlich ein Stein vom Herzen gefallen — ſie hätten das mit einer ſehr luſtigen Nacht gefeiert.“

„Wie die glücklich ſind!“ murmelte Roderich, während er die Arme über einander ſchlug und die Zeichnung noch aufmerkſamer betrachtete. „Siehſt Du,“ ſagte er nach einer Pauſe, „dieſen ſo poetiſch gefühlten und trefflich ausgeführten Contraſt zwiſchen der Erde und dem Himmel, welch letzterem der edle und ſinnreiche Junker in ſeinen Träumereien faſt nur allein anzugehören ſcheint, während Roſinante, mit dem hängenden Kopfe und eingezogenem Schweife matt einhertrabend, ſo ganz irdiſch iſt. Wie trefflich iſt die öde, melancholiſche Gegend der Mancha mit wenigen Strichen dar geſtellt, ſo todt und doch wieder ſo lebendig: man glaubt den Abendwind flüſtern zu hören, wenn er durch die Diſtel-

Digitized by Google

köpfe ſtreicht und mit den dunkeln Blättern magerer Geſträuche ſpielt. Und wie leuchtet am Horizonte die letzte Helle der untergegangenen Sonne, hinter dem begeiſterten Ritter förmlich eine Glorie bildend, welche dann von den dunklen Wolkenrändern begrenzt wird, deren ſeltſame Zuſammenballungen die oben erwähnten phantaſtiſchen Geſtalten bilden — in der That ein prächtiges Blatt! Wie kommt es, daß Rodenberg es Dir gegeben und daſſelbe nicht bei ſeiner Don-Quirote-Sammlung behalten?"

„Es iſt eigentlich ein kleiner Handel, den wir zuſammen gemacht," erwiederte Michel Angelo lächelnd; „Du weißt, der gute Rodenberg braucht gewöhnlich mehr Geld, als er einnimmt."

„Ganz richtig," gab der Andere in düſterem Tone zur Antwort, „beſtändig in Geldnoth und beſtändig heiter und guter Dinge — und doch hat er es in ſeiner Hand, ſich eine glänzende Zukunft zu ſchaffen. Beim Himmel, Blätter wie dieſe da, ja, ſeine ſämmtlichen Skizzen zu Don Quirote oder zu den deutſchen Märchen, die er ebenfalls ſo vortrefflich illuſtrirt, müſſen vervielfältigt herausgegeben werden in Kupfer oder, noch beſſer, in Holzſchnitt!"

„Er iſt ein ſo guter Kerl, dieſer Rodenberg, ſo anſtändig in jeder Beziehung; ich habe ihn recht lieb und gab ihm ſchon oft ähnlichen Rath, aber da hatte er die Malerei im Kopfe und glaubte darin Großes leiſten zu können."

„Nie, aber als Zeichner macht er ſich einen berühmten Namen und hat, wie ich ſchon vorhin ſagte, eine glänzende Zukunft; er muß nur einen tüchtigen Buch- oder Kunſthändler finden, der zum Beiſpiel ſeine Illuſtrationen zu den deutſchen Märchen oder zu Don Quirote herausgibt."

Digitized by Google

„Ich werde für ihn an Hallberger in Stuttgart ſchreiben.“

„Thu' das, und wenn Du bei mir vorbeikommen ſollteſt, gebe ich Dir an denſelben für Rodenberg ein paar empfehlende Zeilen.“

Während beide dieſe letzten Worte mit einander wechſelten, war Olfers wieder an die Stelle gekommen, wo ſein mit Laubwerk verziertes Aquarell hing, deſſen Anblick ihm abermals ein Lächeln abnöthigte, worauf er ſagte: „Es iſt eigentlich meine Schuldigkeit, Sennora Conchitta für ſo viel Theilnahme ein freundliches Wort zu ſagen. Willſt Du nicht ſo gut ſein, lieber Schmitz, und bei ihr anfragen, ob ſie einen Augenblick Zeit für mich hat?“

„Ich bedaure recht ſehr, Dich nicht zu ihr führen zu können,“ erwiederte Michel Angelo, „denn ſie iſt ausgegangen — ja, ſie, die Morgens ſelten das Haus verläßt, iſt ſchon in aller Frühe mit ihrer Schweſter fort.“

„Sie wird den ſchönen Tag benutzen, um irgend eine Studie zu machen,“ warf Roderich ſcheinbar gleichgültig hin.

„Das glaube ich auch, doch hat mir meine Mutter geſagt, ſie ſeien ohne Skizzenbuch oder ſonſt etwas fort — nicht wahr, Mama?“

Als ſich die alte Dame ſo befragen hörte, richtete ſie ihren Blick von der Straße ab und in das Zimmer hinein und ſagte mit einem langen Kopfnicken: „Es iſt ſo, Michel, wie ich Dir geſagt; ſie hat kein Skizzenbuch oder ſonſt etwas Aehnliches bei ſich und ſie gingen fort, als es auf der Kirche drüben ein Viertel nach Sieben geſchlagen hatte.“

„Ah, ſo früh ſchon,“ ſagte Roderich; „ſo muß ich mir ein andermal das Vergnügen machen, ſie zu ſehen.“ Er

wandte ſich nach dieſen Worten nach dem Stuhle, wo ſein Stock lehnte.

Madame Schmitz hatte den Augenblick benutzt, wo ihr Sohn ſie fragend angeſchaut, um denſelben durch einen geheimnißvollen Wink an ihre Seite zu rufen. „Michel," ſagte ſie ihm alsdann, indem ſie ihren Mund an ſein Ohr neigte, „Mamſell Conchitta — Du wirſt mir erlauben," unterbrach ſie ſich hier, „daß ich hier in meinem deutſchen Hauſe das ſpaniſche Wort nicht gebrauche — Mamſell Conchitta, die heute Morgen mit ihrer Schweſter ſo auffallend früh ausgegangen iſt, liebt ...."

„Sie liebt?" fragte Michel Angelo haſtig, aber in ſo leiſem Tone, daß ihn nur ſeine Mutter verſtehen konnte."

„Sie liebt," bejahte die alte Dame mit einem mehrmaligen, ſehr wichtigen Kopfnicken, ehe ſie zu ſprechen fortfuhr — „ich habe es von ihrer eigenen Schweſter und auch von der Köchin, der ſie es anvertraut — ſie liebt ...."

„Und wen liebt ſie? Wenn Sie das ſchon früher wußten, hätten Sie es mir eher ſagen ſollen!"

„Ich erfuhr es zufällig vor acht Tagen, legte aber dieſer Sache kein großes Gewicht bei, erinnerte mich aber ſoeben daran, als ich Schmauder's Babette vom Markte kommen ſah."

„Aber was geht Conchitta Schmauder's Babette an?"

„Die hatte es ja in ihrem Korbe!" flüſterte die alte Dame aufs geheimnißvollſte.

„Aber was denn?" ſtöhnte Michel Angelo Schmitz in großer Aufregung.

„Was Conchitta liebt? — Dicke Bohnen, aber ſie müſſen in Butter und Peterſilie gemacht ſein — mit viel Peterſilie,"

Digitized by Google

ſetzte ſie hinzu, wobei ihre Lippen das Ohr Michel Angelo's berührten.

Roderich hatte begreiflicherweiſe von dieſem kleinen Zwiegeſpräche nichts verſtanden, jedoch den Augenblick benutzt, als er Mutter und Sohn ſo angelegentlich mit ſich beſchäftigt ſah, um abermals vor ſein Aquarell hinzutreten und von dem Lorbeerreis über demſelben ein Blatt zu entwenden, das er ungeſehen in ſeine Bruſttaſche ſteckte.

Wir können hier nicht verſchweigen, daß Michel Angelo Schmitz etwas bleich geworden war bei den erſten Worten der Mittheilung, die ihm vorhin ſeine Mutter in vertraulicher Weiſe gemacht, ja, er hatte nach Luft geſchnappt und eine ſeiner mageren Hände auf die Stelle gedrückt, wo er ſein Herz plötzlich lauter ſchlagen fühlte; jetzt war es ihm wie eine Centnerlaſt von dieſem armen Herzen gerollt und er konnte ſeine Mutter freundlich anlächeln, als ſie ſchließlich zur Bekräftigung ſehr ausdrucksvoll mit dem Kopfe nickte.

Dann erhob ſie ſich, als Roderich auf ſie zukam und ihr ſein Vergnügen ausdrückte, die Kunſtſchätze ihres Sohnes Michel Angelo geſehen und die vortreffliche Mutter deſſelben ſo wohl und munter gefunden zu haben.

Madame Schmitz knirte in ſchuldiger Dankbarkeit und drückte ihr Vergnügen aus über Roderich's Beſuch. „Michel," ſagte ſie, „wird ſeine Bilder und Zeichnungen noch einmal ſo lieb haben, nachdem Sie ihm dieſelben gelobt, und das freut mich für ihn, denn Michel iſt ein großer Kunſtnarr, wie man das ſo zu nennen pflegt, gerade wie es der ſelige Schmitz auch war, nur daß der an alten Möbeln und ſonſtigem Gerümpel ſeine Freude hatte."

Bei dieſen Worten begleitete ſie ihren Gaſt bis an die

Digitized by Google

Thür, wobei sie sich ein paarmal schüchtern nach ihrem Sohne umsah, der aber ganz harmlos zum Fenster hinaus zu blicken schien und so seiner Mutter die Gelegenheit ließ, sich in geheimnißvoller Weise an den scheidenden Freund zu wenden und ihm mit leiser Stimme zu sagen: „Mein Mann, der selige Schmitz, war ein sehr guter und lieber Mann, aber er" — damit deutete sie verstohlen nach dem Fenster, wo Michel Angelo stand — „er hat mir doch die Freude gemacht und ist mir ganz ähnlich geworden — dasselbe Gemüth, dasselbe gute Herz."

„Das freut mich in der That recht sehr, Madame Schmitz."

„Gewiß und wahrhaftig — aber unter uns." Sie legte bei diesen Worten ihren Zeigefinger auf den Mund, und da sie zu gleicher Zeit zum Abschiede sehr tief knirte, so machte das eine so komische Wirkung, daß Roderich sichtlich erheitert das Zimmer verließ.

Michel Angelo Schmitz schoß nun wie eine Rakete hinter ihm drein, um ihn bis auf die Straße zu begleiten. Roderich wäre gern einen Augenblick in Conchitta's Zimmer getreten, um nach ihren Arbeiten zu sehen, doch scheute er sich, diesen Wunsch auszusprechen, und hoffte vergebens, der kleine Kunstkenner würde ihm dieses Anerbieten stellen: er hätte auf diese Art wenigstens die kleinen, bescheidenen Räume wiedergesehen, in denen sie lebte, in denen sie athmete, in denen sie ihrer Freunde, unter welche er sich wohl zählen durfte, gedachte; er hätte vielleicht eine Arbeit gesehen, mit der sie gerade beschäftigt war, er hätte wohl mit seiner Hand die Lehne ihres Stuhles berühren können, an welcher ihr Kopf mit dem prächtigen schwarzen Haare zu ruhen pflegte.

Digitized by Google

An der Hausthür hatte der kleine Mann mit ſeinen beiden Händen die Rechte des berühmten Malers ergriffen und ihm einige dankende Worte geſagt, dann war letzterer davongegangen, ſeinem Atelier zu.

„Warum," dachte er, als er ſo dahinging, „war ſie heute Morgen gegen ihre Gewohnheit ſchon ſo früh ausgegangen — und wohin mochte ſie gegangen ſein?" Er hatte ſo ſicher gehofft, ſie zu Hauſe zu finden, und bereute ſehr dieſen vergeblichen Gang, nicht als ob ihn die Zeit gedauert, die er darauf verwandt, nein, ſondern er bereute, gerade heute dieſen vergeblichen Beſuch gemacht zu haben, den er morgen, übermorgen, ja, kommende nächſte Woche nicht wiederholen durfte; denn bei den kleinlichen Verhältniſſen der Stadt, in welcher er lebte, wäre eine Wiederholung dieſes Beſuches in kurzer Zeit auffallend geweſen und würde wahrſcheinlich zu Gereden Veranlaſſung gegeben haben, welche ihm in ihren Folgen für ſich, beſonders aber für Conchitta unangenehm geweſen wären.

Wohin mochte ſie gegangen ſein — und ſchon zu ſo früher Tageszeit?

Unter dieſen Gedanken erreichte er den kleinen Garten, in dem ſein Atelier lag und an deſſen Eingangsthür er ſtehen blieb, um einen Reiter zu betrachten, beſonders aber deſſen zierlich galoppirendes Pferd, das gegen ihn daherkam.

Jetzt erkannte er Rodenberg, der ihn ſchon von Weitem mit der Hand grüßte, dann neben ihm den Rappen parirte und ihm freundlich einen guten Morgen bot.

Roderich ſah den jungen, ſchönen Mann gern, einen ſo vortrefflichen Reiter und guten Künſtler, der ihn jetzt ſo heiter, ſo glücklich lächelnd anſchaute, den Hut von ſeinem krauſen,

Digitized by Google

blonden Haare nahm und ſich mit demſelben Kühlung zufächelte, indem er luſtig ausrief: „Da kann man ſehen, wer es gut hat in der Welt — da ſchlendert Ihr langſam nach Eurem kühlen Atelier, um Werke zu ſchaffen, welche die Verwunderung der ganzen civiliſirten Welt ſind, während ein armer Teufel wie ich ſchon ſo früh in der Hitze herumreiten muß — puh, heute wird's einmal heiß!"

„Ei, der Tauſend," erwiederte Roderich lachend, „Ihr habt mich wohl zu beneiden, wenn Ihr da wie ein Cavalier in der prächtigen Morgenluft ſpaziren reitet, während ich auf der ſtaubigen Straße nach meinem dumpfen Atelier ſchleiche! Aber wo kommt Ihr ſchon ſo früh her?"

„Ja, wenn ich Euch das ſage, ſo wird Euch Bewunderung erfüllen von meinem Amtseifer — heute Morgen waren wir im Dienſt, Verehrteſter, im ſtrengen Dienſt! Ich war nämlich draußen in den Bergen und ritt Probe zu unſerem Künſtlerfeſte."

„Ah, als wilder Jäger, der Rappe paßt vortrefflich dazu, Ihr werdet famos ausſehen!"

„Das hoffen wir," verſetzte der junge Mann wohlgefällig, „ich und mein Pferd — wollte ſchon, es wäre mein eigenes, es gehört aber meinem Freunde, dem Rittmeiſter von Strachwitz —, nicht wahr, ein capitales Thier?"

„Ausgezeichnet, und es iſt ſehr freundlich von ihm, daß er es zum Feſte leiht."

„Nun, er kennt ſeine Leute," meinte der Andere, ſich in die Bruſt werfend; „auch bekomme ich einige Unterofficiere, tüchtige Reiter, als Gefolge, und Rüden habe ich mir zuſammengeborgt, eine ganze Meute — ach, da fällt mir eine Bitte ein, die ich an Euch auf dem Herzen habe, Roderich:

Digitized by Google

Ihr könnt mir wohl ein ſchönes Schwert leihen, ich weiß, Ihr habt Vorrath in alten Waffen."

„Mit Vergnügen; ſoll ich Euch eines ausſuchen und es Euch ſchicken?"

„Wenn Ihr es mir erlaubt, ſehe ich ſelbſt ein bischen nach; es macht mir immer Freude, Eure prächtigen Sachen zu ſehen, und dann vor allen Dingen Euer neues Bild; man ſagte mir, es ſei faſt fertig — darf ich mir erlauben, Euer Atelier zu beſuchen?" fuhr er in komiſch gravitätiſchem Tone fort, indem er den Knopf ſeiner Reitpeitſche ſalutirend an den Rand ſeines Hutes hielt.

„Es iſt immer eine Ehre für uns arme Künſtler," erwiederte Roderich, ſcherzhaft den gleichen Ton annehmend, „wenn hohe Herren ſich zu uns herablaſſen."

Der junge Maler winkte mit einer vortrefflich paſſenden Miene vornehmer Nachläſſigkeit dem Huſaren, heranzukommen, und ſchwang ſich dann aus dem Sattel ganz mit dem Air eines großen Herrn; auch wußte er die bereitgehaltenen fünf Silbergroſchen ſo geſchickt in die Hand des Huſaren gleiten zu laſſen, während er den ſchlanken Hals des Rappen ſtreichelte, daß Roderich nichts davon merkte; dann betrachtete der Reiter nochmals ſein Pferd mit Kennermiene und ſagte, während er ſich den Staub von den Stiefeln ſchlug: „Nach Hauſe."

Die beiden Künſtler traten hierauf in den Garten, und als das Thor hinter ihnen zufiel, meinte Arthur lachend: „So, jetzt wäre bis auf Frack und Weſte aller falſche Flitter abgeſtreift, denn dieſes Kleid," ſetzte er, ſich verbeſſernd, hinzu, da er wohl fühlte, er wäre im Begriffe, zu offenherzig zu ſein, „iſt doch nur die unächte Umhüllung eines

Digitized by Google

Künſtlers; ich fühle mich nur wohl im Malerkittel, beim Dufte der Oelfarben."

„Was das Letztere anbelangt, lieber Rodenberg," ſagte der Andere, den jüngeren Maler unter den Arm nehmend, „ſo habe ich mit großem Vergnügen gehört, daß Sie Palette und Pinſel bei Seite legen wollen: ein Entſchluß, zu dem ich Ihnen von Herzen Glück wünſche."

„Ich verſtehe Sie vollkommen, ich muß Ihnen Recht geben, und doch thut es mir leid: man iſt kein Maler mehr, wenn man nicht mehr malt."

„Aber wenn man ſo componirt und zeichnet, wie Sie, ſo iſt man ein großer Künſtler," erwiederte Roderich mit Wärme.

„Ah, wie es mich freut, das aus Ihrem Munde zu hören!" rief der jüngere Maler, indem er mit leuchtenden Blicken ſtehen blieb.

„Es iſt die Wahrheit, und jeder, der Ihr großes Talent anerkennen will, muß Ihnen das ſagen; ich war ſoeben bei unſerem Bekannten, dem kleinen Michel Angelo, und ſah dort ein Blatt von Ihnen: Don Quixote in der Nacht über die Haide reitend."

„Eine flüchtige Skizze."

„Fragen Sie Schmitz, was ich ihm darüber ſagte. Führen Sie Ihre Illuſtrationen zu Don Quixote oder zu den deutſchen Märchen ſo durch, und man wird Sie nicht nur enorm dafür bezahlen, ſondern Sie werden ſich einen tüchtigen Namen machen."

„Ich gab dem Buchhändler das Wort, meine Zeichnungen zu verlegen; dazu gehört Geld, Geſchmack und Sinn für die Kunſt."

Digitized by Google

„Nur Geld und das richtige Erkennen, ein gutes Geſchäft zu machen. Wollen Sie wohl gar von einem Buchhändler noch verlangen, daß er das, was er thut, um des guten Geſchmackes willen thut, oder um der Kunſt zu nutzen?“

„Traurig genug, das Facit einer Berechnung ſein zu müſſen und vor der Welt wenig oder viel zu gelten, je nachdem mit uns gut oder ſchlecht ſpekulirt worden iſt — ah, da haben Sie es doch beſſer!“

„Vielleicht, wenn wir, was aber höchſt ſelten vorkommt, direkt mit einem wirklichen Kunſtfreunde verkehren, der unſer Werk kauft, weil es ihm gefällt, und der nicht ſchäbig handelt und marktet, wo er glaubt, es thun zu dürfen. Weiß Gott,“ fuhr er achſelzuckend fort, „ſind doch unſere Bilder nachgerade Gegenſtand der Spekulation geworden wie ein Staatspapier — es iſt zum Verzweifeln, und dieſes Geſchacher mit Kunſtwerken, ſowie das Herumſchicken derſelben in aller Welt muß einem Bilde den Schimmer der Jungfräulichkeit nehmen!“

„Bst,“ ſagte Rodenberg lächelnd, als ſie nun in das kühle Atelier eingetreten waren:

„In dieſen heiligen Hallen
Kennt man die Rache nicht —

hier weht es mich immer ſo künſtleriſch an, daß mir gerade zu Muthe iſt, als müßte der große Mediceer jetzt eintreten und ſtundenlang zuſchauen, wie ſein Bild voranſchreite.“

„Ja, das er ſelbſt beſtellt, und nicht durch die Kunſthändler Salomon Meier.“

„Oder als bücke ſich dort der größte Kaiſer vieler Jahrhunderte, um einen Pinſel aufzuheben; dazu aber fehlt der Kaiſer.“

Digitized by Google

„Und ebenfalls ein neuer Titian," meinte Roderich lachend, indem er seinen Rock auszog und in den von Sammt schlüpfte, welchen ihm Andreas hinhielt — „so, jetzt wollen wir nach der Waffe sehen."

„Ich denke, zuerst nach dem Bilde."

„Da steht es, Padrone, wie der Italiener sagt."

„A—a—a—ah!"

Dieser Ausruf des jungen Künstlers galt dem großartigen Kunstwerke, das er nun fast vollendet vor sich sah, und im Allgemeinen und Speciellen einem weiblichen Kopfe, der aber auch so gewaltig zwischen den übrigen Gestalten des Bildes hervortrat, daß er die Harmonie desselben gestört hätte, wenn man nicht die Absicht des Malers errathen haben würde, vor Allem die Blicke des Beschauers auf diese wunderbaren Züge zu lenken, Züge von einer classischen, vollendeten Schönheit, und die selbst unter dem Einflusse von Haß und Rache, mit dem das schöne Weib auf einen zu ihren Füßen Dahingesunkenen blickte, noch immer etwas Wohlthuendes, Großartiges behielten.

„Ah, wie schön das ist!"

Roderich war in eine Ecke seines Ateliers gegangen, und während er leise eine bekannte Melodie summte, nahm er eine Cigarre und zündete sie an.

„Wenn ich so etwas sehe," rief der junge Maler enthusiastisch aus, „so möchte ich blutige Thränen weinen, daß es mir auf immer und immer versagt sein soll, auch etwas Gutes zu schaffen — was ist eine elende Zeichnung gegen ein Werk wie dieses?"

„Sie haben Unrecht mit dem, was Sie sagen: anstatt

Digitized by Google

Vierhunderten, die vielleicht kommen, um mein Bild zu bewundern, erfreuen ſich Tauſende an Ihren Zeichnungen!“

„Ja, ſie erfreuen ſich daran, kühl und gemeſſen, aber wird Einer einen Ruf des Entzückens ausſtoßen, wenn er betrachtet, was ich gezeichnet? — Und doch,“ fuhr er nach einer längeren Pauſe fort, „wenn ich lange in ſolchen Gedanken herumwühle — nicht mit Neid im Herzen, ſo wahr mir Gott helfe! —, ſo kommt es faſt wie Beruhigung über mich, daß ich mich für immer des Verſuches entſchlage, in dieſer Kunſt Gott weiß der Wievielſte zu ſein, während ich wahrhaftig die Kraft in mir fühle, im Zeichnen etwas zu leiſten.“

„Ganz richtig, mein lieber Freund,“ ſagte Roderich, der herbeigekommen war und dem Anderen freundlich ſeine Hand auf die Schulter legte; „wenn der Vergleich richtig wäre, würde ich Sie an das Beiſpiel Cäſar's erinnern, lieber in einem Dorfe der Erſte zu ſein, als der Zweite in Rom.“

„Wenn ich Ihnen hundertmal wiederhole,“ ſprach nach längerem Betrachten Rodenberg, „wie ſchön ich dieſes Bild finde in Compoſition und Ausführung, ſo wird Ihnen das wenig Eindruck machen, da Sie ſchon das Urtheil beſſerer Leute gehört; doch darf ich vielleicht hinzuſetzen, daß mir eigenthümlicherweiſe die Hauptfigur etwas ſo Sympathiſches hat, daß ich es kaum vermag, den Blick abzuwenden von dieſem wildſchönen Antlitze.“

„Wie kommt das?“ fragte der Herr des Ateliers in unbefangenem Tone und doch nicht ohne Intereſſe.

„Weil für mich aus dieſen düſteren Zügen andere, freundliche hervorlächeln, die ich noch vor Kurzem geſehen und die mir unvergeßlich ſein werden .... — Es gibt eine ſchöne Dame,

Digitized by Google

die Ihnen bei der Anlage des Kopfes vorſchwebte oder die Ihnen erlaubte," ſetzte er in fragendem Tone hinzu, „ihre Züge zu benutzen?"

„Wohl möglich," gab Roderich ausweichend zur Antwort; „ja, ja, es gibt eine junge Dame hier, welche mit der Figur auf meinem Bilde einige Aehnlichkeit hat."

„Nur einige Aehnlichkeit?" rief der Andere in einem Tone, der wie Ironie klang; „nehmen Sie dieſem Kopfe das Dämoniſche, den Ausdruck des tödtlichſten Haſſes, ſo haben Sie die Züge jener Dame, an die ich ſoeben dachte!"

Der Herr des Ateliers berührte mit ſeinem Zeigefinger das Bild an einer Stelle, um zu unterſuchen, ob dort die Farben trocken ſeien, dann ſagte er lächelnd: „Sie ſind ein guter Fechter, Rodenberg, weil Sie ſogleich einen zweiten Stoß führen, wenn der erſte nicht ſitzt."

„Habe ich Sie verletzt?"

„Das nicht gerade, aber Sie wollten etwas durchdringen, das, wenn es auch eben kein Geheimniß iſt, doch auch nicht öffentlich ſein ſoll."

„Ah, ich verſtehe und bitte um Verzeihung! Schweigen wir darüber!"

„Im Gegentheil, reden wir darüber; Künſtler wie Sie, mein lieber Rodenberg, rechne ich nicht in meinem Sinne zur Oeffentlichkeit; ich entlehnte dieſe Züge von einer mir bekannten und befreundeten Dame."

„Es konnte nicht anders ſein."

„Sie kennen dieſe Dame?"

„Leider kenne ich Sie nicht."

„Aber Sie ſahen ſie öfters?"

„Nur ein einziges Mal, vor ungefähr einer Stunde."

Digitized by Google

„Ah, vor ungefähr einer Stunde?“ fragte Roderich, indem er ſich abwandte, um Palette und Malerſtock zu ergreifen, worauf er dann ſein Bild, für das er nur allein Intereſſe zu haben ſchien, mit zurückgebogenem Kopfe betrachtete — „und wo ſahen Sie dieſe Dame, wenn das kein Geheimniß iſt?“

„Durchaus nicht; ich ſagte Ihnen vorhin ſchon, daß ich zu meinem wilden Jäger Probe geritten; müde, über Gräben und Hecken zu ſetzen, ſtieg ich ab und ſkizzirte die Fahnenburg — ich brauche ſie ja, wie Sie wiſſen, zu dem Gedenkblatte, welches das Comite ſo freundlich war, mir in Auftrag zu geben. Apropos, ich vergaß wahrhaftig, Ihnen, der Seele dieſes Comite's, dafür meinen herzlichſten Dank zu ſagen!“

„Laſſen wir das, lieber Rodenberg — alſo, Sie dachten an den Auftrag?“

„Ja—a—a—a, ich dachte an den Auftrag,“ antwortete der junge Mann zögernd, denn er wußte, daß er die Unwahrheit ſprach. „Als ich ſo ſaß und zeichnete, kam eine junge Dame auf dem ſchmalen Fußpfade von der Fahnenburg herab.“

„Jene junge Dame, deren Aehnlichkeit mit der Figur in meinem Bilde Ihnen auffiel?“ fragte der Andere, ruhig malend.

„Dieſelbe — ein Herr von ziemlich fremdem Ausſehen war bei ihr.“

„Ah, wie man ungeſchickt ſein kann,“ rief Roderich, indem er ſich bückte, um ſeine Cigarre aufzuheben, die ihm entfallen war, „wie ungeſchickt und — wie unhöflich, ich rauche und biete ihnen keine Cigarre an — verzeihen Sie,

Digitized by Google

lieber Rodenberg, dort auf dem Tiſche ſind welche, bitte, die kleinen ſind die beſten!"

Während der jüngere Maler an den bezeichneten Platz in der Ecke des Ateliers ging, ſich dort eine Cigarre nahm und ſie anzündete, fuhr Roderich in gleichgültigem Tone fort: „So, ein Herr war bei Ihrer Dame? Ich glaubte ſchon, Sie würden mir ein kleines, pikantes Abenteuer erzählen."

„Nun, der Herr würde mich dabei gerade nicht genirt haben," verſetzte Arthur, zurückkommend; „es war ein ziemlich alter Herr von einem ſehr geſetzten Weſen."

„Und von einem fremden Ausſehen?"

„Ja, ſein Teint war wie mit Sepia untermalt und ſein kohlſchwarzer Knebel- und Schnurrbart ſah nicht nach dem Raſirmeſſer eines unſerer Barbiere aus."

„Der Mann kommt mir ſpaniſch vor," lächelte Roderich.

„Ja, und die jüngere Dame — ah, ſie war ſehr ſchön!"

„Und Sie ſehr liebenswürdig, was wohl einen großen Eindruck auf das Herz dieſer jungen Dame machte?" ſagte der Herr des Ateliers, indem er einen beinahe düſteren Blick auf die ſchöne Geſtalt und das edle, blühende Geſicht des jungen Mannes warf.

„Ich gab mir die ſchönſte Mühe, in allen brillanten Farben zu erſcheinen; ich hatte mich ihr als kühnen Reiter gezeigt, ich ſuchte in der Unterhaltung zu glänzen, während ich vor ihren Augen keine ſchlechte Skizze von der Fahnenburg auf das Papier warf."

Hier entſtand in der Unterredung der beiden Künſtler eine längere Pauſe, hervorgerufen durch Roderich, der, das Geſprächsthema mit Einem Male ändernd, zu dem Anderen ſagte: „Laſſen Sie mich den Zweck Ihres Beſuches nicht ver-

Digitized by Google

geſſen; da an der Wand hangen meine Waffen, ſehen Sie, ob Sie etwas Paſſendes für ſich finden. Ich rathe Ihnen dort zu der auffallend langen Klinge mit dem feinen, zierlichen Griffe — eine echte Toledo."

Rodenberg ging an den bezeichneten Platz, nahm das lange Schwert von Toledo ſorgfältig herab von dem Nagel, an dem es hing, und zog die prächtige Klinge aus der Scheide; ſtatt aber das Zeichen der Echtheit zu betrachten, den oberhalb des Blattes roh eingehauenen Wolf von Toledo, ſchweiften ſeine Blicke und Gedanken über die glatte, ſpitze Klinge hinweg zu Roderich hin, dabei denkend: ‚Er ſcheint ſeine Gründe zu haben, auf einmal über jene Dame ſchweigſam zu werden — ſollen wir discret ſein oder indiscret? Pah, unter jungen Leuten nimmt man es nicht ſo genau, ich muß etwas über ſie erfahren — ſeien wir alſo indiscret!'

Der Herr des Ateliers ließ die eine Hand mit der Palette herabhangen und ſtützte ſich mit der anderen auf die Staffelei, während er zu ſich ſelber ſprach: „Mache ich ihm ein Geheimniß daraus, wer jene junge Dame iſt, ſo reizt es ſeine Neugierde, während er die Sache vergeſſen wird, wenn ich unbefangen darüber rede. — Nicht wahr, ſie iſt ſchön?" rief er, ſich halb gegen ſeinen Gaſt wendend.

„Die Klinge, oder meinen Sie vielleicht die junge Dame, von der ich vorhin ſprach?" gab der junge Maler lachend zur Antwort und ſetzte, zu ſich ſelber ſprechend, hinzu, während er mit dem toledaner Degen nach Fechterart gegen die Wand ausfiel: „Das war deutlich genug!"

„Beide — doch bleiben wir vor der Hand bei der Klinge; wenn ſie Ihnen convenirt, ſo leihe ich Sie Ihnen mit Vergnügen."

Digitized by Google

„Was ich mit Dank annehme," verſetzte Arthur, worauf er elegant ſalutirte, die Klinge einſteckte und darauf wieder zu Roderich trat, welcher mit großer Emſigkeit zu malen ſchien.

„So, mit dem Degen wären wir fertig, alſo jetzt nochmals zu meiner ſchönen Unbekannten."

„Mich wundert nur, daß Sie dieſelbe früher nie geſehen," ſprach Roderich nach einem kleinen Stillſchweigen im Tone großer Gleichgültigkeit.

„Wie ſo — wie ſollte ich die Bekanntſchaft einer Fremden machen, die vielleicht erſt einige Tage hier iſt?"

„Die junge Dame, von der Sie vorhin ſprachen, iſt aber ſchon längere Zeit hier."

„A—a—a—ah — und ob Sie ſie genau kennen, brauche ich beim Betrachten Ihres Bildes nicht erſt zu fragen."

„Ja, ich kenne ſie ſo genau, wie ſie mehrere unſerer Bekannten kennen — ſie lebt ſchon ſeit einem Jahre hier."

„A—a—a—ah!"

„Sie iſt eine Künſtlerin."

„Den Teufel auch — mir ſagte die hübſche Hexe, ſie könne keinen Strich zeichnen."

Olfers ſah bei dieſer Benennung mit einem unwilligen Blicke in die Höhe; doch fuhr der Andere unbefangen fort:

„Ja, ſie wunderte ſich über meine Zeichnung, und zwar mit einer Naivetät, als habe ſie nie einen Bleiſtrich geſehen — ſchau, ſchau, aber ſingen kann ſie, allen Reſpekt vor dem Geſang!"

Roderich ſchaute abermals in die Höhe, doch drückten ſeine Blicke dieſes Mal Erſtaunen und Zweifel aus.

„Alſo ſie wohnt hier in der Stadt — und wo? wenn man fragen darf."

Digitized by Google

Roderich biß ſich auf die Lippen, und es dauerte ein paar Sekunden, ehe er zur Antwort gab: „bei dem kleinen Schmitz.“

„Bei Michel Angelo? Ei, ei, deßhalb hatte dieſer Schelm beſtändig Ausreden, wenn ich ihn beſuchen wollte, um ſeine Bilder zu ſehen!“

„Gewiß aus einem anderen Grunde, denn ſeine Bilder und die junge Fremde, welche bei ihm wohnt, ſind zwei ſehr verſchiedene Gegenſtände.“

„Das kann ich mir wohl denken, aber ein Wort gibt das andere, man iſt ebenfalls Künſtler — man grüßt das Handwerk.“

„Die junge Dame iſt von einer altadeligen, ſpaniſchen Familie, hat Vermögen und lebt ſehr eingezogen; ich wurde mit ihr bekannt, da ſie Empfehlungsbriefe an mich hatte, die ſie übrigens längere Zeit gar nicht benutzte — denn ſie iſt von ſehr ſtiller, faſt ſchüchterner Gemüthsart.“

„So—o—o—o?“ machte Arthur im Tone des Zweifels.

„Auch iſt ſie obendrein von einer älteren Schweſter mit einer Schärfe überwacht, wie man in Spanien junge Mädchen zu überwachen pflegt.“

„Von einem älteren Bruder vielleicht?“

„Von einer älteren Schweſter, wie ich geſagt.“

„Nun, dann muß ſich dieſe ältere Schweſter in ihren älteren Bruder verwandelt haben,“ lachte Rodenberg, „oder,“ ſetzte er abſichtlich hinzu, „ich habe mich gewaltig verſehen.“

„Da Sie nur Augen für die junge Dame hatten.“

„Mein Gott, ja — es war ſo ein Spiel des Augenblicks: wir plauderten zuſammen, recht heiter, deſſen kann ich Sie verſichern, nur als ſie mich endlich verließ und zur

Digitized by Google

Fahnenburg hinaufging, ſang ſie, wie ich in meinem ganzen Leben nicht ſingen gehört; es lag in dem Geſange etwas Zauberhaftes, die Bäume ſpitzten förmlich ihre Blätter, als hätten ſie Tauſende von Ohren."

„In der That?"

„Wahrhaftig, und ich ritt ganz nachdenklich nach Hauſe — wer weiß," fügte er nach einer Pauſe hinzu, „ob die junge Dame, wenn ich ſie zu Hauſe zwiſchen vier Mauern geſehen oder draußen mit ihrer Duenna gravitätiſch ſpaziren gehend, einen gleichen Eindruck auf mich gemacht hätte, da es etwas ganz Anderes iſt, wenn man ſich an einem ſo wundervollen Morgen im grünen, duftigen Walde plötzlich begegnet in ſtiller Einſamkeit, ſanft angeregt durch die herrliche Kühle, in der wir wandeln, durch das leiſe Rauſchen der Blätter, den Geruch der Tannennadeln, die mit ihrem Weihrauchdufte unſer Herz in eine ſo kirchliche Stimmung verſetzen."

„Sie ſchwärmen ja förmlich, Rodenberg!"

„Die Jugend, die Jugend, aber ich werde einſtens alt und grämlich ſein; das hat aber noch Zeit," ſetzte er mit einem leuchtenden Blicke hinzu, wobei er ſich mit einer gewiſſen Coquetterie auf ſeinen langen Degen ſtützte und ſo eine prächtige, jugendlich friſche Erſcheinung abgab. „Sie hätten an meiner Stelle ebenfalls geſchwärmt — ach, es war eine heitere Stunde: das junge, ſchöne Mädchen kam mir wie eine Fee vor, wie ſie uns armen Sterblichen erſcheint, um alsdann plötzlich auf Nimmerwiederſehen zu verſchwinden — ſie ſchien ſo glücklich, ſo froh!"

„Wirklich?"

„Sie lachte ſo glücklich, ſie lachte ſo toll
Und mit ſo ſchönen Zähnen —

Digitized by Google

Wenn ich an dieſes Lachen denk',
So wein' ich plötzliche Thränen" —

deklamirte Arthur ſtatt einer anderen Erwiederung; dann zog er ſeine Uhr hervor und rief plötzlich: „Was, ſchon eilf Uhr! Ah, ich muß nach Hauſe, ich habe dort ein paar Kranke zu verpflegen; allerdings ungefährliche Kranke, Walter und Rüding — ſie hatten geſtern Abend ſtarke Händel mit einem böſen Geſellen, den man kalten Punſch nennt, und ſchmachten nach mir ſo, wie nach einem Trunke friſchen Waſſers."

„Das iſt eine Chriſtenpflicht, da will ich Sie nicht aufhalten."

„Auf Wiederſehen — und meinen beſten Dank für die ſchöne Waffe, welche ich mitnehmen und ſorgfältig bewahren werde!"

Der Gobelin fiel hinter dem jungen Manne herab, und während er zur Hausthür hinausſchritt, hörte man ihn ein luſtiges Lied trällern.

Digitized by Google

VII.

„Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß.“

Ein tiefes Aufathmen, einem ſchweren Seufzer gleich, folgte Arthur und ſeinem Geſange und hallte förmlich wieder in dem hohen und jetzt ſo leeren und ſtillen Atelier. Es war hier heute ſo ganz verſchieden von jenem Morgen, wo wir den geneigten Leſer zum erſten Male hieher geführt. Die Schüler Roderich's hatten die Ecke hinter ihrem großen Carton verlaſſen und waren ſchon ſeit einigen Tagen ins Freie gezogen, angeblich, um Naturſtudien zu machen. Walter, Lytton und Andere fehlten mit ihrem gemüthlichen Geplauder — dort war die Stelle leer, wo Conchitta geſeſſen und wo ſich das kleine Mädchen an ihre Kniee geſchmiegt.

Wie oft aber war Olfers ſchon ſo allein geweſen, und wie gern! Nie hatte er ſich in ſolchen Augenblicken einſam gefühlt; ſeine Gedanken weilten alsdann bei ſeinen Arbeiten, bei denen, die er gerade ausführte, oder bei neuen Entwürfen. War dies nicht der Fall, ſo bevölkerte ſeine Phantaſie das weite Gemach mit freundlichen Geſtalten, oder in Stunden glücklicher Muße, wenn er, vielleicht müde vom Schaffen, eine Cigarre rauchend, in ſeinem niedrigen Fauteuil ruhte,

Digitized by Google

ſo ſchaute er alle die Gegenſtände an, welche umherlagen, umherſtanden oder welche die Wände bedeckten, und konnte ſich bei ihrem Anblicke zurückverſetzen in die vergangenen Tage und in die fernen Länder, wo er Dieſes oder Jenes gefunden, wo er ſich ſo glücklich gefühlt, in den Beſitz deſſelben zu kommen, wie er es auf der Rückreiſe ſo ſorgfältig bewahrt, und welche Freude er empfunden, wenn er es endlich bei ſich aufgeſtellt.

Heute dachte er an alles das nicht; ſeine Cigarre hatte er ſchon längſt weggeworfen, Palette, Pinſel und Malſtock, ſowie er ſich allein befand, mechaniſch niedergelegt und war dann in ſeinen Stuhl geſunken, wo er den Kopf zwiſchen ſeine Hände vergrub. Tauſende widerwärtiger Gedanken durchkreuzten ſein Gehirn; er war ſchon am Morgen verſtimmt von Hauſe weggegangen, denn ſein kleines Mädchen, das gewöhnlich mit ihm zu frühſtücken pflegte, mußte zu Bette bleiben, da das an ſich ſchwächliche Kind in der Nacht krank geworden war.

Roderich hatte vor dem Grauen des Tages ſchon lange, lange an dem Bettchen ſeines Kindes geſeſſen, häufig deſſen brennende Stirn berührend oder ſeinen fieberhaft raſchen Puls beobachtet, wobei ihm Margarethe, wenn ſie, was häufig geſchah, aus unruhigem Schlummer aufſchreckte, mit ihren matten Augen anſah und jedesmal lächelnd verſicherte, ſie befinde ſich viel beſſer.

Olfers war vom Hauſe weggegangen, nachdem ihm der herbeigerufene Hausarzt verſichert, dieſer Anfall habe an ſich nichts Beunruhigendes, im Allgemeinen aber müſſe das Mädchen bei ſeinem ſchwächlichen Körperbaue, wie er ſchon öfters geſagt, aufs ſorgfältigſte geſchont werden. Das Kind

Digitized by Google

hatte ſich ſo darauf gefreut, mit ſeinem Vater nach dem Atelier gehen zu dürfen, indem es gehofft hatte, dort Conchitta zu finden, die ihm ſo hübſche Märchen erzählte und die es überhaupt ſo lieb hatte ....

Ah, Conchitta ....!

Gerade vor einem Jahre war die junge Spanierin hier angekommen, hatte aber erſt nach einiger Zeit ihre gewichtigen Empfehlungsbriefe im Hauſe Roderich's abgegeben und war dort von der Herrin deſſelben ziemlich kühl aufgenommen worden — was konnte eine Künſtlerin wohl anders in ihr Haus führen, hatte ſich Frau Hildegard ſelbſt geſagt, als die Protection oder vielleicht die Unterſtützung ihres Mannes, des berühmten Malers — ſie brauchte dergleichen Leute nicht in ihren vier Wänden, zumal eine Perſon nicht, die bei ſo viel Jugend und Schönheit mit einem jedenfalls nur erheuchelten, ſo auffallend zurückgezogenen und beſcheidenen Weſen auftrat, die ein kühles, verletzendes Wort ſo richtig empfand und daſſelbe, ohne ſelbſt verletzend zu werden, dadurch wiedergab, daß ſie ihre Beſuche immer ſeltener machte und endlich ganz unterließ.

Hatte Frau Hildegard nicht Recht gehabt, eine Perſon fern von ihrem Hauſe zu halten, die trotzdem, daß man ſie nicht nur kalt, ſondern ſogar verletzend behandelt, die Gattin des Malers, wo ſie dieſelbe ſah oder ihr begegnete, aus reiner Oppoſition und Heuchelei mit Anſtand und Ehrfurcht grüßte — welche das Atelier des berühmten Malers, dem ſie von guten Freunden dringend empfohlen war, zuweilen, wenn auch nicht häufig, beſuchte, und die ſich vor allen Dingen bei dieſen Beſuchen die herzliche Liebe ihrer kleinen Tochter erworben hatte?

Digitized by Google

Wo Margarethe sie sah, im Atelier des Vaters oder bei Spazirgängen, war selbst nicht der kalte, finstere Blick ihrer Mutter im Stande, sie von dem jungen Mädchen zurückzuhalten. Sie eilte auf sie zu, sie hing sich an ihre Hand — — das Kind, sonst so launisch und verdrießlich, war dann mit Einem Male heiter, glücklich und zufrieden.

Heute Morgen hatte es seinem Vater gesagt: „Wenn Du die Conchitta siehst, so mußt Du ihr erzählen, ich sei krank, aber es sei so arg nicht; ich habe ihr nämlich versprochen, ihr es sagen zu lassen, wenn ich wieder einmal krank werde. Dann will sie mich auf alle Fälle hier auf meinem Zimmer besuchen, und Mama wird alsdann wohl nichts dagegen haben."

„Ich werde sie aber schwerlich sehen," hatte Roderich gesagt, und darauf hatte das Kind geantwortet: „Mache, daß Du sie siehst; es freut mich schon, wenn sie nur weiß, daß ich ein klein wenig unwohl gewesen."

Aber er hatte sie nicht gesehen — sie war ausgegangen zu so ungewöhnlich früher Morgenstunde; sie war im Walde gewesen mit einem Begleiter, wie Rodenberg gesagt — Conchitta, das stille, ruhige Mädchen, die so wenig sprach, die sich so schwer an Fremde anschloß, die sich so selten von äußeren Eindrücken beherrschen ließ und diesen nachgab, war heiter und glücklich gewesen, hatte gelacht und gesungen — was war das?

Ja, sie hatte gesungen, und, wie Rodenberg sagte, auffallend schön gesungen — warum hatte sie ihm, den sie mit Wärme ihren guten Freund nannte, ein Geheimniß daraus gemacht, daß sie überhaupt zu singen verstand?

Und in Arthur's Gesellschaft — in der Gesellschaft dieses

Digitized by Google

auffallend schönen und dabei nicht gehaltlosen jungen Mannes war sie heiter und glücklich gewesen, nicht still und gemessen, wie sie gewöhnlich zu sein pflegte — —

Aus solch langen und tiefen Träumereien fuhr der Maler empor, ohne daß er in dem dichten Walde seiner wirren, trüben Gedanken einen Pfad gefunden hätte, der ihn zurückführte an das Licht eines freundlichen Tages. Er sprang endlich von seinem Stuhle in die Höhe und machte einen raschen Gang durch das Atelier. Alles kam ihm hier so dunkel vor, so gewöhnlich, so interesselos, sogar sein Bild auf der Staffelei, ja, dieses am allermeisten, und es war ihm, als hätte sein Pinsel noch nie etwas so Mittelmäßiges hervorgebracht — ja, als er so da stand, den Kopf düster in die Hand gelegt, fand er sich auf dem Gedanken, als sei er vielleicht gar nicht mehr im Stande, etwas so Vorzügliches zu schaffen, wie er früher mit Leichtigkeit gethan.

Er athmete so tief auf, daß es klang, als ringe seine Brust nach fehlender Luft; dann stützte er sich auf die hohe Lehne eines der Sessel und dachte beim Anstarren dieses seines letzten Bildes an sein erstes — wie fühlte er sich damals so glücklich, so frei, so ohne jede Fessel — gerade wie jener, der soeben von ihm fortging, wie Rodenberg sich fühlte, unbeengt wie der Vogel in der Luft, wie der bunte Schmetterling auf sonnenbeglänzter Wiese, dem Lichte zufliegend, wann und wo es ihm beliebte, sich freuend an dem Dufte herrlicher Blüthen, wann er wollte.

Wie kurz war für ihn die Zeit einer gleichen vergoldeten Jugend gewesen, eigentlich von gar keiner Dauer, denn so bald sein großes Talent angefangen, die Flügel zu regen, hatte man auch schon begonnen, leichte Fäden, die Anfänge

Digitized by Google

künftiger Feſſeln, um die kräftigen Schwingen ſeines Geiſtes zu legen.

Da ſtand ſein Bild faſt vollendet vor ihm, und an dem Tage, an welchem er es abſandte, war ſeine Kaſſe um eine große Summe reicher, um eine Summe, die jedem Anderen genügt hätte, jahrelang die Welt zu ſehen, ſich ſeines Lebens zu freuen und tauſend Thorheiten zu begehen! — Was that er mit dieſem Gelde, das für ihn nichts war, als kaltes, gefühlloſes Metall, kein Vermittler zu neuen Freuden: er ſandte es ſeinem Banquier und erfuhr in ein paar Tagen, daß ſein Haben um ſo und ſo viel Tauſend Thaler geſtiegen ſei. Zuweilen, aber ſehr ſelten, vermehrte er nach einer ſolchen Einnahme ſeine Sammlungen um ein neues Kunſtwerk, eine werthvolle Waffe oder dergleichen — ſehr ſelten — und wozu auch? Hatte er doch Niemanden, mit dem er in ſeinen Mußeſtunden oder auch bei ſeiner Arbeit ſo recht herzlich über dieſes oder jenes intereſſante Stück hätte plaudern können — war doch Niemand da — Niemand, der ſich mit ihm ſo recht innig gefreut hätte über die vielen, an ſich meiſt werthloſen Gegenſtände, die oft erſt dadurch ihren Werth erhalten, daß ein gleichgeſtimmtes liebes Weſen uns dieſelben von Herzen lobt oder daß wir ein ſolches Weſen in traulichen Stunden mit den Erinnerungen bekannt machen, die für uns an dieſem oder jenem Stücke haften und die es uns mehr oder minder werthvoll machen.

Für Roderich gab es kein ſolches Weſen, das ſeinem Herzen nahe ſtand oder nahe ſtehen durfte, das mit einem liebenden Antheile an ſeinem Munde gehangen hätte, wann er erzählte von ſeinen Reiſen, von ſeinen Erlebniſſen, von

Digitized by Google

seinen Erinnerungen, die hier in seinem Atelier so viele stumme und doch so beredte Zeugen hatten.

Für ihn gab es kein Wesen, das rathend oder besprechend den Strichen, die unter seiner Meisterhand hervorgegangen, gefolgt wäre, oder das seine Bilder glühend gelobt und sanft getadelt, oder das anmuthig in dem niederen Fauteuil dort gekauert und ihn unterhalten hätte mit Lachen und Scherz, mit lustigen Neckereien, wenn er arbeitete, das ihm in heiterem Tone guten Rath ertheilt, das ihm ein fröhliches Lied gesungen, das ihm Feuer für seine Cigarre gebracht, ja, das versuchsweise mit ihm geraucht hätte!

Ein Wesen, welches liebend seine Blumen gepflegt hätte und ihm launige Geschichten mitgetheilt, wenn er in Mußestunden draußen saß, seine Augen und seinen Geist erfrischend an dem Grün der Blätter, seine Nerven beruhigend an dem gleichförmigen melodischen Plätschern des Springbrunnens!

Ein solches Wesen hätte ihn glücklich gemacht, er sehnte sich so glühend darnach — —

Da hob Andreas den Gobelin vor dem Eingange in die Höhe und trat alsdann, durch eine tiefe Neigung seines Kopfes ehrerbietig grüßend, zurück. Madame Hildegard trat in das Atelier und erwiederte diesen Gruß mit einem kaum merklichen Nicken ihres Kopfes, doch sagte sie dabei in lautem und ziemlich scharfem Tone: „Wird denn hier bei Euch das ewige Anpflanzen von Blumen nicht aufhören — wozu immer Blumen und nichts als Blumen?"

„Madame wollen verzeihen," entgegnete schüchtern der Gärtner, „wir haben noch Erdbeeren und Himbeeren hier und das Zwergobst hat schön geblüht und gut angesetzt."

Die Gattin des Malers zuckte mit den Achseln und sagte

beim Eintreten: „Eure Erdbeeren verfaulen gewöhnlich hier außen oder vertrocknen, je nach dem Charakter des Jahres, und das Zwergobst wird Euch gestohlen — was bleibt da übrig?“

Die Blumen, die schönen, bunten, duftigen Blumen! dachte der Knecht, während er den Gobelin zwischen sich und die Herrin fallen ließ. — Die Blumen, die schönen, bunten, duftigen Blumen! dachte auch der Herr, welcher begreiflicherweise kein Wort von der Unterredung verloren — die Erinnerung an schöne Früchte, welche wir genossen — und vielleicht doch noch eine kleine Hoffnung für die Zukunft!

Madame rauschte heran in ihrem weiten, bauschigen, seidenen Kleide, Oberkörper und Haupt so aufrecht wie möglich, nicht die geringste Bewegung zeigend in den Zügen ihres kalten, glatten und doch noch immer schönen Gesichtes. Sie war anzusehen wie eine jener schlanken, in bunten Farben schillernden giftigen Waldblumen, welche der arglos Unwissende bewundernd anschaut, die aber der Kenner fürchtet und scheut.

Nachdem Frau Hildegard sehr ruhig und gedehnt guten Morgen gesagt, sah sie rings umher nach irgend einer Sitzgelegenheit, die sich vielleicht vor den übrigen durch weniger Staub oder durch weniger unordentlich auf ihr herumliegende Gegenstände auszeichnete. — Roderich schob, nachdem er den ihm gebotenen guten Morgen freundlich erwiedert, einen bequemen Lehnsessel heran, von dem er vorher ein Stück tiefrothen Damast herabgestreift, und stellte ihn so, daß man von demselben aus sein neues Bild betrachten konnte.

Ehe sich Frau Hildegard darauf niederließ, drehte sie den Lehnsessel ein klein wenig und zwar so, daß sie, um das

Digitized by Google

Bild ihres Gatten zu ſehen, etwas über die Achſel blicken mußte.

Sie liebte es ſehr, Menſchen und Gegenſtände über die Achſel anzuſchauen.

Das offene, gute und redliche Gemüth des Malers hatte ſich vor wenigen Augenblicken in einer ſo weichen, wehmüthigen, verſöhnlichen Stimmung befunden; er hatte ſo ſehr und ſo ſchmerzlich den Mangel eines mitfühlenden Herzens erkannt; er hatte ſich bemüht, durch einige wenige glückliche Erinnerungen aus ſeiner Vergangenheit doch noch eine Hoffnung für ſeine und ſeines Kindes Zukunft aufzubauen, daß er mit einem warmen, verſöhnlichen Gemüthe die Hand ſeiner Frau ergriffen hätte, wenn ſie ihm dieſelbe nur mit der Idee eines freundlichen Blickes, mit einem einzigen guten Worte entgegengeſtreckt.

Er war empfindlich und empfänglich wie alle Künſtler, und deßhalb ſchnitt ihm der knarrende Ton, den der Lehnſeſſel bei der Wendung hervorbrachte, tief ins Herz und machte, daß er ſeine Lippen feſt zuſammenpreßte.

Frau Hildegard ſeufzte ein wenig, während ihre großen, ſehr klaren Augen rings umherliefen und ihr Sonnenſchirm auf dem Boden eine drehende Bewegung machte.

Roderich wußte, daß er ziemlich lange auf die Eröffnung eines Geſpräches hätte warten müſſen, wenn ſeine Frau zum Sprechen nicht beſonders geneigt war. Sie pflegte ihre Launen und ihre ſchmerzhaften Erregungen gegen ihn je nach ihrem Gefallen auf zweierlei Art kund zu thun, einmal durch Schweigen und ſehr ſpärliche Reden oder durch eine Fluth von Worten.

Heute ſchien ſie in der ſchweigenden Laune zu ſein, weß-

Digitized by Google

halb er nach einiger Zeit sagte: „Heute wirst Du hier im Atelier weniger Leben finden, als neulich.“ Worauf sie, ihn scharf ansehend, erwiederte:

„Ja, ich finde es hier heute ruhiger und anständiger und Dich deßhalb wohl in weniger guter Laune.“

„Wie so?“ fragte Olfers, indem er sich gewaltsam zu einem Lächeln zwang.

„Du warst verstimmt, als ich eintrat, oder vielleicht gerade, weil ich eintrat.“

Er machte eine ungeduldige Bewegung mit den Schultern, indem er sagte: „Thue mir den Gefallen und sprich solche Voraussetzungen nicht aus, die leider richtig werden müssen, weil Du sie auf so herbe Art aussprichst!“

„Du findest alles herb und hart, was ich sage, Du findest den Ton, den Du führst!“

„Gäbe Gott, daß Du die Wahrheit sprächest, und sei überzeugt, daß ich dann in Deinen Reden stets einen herzlichen und warmen Ton fände!“

„Lassen wir dieses Wortgefecht, in welchem Du mir überlegen bist — ich kam in einer anderen Absicht, um einer anderen Ursache willen hieher!“

Roderich fühlte sich verletzt durch ihre Worte, besonders aber durch den kalten Ton, mit dem sie dieselben aussprach. „So laß mich Deine Absicht und Deine Ursache hören,“ sagte er, weniger freundlich, als er es sonst gewiß gethan hätte.

„Du brauchst dieses Verlangen nicht so rauh an mich zu stellen,“ fuhr sie nach einer Pause fort; „ich komme mit bekümmertem Herzen.“

„Ah,“ machte er, sie anschauend, und seine angeborene

Digitized by Google

Gutmüthigkeit ließ ſeinen Blick aufmerkſam, ja, ſogar herzlich erſcheinen.

„Das Unwohlſein meiner Tochter macht mir Sorge.“

Frau Hildegard hatte die Gewohnheit, bei ähnlichen Veranlaſſungen nie oder höchſt ſelten zu ſagen: unſeres Kindes. Mit dem Ausdrucke meiner Tochter oder meines Kindes fing ſie gewöhnlich ihre Erörterungen an und ſteigerte ſie in den meiſten Fällen bis zur Benennung: meiner Tochter, welche Dir mit ihrem guten Herzen durchaus unähnlich iſt.

„Der Arzt gab mir die tröſtliche Verſicherung, ihr leichtes Unwohlſein ſei nur vorübergehend.“

„Womit Du Dich eben ſo leicht getröſtet.“

Er warf ihr einen ſchmerzlichen Blick zu, ohne ſie jedoch durch eine Sylbe zu unterbrechen.

„Dieſes Unwohlſein wird, ſo Gott will, allerdings vorübergehen, aber es wird auch wiederkehren; Margarethe huſtet, und wenn ſie huſtet, färben ſich ihre blaſſen Wangen mit einer verdächtigen Röthe.“

„Heute Morgen, als ich ſie verließ, huſtete ſie noch nicht,“ ſagte Roderich beſorgt. „Das Kind blieb doch in ſeinem Bette?“

„Ich ließ es aufſtehen, was ihm bei dem warmen Wetter durchaus nicht ſchaden konnte, welcher Meinung Du auch ſein wirſt; oder,“ ſetzte ſie mit einem lauernden Blicke hinzu, „willſt Du mir vielleicht durch Deine Frage den Vorwurf machen, als ſei ich die Schuld, wenn das arme Kind kränker geworden?“

„Du weißt, ich mache Dir ſelten Vorwürfe, und wenn es geſchieht, ſo glaube ich ein Recht dazu zu haben, und thue es alsdann in klaren, deutlichen, nicht zu verkennenden Worten.“

Digitized by Google

„Ich ſagte Dir ſchon einmal, daß ich nicht hieher kam, um über Worte oder Ausdrücke zu ſtreiten!“

„Und ich kann Dir verſichern, Hildegard, daß ich beſonders nach dem, was Du mir geſagt, nicht in der Stimmung bin, das zu thun, was Du Streiten nennſt.“ — Er legte den Malſtock, ſowie die Palette bei Seite und fuhr alsdann mit bekümmertem Tone fort: „Wenn Margarethe in der That kränker geworden iſt, beſonders wenn ſich ihr beunruhigender Huſten wieder zeigt, ſo will ich ſelbſt zu unſerem Arzte gehen und ihn bitten, das Kind gründlich zu unterſuchen.“

„Er war ſchon da und hat es unterſucht.“

„Nun?“ fragte Roderich in großer Spannung.

„Er fand die Bruſt meiner Tochter ſchwach, wie immer, und angegriffen.“

„Sprach er Befürchtungen aus? Ich bitte Dich herzlich, Hildegard, erzähle mir das umſtändlich und laß mich nicht jedes Wort aus Dir herausfragen.“

„Ja, er ſprach Befürchtungen aus.“

„Das fehlte mir noch!“ rief der Maler in ſchmerzlichem Tone der Stimme.

„Das fehlte Dir noch, und an mich denkſt Du nicht!“ Du verläßt heiter und wohlgemuth das Haus, während ich in meinem Jammer in das kummervolle Geſicht meines armen kranken Kindes ſehe!“

„Heiter und wohlgemuth?“ erwiederte er in ungeduldigem Tone; „ich hoffe, Du wirſt überzeugt ſein, daß ich nicht hieher ins Atelier zu meiner Arbeit gegangen wäre, wenn ich eine Ahnung davon gehabt hätte, Margarethe werde huſten oder kränker werden — in dieſem Falle,“ ſetzte er unmuthig hinzu, „würde ich es wenigſtens für einen Troſt halten, zu

Digitized by Google

Hauſe bleiben zu können, um ihr armes, liebes, kummervolles Geſicht zu ſehen."

„Damit willſt Du mir wohl einen Vorwurf machen, daß ich ausgegangen ſei? Ich eilte voll Kummer und Schmerz hieher, um ſelbſt zu ſehen, ob Du noch nicht hier ſeieſt."

Während des erſten Satzes, den ſeine Frau ſprach, warf Roderich einen Blick auf ihre ſehr gewählte und reiche Toilette, doch lenkte der Nachſatz, den ſie in einem ganz beſonderen, ihm wohlbekannten ſcharfen Tone ſprach, ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen hin, und er fragte raſch: „Wie ſoll ich das verſtehen: ob ich noch nicht hier ſei?"

„Weil ich ſchon einmal, nachdem Du ſchon lange fort warſt, hieher ſandte und man Dich nicht fand!"

„A—a—a—ah!" machte Roderich, wobei ein Lächeln über ſeine Züge flog; ihm rollte eine Laſt von der Bruſt, indem er jetzt ganz genau wußte, daß Margarethe nicht kränker geworden ſei, daß ſie nicht auf beunruhigende Art huſtete, daß der Arzt keine Befürchtungen ausgeſprochen, daß aber ſeine Frau durch irgend einen Zufall erfahren, er ſei nicht direkt hieher gegangen, ſondern habe einen Beſuch bei Michel Angelo Schmitz gemacht.

Wir wiſſen, daß Roderich dort äußerſt ſelten Beſuche machte, und eben ſo gut, daß ihm jeder ſeiner Beſuche in dieſem Hauſe für ein Verbrechen angerechnet wurde — er hatte alſo in den Augen ſeiner Frau abermals ein Verbrechen begangen und mußte dafür beſtraft werden, dieſes Mal, wie es ſchien, nicht durch Anklagen und heftige Worte, ſondern empfindlicher durch unnöthige Angſt, welche man ihm in Betreff ſeines kleinen Mädchens einjagte, ſowie durch Darlegung eines tief zerriſſenen Mutterherzens.

Digitized by Google

Als ſich der Maler die Lage der Dinge einigermaßen klar gemacht hatte, indem er ungefähr ſo dachte, wie wir eben geſagt, fiel es ihm durchaus nicht mehr ein, von Angſt und Sorge getrieben raſch nach Hauſe zu eilen, vielmehr nahm er ruhig Palette und Malſtock wieder auf, nachdem er ſich zuvor eine Cigarre angezündet, und bis er alsdann wieder zu malen anfing, war vielleicht eine Zeit von zwei bis drei Minuten vergangen, während welcher beide Gatten in Stillſchweigen verharrt.

Endlich ſagte Olfers zum großen Erſtaunen von Frau Hildegard: „Du haſt mir noch kein Wort über mein Bild geſagt; ich glaube, es ſoll mir gelingen, meine Freunde ſind wenigſtens dieſer Anſicht.“

Sie ſchien ſo überraſcht von dieſer plötzlichen Wendung ſeiner Gedanken, ſowie des Geſpräches, welches ſie begonnen und das ihrer Anſicht nach noch lange nicht zu Ende geführt war, daß ſie nicht im Stande war, ſogleich eine ſcharfe Erwiederung auf ſeine Frage hören zu laſſen, und erſt nach ein paar Sekunden und nachdem ſie ſich durch einen tiefen Athemzug geſtärkt, erwiederte: „Deine ſogenannten Freunde loben Deine Bilder und ſagen Dir begreiflicherweiſe nur Angenehmes; mir aber, die ich doch nun einmal Deine Frau heiße, erlaube, wenigſtens heute über ernſtere Dinge mit Dir zu reden — ich ſprach von meiner kranken Tochter ....“

„Und ich hörte Dir zu, weiß Gott, mit Sorgen und Kummer im Herzen, bis Du ....“

„Bis ich was?“

„Bis Du mich im Laufe des Geſpräches merken ließeſt, Du habeſt nach mir geſchickt und erfahren, ich ſei, obgleich

ſchon lange von Hauſe fort, doch noch nicht hier angekommen — wo mag ich nur in aller Welt geweſen ſein?“ ſetzte er mit einem kurzen Lächeln hinzu.

„Mir iſt das höchſt gleichgültig!“

„Schade, daß es Dir heute gleichgültig iſt!“

„Wo wirſt Du auch geweſen ſein — bei Künſtlern oder bei Künſtlerinnen!“

„Ja!“

„Im Hauſe Deines würdigen Freundes Schmitz!“

„Ah, Du weißt es ſchon?“

„Ich ahnte es, da ich Deine Neigungen kenne — ah,“ fügte ſie mit dem Ausdrucke der Geringſchätzung hinzu, „an einem Tage, wo Dein einziges Kind zu Hauſe liegt, krank auf den Tod!“

„Halt!“ rief der Maler, indem er ſich raſch gegen ſeine Frau wandte, ſo daß ſie ſein leuchtendes Auge ſehen konnte und das Anſchwellen der Ader auf ſeiner Stirn. „Halt,“ wiederholte er, „laß mich ein ſolches Wort in dem Zuſammenhange wie eben nicht wieder hören, ſpiele nicht freventlich damit, Du könnteſt es bereuen!“

„O, ich bereue ſo Vieles, daß das Wenige, was noch dazu kommt, mir wenig Unterſchied macht!“

„Das Wenige — Du nennſt es etwas Weniges? Doch wozu mich ereifern?“ fügte er achſelzuckend hinzu, indem er ſich wieder gegen ſein Bild umdrehte. — „Ja, ich war bei meinem würdigen Freunde Schmitz — Du nennſt ihn ſo!“

„Während Dein Kind tödtlich krank zu Hauſe liegt!“ wiederholte ſie ruhig, kalt, abſichtlich und entſchloſſen.

Er ſchaute ſie raſch mit einem zornigen Blicke an, wobei eine tiefe Bläſſe ſein Geſicht überzog, was bei ihm immer

Digitized by Google

der Fall war, wenn er ſich ärgerte oder wenn ihn ein tiefer Kummer ergriff.

„Meinetwegen denn, Madame," ſagte er mit einer dumpfklingenden Stimme, da ſie zwiſchen zuſammengebiſſenen Zähnen hervorkam — meinetwegen denn, ja, ich war bei meinem würdigen Freunde Schmitz, während mein armes Kind tödtlich krank zu Hauſe liegt — da Sie es ſo haben wollen!"

„Es iſt die Wahrheit!"

„Nein — tauſendmal nein, es iſt eine Lüge! — O ſieh', Hildegard," fuhr er plötzlich mit einem weichen, ſchmerzlichen Tone der Stimme fort, „ich halte Dich für beſſer, als Du ſcheinen willſt — wie könnte unſer Kind tödtlich krank zu Hauſe liegen und Du, ſtatt in Kummer und Verzweiflung an ſeinem Bette zu ſitzen, Dich hier befinden — ſo ...." Er ſchwieg plötzlich, wahrſcheinlich, um ſie mit einer Schlußbemerkung nicht noch mehr zu reizen.

Doch gab gerade dieſes Schweigen ihr erwünſchte Veranlaſſung zu der Frage: „Wie ſitze ich hier — ſo?"

Statt einer Antwort zuckte er die Achſeln.

„Darf ich wohl wiſſen, wie ich hier ſitze?"

„Nun denn, ja, Du darfſt es wiſſen: nicht wie eine Mutter, die mit kummervollem Herzen vom Bette ihres kranken Kindes kommt, nein, wie eine Frau, die, über die Möglichkeit aufgeputzt, nach einer kleinen Scene mit ihrem Manne bei einer guten Freundin Troſt ſuchen und finden wird!"

Ihre Augen funkelten, und ſie nagte unter tiefen Athemzügen an der bebenden Unterlippe.

„So iſt es," fuhr er in ſeinem gewöhnlichen Tone fort,

Digitized by Google

„Dein Anblick und Deine Bemerkung über meine Abwesenheit haben mich wegen meiner lieben Margarethe vollkommen beruhigt!“

„Beruhigt?“ brachte sie mühsam mit einem verächtlichen Lächeln hervor — „vollkommen beruhigt? Als ob es Dich je beunruhigen würde, wenn Du Dein Kind oder mich sterbend wüßtest — ja,“ fuhr sie heftiger werdend fort, indem sie rasch aufstand, „was mich anbelangt, so bin ich überzeugt, daß Du sehnsüchtig des Augenblicks harrst, wo Du von mir befreit sein wirst!“

„Ich denke,“ erwiederte er in einem Anfluge von Humor in seiner Stimme, trotz des traurigen Tones, „das soll in weniger als einer Viertelstunde geschehen!“

„O, nicht so, ich denke an eine ewige Befreiung!“

„Auch die wird kommen, Madame, für mich eben so gut wie für Sie!“

„Ja, nach langem, trostlosem Warten, nach einem unerträglichen Leben voll Jammer und Qual — am Ende dieses unglücklichen Daseins, wo wir von dieser Welt nichts mehr hoffen und fürchten — warum denn nicht früher?“

Sie that diese Frage so plötzlich und gegenüber ihrem früheren, aufs höchste gereizten Tone mit so leidenschaftsloser Stimme, ja, mit einem, wenn gleich frostigen Lächeln, daß er sie erschrocken anblickte und, obschon widerstrebend, doch nichts über seine Lippen brachte, als die Wiederholung ihrer Worte.

„Ja, warum denn nicht früher?“

Dann aber blickte er um sich her, als fürchte er, ein fremdes Ohr könnte diese kurze, aber furchtbare Frage gehört haben; auch legte er hierauf Palette und Malstock ruhig bei

Digitized by Google

Seite, verſchränkte ſeine Arme über die Bruſt und ging kopfſchüttelnd an das andere Ende des Ateliers.

Er war furchtbar ergriffen, ihm war zu Muthe wie dem Mitſchuldigen eines Verbrechens, über welches nach häufigen, unklaren Andeutungen endlich ein klares, nicht zu verkennendes Wort fällt und welches damit aus einem unbeſtimmten Schattenbilde plötzlich furchtbar verkörpert erſcheint.

Warum denn nicht früher?

Dies klang ihm fortwährend in die Ohren in gellenden, betäubenden Wiederholungen — warum denn nicht früher? — und dieſe vier Worte bildeten ſichtbar für ihn eine unzerreißbare Schranke, welche ihn von ſeinem Weibe und ſeinem Kinde trennen ſollte, ja, in Gedanken ſchon getrennt hatte. Die That, vor der ihm graute, war nun kein weſenloſer Schatten mehr, ſondern zu einem Geſpenſte geworden, welches Miene machte, ſich zwiſchen ihn, ſein Haus und ſein Kind zu werfen — die Kugel, dem Rohr entflogen, fand ſicher ihr Ziel.

„Daß es ſo weit gekommen, iſt gewiß nicht meine Schuld!“ hatte ſie die Kühnheit, ihm zu ſagen, und ſie hätte noch viel mehr ſagen können, ohne daß er ihr darauf geantwortet hätte, ſo ſehr war er erfüllt von dem trüben, garſtigen Bilde, welches jene Worte in ihm hervorgerufen.

Wenn ſich auch, wie wir wiſſen, Roderich durch keine heftige Liebe zu ſeiner Frau, ehe ſie ſein Weib ward, hingezogen gefühlt hatte, ſo fehlte doch nicht in ſeinem Herzen eine Neigung, welche, wenn ſie von Hildegard gepflegt, von ihr heilig gehalten worden wäre, da ſie aufrichtig war, ein glückliches Verhältniß hätte anbahnen müſſen.

Was ſie aber ihrem Gatten nicht zugebracht hatte: eine

Digitized by Google

innige, heiße Liebe, verlangte sie von ihm, obgleich das umgekehrte Verhältniß richtiger gewesen wäre.

Ja, warum denn nicht früher?

Er zog kopfschüttelnd und in tiefes Nachdenken versunken seinen Sammtrock aus und sein gewöhnliches Kleid an, nahm seinen Hut und Stock und sagte mit ruhiger, wenn gleich klangloser Stimme zu seiner Frau: „Ich gehe nach Hause!“ was sie mit einer kurzen Neigung ihres Kopfes erwiederte.

Ja, es trieb ihn zurück in sein Haus, welches ihm jetzt auf einmal viel wichtiger erschien, als sein Atelier mit allen Entwürfen und Bildern; er hatte eine unbestimmte Idee, wenn er um die Straßenecke böge, von wo aus er sein Haus gewöhnlich erblickte, er sehe es nicht mehr an dem alten Platze stehen, es sei auf und davon, der Himmel möchte wissen, wohin, und er hatte die feste Ueberzeugung, er werde es niemals wiedersehen — sein Haus mit dem kostbaren Inhalte, seinem kleinen, lieben Mädchen nämlich, das ganz genau wußte, wann er, sein Vater, aus dem Atelier komme, und das alsdann, ihn erwartend, mit seinem bleichen Gesichtchen durch die Fensterscheiben sah — ach, er liebte das Kind so innig, er liebte es, weil es sein Kind war, weil es so unendlich an ihm hing, weil es ihn zu erheitern verstand mit seinen kleinen Späßen und Schmeichelreden; ganz besonders aber liebte Roderich seine Tochter, weil sie so bleich aussah und weil sich ihre kleine Brust so fieberhaft rasch hob und senkte, wenn sie mit ihrem Vater hier in dem kleinen Garten ein wenig umhergesprungen war.

Hier in dem kleinen Garten, den der Maler jetzt durchschritt und in welchem er sich vergeblich nach seinem Kinde

Digitized by Google

umsah — freilich lächelte er im nächsten Augenblicke über sich selbst, Margarethe konnte ja nicht hier sein.

Ja, warum denn nicht früher?

Roderich war so in Gedanken vertieft, daß ihm alles Andere außer diesen Worten, welche glühend vor seiner Seele standen, wie in dichten Nebel eingehüllt erschien.

Andreas, der ihm in den Weg trat, fragte ihn, ob er heute Nachmittag zur gewöhnlichen Zeit ins Atelier käme, worauf er ihm, eigenthümlich lächelnd, zur Antwort gab: „Ei, warum denn nicht früher?“

Digitized by Google

VIII.

„Ein fremder Cavalier.“

Wenn Rodenberg's kleiner Diener Rafael nichts zu thun hatte, das heißt, wenn er nothdürftig geputzt und den Pudel so lange geplagt, bis dieses unbegreiflich geduldige Thier zu knurren anfing und seinem beständigen Quälgeiste die scharfen Zähne zeigte, dann pflegte er vom Fenster herab seine Beobachtungen zu machen.

Nichts entging alsdann seinem scharfen Auge, und er wußte sich die kleinsten Begebenheiten und unbedeutendsten Zufälle mit seiner außerordentlichen Pfiffigkeit und seinem frühreifen Verstande zu wahren und unwahren Geschichten zusammenzusetzen, mit denen er alsdann die Betreffenden plagte und leider seinen Herrn häufiger ergötzte, als es für den Charakter des kleinen, verdorbenen Burschen nützlich war.

Wollte er von seinen Beobachtungen ausruhen, so begab er sich in seinen Mußestunden an den Käfig, worin sich der ausgestopfte Papagei befand, und trieb, hinter demselben versteckt, mit den Vorübergehenden seine tollen Possen.

Schon einige Male in den letzten Tagen hatte Rafael von seinem Standorte aus einen älteren Herrn bemerkt, der

Digitized by Google

ihm eben so sehr durch ein fremdartiges Aeußeres aufgefallen war, als dadurch, daß er mit größter Langsamkeit durch die Wurstgasse schritt, wobei er die Häuser rechts und links aufmerksam betrachtete und schon ein paarmal vor dem Reichsapfel stehen geblieben war.

Daß bei diesen Veranlassungen der Papagei oder vielmehr Rafael durch den Papagei nicht versäumt hatte, sich dem Fremden durch einige unpassende Zurufe bemerklich zu machen, als: „alter Jakob" oder auch „alter Spitzbube", brauchen wir eigentlich nicht zu erwähnen, müssen aber hinzufügen, daß der Fremde über die ungemein deutliche Aussprache des Papagei's freundlich gelächelt und alsdann gewöhnlich ruhig weiter geschritten war.

Rafael, der seit lange schon nicht mehr einen so angenehmen und dankbaren Zuhörer gehabt, freute sich, so oft er den alten Herrn ruhig daherschreiten sah, und verstieg sich eines Tages so hoch, daß er seinen Papagei hinabrufen ließ: „Bist Du schon wieder da, alter Gauner?" worauf er doch ein wenig erschrack, als er durch die unterste Fensterecke blinzelnd sah, wie der alte Herr freundlich mit dem Kopfe nickte, und dann hörte, wie er laut zurückrief: „Ja, ich bin schon wieder da, mein loser Vogel!"

Der alte Herr war von ziemlicher Leibesgröße, trug einen großen, nach rechts und links hinausstehenden Schnurrbart, dazu einen starken Knebelbart; er hatte, was für Rafael sehr wesentlich war, ein dickes spanisches Rohr in der Hand und schritt, nachdem er, wie eben gesagt, auf den Zuruf des Papagei's geantwortet, nicht, wie gewöhnlich, in der Straße weiter, sondern wandte sich, nicht gerade zur angenehmen Ueberraschung des kleinen Lauschers droben, gegen

Digitized by Google

das Haus und trat, nachdem er noch einmal den Reichsapfel betrachtet, hinein.

Rafael hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Zimmer zu verlaſſen, in welchem ſich der Papagei befand; er ſchloß die Thür deſſelben zu und ſteckte den Schlüſſel in die Taſche. Dann erwartete er das Herannahen des ihm einigermaßen unheimlich gewordenen Fremden ungefähr mit denſelben Gefühlen, wie Don Juan das Erſcheinen des ſteinernen Gaſtes.

Draußen klopfte es an und drinnen rief man: „Herein!"

Der Herr mit dem großen Knebelbarte und dem dicken ſpaniſchen Rohre trat in die Stube und ſchaute mit einem gemüthlichen Lächeln rings umher, nachdem er mit einer nichts Gutes weiſſagenden Stimme den kleinen Diener gegrüßt.

Das Gemach befand ſich in einer Verfaſſung, bei welcher man es einem Fremden nicht übel nehmen konnte, wenn er daſſelbe lächelnd beſchaute: da war der Boden, die Stühle, die Tiſche bedeckt mit eigenthümlichen Gegenſtänden und Geräthſchaften, mit hohen Reiterſtiefeln, an denen gewaltige Sporen prangten, mit gelben Lederhoſen und grauen Tricots, mit Trachten vom verſchiedenſten Schnitte und in allen erdenklichen Farben, mit Schwertern und Dolchen, Jagdſpießen, Hirſchfängern, Hüfthörnern, kurz, mit allen Garderobe-Beſtandtheilen, um eine zahlreiche Schaar Männer in das Gefolge des wilden Jägers umzuwandeln.

In der Ecke des Zimmers waren ſogar ein paar zuſammengekoppelte Rüden angebunden, die abwechſelnd bellten oder heulten.

„Mir ſcheint, hier bin ich ſchon recht," ſagte der fremde Herr mit dem dicken ſpaniſchen Rohre, nachdem er ſeine Beobachtungen beendigt zu haben ſchien und nun ſeine

Digitized by Google

ſchwarzen, etwas ſtarren Augen feſt auf Rafael ruhen ließ.

„Es könnte wohl ſein, daß Sie hier recht ſind," gab dieſer ſchüchtern zur Antwort und ſetzte in einem unbefangen ſcheinenden Tone hinzu: „Darf ich wohl fragen, wen Sie ſuchen?"

„Wen ich ſuche," verſetzte der Eingetretene, indem er ſich abermals umſchaute — „ja ſo, ganz richtig, was ich ſuche, willſt Du wiſſen — ich ſehe das nicht, was ich ſuche."

„Und was könnte es ſein, wenn ich fragen darf?" ſtotterte Rafael.

„Es könnte ſein — ein kleiner, charmanter Papagei, der mit einer übergroßen Natürlichkeit in der Stimme die Leute ausſchimpft, welche ruhig über die Straße wandeln — ich liebe dergleichen Galgenvögel."

„Ein ſolcher Papagei iſt nicht hier," erwiederte der kleine Diener mit einer Sicherheit, welche ihm die Angſt vor dem dicken ſpaniſchen Rohre des Fremden einflößte.

„Ah, der Papagei iſt nicht hier — aber ein anderer Galgenvogel!"

Der Herr mit den ſtarren, ſchwarzen Augen und dem großen Schnurr- und Knebelbarte ſagte dieſe Worte in einem ſo außerordentlich freundlichen und verbindlichen Tone, daß Rafael, einen plötzlichen Umſchlag in dieſem angenehmen Zwiegeſpräche vorherſehend, langſam gegen die Thür zurückzuweichen begann, worauf in der That die von Rafael ſo richtig geahnte Wendung eintrat; denn ehe jener ſich deſſen verſah, hatte ihn der Fremde am Kragen ſeines fadenſcheinigen Malerkittels erwiſcht und ſchüttelte ihn ein wenig, aber mit einer ſo ſanften Bewegung und ſo wohlwollender Miene,

Digitized by Google

daß der kleine Diener nicht zu entdecken im Stande war, ob hier Scherz oder Ernſt vorwalte.

„Ah,“ ſagte der Fremde nach einer Pauſe, als er den Kragen von Rafael's Gewand losgelaſſen, „da drinnen iſt wohl der zauberhafte Papagei! Nun, ich will hier geduldig warten, bis Dein Herr zurückkommt, du kleiner Schlingel, und werde ihm alsdann erzählen, womit Du Deine Freiſtunden hinbringſt — Cararo! Ich glaube, wenn Dein Herr ein vernünftiger Herr iſt, ſo kann Dir eine tüchtige Tracht Prügel nicht entgehen!“

Da Rafael in dieſem Punkte vollkommen der gleichen Anſicht war wie der Fremde, ſo ließ er den Kopf hängen und machte eine ſehr demüthige Miene. Sein Herr nämlich, wenn er ſich auch zuweilen ſelbſt einen Spaß mit dem ausgeſtopften Vogel erlaubte, meiſtens gegen gute Freunde, hatte doch ſeinem Diener aufs ſtrengſte verboten, ſich auf dieſe Art zu beluſtigen, und für ein Vergehen dieſer Art nicht nur allein mit einer Tracht Prügel gedroht, ſondern auch mit Dienſtentlaſſung.

„Wie mir ſcheint,“ ſagte der Fremde lächelnd, als er die zerknirſchte, aber trotzdem ſehr verſchmitzte Miene Rafael's ſah, „biſt Du nicht nur ein luſtiger Junge, ſondern auch ein verſtändiger Junge.“

„Gewiß, das bin ich, Herr Baron.“

„Du brauchſt mich nicht Baron zu nennen — wenn ich richtig auf Deinem Geſichte leſe, ſo ſehe ich darauf den Wunſch, ich möchte mich entfernen, ehe Dein Herr kommt.“

„Ja, Herr Graf.“

„Laß die Titulatur hinweg, wenn es Dir einerlei iſt, und höre mich an: ich will Dich nicht durchprügeln, wie

Digitized by Google

Du es verdient hätteſt; ich will auch das Zimmer verlaſſen, ehe Dein Herr kommt, und auch weder bei dieſem, noch bei der Polizei wegen Deiner Schimpfreden Klage führen; doch nur, wenn Du mir ein paar Fragen beantworteſt, aber ehrlich und aufrichtig, und wenn ich überhaupt ſehe, daß Du für einen blanken Thaler, den ich hier in meiner Taſche habe, geneigt biſt, mir einen Dienſt zu leiſten."

„Alles, was Ihr wollt, gnädiger Herr."

„Ich bin hier im Zimmer des Herrn Malers Rodenberg?"

„Ja, gnädiger Herr."

„Was bedeuten dieſe Kleider und Waffen, welche hier herumliegen?"

„Uebermorgen iſt das Frühlingsfeſt der Herren Künſtler, und was hier herumliegt, ziehen die Reiter an, welche meinen Herrn begleiten."

„Und was zieht Dein Herr an?"

„Das iſt noch nicht da, das heißt der Rock und der Mantel nicht, nur ſeine grauen, ledernen Beinkleider und hohe, reiche, glanzlederne Stiefel mit großen Sporen."

„Seine Waffen?"

„Dort der lange Degen."

„Zeig' ihn einmal her — ah," rief er, „echter und gerechter Toledaner — eine ſchöne Klinge — und ſonſt?"

„Eine Hetzpeitſche, an deren Schnur noch ein Stück geflochten wird."

„Und das Jagdhorn?"

„Ja, das fehlt noch; mein Herr ſollte eines von einem Bekannten erhalten, aber es war zu groß und nicht ſchön genug, das im Laden aber iſt zu theuer."

Digitized by Google

„In welchem Laden?"

„Drunten auf dem Markte, gegenüber den drei Reichskronen."

„Ah, Du kennſt die drei Reichskronen?"

„Gewiß, gnädiger Herr."

„Und biſt ein luſtiger und verſtändiger Junge, der einen Spaß verſteht und der lieber einen blanken Thaler verdient, oder zwei, als Prügel erhält — he? — Nun gut denn, ſobald das Gewand deines Herrn da iſt, morgen gewiß im Laufe des Tages, ſo kommſt Du zu mir — ich wohne in den drei Reichskronen auf Numero vierzehn, Du fragſt nach Don Joſe — kannſt Du den Namen behalten?"

Rafael nickte eifrig mit dem Kopfe, indem er ſpöttiſch lächelte — er konnte viel im Gedächtniſſe behalten, wenn er wollte; zur Bekräftigung ſetzte er auch noch hinzu: „Das werde ich gewiß nicht vergeſſen."

„Und willſt morgen zu mir kommen?"

„Ja wohl, gnädiger Herr, das ſoll nicht fehlen."

„Du brauchſt keine Angſt zu haben, daß ich etwas Unrechtes von Dir begehre."

Davor hatte der Schelm von Diener durchaus keine Angſt, es wäre ihm ſogar lieber geweſen, wenn er zu etwas Verdächtigem, mindeſtens Zweideutigem die Hand hätte bieten dürfen."

„Mit Deinem Herrn ſollſt Du übrigens nicht darüber reden, weder daß ich hier war, noch daß ich Dich zu mir beſtellt."

Dieſes Verlangen gefiel Rafael ſchon beſſer, weßhalb er mit großem Eifer betheuerte, er werde gewiß ſeinem Herrn nicht das Geringſte ſagen."

Digitized by Google

„Gut, die Sache iſt abgemacht — trauſt Du mir?“

Das Lächeln, welches bei dieſer Frage auf den verſchmitzten Zügen Rafael's ſichtbar wurde, war gewiß des Stückes von zehn Silbergroſchen werth, welches ihm der Fremde unter lautem Lachen dafür einhändigte; es zeigte eben ſo viel Mißtrauen als Klugheit und ſagte Ja und Nein, kurz, es war von einem ſo pfiffigen Ausdrucke, daß Don Joſe daſſelbe mit voller Ueberzeugung dachte, was er hierauf ausſprach: „Wir werden mit einander zufrieden ſein.“

Dann verließ er mit einem kurzen, obgleich nicht unfreundlichen Kopfnicken das Zimmer, bis an die Treppe von Rafael begleitet, der, um dieſes mit größerer Feierlichkeit thun zu können, im Vorbeieilen ſeine rothe Mütze ergriff, die vor der Thür auf einem Stuhle lag, und dieſe auf und ab ſchwenkend an der Treppe ſtehen blieb, wobei er mit dem linken Fuße ſo lange hinten auskratzte, bis der Fremde ſeinen Blicken entſchwunden war; dann ſetzte er die rothe Mütze auf, betrachtete das Zehnſilbergroſchenſtück, warf es auf den Steinboden, ob es auch gehörig klinge, und band es dann vorſichtig in die Ecke ſeines ſchmutzigen Taſchentuches.

Hierauf ging er ins Zimmer zurück, ſichtlich um einen Zoll gewachſen im beſeligenden Gefühle eines ſo großen Reichthums und in gegründeter Hoffnung auf Vermehrung deſſelben. Da der Pudel nicht zu Hauſe war, ſo führte er ſeinen grotesken Tanz, wodurch er alle ſeine kleinen Leidenſchaften auszudrücken pflegte, vor den beiden in der Ecke angebundenen Hunden aus, welche, weniger geduldig als der Pudel, darüber knurrten und murrten und endlich in ein wildes Gekläff ausbrachen, als Raphael ſie nun zu ihrer

Digitized by Google

noch größeren Erheiterung mit dem langen Malstocke seines Herrn zwischen die Rippen stieß.

Dazu sprang er herum wie ein junger Cannibale um sein Schlachtopfer, so daß der rothe Sack seiner Mütze mit der langen, blauen Quaste hoch emporwallte und die zu weiten Tanzschuhe nach verschiedenen Richtungen hin von seinen Füßen abflogen, wobei er ein Lied sang in einer bis jetzt unbekannten Sprache nach einer von ihm selbst erfundenen Weise, dessen erste Zeilen hießen:

„Tschin schi mir a mitta
Uschti, tuschki-kiß-kiß-kiß",

was förmlich barbarisch klang, da die an sich sehr monotone Weise begleitet wurde von dem wüthenden Gekläffe und Geheul der beiden Hunde.

Schade, daß sich in diesem wechselreichen Leben Lust und Leid so oft die Hand reichen, was auch Rafael in der nächsten Sekunde schmerzlich erfuhr, denn eine sausende Ohrfeige von der kräftigen Hand Walter's, welcher unbemerkt in das Zimmer getreten war, störte den jungen Künstler nicht nur hiedurch in der Ausübung seiner Gesang- und Tanzübungen, sondern beförderte ihn auch in taumelnder Bewegung bis unter den Tisch, wo er verdutzt sitzen blieb und über den Wechsel alles Irdischen nachdachte.

Wir können übrigens an dieser Stelle nicht umhin, weiter zu berichten, daß Rafael am anderen Tage, nachdem er das Kleid seines Herrn bei dem Schneider abgeholt und dort Muße gehabt, die Farbe und den Schnitt desselben gehörig zu betrachten, seine erste Feierstunde dazu benutzte, um sich auf den Marktplatz zu begeben, wo das Hotel zu den drei Reichskronen lag. Gegenüber befand sich der Waffen-

Digitized by Google

laden, an deſſen Schaufenſtern der kleine Diener, die Hände in den Hoſen, langſam vorüberſchlich und mit Befriedigung merkte, daß ſich das ſchöne Jagdhorn, von dem geſtern die Rede geweſen, nicht mehr dort befand.

Obgleich Rafael durchaus nicht furchtſam war, ſo ging er doch ein paarmal vor dem Gaſthofe auf und ab, ehe er ſich entſchließen konnte, einen der dort am Thore lungernden Herren Oberkellner nach dem Grafen, welcher ihn beſtellt, zu fragen. Der Fremde hatte doch ein bischen ſonderbar ausgeſehen, dachte Rafael, bevor er ſich entſchloſſen, einzutreten. Die dunkle Geſichtsfarbe, der ſchwarze, drohende Bart, die blitzenden Augen — wer konnte wiſſen, aus welch' fernen Landen, wo vielleicht die Menſchenfreſſerei noch in der Mode war, derſelbe herkam! — Es war nicht das erſte Mal, daß kleine Jungen ſeines Alters ſpurlos verſchwunden waren, und wenn er auch, dieſe Betrachtungen muthig niederkämpfend, in das Hotel trat, ſo war doch ſein Lächeln nicht ſo frei und ungezwungen, wie gewöhnlich, ja, er huſtete faſt verlegen hinter der vorgehaltenen Hand, ehe er nun eintreten mußte in die Thür Numero vierzehn zu dem Fremden mit der gelblichen Geſichtsfarbe, dem ſchwarzen, drohenden Barte und den blitzenden Augen.

Aber Rafael verſchwand hier nicht ſpurlos, er war nicht für dieſe Welt verloren. Nach einer guten halben Stunde erſchien er wieder und mit ſo vergnügtem Angeſichte, daß ihm der Kellner, der ihn heraufbegleitet und nun wieder wie vorhin am Thore ſtand, lachend zurief: „Nun, Du haſt gewiß was Rechtes herausgebettelt?“ eine Vermuthung, welche er übrigens mit einem verächtlichen Achſelzucken von ſich ablehnte.

Digitized by Google

Er — gebettelt — er, den der ausgezeichnete Fremde zum Vertrauten gemacht und mit wichtigen Aufträgen beehrt, welche vor der Welt nicht verborgen bleiben sollten, eben so wenig wie vor Dir, geneigter Leser, wenn Du auch künftig Muth und Geduld hast, unserer wahren Geschichte zu folgen!

Digitized by Google

IX.

„Du siehst mich an und kennst mich nicht.“

An dem denkwürdigen und unvergeßlichen Tage des großen Künstlerfestes begann es sich kaum im Osten etwas aufzuhellen, als es auch schon lebendig wurde bei den meisten der jungen Leute, welche sich bereits wochenlang darauf vorbereitet, an dieser Feierlichkeit Theil zu nehmen.

Es wäre vielleicht interessant gewesen, wenn man um diese Zeit einen Blick hätte werfen können auf alle Fenster und Dachladen-Oeffnungen, die gegen Osten gekehrt waren, um zu sehen, wie an so vielen derselben schlaftrunkene Gesichter erschienen, die nach dem Wetter ausschauten, um das Resultat sich selbst mit einem leichten Ausrufe oder mit einer lauten Bemerkung einem vielleicht noch im Bette befindlichen Freunde mitzutheilen.

Man hätte alsdann auch bemerken können, wie sich beim Anblicke des Himmels auch mürrische, finstere Gesichter aufhellten, und hätte vielleicht sagen hören: „Der Tag wird famos, das Wetter läßt nichts zu wünschen übrig!“

Es war einer jener schönen Morgen, wo der junge Tag

Digitized by Google

in einer röthlich-gelben, mit goldenen Strahlen durchwobenen Glorie, die langsam von Osten aufsteigt, zu erscheinen pflegt, zum Entzücken der Menschenkinder und zur rührenden Freude seiner Mutter, der Nacht, welche ihm noch aus weiter Ferne zuschaut mit von Thränen und Sternen glitzerndem Antlitze, und die alsdann langsam verschwindet, um dem geliebten Sohne die Herrschaft allein zu lassen.

Es wehte so frisch und wonnig, so duftig über die erwachende Erde: Laub und Blumen hauchten Wohlgerüche aus und dazu sangen in dichten Büschen die Nachtigallen ihr entzückendes Lied.

Wir glaubten es uns und dem geneigten Leser schuldig zu sein, den Morgen eines Tages, an dem eine ganze Künstlerschaft zum großen Feste sich rüstet, einen Morgen, der in der That ein schöner Morgen genannt werden konnte, mit einigen poetischen Worten auszuschmücken, und wir sprachen nicht die Unwahrheit: an der Fahnenburg war man schon lange vor dem ersten Sonnenstrahle beschäftigt, bunte Flaggen aufzuziehen, Böller und kleine Kanonen auf den Thurm und hinter die Umfassungsmauern zu führen und mit Schießbedarf zu versehen, die Zugbrücke zu probiren, in den unteren Räumen fabelhafte Verproviantirungs-Zurüstungen zu machen und Maitrank in einem unerhört großen Gefässe anzusetzen; da oben duftete es wunderbar aus den umherliegenden Tannen und Eichen, und wer Lust gehabt hätte, ein förmliches Nachtigallen-Concert zu hören, der hätte nur jenen heimlichen, schattigen, dunklen Platz zu besuchen gebraucht, den wir bereits kennen gelernt haben.

Doch kehren wir zur Stadt zurück. — Der Tag, wie schon gesagt, war so wunderbar schön, daß auch das gries-

Digitized by Google

grämlichste Gemüth beim Aufleuchten desselben heiter und froh gestimmt werden mußte.

Dies fand auch auf Walter seine Anwendung, der fast meistens in den ersten Morgenstunden, diese von seinem Aufstehen an gerechnet, finster und mißlaunisch umherschritt, gern kleine Neckereien anfing und alsdann die unumstößliche Gewißheit hatte, daß die deutsche Kunst vollkommen todt sei.

Walter war heute der Erste aus dem Bette gewesen; ihm fiel nach Uebereinkunft die Obliegenheit zu, mit Hülfe Rafael's für die Anderen einen tüchtigen Kaffee zu brauen, mit welchem ein gutes Fundament gelegt werden sollte für die übrigen Leistungen dieses heißen Schlachttages. Walter hatte eines der großen Hüfthörner ergriffen, welche im Zimmer umherlagen, und demselben, auf den Gang hinaustretend, so gewaltige Töne entlockt, daß sämmtliche Schläfer des Hauses erschrocken in ihren Betten emporfuhren.

Rüding, welcher bald darauf in mangelhaften Unterkleidern und einem spärlichen Obergewand im vorderen Zimmer erschien, meinte mit verdrießlicher Miene, es sei Unrecht, Jemanden auf so barbarische Art zu wecken; er fürchte, der Schlaf sei ihm in den Magen gefahren und er werde heute schwerlich viel leisten können.

Rodenberg, der sich noch behaglich auf seinem Lager dehnte, versicherte, ihm habe das Hornblasen einen famosen Traum zerrissen, er sei nahe daran gewesen, die Fahnenburg ganz allein zu erobern und so die schönste Prinzessin für sich zu gewinnen — da sei er erwacht.

„Undankbare Geschöpfe, ohne alles Verständniß und ohne alle Poesie!“ murrte Walter in der Thür des Nebenzimmers, wo er stand und damit beschäftigt war, sein wirres Haupt-

Digitized by Google

und Barthaar zu kämmen — „wie kann man Euch Faulenzer beſſer in die Stimmung des heutigen Tages hineinbringen, als wenn man kriegeriſch das Hüfthorn ertönen läßt?“

„Das nennt der Kerl kriegeriſch,“ antwortete Rüding achſelzuckend, indem er ſein dünnes Röckchen über ſeinem Unterleibe dichter zuſammenzog; „wenn ich überhaupt zu Träumen geneigt wäre, ſo hätte ich wahrhaftig geträumt, ich ſei in einem Ochſenſtalle.“

„Was von Dir ein ſehr naturgemäßer Traum geweſen wäre,“ erwiederte Walter.

„Hört man noch nichts von Knorr da droben?“ fragte Rodenberg, in die Höhe horchend — „hat Niemand von Euch etwas erfahren, was es mit dieſem geheimnißvollen Kerl iſt?“

„Wegen Don Quixote's hat ſich ſogar das Comite an ihn gewandt, und er hat es ihnen abgeſchlagen,“ ſagte Rüding.

„Der Henker mag wiſſen, wie dieſer Knorr erſcheinen wird! Ich gab mir alle Mühe, etwas zu erfahren, verſprach Rafael ſogar fünf Silbergroſchen, wenn er etwas erlauſchen könnte — keine Möglichkeit, ich glaube, Knorr hat ſich ſeinen Anzug ſelbſt zuſammengeſchneidert!“

„Wenn Rafael nichts erfahren hat, ſo kann Niemand etwas erfahren,“ ſprach Walter aus dem Nebenzimmer her, „was mich einigermaßen beruhigt, denn für Deine Bemühungen, dem Knorr hinter ſeine Sprünge zu kommen, gebe ich keinen Pfifferling!“

„Du haſt Recht, ich hatte mit meinem eigenen Anzuge zu viel zu thun,“ lächelte Arthur wohlgefällig.

„Ja, mit Deinem Anzuge und Deinen Fenſterpromenaden!“

Digitized by Google

„Was Fenſterpromenaden — Unſinn!“

„Da iſt nichts zu läugnen — Schmitz hat es mir geſagt!“ meinte der pfiffige Rüding.

„Und wenn es ſo wäre, was geht es den Narren an, was hat er darüber zu klagen?“

„Er ſagte, wenn es noch lange ſo fortdaure, ſo ſei es der Tod ſeiner Mutter, der alten Frau Schmitz, die eine ſehr würdige Dame iſt; ſie könne kaum damit fertig werden, Dich auf der Straße zu beobachten und all den Wahnſinn anzuſehen, den Du mit Deinem Pudel vor ihrem Hauſe triebeſt; kaum ſeiſt Du hinten verſchwunden, ſo kämſt Du vorn ſchon wieder, das ſei nicht zum Aushalten!“

„Ich werde mich ſehr wenig um das Gerede dieſes alten Weibes kümmern!“

„Auch meinte Schmitz, es thäte ihm leid um Dich, Du ſeiſt ſonſt ſo ein guter Kerl, und er bedaure, daß Du Dir ſo ganz vergebliche Mühe macheſt!“

„Hm,“ machte Rodenberg, „wie meint er das?“

„Wie er das meint?“ fuhr Rüding mit ſehr gemüthlicher Ruhe fort — „o, er meinte, Du gäbeſt Dir bei der ſchönen Spanierin vergebliche Mühe — da ſeien Andere — berühmte Leute — große Herren ....“

„Das habe ich auch gehört,“ brummte Walter aus dem Nebenzimmer; „deßhalb laß dieſe Kindereien und mache Dich nicht zum Geſpötte!“

„Ich weiß ſchon ſelbſt, was ich zu thun habe — laß die Geſchichte jetzt ruhen! Beim Himmel, es iſt ſchon fünf Uhr — wo nur dieſer verdammte Rafael ſtecken mag?“

Rafael kam wie der Wolf in der Fabel und wie manches andere Uebel, wenn man es anruft. Er ſtreckte

Digitized by Google

seinen Kopf zur Thür herein und sagte: „Herr Rüding, da ist unser Friseur!“

„Er soll hereinkommen!“

Der Friseur erschien, wünschte einen guten Morgen und versicherte, das Wetter sei so schön, wie es nur sein könne.

Rüding hatte sich rittlings auf einen Stuhl gesetzt und überlieferte sein Haupt dem Haarkünstler mit der Versicherung, es sei eigentlich unnöthig, sein Haar brennen zu lassen, da es viel schöner in natürliche Locken falle.

Alle waren jetzt emsig mit ihrem Anzuge beschäftigt, und Rodenberg's Aeußeres formte sich unter Rafael's Beihülfe auf so geschmackvolle, elegante Art, daß selbst Walter mit sichtlichem Vergnügen dem schönen jungen Manne zublickte: er war eben so schlank gewachsen als kräftig gebaut, und wenn er auch schon in seinem gewöhnlichen Anzuge so erschien, um wie viel mehr jetzt in dem romantischen Costume, das er sich ausgesucht! Er trug ein enganliegendes Beinkleid von grauem Leder und seine Reitstiefel von schwarzem, weichem Leder reichten bis an seine Kniee.

Während Rodenberg zur Probe seinen langen Stoßdegen umschnallte, mußte ihm Rafael noch einmal die verschiedenen Jagd- und Hüfthörner zeigen, welche er auf Befehl seines Herrn von all dessen Freunden, die dergleichen besaßen, zusammengeliehen hatte. Es war in der That darunter nichts, was zu seinem übrigen, eleganten Anzuge vollständig gepaßt hätte.

„Das könnte mir die ganze Geschichte verleiden,“ rief mißmuthig der junge Maler; „ich hätte besser daran gethan, das schöne Horn aus dem Laden zu nehmen!“

„Wenn man es Dir gegeben hätte,“ meinte Rüding,

Digitized by Google

der ſich wohlgefällig mit ſeiner wunderbaren Lockenpracht im Spiegel beſchaute.

„Wenn das Horn beim wilden Jäger nicht ein ſo nothwendiges Attribut wäre, ſo nähme ich wahrhaftig gar keines; aber wem es von den Zuſchauern einfällt:

Der Wild- und Rheingraf ſtieß ins Horn,

der wird unwillkürlich nach meiner Hüfte ſchauen — nun, ich will das ſchwarze da nehmen, das macht in ſeiner Unbedeutendheit am wenigſten Spektakel."

„Hat denn Niemand den van der Maaßen in den letzten Tagen geſehen? Er thut gerade ſo geheimnißvoll wie Knorr."

„Seit jenem Abende war er nicht mehr bei uns," ſagte Rodenberg; „aber Raſael hat ihn einige Male die Treppen hinaufgehen ſehen."

„Zu Knorr?"

„Ja."

Während Rüding ſo gefragt hatte, blickte er den kleinen Diener ſcharf an und ſagte alsdann: „Du machſt ein ſo außergewöhnlich pfiffiges Geſicht, Raphael, theile uns mit, was Dir auf dem Herzen brennt."

„O, es iſt nicht viel, Herr Rüding; ich habe nur geſehen, daß Herr van der Maaßen einige Male zu Herrn Knorr ging, und als er das letzte Mal die Treppen hinaufſtieg, hing ihm etwas hinten aus der Taſche heraus."

„Und was denn?"

„Es war wie ein Stück ſchwarzer Perrücke mit einem rothen Horne daran."

„Teufel auch, was kann das ſein?" fragte Rodenberg.

„Es wird ſein, was Du ſagſt: der Teufel."

Digitized by Google

„Das sähe diesen beiden Kerls ganz ähnlich — nun, wir werden sehen."

Der Friseur hatte sich wieder empfohlen, nachdem er auch Arthur's dickes und von Natur lockiges Haar mit Kamm und Pommade gebändigt und Rüding geholfen, fleischfarbige Tricots anzuziehen, zierliche Schuhe von derselben Farbe und ein himmelblaues Oberkleid, welches ihm bis eine Hand breit über's Knie reichte.

Man hätte glauben können, Rüding beabsichtige, einen zierlichen Pagen vorzustellen; doch als ihm der freundliche Haarkünstler — derselbe war in der Garderobe des städtischen Theaters angestellt und somit in diesen Dingen bewandert — ein Paar vortrefflich gemalter Flügel auf dem Rücken befestigt und ihm einen goldenen Gürtel angeschnallt hatte, sah man, daß sich aus dem kleinen, schmächtigen Künstler ein Liebesgott entwickelt hatte, und als sich nun der neue Cupido mit dem Bogen und dem gefüllten Köcher vorstellte, versicherte ihm Rodenberg, er habe nie etwas Ausgezeichneteres gesehen.

Wenn der wilde Jäger mit klirrenden Schritten zuweilen durch das Gemach an eines der Fenster ging, um nach den Pferden auszuschauen, bemerkte er mit Vergnügen an dem geöffneten Fenster gegenüber, sowie auch schon auf der Straße Spuren des heutigen festlichen Tages: dort sah man einen halb Geharnischten, freundlich herüber winkend oder sich mit einem bärtigen Landsknechte unterhaltend, welcher im Nebenzimmer am Fenster lag und aus einer langen Pfeife mit bunter Quaste in die frische Morgenluft hinausdampfte.

Von einer anderen Seite wurde Arthur von einem wohlbeleibten Hellebardier angerufen und ihm ein Compliment gemacht über das, was man von seinem Anzuge sah, oder

Digitized by Google

seine Aufmerksamkeit von einem Dritten gefordert, einem halbfertigen Büchsenschützen, der im eisernen Ringkragen an einem anderen Fenster stand und seine Cigarre zu einer Tasse Kaffee rauchte.

Cupido Rüding stand während dieser Zeit vor dem Spiegel und übte sich in zierlichen Stellungen, vor allen Dingen in eleganter Haltung seiner Schußwaffe, besonders im Auflegen des Pfeiles.

Ein lautes Gelächter des Liebesgottes veranlaßte den wilden Jäger, sich umzuschauen, und was er sah, ließ ihn in dieses Lachen aufs kräftigste einstimmen.

Walter war aus dem Nebenzimmer herausgekommen in seinem selbsterfundenen Costume des Drachen Griesgram, welches eben so willkürlich als phantastisch war, ja, rein unverständlich ohne eine Erklärung der leitenden Grundidee.

Um von unten anzufangen, so war Walter's rechtes Bein bekleidet mit einem bis über das Knie reichenden Reiterstiefel und gewaltigem Sporn, während sein linkes in kurzen Hosen, Strümpfen und einem Schuhe mit hohen, rothen Absätzen steckte; dazu war seine Brust mit einem eisernen Cuirasse bedeckt, über welchem er einen schwarzen Frack trug, der oben am Halse zugeknöpft war und über dessen Kragen hinaus eine weiße, weite Krause sichtbar war; am seltsamsten war seine Kopfbedeckung anzuschauen: diese bestand aus einer Pickelhaube, an der vorn ein grüner Lichtschirm befestigt war, während sich rings um dieselbe etwas wie eine vergoldete Krone zog, zwischen deren Spitzen sich eine baumwollene Nachtmütze ausspannte, die in der Art wie Rafael's rothe Kappe über das Hinterhaupt herabfiel. Dazu hatte Walter eine blaue Brille, seinen natürlichen, grau melirten Bart und

Digitized by Google

als Bewaffnung einen kurzen Stoßdegen, einen Indianerbogen mit den dazu gehörigen Pfeilen und einen ungeheuren Damen-Strickbeutel, aus dem kolossale Nadeln wie Bratspieße hervorsahen.

Als sich der Drache Griesgram mit so auffallendem Lachen empfangen sah, blieb er einigermaßen überrascht stehen, streckte beide Hände von sich und sagte ärgerlich in fragendem Tone: „Bah — nun, Ihr Kameeler, was hat's da zu lachen?“ worauf natürlicherweise, durch die herausfordernde Miene Walter's angeregt, ein neuer und stärkerer, beinahe lachkrampfartiger Ausbruch der Lustigkeit bei den Zuschauern erfolgte.

„Nein,“ rief endlich Rodenberg, der zuerst wieder zu Athem kam, „Du siehst gar zu köstlich aus!“ worauf der Drache Griesgram sich, in Wahrheit gekränkt, auf dem Absatze umdrehte, um das Zimmer zu verlassen, wobei er nun seine Kehrseite zeigte, die mit einem kurzen Mantel in den bunten, gewürfelten Farben eines Harlekins bedeckt und auf diese Art nicht geeignet war, die beiden Lacher zum Ernst zurückzuführen — im Gegentheile, der wilde Jäger tobte förmlich vor Lustigkeit und Cupido Rüding fiel auf einen Stuhl nieder, indem er sich unter convulsivischem Lachen die Seiten hielt.

Dieses offenbare Uebermaß der Freude machte, daß Walter achselzuckend stehen blieb, sich gemessen herumwandte und, die Beiden mit einem mitleidigen Blicke anschauend, langsam den Kopf auf- und abwiegend, sagte: „Ich bedaure Euch in der That — wie, wollt Ihr Künstler sein und besitzt doch so wenig Phantasie? Freilich kann man es Euch nicht übel nehmen, daß Ihr oberflächliche Bursche den tiefen Sinn

Digitized by Google

meiner Maske nicht zu faſſen vermöget; es wird Anderen auch ſo gehen, Eurem flachen Publikum, das allerdings ſogleich begreifen wird, Du wolleſt den Cupido vorſtellen und Du ſeiſt ſo eine Art von Jäger, ob zahm oder wild, das wird ihnen im Grunde ganz gleichgültig ſein — alſo, Ihr ſeid Künſtler," fragte er, die Hände zuſammenſchlagend, „und habt keinen Begriff von der Grundidee meiner ſorgfältig gewählten Maske?"

„Ich bekenne meine gräuliche Unwiſſenheit," ſagte der Liebesgott.

„Und mir dämmert ein Gedanke auf, den ich aber nicht wage, Dir mitzutheilen; Du biſt ein gar zu grimmer Drache."

„Ja, ſchweigt nur ſtill und blamirt Euch nicht; ich will Euch aber auf die Sprünge helfen, damit Ihr es Anderen wieder ſagen könnt, die nicht geſcheidter ſind als Ihr — was ſtelle ich vor?"

„Den Drachen Griesgram."

„Und wer iſt dieſer Drache Griesgram, fabelhaft als Weſen, ſehr bekannt als Begriff, und nicht nur bekannt in unſeren Tagen, ſondern bekannt und gefürchtet zu allen Zeiten, zu finden bei den alten Griechen und Römern, im Mittelalter, in der Zopfzeit, in unſeren Tagen — geht Euch nun ein Licht auf?"

Ja, es fing ihnen an zu dämmern, aber unter einem neuen Ausbruche wilden Gelächters.

„Deßhalb, Ihr Kameeler, habe ich meinen Anzug nicht nur aus allen Zeiten zuſammengeſetzt, ſondern deute auch tiefſinnig an, daß der Drache Griesgram in allen Ständen zu finden iſt, mit der Krone auf dem Haupte, in der Pickel-

Digitized by Google

haube, unter der Schlafmütze; ebenso bei den Weibern, das bezeichnet der Strickbeutel."

„Nach dieser Erklärung finde ich Deine Tracht ganz ausgezeichnet," sagte der Liebesgott, wobei es aber immer noch schelmisch um seine Mundwinkel zuckte; doch Eines hast Du uns noch zu erklären: was bedeutet der Harlekinsmantel auf Deinem Rücken?"

„Armer Kerl, daß Du das nicht errätst!" gab der Drache mitleidig zur Antwort; „ich, der Griesgram, schaue Dir ins Gesicht, und Du wirst mit mir verdrießlich — ich wende Dir den Rücken, und die heitere, lustige Laune ist wieder da — nun, was sagt Ihr?"

„Ich sage wie Rübing, famos!" meinte der wilde Jäger; „Du wirst mit Deiner Maske Alles todt schlagen, und wenn Dein Kaffee, den Du gemacht, eben so vortrefflich ist, so befördere ich Dich vom Drachen Griesgram mindestens zum Halbgott Griesgram."

„Ihr verdient weder einen solchen Freund, noch einen solchen Kaffee!"

„Zugestanden, aber wir wollen für Beides dankbar sein — he, Rafael, spüle die Wassergläser aus und geh' alsdann hinauf zu Knorr, ich höre den Kerl da oben immer herumtrappeln, und wir müssen doch endlich erfahren, in was für ein Costume er sich gesteckt hat — geh', lad' ihn zum Kaffee ein."

Rafael ging, um zu thun, wie ihm befohlen war; doch kaum hatte er die Thür geöffnet, so prallte er mit einer erschrockenen, jedenfalls sehr verdutzten Miene zurück. Es traten aber auch gleich darauf zwei lange Gestalten in das Gemach, deren Anblick vollkommen die entgegengesetzte Wirkung

Digitized by Google

hervorbrachte, als vorhin das Erſcheinen des Drachen Griesgram.

„A—a—a—ah,“ machte dieſer und ſetzte hinzu: „abſcheulich ſchön!“

„Der Teufel auch!“ rief der wilde Jäger.

„Bewahre Einen der Himmel!“ ſagte Cupido.

Herein traten Arm in Arm in ſichtlichem Behagen über ihre ſcheußlich-grotesken Masken: Knorr als magerer Tod, van der Maaßen als fetter Teufel.

Der Erſtere war in der That grauenhaft anzuſehen; er war ganz in ſchwarzen Tricot gekleidet, auf den das vollſtändige menſchliche Knochengerippe mit weißer Farbe ſo kunſtvoll gemalt war, daß man aus ſehr mäßiger Entfernung vollkommen getäuſcht wurde und ein wandelndes Skelett zu ſehen glaubte. Das Geſicht deſſelben war kunſtvoll, aber in entſetzlicher Weiſe durch wenige Striche in einen Todtenkopf umgewandelt. Das Phantom hatte das Haupt bedeckt mit einer erdfarbigen, barretartigen Mütze, von der eine lange, ſchwarze Straußenfeder hinten herabfiel. Dieſes, ſowie auch der lange, weiße Mantel, welcher die Rückſeite des Todes bedeckte und mit einem ſchwarzen Schädel über kreuzweiſe gelegte Knochen in der Art eines Ordensſternes geſchmückt war, milderte in etwas die ſonſt ſo grauſige Erſcheinung, wie ſie auf dürrer Mähre wohl mitternächtig über ein Schlachtfeld zieht.

Der Teufel in rothen Tricots, kurzem, ſchwarzem Kleide und ſtaubgrauem Mantel hatte durch die dicke Perſönlichkeit ſeines Repräſentanten faſt etwas Gemüthliches, beſonders der Kopf deſſelben, in welchem trotz der kohlſchwarzen Perrücke mit den blutrothen Hörnern und des purpurnen Teints die

Digitized by Google

gemüthlich blinkenden Aeuglein, sowie die behaglichen, fetten Backen ihr Vorrecht siegreich behaupteten. Besonders wenn der Teufel sprach und alsdann sein feines Discant-Organ ertönte, ging alle Furcht vor ihm verloren, und man hätte ihm die Hand drücken und als höflicher Mann den Wunsch blicken lassen mögen, seine nähere Bekanntschaft zu machen.

„Alle Wetter, Ihr seid schön!“ sagte der Liebesgott, der sich am ersten wieder gefaßt hatte.

Wir dürfen hier nicht verschweigen, daß die Erscheinung des Drachen Griesgram auf die beiden Eingetretenen beinahe dieselbe heitere Wirkung ausübte, als vorhin auf die beiden Anderen, und waren ein lachender Tod, sowie ein vor Freude brüllender Teufel sehr ergötzlich anzusehen.

Walter ging über diesen Ausdruck ihrer Freude nicht nur mit großer Gemüthsruhe hinweg, sondern war edel genug, die Versicherung zu geben, daß ihre Masken gut gewählt und sinnig ausgeführt seien.

„Aber wo wird man Euch eintheilen?“ fragte der wilde Jäger, indem er van der Maaßen freundlich auf die Schulter klopfte und alsdann Knorr kräftig die Hand schüttelte. „Mir kommt ein guter Gedanke,“ setzte er hinzu, „wenn Ihr beritten wäret, so würdet Ihr meinen Zug auf ausgezeichnete Art schmücken.“

„Ob wir beritten sind!“ gab der Tod selbstgefällig zur Antwort. „Ich sage Dir, wir sind wunderbar beritten, und Du kannst Deinem Glücksstern danken, daß wir auf eine so immense Idee kamen!“

„Wahrhaftig, ich freue mich auf Euch! — Doch kommt jetzt zum Kaffee, wir haben nicht viel Zeit mehr zu verlieren!“ worauf sie sich alle in bunter Reihe um den Tisch

Digitized by Google

ſetzten, der Liebesgott zwiſchen Tod und Teufel, der wilde Jäger neben den Drachen Griesgram.

„Es iſt nur ein Glück,“ meinte Rüding, mit vollen Backen kauend, „daß van der Maaßen reitet, ſo kommt er doch in keine Verlegenheit, Schrauben ausziehen zu müſſen.“

„Vielleicht ſchraubt er ſeinen einen Sporn ab,“ ſagte Rodenberg, und das wäre am Ende ein Glück für ihn, wenn ſein Pferd nicht ſehr geduldig iſt.“

„Beruhige Dich,“ erwiederte der Teufel, „mein Pferd iſt geduldig und ich trage Anſchnallſporen.“

„Hört Ihr die Muſik?“

„Wahrhaftig, ſie kommt die Gaſſe herauf!“ Und Alle eilten nun an die geöffneten Fenſter.

Mächtig brausten die kräftigen Töne zwiſchen den engſtehenden Häuſern, ſo feſt, ſicher und taktgemäß, daß Einem unwillkürlich das Gefühl des Marſchirens in die Füße kam.

Es war eine zahlreiche Muſikbande in der Tracht des Mittelalters, mit bunten, geſchlitzten Wämmſern und Hoſen, das Künſtlerwappen auf der Bruſt, während an dem bauſchigen Barret die weißen und rothen Federn herabnickten — und wie war die vorhin noch ſo ſtille Gaſſe jetzt mit Einem Male ſo verändert und bevölkert: wie ein lebendiger Strom wälzte ſich eine dicht gedrängte Menſchenmenge hinter der Muſik drein durch die ſchmale Straße, jedes Plätzchen überfluthend, hier den Platz, wo ein Haus etwas zurückſtand, dort eine offen ſtehende Thür, eine ſteinerne Bank, einen Eckſtein — welche Maſſe von Neugierigen ſtand jetzt an den Fenſtern, coſtumirt und uncoſtumirt, und wie raſch verſchwanden die erſteren wieder, ſowie ſich die Muſikbande und die Menſchenmaſſen näher wälzten! Die Meiſten eilten hinab,

Digitized by Google

um sich dem Zuge anzuschließen und nicht einzeln zum Versammlungsorte gehen zu müssen; überall öffneten sich die Hausthüren, und wo sich die trefflich costumirten Künstler zeigten, die Hellebardiere, Büchsenschützen, Landsknechte und Constabler, da wich die jubelnde Menge hinter der Musik zurück, den neu Eintretenden gehorsam Platz machend.

Langsam zog alles das mit so betäubendem Lärm vorüber, daß die Hufe einer Reiterschaar, die etwas später hintendrein trabte, kaum mehr ein nennenswerthes Geräusch zu machen schienen. Dieses waren Reiter im Cuiraß oder im Lederwamms und Helm, einen Bannerträger begleitend, der in kräftiger Hand die Standarte des Künstlervereins trug.

Rafael, der begreiflicherweise unten vor dem Hause, auf einem alten Oelfasse stehend, zuschaute, eilte jetzt wieder die Treppe hinauf, dann wieder hinab und dann nochmals hinauf und schien sich überhaupt heute Morgen in einer ganz besonderen Aufregung zu befinden. Der Pudel hatte Ruhe vor ihm, ja, der junge Diener vergaß es sogar, den für ihn übrig gebliebenen Kaffee zu verzehren, und war desto aufmerksamer um seinen Herrn beschäftigt: bald zupfte er hier und da an dessen grünem Wammse oder strich eine Falte glatt, bald drückte er die Schwertkoppel an Rodenberg's schlanke Hüfte hinab; am allermeisten aber machte er sich mit dem unscheinbaren Hüfthorne des wilden Jägers zu schaffen, das dieser selbst nie ohne Mißbehagen anschaute.

Jetzt war der kleine Diener die Treppe hinabgerast und meldete nun, athemlos zurückkehrend, daß die Pferde kämen, ebenso die Droschke für Herrn Walter und Cupido Rüding, worauf der Drache Griesgram in das Nebenzimmer ging, seine Cigarrentasche einsteckte, sowie eine wohlgefüllte Cognac-

Digitized by Google

flaſche umhängte und nun wieder erſchien mit einer tüchtigen Kette auf der Achſel, die Feſſeln nämlich, woran er die Freude auf der Fahnenburg gefangen halten mußte.

Nachdem noch lärmend in allen Ecken herumgeſucht worden war nach verſchiedenen vergeſſenen oder wieder abhanden gekommenen Gegenſtänden, als: Hetzpeitſchen, Stulphandſchuhen, Cupido's Köcher, des Teufels Reitgerte, die mit einem Horn verziert war, und ähnlichen nützlichen und angenehmen Dingen mehr, ging es die Treppen hinab, um hier ſo wie im Thorwege drunten zwei Reihen Neugieriger zu paſſiren, ſämmtlich Bewohner des Hauſes, Ladendiener, Knechte und Mägde, wobei es für Alle wohlthuend war, Ausrufe der Freude und Bewunderung zu hören, ſowie von Seiten der weiblichen Zuſchauer des Abſcheues und Entſetzens beim Anblicke von Tod und Teufel.

Vor dem Hauſe hielten Rodenberg's Pferde und ein Theil ſeiner Begleiter, kräftige Jägergeſtalten zu Pferde und zu Fuß, Jagdſpieße und Hirſchfänger in den Händen; Andere mit den weit gewundenen Waldhörnern um Bruſt und Schulter, wieder Andere, in feſter Hand die zahlreiche Meute unruhiger Hunde haltend, die ſich ſo luſtig und toll anſtellten, als ginge es zu einer wirklichen Jagd. Arthur's Rappe war kaum zu halten, was übrigens der kühne Reiter mit Vergnügen ſah, indem er ruhig die Reihe des Zuges anordnete und zuſah, wie Tod und Teufel beritten gemacht wurden.

Beide hatten nicht zu viel verſprochen, als ſie vorhin verſicherten, die Wahl ihrer Pferde ſei eine vorzügliche; der Teufel beſtieg ein ſchweres und ſehr ſanftes Brauerpferd von ſchwarzer Farbe, mit Eiſenketten gezäumt, während der Gaul

Digitized by Google

des Todes ein hochbeiniger Falbe war, an dem man jeden Knochen sehen konnte.

Als nun Alles in Ordnung war, schwang sich Rodenberg auf seinen Rappen, der, obgleich von des Reiters gewandter Hand sogleich gebändigt, eine starke Pferdelänge vorwärts schoß, wobei es ein kleines Unglück gab, denn wahrscheinlich von der heftigen Bewegung löste sich ein Ring, der das Hüfthorn mit seinem Lederriemen verband, und es fiel zu Boden.

Rafael, der mit unruhigen Blicken zugeschaut, stürzte sogleich hinzu, hob das Horn auf und rief alsdann: „O weh, o weh, da ist etwas gebrochen, was man nicht sogleich wieder machen kann!“

Rodenberg warf ärgerlich sein Pferd herum, und nachdem er den Schaden nachgesehen, befahl er dem kleinen Diener, den Riemen auf irgend eine Art wieder befestigen zu lassen und ihm das Horn so rasch wie möglich auf den Versammlungsplatz nachzubringen.

Der kleine Diener hielt nicht sobald das Hüfthorn in seinen Händen, als er, ohne sich weiter um seinen Herrn zu bekümmern, wie eine Rakete davon schoß, und zwar in der Richtung des Gasthofes zu den drei Reichskronen.

Rodenberg mit seinem Jägergefolge hatte sich ebenfalls in Bewegung gesetzt, gefolgt von einer Masse neugieriger Buben und angestaunt von den Bewohnern der Wurstgasse. Der wilde Jäger, welcher an der Spitze des Zuges ritt, machte einen kleinen Umweg und führte seine Schaar aus uns wohlbekannten Gründen durch die Fingerstraße an dem Hause der Wittwe Schmitz vorüber. Er brauchte seinem wilden Rappen, der, mit dem Kopfe schüttelnd, unmuthig die

Digitized by Google

Hand des sicheren Reiters zu fühlen schien, nur ein wenig Luft zu lassen, um ihm zu eben so unartigen als eleganten Courbetten Veranlassung zu geben, ein Beispiel, welches ansteckend auf die ganze Reiterschaar wirkte, deren sämmtliche Pferde unruhig wurden und so in der That ein malerisch schönes Bild boten, eine glänzende Cavalcade, einen schillernden Kranz von bunten Costumen und leuchtenden Waffen mit dem ernsten, düstern Mittelpunkte: dem Tod und dem Teufel.

Dort war das kleine Haus, welchem, nur Einem bewußt, die Beweglichkeit der Reitermasse galt; vor der Thür stand ein bescheidener Einspänner, den Michel Angelo soeben bestiegen hatte, um hinaus zur Fahnenburg zu fahren, wo der kleine Kunstfreund bei den Verzierungen hülfreiche Hand zu leisten hatte. Er streckte beim Anblicke des wilden Jägers entzückt seine Arme aus und rief ein Bravo um das andere — oben im ersten Stocke waren die Fenster geöffnet; dort saß Madame Schmitz an ihrem gewöhnlichen Platze und neben ihr bemerkte Rodenberg eine schlanke Mädchengestalt mit den wohlbekannten, eben so schönen als edeln Zügen: er hatte sie bei seinen Promenaden wohl zuweilen gesehen, aber immer hatte sie völlig theilnahmlos auf die Straße und auf ihn geblickt; heute aber war ihr sonst so blasses Gesicht lebhaft geröthet, ihre Augen leuchteten, ja, sie bog sich etwas vor, um den Reitern nachzuschauen. Arthur hätte sogar darauf schwören mögen, sie habe freundlich gelächelt und ihn fest und vielsagend angeblickt, gewiß, er hatte das gesehen, und noch deutlicher hatte er es gefühlt an der Bewegung seines heftig klopfenden Herzens.

Digitized by Google

X.

„Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn.“

Der Künstlerverein hielt während der Frühlings- und Sommermonate in einem schönen Garten, unmittelbar vor der Stadt gelegen, seine Zusammenkünfte. Es war ein ziemlich ausgedehntes Terrain, durch Kunst und Natur mit allem versehen, was sich ein poetisches Gemüth nur wünschen kann. Da waren uralte Bäume, welche, dichten Schatten spendend, auf weiten, grünen Rasenplätzen standen oder, zu Baumgruppen an einander gereiht, nach heimlichen, versteckten Plätzen führten, wo ein alter Trinktisch und bemooste Bänke ein paar stille Zecher freundlich willkommen hießen, die es in einer lauen Sommernacht vorzogen, anstatt in dem heißen, lärmerfüllten, großen Versammlungssaale, hier bei Sternengeflimmer oder

„bei des Mondes Silberschein“

ihren kühlen Wein zu trinken.

Da gab es förmliche Waldpartieen mit künstlich verschlungenen Wegen, vermittels welcher der Spazirgänger an die Ufer eines klaren Baches geführt wurde, der unter Brücken

Digitized by Google

aller Art hinweg mit herrlichem, eiskaltem Wasser die heiße Sommerluft kühlte.

Da gab es Spiele aller Art für kleine und große Kinder, ein mit Epheu und Schlingpflanzen umranktes Restaurations-Gebäude und unter diesem einen prächtigen, tiefen Keller mit weingrünen Lagerfässern — Evoe! —

Hier war heute der Versammlungsort für sämmtliche, welche sich an diesem Künstlerfeste betheiligten; obgleich es noch sehr früh am Tage war — die Sonne vergoldete eben erst den Wetterhahn des höchsten Kirchthurmes der Stadt, der sich ihrem Aufgange, gutes Wetter verkündend, zugekehrt — so waren doch schon die Straßen, welche nach jenem Garten führten, ja, ein Theil des Gartens selbst von Neugierigen aller Stände und jeden Alters angefüllt. Auf der breiten Landstraße, die an dem Versammlungsorte vorüber nach den Bergen führte, wo das Fest abgehalten wurde, bildeten sich zwei Reihen Equipagen mit Herren und Damen in reicher Sommer-Toilette, welche zuerst hier die ankommenden Künstler sehen wollten, dann den formirten Zug und später so viel als möglich von den Festlichkeiten draußen im Walde.

Dazwischen sah man Reiter hier und da an einem Wagenschlage plaudernd oder auch einen bekannten Künstler begleitend, welcher costumirt herangaloppirt kam und den man vielleicht schon in der Stadt oder unterwegs getroffen.

Fußgänger beiderlei Geschlechts hatten sich zwischen die Wagen vertheilt und bildeten zahlreiche, dicht besetzte Spaliere am Ausgange der Stadt, sowie am Eingange des Gartens.

Digitized by Google

Zahllos war das Heer der Buben in allen Größen, in allen nur erdenklichen Anzügen. Es war, als seien sie für heute Morgen, zum heutigen Feste ganz besonders erschaffen worden, um dasselbe durch ihre Gegenwart zu verherrlichen, um alle, selbst die kleinsten Räume zwischen Wagen, Reitern und Zuschauern auszufüllen, um überall hinzuklettern, wo noch ein hierzu mögliches Plätzchen war, um sich an Laternenpfosten anzuklammern, auf Thorpfeiler zu steigen, an schwankende Baumäste zu hängen, um auf alten Stämmen zu balanciren, welche in dem oben erwähnten Bache schwammen, um vor den ankommenden Zügen herzulaufen, um denselben auf beiden Seiten zu folgen oder hintendrein zu traben, kurzum, überall zu sein, oben, unten, vorn, hinten, in der Luft, auf der Erde und im Wasser — und alles das mit Geschrei und Johlen, unter pikanten Bemerkungen über die bekannten Künstler, welche nicht nur durch ein lautes Gelächter der umstehenden Rotte belohnt wurden, sondern auch häufig ein Lächeln auf den Zügen ernster, erwachsener Zuschauer hervorriefen.

Für die Costumirten und Betheiligten am Feste war es wohl einer der belohnendsten und angenehmsten Augenblicke, als man sich hier im Garten am heutigen Morgen zum ersten Male fand, sein Costume betrachten, loben und bekritteln ließ, um es mit dem Anzuge eines Anderen eben so zu machen. Und welch malerisches, buntes Gewimmel herrschte hier, besonders im nächsten Umkreise des Restaurations-Gebäudes, vor welchem sich das Künstler-Comite befand, um noch einige nothwendige Anweisungen zu geben und Befehle zu ertheilen!

Von unseren näheren Bekannten sehen wir hier Rode-

Digitized by Google

rich und Lytton; ersterer, der eigentliche Leiter des ganzen Festes und auch später der Anführer des zusammengesetzten Zuges, trug die Tracht eines Reiter-Officiers aus dem dreißigjährigen Kriege, was für seine große, stattliche Gestalt außerordentlich kleidsam war und was in seinem Ernste und seiner gediegenen Echtheit einen schroffen Gegensatz bildete zu der Erscheinung seines Freundes Lytton, welcher den Prinzen Maiwein vorstellte und eben so phantastisch als reich angezogen war: er trug purpurne Seiden-Tricots mit feinen, lederfarbenen Stiefeln und darüber eine anliegende Tunica von silbergrauem Sammt, dessen Verzierungen aus den niedlichen Blüthen des Waldmeisters bestanden, während sein Barret mit einem künstlich gemachten Busche der gleichen, uns so wohlbekannten duftigen Waldpflanze geschmückt war. Er sah in seiner schlanken Gestalt und seinem frischen, jugendlich schönen Gesichte prächtig aus in diesem Anzuge, der vervollständigt wurde durch einen blauen Mantel, welcher durch eine blitzende Juwelen-Verzierung, dargestellt durch einen Kranz von Maienblumen, umsäumt war.

Hier standen die Landsknechte und Hellebardiere in Gruppen beisammen, ihre mächtigen Lanzen mit den bunten Quasten schulternd oder fest neben sich auf den Boden stellend; da saßen andere von ihnen bei Constablern und Büchsenschützen und frühstückten den dampfenden Kaffee oder auch wohl verstohlen ein Glas Bier; da stampften und schnaubten die Pferde unter ihren muntern Reitern oder, von diesen am Zügel gehalten, stiegen sie auch wohl lustig und muthwillig und wieherten in die frische, helle Morgenluft hinaus; da galoppirten auch wohl ein paar Geharnischte, mit wallenden, bunten Federn auf dem Helme, nach einem der

freien Plätze im Garten, wandten ihre Roſſe, um den nöthigen Abſtand zu gewinnen, und kreuzten dann die Klingen im ſcherzhaften Scheingefechte — da leuchteten aus dem dunklen Grün hervor die Banner der verſchiedenen Künſtler-Corporationen, der Maler, der Bildhauer, der Kupferſtecher; da ſchallte luſtiges Lachen und heitere Worte der Begrüßung, des Lobes und der Verwunderung über einen neu erſcheinenden gelungenen Anzug; da erklang, über Alles hinaustönend, die Muſik der Bande, die wir ſchon vorhin gehört und geſehen, und welche ſoeben in den Garten einzog, das alte, berühmte Lied blaſend:

„Prinz Eugen, der edle Ritter" —

da gab es Ueberraſchungen auf Ueberraſchungen: durch das weit geöffnete Thor ſprengten auf einmal auf kleinen, rauhhaarigen Pferden zwei Rothhäute in den Garten, die im vollen Kriegerſchmucke gekommen waren, um ihren Brüdern fern im Oſten bei Entfeſſelung der Freude zu helfen.

Die Indianer wurden von zwei Künſtlern, geborenen Amerikanern, die lange unter den Originalen gelebt, mit einer Wahrheit dargeſtellt, die Jeden überraſchte. Der zum Theil echte, zum Theil aufs genaueſte nachgemachte Anzug, die Tätowirung der wilden Geſichter, die tolle, verwegene Art, zu reiten, ſo gänzlich abweichend von europäiſchem Begriffe über Sitz und Führung, der gewandte Gebrauch des Tomahawks und des Wurfſpießes, die glänzenden Farben des Kopfſchmuckes, die fliegenden Scalpe machten einen wirklich draſtiſchen, wahren Eindruck.

Da erſchien auch der edle Ritter von la Mancha auf magerer Roſinante und hinter ihm Sancho Panſa auf einem kleinen Eſel, beide durch Maler mit äußerlich hierzu ſehr

Digitized by Google

paſſenden Perſönlichkeiten dargeſtellt. Der ſinnreiche Junker lenkte ſein Roß auf Roderich und Lytton zu, ſenkte grüßend ſeine lange Lanze und ſprach: „Edler Vorſtand einer achtbaren Künſtlergeſellſchaft! Nicht in der Hoffnung, am heutigen glorreichen Tage windmühlenartigen Rieſen oder der Erde entſtiegenen vermummten Kobolden zu begegnen, habe ich mich dieſer tapferen Schaar angeſchloſſen, ſondern vielmehr in dem richtigen Gefühle, daß bei einem Künſtlerfeſte auch ſichtbarlich nicht fehlen dürfen die Vertreter des Kampfes zwiſchen Idealismus und Realismus, und ſo ſtelle ich mich einem hochachtbaren Vorſtande zur Verfügung; man verwende mich, wo und wie man will, doch am liebſten wäre es mir zum Schutze und Beiſtande der Tugend und Unſchuld, und wenn ich dabei in jeder Hinſicht Wunder der Ausdauer und Tapferkeit verrichte, ſo ſei es unter meinem Wahlſpruche: Dulcinea iſt das ſchönſte Weib der Erde!“

Roderich reichte dem berühmten Ritter von der traurigen Geſtalt ſeine Hand, und nachdem er deſſen zierliche Rede mit einigen paſſenden Worten in getragenem Tone erwiedert, ſagte er in ſeiner gewöhnlichen Sprechweiſe: „Ich war faſt ärgerlich, als Knorr uns im Stiche ließ, doch muß ich Dir offenherzig geſtehen, daß ich ſein Zurücktreten jetzt nicht mehr bedaure, denn die Rolle des Don Quixote iſt bei Dir in den vortrefflichſten Händen — verſtehe mich, edler Ritter, was nämlich das Aeußerliche anbelangt.“

„Auch das iſt gerade kein Compliment,“ gab Don Quixote zur Antwort, indem er an ſich hinunterſah; „wahrhaftig, in dieſen Tricots und dieſer Rüſtung ſehe ich klapperdürre aus.“

„Alles zur Ehre der Künſtlerſchaft!“ rief Lytton lachend,

Digitized by Google

indem er dem Edlen aus der Mancha ebenfalls die Hand reichte und dann zu Sancho Panſa hintrat, einem der talentvollſten jungen Künſtler, welche die Akademie aufzuweiſen hatte und deſſen Name in wenigen Jahren eben ſo bekannt und berühmter ſein ſollte, als der des dicken ſpaniſchen Eſeltreibers, den er mit eben ſo viel Witz als Laune vorſtellte.

Draußen vor dem Garten wurde das Geſchrei der Buben, ſowie das Geſumme und Gejohle der dichten Volksmaſſe durch ſchmetternde Muſik übertönt; es war eine zweite, eine berittene Muſikbande, die herankam und ſich vor dem Garten aufſtellte: die Reiter hatten hohe, bis über die Kniee reichende Stiefel und gelbe Lederwämmſer mit aufgeſchlitzten, lang herabfallenden Aermeln, unter denen ein blaues, eng anliegendes Unterkleid hervorblickte; der Ringkragen war von mattem Eiſen, ebenſo die Pickelhaube, auf welcher ein grüner Eichenbuſch ſteckte.

Mit lautem Hurrah wurden ſie von der Bubenſchaar umringt, die ſich ſo nahe um ſie herum und an dem Eingange des Gartens zuſammendrängte, daß ein rieſenhafter Mohr, welcher jetzt erſchien, um ebenfalls an dem Kriegszuge gegen den Drachen Griesgram Theil zu nehmen, gewaltig ſeine mächtige Keule ſchwingen mußte, um Platz zu gewinnen, was aber einige der keckſten Buben nicht abhielt, den langen Schweif ſeines Pferdes zu ergreifen, um ſich ſo in den Garten einzuſchmuggeln.

„He, Mohr,“ vernahm man ein paar andere Schreihälſe, ‚ſchlag' um Dich, Du haſt Jemanden hinten aufſitzen — wie der Mohr ſchwitzt, lauter ſchwarze Tropfen!“

„Kein Wunder bei der Hitze!“

Digitized by Google

„Wenn das ſo fortgeht, kommt er weißgewaſchen nach Hauſe!“

„Gott bewahre, das iſt ein echter Mohr!“

„Woran ſiehſt Du das?“

„Er hat krumme Beine und keine Waden!“

„Ho, ho!“ rief die ganze umſtehende Menge, und ein anhaltendes Gelächter ertönte ſo lange, bis der Mohr hinter dem ſchützenden Gartenthore verſchwunden war.

Von der Stadt ſchien jetzt etwas Neues und Bemerkenswerthes heranzuziehen; man hörte verſchiedene Stimmen, welche a—ah, o—oh riefen, man ſah die wogende Volksmenge vordringen und wieder zurückweichen, man bemerkte, wie hier und da von den in Wagen Sitzenden aufſtanden und nach der Stadt zu blickten, man vernahm endlich den dumpfen Ton von Waldhörnern.

Die zuſammengedrängte Bubenſchaar dicht vor dem Garten, welche nicht wußte, was herankomme, fing an, unruhig zu werden, und drückte dieſe Gemüthsſtimmung dadurch aus, daß ſie plötzlich ſehr ruhig wurde, ihr Geſchrei einſtellte, daß jeder Einzelne ſeinen dünnen Hals ſo lang wie möglich ſtreckte, wobei die meiſten erwartungsvoll zu einem glücklicheren Kameraden aufblickten, der, vom Zufalle begünſtigt, einen erhöhten Stand- oder Sitzpunkt einnahm, eine Thoreinfaſſung, einen Mauerrand, den Aſt eines Baumes.

„He, Ihr da unten,“ ſchrie jetzt eine dünne, ſcharfe Stimme von oben herab, „wißt Ihr, was da kommt?“

„Nein, nein! Was iſt's denn? Was gibt's? Was ſiehſt Du? Was kommt?“

„Der Teufel kommt!“

„O—o—o—oh, der Teufel?“

Digitized by Google

„Und seine Großmutter!“ klang eine andere, eben so schrille Stimme.

„Halt' Dein Maul, dummer Kerl!“ hörte man einen Dritten — „wißt Ihr, was es ist?“

„Nun, was ist's denn?“

„Es ist die wilde Jagd!“

„Die wilde Jagd!“ klang es von vielen Stimmen in der Entfernung.

„Ah, die wilde Jagd!“ hörte man die sagen, welche in ihren Wagen aufrecht standen.

„Wahrhaftig, die wilde Jagd!“ sagte ein Reiter, indem er sich in den Bügeln erhob, zu einem anderen, der einen halben Schritt hinter ihm hielt — „können Sie sie sehen? — Auf mein Wort, ausgezeichnet arrangirt!“

„Auf Ehre, superbe ....“

„Und wie der an der Spitze, ein wunderschöner junger Mensch, auf seinem prachtvollen Rappen sitzt — ah, ich kenne das Pferd, es gehört dem Rittmeister von Strachwitz — sehen Sie ihn — wie gelungen sein Costume ist!“

„Auf Ehre — räuberhaft!“

„Vortrefflich, sage ich Ihnen! Und die Jägerburschen hinter ihm, sein ganzes Gefolge, köstlich — deliciös — und dort kommt, als zur wilden Jagd gehörig, Tod und Teufel — ein paar phantastisch gelungene Gestalten — sehen Sie dieselben?“

„Ja, ja — trichinenhaft!“

Hier wurde das Gespräch dieser beiden Reiter unterbrochen, zerrissen durch das wilde Geschrei der Bubenschaar, die jetzt die ersten Reiter zu Gesicht bekam und nun wie toll

Digitized by Google

brüllte: „Die wilde Jagd — die wilde Jagd — Hurrah, die wilde Jagd!“

„Lützow's wilde, verwegene Jagd!“ gellte Einer hoch von einem Baume herab.

Worauf es gerade ſo war, als habe der Kapellmeiſter der berittenen Muſikbande vor dem Garten nur auf dieſes Wort, wie auf ein Commando, gewartet, denn in der Secunde darauf gab er ein Zeichen, indem er ſein Klapphorn hoch emporhielt und dann raſch ſenkte, worauf die Trompeter die Melodie bliesen:

„Was glänzt dort im Walde im Sonnenſchein?“

und als ſie an den Refrain des Liedes kamen:

„Das iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd!“

da ſangen Hunderte laut gellender Bubenkehlen in allen paſſenden und unpaſſenden Tonarten mit, auch die Bande im Garten fiel ein mit der türkiſchen Muſik, mit ihrer großen Trommel und Tſchineradada, daß es einen förmlichen Höllenlärm abgab, würdig als Begleitung des wilden Jägers.

Rodenberg feierte ausgezeichnete Triumphe, und er mußte ſich mit Befriedigung geſtehen, daß, ſo ſchön auch der Tag zu werden verſprach, derſelbe doch nicht im Stande ſein werde, das zu überbieten, was der glückliche Arthur heute Morgen ſchon genoſſen: von dem kleinen Hauſe anfangend, wo ſie am Fenſter geſtanden, hatte er einen förmlichen Triumphzug gefeiert; in den Augen aller derer, die ihn ſahen, wann er vorüberzog, war nur Staunen und Bewunderung zu leſen; die Männer, bekannte und unbekannte, riefen ihm häufig zu: Ausgezeichnet, vortrefflich arrangirt! und manch' leuchtendes Mädchenauge, das ähnliche Gedanken ohne Worte ausſprach, hätte ihm gefährlich werden können, wenn er nicht ſo warm

Digitized by Google

und innig an seine schöne, geheimnißvolle Waldfee gedacht. Ach, wie sie an jenem herrlichen Morgen war, stand sie so lebendig, so lieblich vor seiner Seele, nicht mit jenem düsteren Auge, das er in den Tagen darauf an ihr bemerkt, wenn er sie sah, zufällig auf der Straße oder, was so häufig geschah, an ihrem Fenster vorüberziehend!

Doch jetzt hatte der wilde Jäger kaum mehr Zeit, dergleichen Gedanken nachzuhangen. Er gerieth nun mit seinem Zuge zwischen die beiden Wagenreihen der Zuschauer, zwischen die wogende und lärmende Volksmenge hinein, und hier, mochte er wollen oder nicht, war er doch häufig genöthigt, manchen lauten Ausruf der Freude, ja, des Entzückens auf sich zu beziehen und mit einem dankenden Gruße zu erwiedern.

So sehr sich auch seine leicht begreifliche Eitelkeit durch diesen glänzenden Erfolg geschmeichelt fühlte, so war es ihm in der That doch außerordentlich angenehm, als er nun an dem Versammlungsorte anlangte und sich die schützenden Thore des Gartens vor ihm öffneten.

„Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!"

sang, klang, schrie, brüllte, trompetete und paukte es von allen Seiten — „Hurrah, die wilde Jagd!"

Der Rappe setzte mit einem gewaltigen Sprunge in den Garten hinein, wo der Reiter gewandt absprang und alsdann sein Pferd auf die Seite zog, um das Gefolge hereinzulassen.

Augenblicklich sah sich hier Arthur von den Freunden umringt, die ihn herzlich grüßten, ihm die Hände schüttelten und ihn mit wohlgemeinten Lobsprüchen überhäuften. Daß seine Anstrengungen hier vor den Kenneraugen der Künstler ihre Würdigung fanden, das machte ihn stolz und glücklich,

Digitized by Google

und er lachte aus vollem Halſe mit, als eine Bemerkung Cupido's allgemeine Heiterkeit erregte.

Dieſer hatte nämlich, auf ſeinen Bogen geſtützt, die ganze wilde Jagd an ſich vorbeiziehen laſſen und ſagte dann mit einem affectirten Seufzer: „Ja, ja, das iſt alles ſchön und gut, aber recht traurig: heute roth und morgen todt, und was der gute Arthur jetzt als Spiel treibt, muß grauſige Wahrheit werden, denn er hat ſich ſo in Schulden geſteckt, daß er ſich aus einem wilden Jäger in einen wild gejagten verwandeln muß."

Worauf dem kleinen Liebesgotte der Tod zurief: „Schweig', Du neidiſche Unke, oder ich hole Dich heute Nacht, wozu Du mir bei Speiſe und Trank ſchon Gelegenheit geben wirſt!"

Jeder der Künſtler aus dem Zuge der wilden Jagd erhielt übrigens die gebührende Anerkennung, vor allen Dingen Knorr und van der Maaßen, von denen beſonders der erſtere durch ſeine gelungene Maske nicht allein die Freude, ſondern auch der Schrecken der Beſchauer war.

„Knorr, ich verzeihe Dir aus vollem Herzen," rief ihm Roderich freudig entgegen, „daß Du uns als Don Quirote ſo perfid im Stiche gelaſſen — wahrhaftig, Du ſiehſt gottvoll aus, überhaupt der ganze Zug iſt ſo poetiſch und ſchön, wie man ſich nur etwas denken kann!"

Prinz Maiwein ſagte zu dem wilden Jäger, welcher, an der Thür der Reſtauration ſtehend, ein Seidel Bier trank: „Du ſollteſt mir eigentlich den Tod und den Teufel ablaſſen, damit ſie rechts und links an meinem Wagen ritten, es wäre das für alle Schlemmer ein ſymboliſcher Wink: hütet euch vor dem Uebermaße, ſogar in ſüßem Maitranke, denn ſonſt könntet ihr leicht dieſen beiden Geſpenſtern zum Opfer fallen!

Digitized by Google

— Scherz bei Seite, Rodenberg," fuhr Lytton fort, indem er dem Freunde auf die Schulter klopfte, „Du haſt das beſte Theil erwählt und es mit Geſchick durchgeführt; ich komme mir daneben förmlich fade vor in meiner prinzlichen Seide und meinem hoheitlichen Sammt."

„Jedem das Seine," erwiederte Rodenberg mit einem leichten Anfluge von Spott; „Du gehörſt in Deinen vergoldeten Wagen und biſt der rechte Mann dazu, dem ſchönen Geſchlechte das Gift unter der ſüßeſten Form des Maitrankes beizubringen."

Eine ſchmetternde Trompeten-Fanfare ertönte und Alles kam in Bewegung. Roderich, der ſchon zu Pferde ſaß, blickte mit ſeinem ſcharfen Auge rings umher und lenkte alsdann ſein Pferd gegen einen anderen Reiter, eine prächtige, breite Geſtalt, in faſt gleichem Coſtume wie er ſelbſt, der jetzt die ſchwere Fahne der Künſtlerſchaft wie eine leichte Feder emporhob und in den Bügelſchuh ſteckte.

„Lindau," rief er ihm zu, „Du läſſeſt die Reitermuſik zwanzig bis dreißig Fuß voran und dann folgſt Du ihr! — Haſt Du dich auch mit dem Kapellmeiſter verſtändigt, daß er nicht ſo raſch vorn hinwegreitet? Ueberhaupt mußt Du ihm zuweilen zurufen, denn alle Anderen ſehen nur auf Dich und Deine Fahne!"

Lytton trat heran, legte ſeine Hand auf die Mähne von Roderich's Pferd und ſagte mit leiſer Stimme: „Glaubſt Du in der That, Conchitta habe ſich nicht erbitten laſſen, mit Regierungsraths hinauszufahren? Mir hat ſie es abgeſchlagen."

„Mir auch," gab Roderich zur Antwort, wobei ein Schatten über ſeine Züge flog.

Digitized by Google

„Sie liebe dergleichen Vergnügungen nicht, sagte sie."

„Und die Künstlerschaft müsse es ihr übel nehmen, wenn sie als Zuschauerin erscheine, da sie ihre Mitwirkung abgelehnt, und darin hat sie nicht Unrecht."

„Bei alledem wollen wir doch scharf in die Wagen der Zuschauer nach ihr auslugen — Weiber und Mädchen ändern häufig ihre Entschlüsse."

„Die nicht. — Ich sandte ihr einen Strauß Maienblumen mit ein paar scherzhaften Worten, worin ich ihr sagte, die Kinder des Waldes hätten mich gebeten, diese kleinen Abgesandten vor sie gelangen zu lassen und um ihr Erscheinen zu bitten."

„Und Alles vergebens?"

„Alles vergebens."

„Fährt Deine Frau hinaus?"

„Schwerlich, sie hat unerträgliches Kopfweh."

„Aber die Kleine?"

„O, die werden wir irgendwo in einem Wagen finden!" sagte Olfers mit aufleuchtendem Auge — „sie freut sich unendlich auf das Fest!"

„Schauen wir nach ihr um."

„Aber jetzt vorwärts — es ist Zeit!"

Ein junger Bildhauer auf einem leichten ungarischen Pferde, welcher Adjutantendienste bei dem Anführer des Kriegszuges that, sprengte nun auf einen Wink Roderich's zum Garten hinaus und ließ die Reitermusik abschwenken und abmarschiren. Ihr folgte in der vorbezeichneten Entfernung der Fahnenträger, dann Roderich und hinter diesem ein Trupp halb geharnischter Reiter, Büchsenschützen, ein Haufen Landsknechte; nun kamen Constabler mit kleinen, leichten

Digitized by Google

Geschützen: ein Theil Leute in mittelalterlicher Bauerntracht zogen diese Feldschlangen, während andere, Marodeurs oder Plündererhaufen vorstellend, mit Aexten, Beilen, rostigen Schwertern und alten Lanzen bewaffnet, hinter den Constablern drein zogen.

Von dieser wilden Bande, meistens aus ganz jungen Künstlern bestehend, bildete das in angemessener Entfernung hinter denselben einherziehende Musikcorps zu Fuß einen angenehmen Uebergang zu dem Hofstaate des Prinzen Maiwein, der, eine blumenbekränzte Fahne voran, aus glänzend costumirten Reitern in der weniger kriegerischen, aber reicheren Tracht des achtzehnten Jahrhunderts bestand.

Hellebardiere umgaben die prächtige Caroſſe des Fürsten der waldesduftigen Einsamkeit. Es war dies ein Fahrzeug aus fabelhafter Zeit, in einem phantastischen Style erbaut: die schweren Räder erschienen wie Kränze von Laubgewinden mit silbernen Blüthen, und während sich der untere Theil des Wagens selbst der Muschelform näherte, sah man über demselben, von sechs reich vergoldeten Säulen getragen einen Baldachin, aus zierlichem Geflechte rankender Pflanzen gebildet, die mit Waldmeister, Frühroſen und süß duftenden Maiblumen durchflochten waren. Hoch oben aber auf diesem Baldachin thronte eine riesenhafte Bowle, aus dem reinsten Golde geformt — Künstler kennen kein anderes — in welcher sich ein viel lieblicherer Amor als Cupido-Rüding befand und von hier aus mittels eines kolossalen Schöpflöffels die Zuschauer bedachte, wenn auch nicht mit Maitrank, so doch mit zierlichen Blumensträußen.

Würdig reihte sich dieser verkörperten Poesie der edle Ritter aus der Mancha an, vergeblich ausspähend nach dem

Digitized by Google

ſchönſten Weibe der Erde, der Dulcinea von Toboſo; während Sancho Panſa hinter ihm gemüthlich aus ſeinem Zwerchſacke frühſtückte, hielt dieſer treue Leibknappe, mit einer Schweinsblaſe tüchtig um ſich hauend, ſich und ſeinem Herrn die zuweilen muthwillig herandringenden Buben vom Leibe.

Wie eine Siegesbeute oder irgend ein von dem ſinnreichen Junker überwundener nubiſcher König folgte der Mohr.

Dieſer an ſich ſehr gelungene Repräſentant der farbigen Erdbewohner machte indeſſen mit ſeiner Erſcheinung nicht das gehoffte oder erwartete Glück und mochte überhaupt den Zuſchauern als ein etwas zu fremdes Element bei dem Künſtlerfeſte erſcheinen. Bei ſeinem Einreiten in den Garten hatte er das Unglück gehabt, von der muthwilligen Bubenſchaar verhöhnt zu werden, und jetzt, als er im Zuge wieder erſchien und ſich in Reſpect zu ſetzen gedachte, indem er martialiſch ſeine Keule ſchwang, wurde er gar nicht beachtet, denn hinter ihm erſchien die wilde Jagd.

„Ah, die wilde Jagd! Hurrah, die wilde Jagd!“

Unter dieſem ſich beſtändig wiederholenden Geſchrei ſetzte ſich der größte Theil der Bubenſchaar in Bewegung und folgte dem, was ihr das Liebſte war: rechts und links an den Straßengraben gedrängt, ſetzten die kleinen Burſchen bald über Haufen von Chauſſeeſteinen hinweg, bald über Mark- und Gränzſteine, purzelten auch wohl dutzendweiſe in den Straßengraben hinab, da alle ſich bemühten, ſo viel als möglich in der Nähe von dem Tod und dem Teufel zu bleiben.

Der wilden Jagd folgte, umringt von einer Schaar faunenhafter Geſtalten mit ſchwarzem, wolligem Haar, aus dem kleine Hörner hervorſchauten, dunklen Geſichtern, dunklen,

Digitized by Google

mit einem Weinlaubkranze umschlungenen Oberkörpern, mit zottigen Hüften aus Ziegenfell und Bocksfüßen, der große Pan, der, seit die Freude vom Drachen Griesgram in Fesseln geschlagen worden war, in Kummer und Betrübniß vergehen zu wollen schien, ja, dem Tode nahe war, hoffend auf den Sieg der Poesie, um alsdann draußen am Fuße der Fahnenburg auf's Neue ein lustiges Waldleben zu beginnen. Er ritt melancholisch und trübselig auf seinem Esel und gönnte keinen einzigen Blick dem lustigen, wohlbeleibten Bacchus, der neben ihm auf einem zum Leoparden umgewandelten, noch viel kleineren Pferde ritt, als der Esel des Waldgottes war.

Und doch wäre es schon der Mühe werth gewesen, dem Bacchus, besonders aber dessen Gefolge freundliche Blicke zuzuwenden. Dieses Gefolge bestand nämlich aus einem Karren mit einem großen, bekränzten Weinfasse, welcher von einem schönen Gespann weißer Ochsen mit vergoldeten Hörnern gezogen wurde: dann erschien noch eine Munitions- oder Proviant-Colonne unter Bedeckung der Landsknechte und Büchsenschützen, welche einen kleinen, von einem Esel gezogenen Marketenderkarren umringten, auf dem eine zierliche Marketenderin saß. Man hatte einen sehr jungen Künstler ohne jede Spur von Bart für diese Rolle passend gefunden und ihm die Verpflichtung auferlegt, aus seinem viel kleineren Fasse, als das des Ochsenwagens, unterwegs den Dürstenden Labung zukommen zu lassen, weßhalb man auch später, als der Zug einmal die staubige Landstraße erreicht hatte, häufig genug Reiter und Fußgänger sehen konnte, welche ihre Stelle im Zuge verlassen hatten und sich bei dem kleinen Eselskarren zu schaffen machten.

Digitized by Google

Eine Art von Polizei übten bei dieſen Veranlaſſungen, ſo wie bei anderen kleinen Unordnungen, welche beim Zuge vorfielen, die flinken Rothhäute aus, welche auf ihren unermüdlichen Pferdchen bald hier, bald da erſchienen und bald den eigenen Kameraden, bald den zu nahe herandrängenden Zuſchauern mit dem Wurfſpieße und dem ſtets bereiten Laſſo drohten.

So zogen ſie dahin, die glücklichen Künſtler, in heiterer Luſt und beſter Laune bei den rauſchenden Klängen der Muſik, umringt und gefolgt von einer zahlloſen Menſchenmenge zu Wagen, zu Pferde und zu Fuße — ſo zogen ſie dahin, den fernen Bergen zu, über ſich den heiteren, blauen, ſtrahlenden Himmel, Jubel im Herzen, umſpielt von Licht und Sonnenglanz.

Digitized by Google

XI.

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh.“

Während die glückliche Künstlerschaar lustig jubelnd den fernen Bergen entgegenzog, laute Fröhlichkeit und Kampflust im Herzen, wenn sie an die nächsten Stunden dachte, wo es galt, einen Feind zu besiegen, der sich unterstanden, die heitere Freude gefesselt zu halten — während sie so glänzend und strahlend, umschwärmt und begleitet von Fußgängern, Reitern und Wagen, dahinzog, ließ sie hinter sich die Stadt und den nun so einsamen Garten, der, verlassen von allen lebenden Wesen, so feierlich still geworden war und dessen tiefe Ruhe durch nichts mehr gestört wurde, als durch das Rauschen eines leisen Windes in den Zweigen der mächtigen, uralten Bäume und durch das sanfte Murmeln des durchströmenden Baches. — —

Und doch vernimmt man hier wieder nach kurzer Zeit ein leises Geräusch, das Knistern des Sandes unter einem sehr feinen und sehr leicht auftretendem Fuße. Es ist ein junges Mädchen in einem einfachen, grauen Kleide, das jetzt zwischen den Stämmen hervor auf einen der freien Rasenplätze tritt, sich gegen eine dort befindliche Steinbank wendet

Digitized by Google

und sich setzt. Sie trägt in der einen Hand einen Busch Maienblumen, in der anderen ihren Sonnenschirm und ein dünnes Buch von ziemlich großem Umfange.

Einen Strohhut, mit dem ihr Kopf bedeckt war, hat sie eben so wie das Buch neben sich auf die Bank gelegt, die Blumen mit beiden Händen ergriffen und drückt ihren feinen Mund auf die duftigen Blüthen. Dabei schließt sie die Augen und scheint zu träumen.

Ja, sie träumt wirklich, und ihre Gedanken schweben im Traume aus dem stillen Garten hinweg über Feld und Flur nach jenen fernen Bergen hin, wo die kleine Fahnenburg steht, umrauscht von Eichen und Tannen.

Aber es ist da nicht mehr wie vor wenigen Tagen, als sich Conchitta dort mit ihrer Schwester befand. Zwischen dem tiefen Grün des Laubes blitzen bunte, leuchtende Farben auf, lautes Rufen erschallt und rauschende Musik. Sie möchte so gern die trauliche Waldeinsamkeit um sich herum festhalten wie eine schützende Umhüllung. — Vergebliches Bemühen! Lauter Jubel, Lachen und Gesang tönt rings umher, so von allen Seiten, daß auch sie sich, obgleich widerstrebend, in den tollen Strudel mit hineingerissen fühlt und glücklich ist, als sie endlich den schützenden Arm eines Freundes findet. — —

An ihn schmiegt sie sich fast ängstlich, zu ihm blickt sie empor, so vertrauend, so herzlich, so innig, so — —

Da zerreißen plötzlich die Träume des jungen Mädchens, es läßt die Maiblumen auf den Rasen niederfallen und greift hastig nach seinem Skizzenbuche.

Vor ihr, an der andern Seite des freien Platzes, befand sich eine prächtige Buche, deren schöne Formen sie auf dem Papier wiederzugeben sich bemühte; um den Stamm des ma-

Digitized by Google

jeſtätiſchen Baumes hatte ſich Epheu geſchlungen, ſo vertrauend, ſo herzlich, ſo innig, ſo liebend — —

Immer und immer wieder dasſelbe Bild, ſo ſehr ſich auch Conchitta bemühte, ihre Gedanken davon abzuwenden — —

Das junge Mädchen lächelte traurig und fing an zu zeichnen; raſch entſtanden unter ihrer Künſtlerhand die Formen des Baumes, aber nicht in der wunderbaren Ruhe, mit welcher derſelbe hier in der Wirklichkeit vor ihr ſtand, ein tobender Wind beugte die Aeſte unter ſeine Wuth, ſtreute Zweige und Blätter weit hinaus und hatte ſogar den ſchlanken Epheu zerriſſen, ſo daß er nicht mehr den Stamm umgab, vertrauend und innig — er mußte ſcheiden von ſeinem lieben theuren Freunde.

„Ein Bild meines Lebens," ſeufzte Conchitta, „losgeriſſen zu werden von allem, was mir theuer iſt, ohne Schutz und Hülfe den Stürmen dieſer Welt preisgegeben!" — Da ſie ſich allein glaubte, ſo ſprach ſie dieſe Worte halblaut vor ſich hin.

„Wohl dem, der dabei eine Stütze in ſeinem eigenen Bewußtſein findet!" hörte das junge Mädchen jetzt auf einmal eine trockene, etwas ſcharfe Stimme dicht hinter ihr ſagen, und dies kam ſo plötzlich und unerwartet, daß ſie, auf's höchſte überraſcht, im erſten Moment nicht wagte, aufzuſchauen, ſo daß die Stimme, welche dieſes Erſchrecken wohl bemerkte, fortfuhr: „Es iſt kein böſer Geiſt, der zu Ihnen ſpricht, es iſt eine Frau von Herz und Gemüth, eine Frau, die ſanft und mitleidig iſt, wo ſie findet, daß dieſe ſchönen Eigenſchaften verſtanden werden."

Da erſt blickte die junge Spanierin in die Höhe, und wenn ſie ſich auch ſo eben beunruhigt, erſchreckt gefühlt hatte,

Digitized by Google

ſo verſchwanden doch die Spuren dieſer Erregung eben ſo raſch wieder, wie ſie gekommen, und auf den ſchönen Zügen Conchitta's zeigte ſich ihre gewöhnliche Ruhe und Sicherheit.

„Ah, Sennora Olfers,“ ſagte ſie, indem ſie aufſtehen wollte, „ich glaubte mich ganz allein hier!“

„Ah, Mademoiſelle Conchitta, wir beide ſind auch in der That hier ganz allein!“

„Ich mit Abſicht und in der Hoffnung . . .“

„Auch allein zu bleiben!“ ſagte haſtig die Frau des Malers.

„In der Hoffnung, an einem ſo ſtillen Morgen hier ungeſtört zeichnen zu können.“

„So ſtöre ich Sie wohl?“

„O, gewiß nicht! Doch wenn dies vielleicht einer Ihrer Lieblingsplätze iſt und Sie ungeſtört zu ſein wünſchen, ſo will ich mich entfernen.“

„Warum das? Dieſe Bank hat Platz für uns beide; laſſen Sie ſich nicht ſtören, zeichnen Sie ruhig fort!“

Nach dieſen Worten ſetzte ſich Frau Hildegard neben Conchitta hin, deren Skizzenbuch offen auf ihrem Schooße ruhte, nur hatte ſie, ſei es Abſicht oder Zufall, ihr Taſchentuch auf das angefangene Blatt fallen laſſen.

„Nach dem geräuſchvollen Treiben, welches vor Kurzem noch dieſen Garten erfüllt hat und alle Welt mit ſich fortgezogen,“ ſagte Frau Olfers, „konnte ich mit Recht vorausſetzen, hier Niemanden zu finden.“

Es war dies, wie wir bereits wiſſen, der gleiche Beweggrund, welcher die junge Künſtlerin veranlaßt hatte, hieher zu gehen; bei ihr war es Wahrheit, bei der Anderen nur ein Vorwand, denn Frau Hildegard hatte mit ihrem ſcharfen

Digitized by Google

Auge Conchitta in den Alleen des Schloßgartens gesehen und war ihr gefolgt, dann allerdings in der Voraussetzung, sie hier allein zu finden.

„Was zeichnen Sie, wenn man, ohne eine Indiscretion zu begehen, fragen darf?"

Obgleich die Spanierin bei dieser Frage wohl fühlte, daß sich ihre Wangen rötheten, so zögerte sie doch keinen Augenblick, ihr Taschentuch von dem Skizzenbuche zu entfernen.

„Ah," rief die Frau des Malers mit einem eigenthümlich klingenden Tone der Stimme, „Sie haben diese prächtige Buche mit einer seltsamen Phantasie wiedergegeben!" — „Das ist sonderbar," fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher sie mit ihren großen, unheimlich durchsichtigen Augen Conchitta scharf und forschend betrachtet — „wunderbar bei diesem schönen, stillen Morgen, bei diesem klaren Himmel, bei der Ruhe ihres Gemüthes! Oder," fuhr sie aufathmend fort, „wäre diese Ruhe nur Täuschung, fühlten Sie vielleicht in Ihrem jungen Herzen auch zuweilen etwas von ähnlichen Stürmen?"

„Es erschien mir so malerischer," antwortete die Künstlerin, indem sie sich tief auf ihre Zeichnung neigte.

„Glücklich, wenn dem so ist! Doch wenn ich nicht irre, hörte ich Sie vorhin Worte aussprechen, die mich vermuthen lassen, Ihr Herz fühle nicht mehr so ruhig, als Sie vielleicht selber glauben. Sie fanden in dieser vom Sturme bewegten Buche oder vielleicht in dem zerrissenen Epheu ein Bild Ihres Lebens!"

„Ah, Madame," erwiederte Conchitta aufblickend, „Sie wiederholen die Worte, welche ich, poetisch angeregt, durch die Stille dieses schönen Morgens vor mich hin sprach!"

Digitized by Google

„Allerdings Worte, die, für kein menſchliches Ohr berechnet, wie ein ſchmerzlicher Seufzer Ihres Herzens klangen!"

„Warum ſchmerzlich, Sennora?"

„Ei nun, vielleicht in Sehnſucht nach einem unbekannten Glücke oder auch in der Befürchtung, ein ſchon gekanntes zu verlieren!"

„Ich verſtehe Sie in der That nicht, Sennora!"

„O, Mademoiſelle Conchitta," rief die Frau des Malers mit einer ungeduldigen Bewegung, „wollen Sie ſich nicht ein klein wenig Mühe geben, mich zu verſtehen — oder wünſchen Sie, daß ich deutlicher rede?"

„Gewiß, Sennora, ich wünſche das, wenn Sie mir in der That eine Mittheilung zu machen oder eine Frage zu ſtellen haben!"

„Mittheilungen möchte ich von Ihnen erwarten, und es gibt Fragen, die ſehr ſchwer zu ſtellen ſind!"

„Ich kam aber nicht hieher, Sennora, um Ihnen irgend eine Mittheilung zu machen," ſagte die Spanierin mit eben ſo viel Ernſt als Ruhe, „und wenn Sie mir eine Frage ſtellen wollen, die Ihnen ſo ſchwer wird, auszuſprechen, ſo könnte mir die Beantwortung derſelben auch wohl nicht leicht werden!"

Frau Hildegard bohrte die Spitze ihres Sonnenſchirmes tief ein in den Sand zu ihren Füßen, und da ſie ſo eine Reihe von Secunden, ja ein paar Minuten vergehen ließ, ohne weiter zu ſprechen, ſo fuhr das junge Mädchen, nicht ohne eine weiche, ſchmerzliche Bewegung zu verrathen, fort:

„Es gab eine Zeit, Sennora, wo ich glücklich war, wenn Sie mich einer Mittheilung würdigten, eine Zeit, in der es mir die größte Freude machte, Ihnen jede Frage zu beantworten!"

Digitized by Google

„Wie ſich dieſe Zeiten verändert haben!“

„Ach ja, ſie haben ſich verändert, wir ſind ſeitdem um Wochen, Monate älter geworden — an Erfahrungen reicher!“

„An ſchmerzlichen Erfahrungen!“

„Es ſollte mir leid um Sie thun, Sennora,“ ſagte Conchitta mit Wärme, „wenn Sie nur um ſchmerzliche Erfahrungen reicher geworden wären! Doch wie iſt das möglich bei Ihrem heiteren, glücklichen, ſorgenloſen Leben?“

Die Frau des Malers wandte langſam ihren Kopf herum und ſchaute das Mädchen an ihrer Seite mit einem eigenthümlichen Blicke an, der aber faſt einen ſtarren Ausdruck hatte.

Es iſt ſeltſam, aber die Erfahrung ſpricht dafür, daß wir im Stande ſind, einen ſo feſt und ausdrucksvoll auf uns gerichteten Blick zu fühlen, ohne ihn zu ſehen, und daß das ſo ſtarr auf uns gerichtete Auge uns veranlaſſen kann, ohne zu wiſſen, warum, unſern Kopf zu wenden.

So erging es Conchitta; ſie drehte langſam ihr Haupt herum, und als beider Augen ſich begegneten, hielt das junge Mädchen den mehr als leuchtenden Blick ihrer Nachbarin ruhig, ohne die geringſte Verwirrung zu verrathen, aus, ja, unter dem Einfluſſe dieſes Blickes wiederholte ſie ſogar ihre Worte von vorhin: „Ein heiteres, glückliches, ſorgenloſes Leben . . .“

„So war es einmal, und ſo hätte es vielleicht bleiben können, wenn nicht — nun ja, wenn es nicht anders gekommen wäre. — Aber es kam anders, furchtbar anders,“ fuhr Frau Hildegard mit ſteigender Erregung fort, „und wiſſen Sie, Mademoiſelle Conchitta, wohin es mit unſerem heiteren, glücklichen Leben gekommen iſt?“

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht, und es würde mich tief betrüben, wenn das, was Sie mir mitzutheilen die Güte haben, Ihr Herz unangenehm berührt!“

„Es wird Sie betrüben? — Vielleicht — vielleicht auch nicht! — Wir ſind mit unſerem heiteren und glücklichen Leben da angekommen, wo eine Trennung dieſes Leben endigt und Feſſeln bricht, die unerträglich geworden ſind!“

„Ah, Sennora,“ rief Conchitta erſchrocken, indem ſie ihre Hände zuſammenfaltete, „warum ſagen Sie mir ſo ſchreckliche Dinge an dieſem ſchönen, ſtillen Morgen — und warum überhaupt mir?“

„Warum gerade Ihnen? — Nun, vielleicht gerade Ihnen, oder — — weil ich Sie zufällig hier traf.“

„Wenn dem in der That ſo iſt,“ verſetzte die Spanierin mit der vollen Wärme, die ſie ſo wohl verſtand, in den Ton ihrer Stimme zu legen, die alsdann anzeigte, daß dieſer Ton von Herzen kam, „o, ſo ſchenken Sie mir Ihr Vertrauen, und glauben Sie mir, Sie ſchenken es keiner Unwürdigen!“

„Ich würde dies vielleicht thun,“ erwiederte Frau Hildegard mit ihrer kalten, ſcharfen Stimme, die ſo verletzend klang, und vor deren Ton auch jetzt Conchitta zuſammenſchauerte, „ich würde es für außerordentlich nützlich halten, doch da mir jede Lüge fremd iſt, ſo will ich Ihnen der Wahrheit gemäß geſtehen, daß ich nicht zufällig hieher kam, ſondern daß ich Sie, Mademoiſelle Conchitta, hier aufſuchte, um mit Ihnen zu reden.“

„Alſo doch — mit mir, Sennora — ſo reden Sie denn, ich bitte!“

„Sie erinnern ſich der Zeit,“ fuhr Frau Hildegard nach

Digitized by Google

einer Pauſe fort, „wo Sie — es mag jetzt ein Jahr ſein — zum erſten Male unſer Haus beſuchten?“

„Gewiß, Sennora, ich erinnere mich dieſer Zeit; Sie empfingen mich, die Fremde, welche damals nur ſehr wenig von der Landesſprache verſtand, ſo freundlich, als ich es erwartete.“

„In dieſem Falle müſſen Ihre Erwartungen nicht ſehr hoch geſpannt geweſen ſein,“ ſagte die Frau des Malers, wobei ſich ein ironiſches Lächeln um ihre Mundwinkel zeigte, „denn ich empfing Sie mit mehr Ruhe und Kälte, als ich ſonſt gewöhnlich Fremde zu empfangen pflege. Um ehrlich zu ſein, ich empfing Sie ſo, wie eine warnende Stimme in meinem Innern mir gebot, Sie zu empfangen, und ich that Recht daran!“

„O, Sennora,“ erwiederte Conchitta mit einem bittenden Tone, „Sie ſind doch nicht in der Abſicht hieher gekommen, mir harte Worte zu ſagen, mir Beleidigungen zuzufügen?“

„Sie fanden,“ fuhr Frau Hildegard fort, ohne es für nöthig zu halten, dieſe Frage zu beantworten, „daß die Art, wie ich Sie in meinem Hauſe empfing, Ihnen nicht behagte! Sie machten Ihre Beſuche ſeltener und ließen ſich endlich gar nicht mehr ſehen bei mir in meinem Hauſe — Sie verſtehen doch, was ich damit ſagen will, Mademoiſelle Conchitta?“

„Ich verſtehe es wohl, aber ich begreife es nicht.“

„Was ich wieder vollkommen begreife, aber nicht verſtehen will,“ erwiederte die Frau des Malers in einem Tone des Hohnes und der Bitterkeit, „und mir deßhalb er-

Digitized by Google

lauben muß, hinzuzuſetzen, Sie brachen allen Verkehr mit meinem Hauſe, aber nicht mit meinem Manne ab!“

„Es iſt wahr, ich ſah Herrn Olfers zuweilen; er blieb mir gegenüber gleich gütig, gleich freundlich von der Stunde an, wo ich ihn zum erſten Male geſehen, bis neulich, wo ich in ſeinem Atelier zum letzten Male mit ihm ſprach. Er war ſo wohlwollend, mir hier und da kleine Anleitung zu geben, er, der große, berühmte Künſtler der unbedeutenden Anfängerin, und er that das mit einem Ernſte und doch wieder mit einer Milde, die mein Herz mit einer unausſprechlichen Dankbarkeit gegen ihn erfüllt; ich bin zu wahr und aufrichtig, dies zu läugnen. O, Sennora, es würde Ihnen in gleichem Falle gewiß ebenſo ergangen ſein!“

„Ah, darin haben Sie Recht, es ging mir in faſt gleichem Falle ebenſo wie Ihnen: auch ich genoß den Unterricht dieſes großen und berühmten Künſtlers, auch mein Herz ſchlug ihm entgegen voll Dankbarkeit und Liebe!“

„Das habe ich nicht von mir geſagt!“ rief das junge Mädchen erſchrocken.

„Nein, Sie haben es nicht geſagt. Sie ſagen überhaupt nur das, was Sie ſagen wollen, nachdem Sie vorher reiflich bei ſich überlegt, ob es ſich auch ſagen läßt und ob es, wenn Sie es ſagen, nicht compromittirend für Sie iſt. — Aber ich ſehe da zu Ihren Füßen einen Blumenſtrauß liegen,“ ſagte Frau Hildegard mit einer maliciöſen Ruhe, „einen Blumenſtrauß, dem Sie, wie ich vorhin geſehen, einen anderen Platz gegönnt, den Sie an Ihre Lippen drückten und dann wie im Schrecken von ſich ſchleuderten — ach ja, mit dem gleichen Ausdrucke des Schreckens, mit dem Sie mich ſoeben anſahen. — Es ſind ſchöne, friſche Waldblumen.

Digitized by Google

Darf ich mir vielleicht erlauben, Sie zu fragen — wo Sie dieſelben gepflückt?"

„Ich habe ſie nicht gepflückt, Sennora, ich habe ſie ...."

„O, reden Sie nicht aus!" rief die Andere mit aufflammender Heftigkeit; „vielleicht ſagen Sie mir eine Lüge, vielleicht wagen Sie es, mit Ihrer verletzenden Ruhe die Wahrheit zu ſagen, die Wahrheit, die ich weiß — die ganze, bittere, traurige Wahrheit!"

„O, wüßten Sie die Wahrheit, Sennora," verſetzte das Mädchen, mühſam an ſich haltend, „wie glücklich wäre ich, wie glücklich würden Sie ſelbſt ſein, und wie wünſche ich von Herzen, daß Sie glücklich ſein möchten!"

„Ich brauche kein Glück, das Sie mir wünſchen; ich brauche und verlange überhaupt gar kein Glück mehr auf dieſer Welt, mein Leben liegt abgeſchloſſen hinter mir!" — Dieſes Letztere ſagte Frau Hildegard in einem tiefen, leicht erzitternden Tone. — „Doch bin ich nicht hieher gekommen," fuhr ſie gleich darauf mit ihrer gewöhnlichen, ſcharfen, verletzenden Stimme fort, „um vor Ihnen darüber meine Klagen oder meine Vorwürfe hören zu laſſen — man braucht keine Spanierin zu ſein, um in einer gerechten Sache ſtolz und hochmüthig aufzutreten — ich kam nur hieher, um Ihnen einen guten Rath zu geben!"

Conchitta ſaß da, auf ihr Skizzenbuch herabgebeugt, während ſie ihr Geſicht mit beiden Händen bedeckte. Bei den letzten Worten aber, welche ihre Nachbarin ſprach, richtete ſie ſich haſtig empor, ſtrich ihr dunkles Haar aus der Stirn und erwiederte mit einem leuchtenden Blicke: „So geben Sie mir denn einen guten Rath, Sennora, und

Digitized by Google

ſeien Sie verſichert, daß ich Ihnen dankbar dafür ſein werde!“

Fühlte ſich Frau Hildegard in dieſem Augenblicke vielleicht ein wenig eingeſchüchtert durch den ganz veränderten Ausdruck im Geſichte ihrer Nachbarin, glaubte ſie weit genug gegangen zu ſein oder war ſie vielleicht betroffen von dem unverkennbaren Strahle von Hoheit und Würde, welcher aus deren glänzenden Augen blitzte — genug, ſie mäßigte den Ton ihrer Stimme, ja, ſie legte eine Idee von Weichheit hinein, als ſie nach einem abſichtlich längeren Stillſchweigen fortfuhr: „Wenn ich vorhin ſagte, ich ſei hieher gekommen, um Ihnen einen guten Rath zu ertheilen, ſo mag das anmaßend geklungen haben, und ich möchte um Alles in der Welt gerade Ihnen gegenüber nicht als anmaßend erſcheinen. Statt Ihnen deßhalb einen guten Rath zu geben, darf ich mir vielleicht erlauben, Ihnen eine Lebensregel anzuempfehlen.“

„Einen guten Rath hätte ich eben ſo gern von Ihnen angenommen,“ erwiederte Conchitta, die ſich wieder völlig gefaßt hatte, „als ich Ihnen für eine Lebensregel dankbar bin.“

Frau Hildegard hatte mit der Spitze ihres Sonnenſchirmes anſcheinend abſichtslos und ſpielend den Strauß Maiblumen berührt, durchſtochen und ein wenig in die Höhe gehoben, ehe ſie ſagte: „Ja, eine Lebensregel, Mademoiſelle Conchitta, Ihnen von einer Frau ertheilt, die es trotz alledem gut mit Ihnen meint, die, obgleich ſelbſt unglücklich, doch nicht Ihr Unglück will.“

Die junge Künſtlerin hatte langſam ihren Kopf gegen die Frau des Malers herumgewendet und ſie dabei mit ihren

Digitized by Google

weit geöffneten, feucht glänzenden Augen, in denen ihre ganze warme Seele ſchwamm, forſchend angeblickt, ohne daß Frau Hildegard es für paſſend gefunden hätte, dieſen Blick auszuhalten oder in irgend einer Art zu erwiedern. Vielmehr ſchaute ſie auf die Maiblumen hinab, und es war, als ſpräche ſie mehr zu dieſen, indem ſie nun ſagte: „Ja, eine wichtige und wahre Lebensregel — hoffen Sie nie auf ein Glück, welches durch Kummer, Thränen und den Jammer einer unglücklichen Frau und eines verlaſſenen Kindes erkauft iſt!“

Wie von einer Feder aufgeſchnellt, fuhr Conchitta in die Höhe, und während eine tiefe Bläſſe ihre Züge überflog, während ſie ihre weißen Zähne feſt auf einander biß, flammte ihr Auge von einer faſt unnatürlichen Erregung. Sie ſchleuderte ihr Skizzenbuch von ſich, doch nur, um ihre Hände frei zu machen, welche ſie alsdann mit einem Ausdrucke des tiefſten Schmerzes an ihre Bruſt drückte.

„Ah, Sennora, genug — mehr als genug! Glauben Sie nicht, daß ich ein einziges Ihrer bis jetzt auf mich geſchleuderten Worte, Worte, eben ſo glatt als mit Ueberlegung ſcharf zugeſpitzt, überhört hätte — gewiß nicht, ich will Ihnen geſtehen, daß dieſelben von dem erſten an, welches Sie geſprochen, ihr richtiges Ziel fanden — mein Herz, und hier tief eindrangen — all' Ihre Dolchſtiche, Sennora, all' Ihre eben ſo bitteren wie ungerechten Vorwürfe! Aber ich fühlte für Sie, Sennora, ich fühlte mit Ihnen, ich bebte, wenn ich an den Schmerz dachte, der Ihre Bruſt zerriß und der Sie deßhalb wohl nicht minder empfindlich verwundet, weil er aus einer eingebildeten Urſache entſteht — ja, Sennora,“ rief ſie mit einer raſchen

Digitized by Google

Handbewegung, „aus keiner Urſache oder aus einer ſehr verwerflichen, das ſchwöre ich Ihnen hier feierlich im Angeſichte des blauen Himmels, der auf uns herabſchaut, ich ſchwöre es Ihnen gern und willig, weil ich mit Ihnen litt und auch noch mit Ihnen leide! — O, wie gern," fuhr ſie in weicherem Tone fort, „hätte ich Ihnen in Thränen die Verſicherung gegeben, wie tief Sie mich verletzt, wie traurig es mich gemacht, daß Sie mich in Groll und Argwohn von ſich gewieſen! Ich fühlte mit Ihnen als Weib, als Spanierin voll Stolz und Hochmuth, wie Sie vorhin geſagt, denn auch ich habe eine Ahnung davon, wie uns der Glaube erſchüttern kann, ein Herz verloren zu haben, das uns geliebt und das wir angebetet!"

„Ah!" machte die Frau des Malers, welche bei der Erregung des jungen Mädchens beinahe auf ein Geſtändniß hoffte.

Doch fuhr Conchitta, nachdem ſie tief aufgeathmet, ruhiger fort: „Ja, ſo fühlte ich mit Ihnen, Sennora, bis es mir durch Ihre letzten Worte entſetzlich klar wurde, wie ſehr ich von Ihnen verkannt bin, wie grauſam falſch Sie mein Herz beurtheilen, bis ich ſchaudernd eingeſehen, wie Sie eine eben ſo wahre, innige als uneigennützige Verehrung ſo mißdeuten mochten, daß — Sie mir Ihre Lebensregel empfahlen!"

„Eben ſo wahr als paſſend!" rief die Frau des Malers mit ihrer ganzen Unbeugſamkeit, ihrem ganzen Haſſe, indem ſie nun ebenfalls aufſprang und die Geſtalt des Mädchens, welches eben ſo ruhig als ſtolz und ſchön vor ihr ſtand, mit einem wilden, leidenſchaftlichen Blicke überflog.

Digitized by Google

— „Beherzigen Sie meine Lebensregel — talentvolle, unternehmende Künſtlerin!“

„Gut denn, ich werde ſie beherzigen — wenn ich einmal in den Fall kommen ſollte, davon Gebrauch zu machen; das verſpreche ich Ihnen, und ſeien Sie verſichert, daß ich Verſprechen zu halten pflege! Ich will Ihnen ſogar dankbar ſein für Ihren Rath, für Ihre Lebensregel; ohne weiter die Urſache zu beachten, aus der Ihr zweifelhaftes Geſchenk entſprang, nehme ich es an und verſichere Ihnen, ich werde es auch befolgen mit dem ganzen Stolze, mit dem ganzen Hochmuthe einer Spanierin!“

Damit war dieſe Unterredung beendigt, und die Eine der Beiden, welche dieſelbe geführt, verſchwand, ohne die Andere weiter eines Blickes zu würdigen.

Conchitta blieb noch einen Augenblick hoch aufgerichtet neben der Steinbank ſtehen, dann beugte ſie ſich, tief aufſeufzend, zu ihrem Strohhute hinab, den ſie in die Hand nahm, indem ſie durch den Garten ſchritt, nachdem ſie noch einen langen, ſchmerzlichen Blick auf die majeſtätiſche Buche geworfen, deren Stamm, ſowie der denſelben umklammernde Epheu von einem heiteren Sonnenſtrahle geküßt wurde, worüber die unzählbaren kleinen, friſchgrünen Blätter wie vor lauter Vergnügen erzitterten.

Ueber ſie hinaus, ſowie über alle Gipfel der prächtigen Bäume dieſes alten Parkes ſpannte ſich der klare, tiefblaue Morgenhimmel, einen heiteren Tag verſprechend.

„Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest Du

Kaum einen Hauch;
Die Vögelein ſchweigen im Walde,
Warte nur, balde
Ruheſt Du auch" —

dieſe Worte des großen Dichters, die er vielleicht an derſelben Stelle erdacht, klangen zitternd durch die verwundete Seele des jungen Mädchens.

Digitized by Google